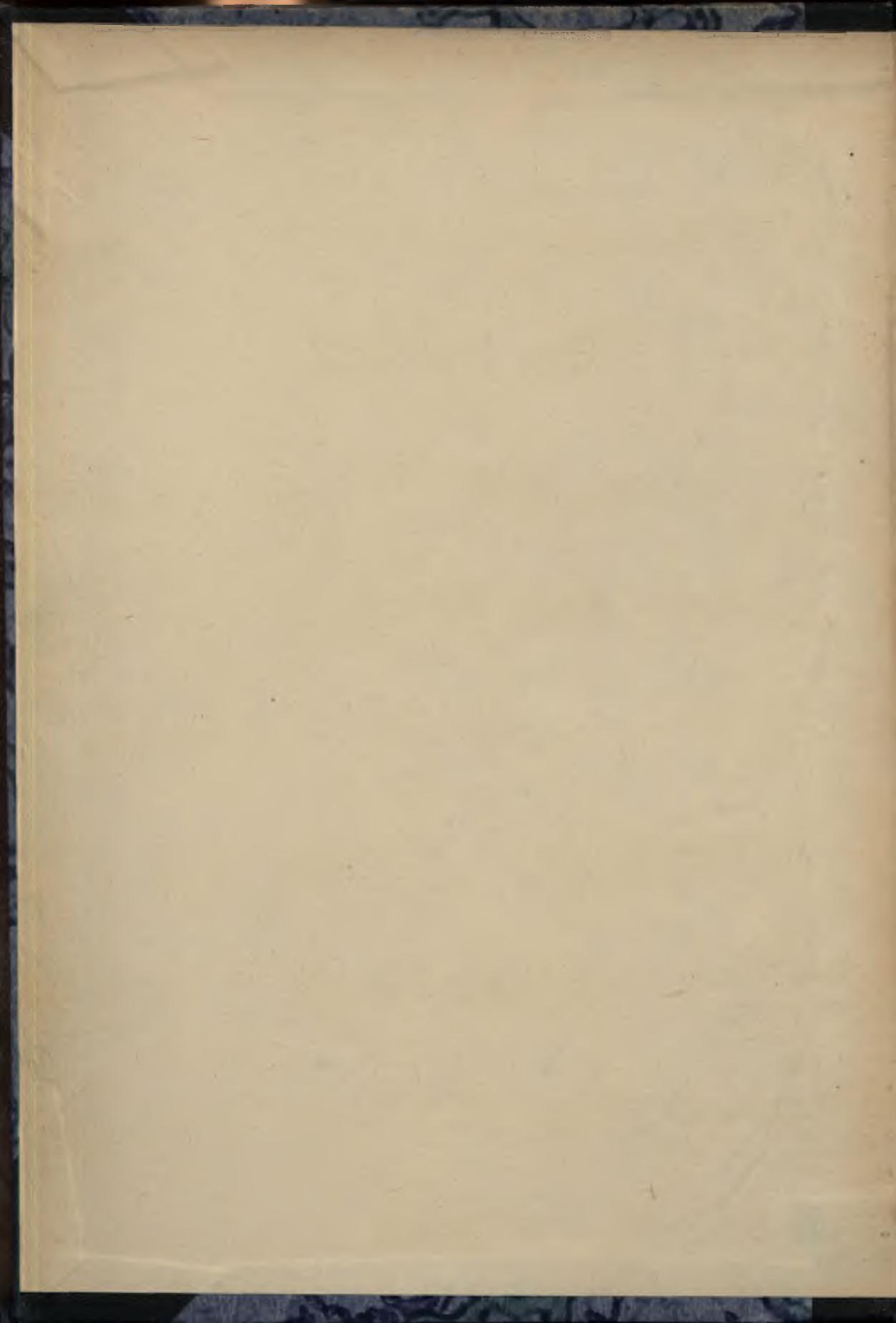
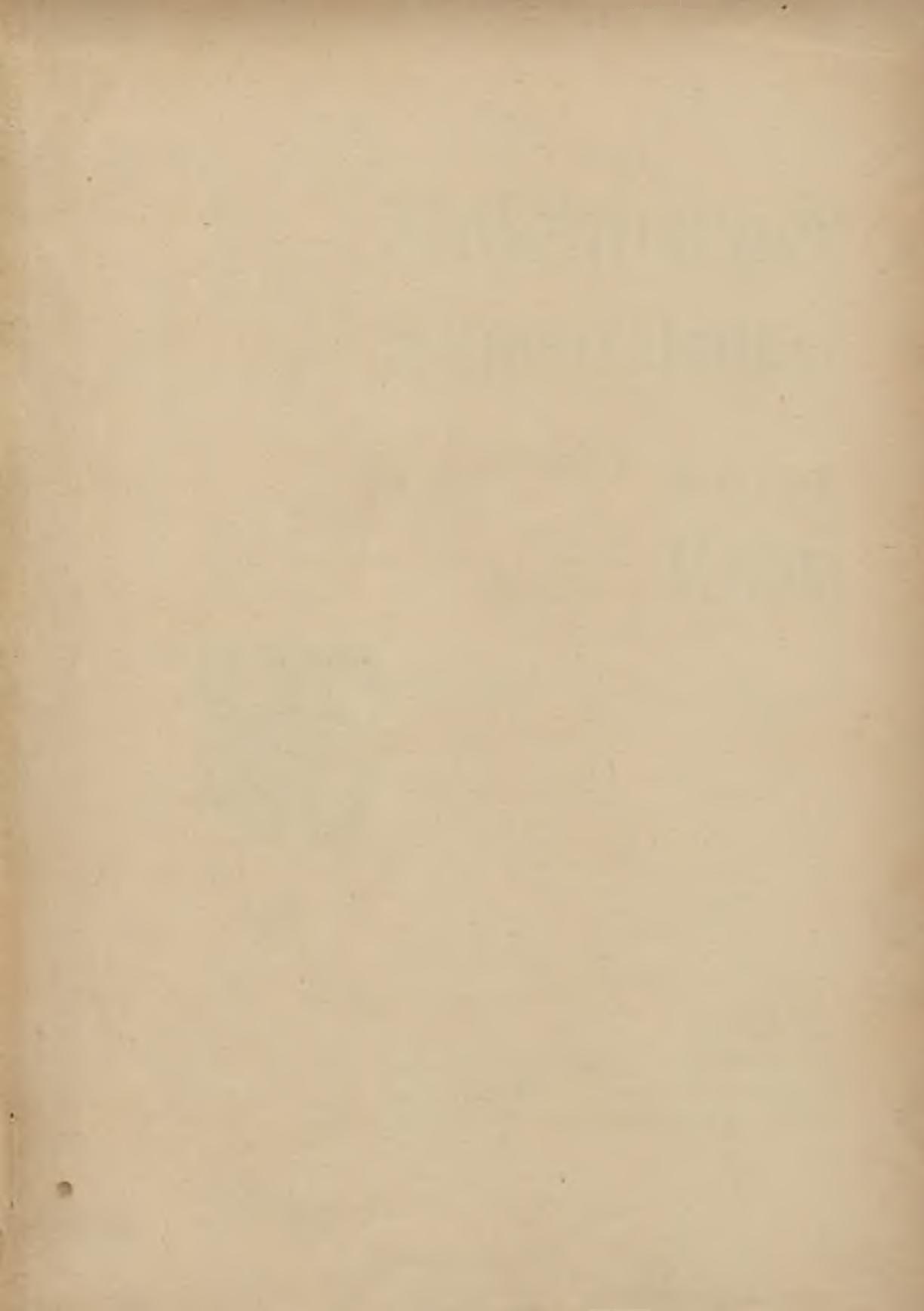


73

Heimat
Kalender
des Kreises
Rosenberg O.S.
1936







Rosenberger Heimatkalender

für das Jahr

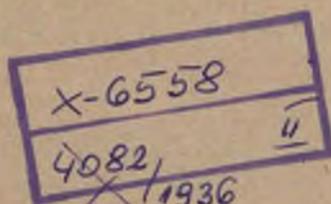
1936



Herausgeber: Landrat Martin Elsner, Rosenberg O.G.
Schriftleitung: Lehrer F. Komander, Rosenberg O.G.
Druck und Klischees: Deutsche Ostfront, Gleiwitz

5272/59

18212



137431 II

~~4082-1936~~

~~II~~

137431 II

Borena Wieroszele Kce Kosciuszki 56
28.7.59 12. n.



Der Heimatkalender hat die große und schöne Aufgabe, dem Leser ein getreues Bild seiner Heimat, ihrer landschaftlichen Reize, ihrer Geschichte und ihrer wirtschaftlichen sowie kulturellen Entwicklung zu geben, ihm dadurch seine Heimat mit allen ihren Eigenarten und Reizen nahe zu bringen und so seine Liebe zu ihr zu vertiefen. Gleichzeitig soll er ein treuer Hüter und wahrer Verkünder deutschen Volkstums sein und der inneren Verbundenheit des oberschlesischen Menschen mit seiner deutschen Nation sichtbaren Ausdruck verleihen. Darum gehört der Heimatkalender in jede deutsche Familie. Möge auch der neue Jahrgang weite Verbreitung finden und möge auch er davon Zeugnis ablegen, daß deutsche Wesensart und deutsche Kultur mit Oberschlesien und dem oberschlesischen Menschen unlösbar verbunden sind.

Heil Hitler!

Wagner, Oberpräsident und Gauleiter

Die oberschlesischen Heimatkalender haben zu ihrem gut Teil dazu beigetragen, echtes Volkstum und Liebe zur Heimat zu wecken und den neuen Menschen des nationalsozialistischen Deutschland zu formen und zu gestalten, ebenso auch Volk und Heimat fester zu verbinden. Über 40 000 Stück unserer Heimatkalender haben im vergangenen Jahre den Weg in das Volk genommen. Ich bin überzeugt, daß zu den vielen alten Freunden unserer Kalender viele neue gewonnen worden sind.

Möge dies auch in diesem Jahre so sein, mögen sich ihre Auflagenziffern noch weiter erhöhen und mögen sie einem Volke in die Hand gegeben sein, das sich in langsamem aber sicherem Wiederaufstieg befindet.

Heil Hitler!

Adamczyk, Landeshauptmann von OS.

Frage eine Mutter, weshalb sie gerade dem Kinde ihre zärtlichste Liebe zuwendet, das der Umwelt am unscheinbarsten dünkt, frage den deutschen Mann, weshalb er gerade den Besitz am kostbarsten schätzt, der dauernd Kampf und schwere Sorgen heißet, und Du wirst verstehen, warum und wie innig der Oberschlesier seine Heimat liebt.

Schmidt, Regierungspräsident

Die Wehrmacht grüßt Oberschlesien!

Gie empfing und - dank der Befreiungstat des Führers - empfängt sie nun wieder aus dieser schönen Provinz jene Männer mit den soldatischen Tugenden der Etreue, des Mutes, der Kameradschaft. Im Weltkriege und in früheren Kriegen, wo auch immer der oberschlesische Soldat eingesetzt war, stets stand er seinen Mann.

Ja, er stand seinen Mann auch dann, als nach jener feigen Revolution 1918 keine Armee da war, um Oberschlesien dem Reiche zu erhalten. Nur seiner Initiative, allein seinem kämpferischen Einsatz ist die Rettung des größten Teils von Oberschlesien zu danken.

Dieser anspruchslose Kämpfer gab ein ergreifendes Beispiel von Vaterlandsliebe. Obwohl eine Reichsregierung ihn nicht rief, ihm auch nicht half, trotzdem stellte er seine Etreue zum Reich unter Beweis - mit seinem Blut! Und deshalb sind die oberschlesische Bevölkerung und die Wehrmacht so unlösbar verbunden.

In dieser Verbundenheit wollen wir zusammen an die Aufgaben des Jahres 1936 herantreten und sie meistern - den Befehlen unseres Führers gehorchend.

Heil Hitler!

Winkler, Oberst und Kommandant

Das Jahr 1935 hat am 26. Juni dem Freiwilligen Arbeitsdienst die Erfüllung seiner sehnlichsten Wünsche gebracht. An diesem Tage ist durch Gesetz die Arbeitsdienstpflcht verkündet worden. Zwei große Aufgabengebiete umfaßt der Arbeitsdienst:

1. Arbeit am deutschen Menschen.
2. Arbeit am deutschen Boden.

Beides sind Arbeiten, die tiefbeglückende Freude auslösen. Die Arbeit am deutschen Menschen beseitigt Klassenhaß und Klassenkampf, Eigendünkel und Minderwertigkeitsgefühle, sie fördert Gemeinschaftsinn und Kameradschaftsgeist, Selbstbewußtsein ohne Ueberheblichkeit und Unterstellung des eigenen „Ich“ zur Durchführung großer gemeinsamer Aufgaben; die Arbeit am deutschen Boden schafft neues fruchtbares Land und gibt dem deutschen Volke die Nahrungsfreiheit.

Beide Arbeiten zusammen formen den neuen deutschen Menschen, den Kämpfer und Krieger für das neue Reich, der gewillt ist, mit allen sich ergebenden Folgerungen für Volk und Vaterland sich einzusetzen, den Arbeiter der Hand und des Kopfes aus eigener Anschauung als gleichberechtigt anzuerkennen und sich zu dem Satz zu bekennen:

„Es gibt nur einen Adel - den Adel der Arbeit!“

Führer und Gefolgschaft im obererschlesischen Arbeitsdienst dienen der Provinz und dem Vaterlande in diesem Sinne.

Brund Heinze, Gauarbeitsführer

In unwandelbarer Treue marschiert die obererschlesische Jugend in den Reihen der HJ in ihrem Bekenntnis zum deutschen Volkstum und zum nationalsozialistischen Staat.

Ein heimatnahes Vorbild bleibt dieser Jugend der opfervolle Kampf Oberschlesiens um sein Dasein in den vergangenen Jahren. Der blutgetränkte und geheiligte Annaberg, die Denkmäler der im Kampf um Oberschlesien gefallenen Volksgenossen sind die Mahnzeichen der Treue für diese Jugend. Im Geiste der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft steht heut hinter dem schwer kämpfenden obererschlesischen Volk die gesamte schlesische Jugend und die geeinte Nation. Der Kampf und die Sorgen Oberschlesiens sind Schlesiens Sorgen. Eine Not, ein Kampf, ein Siegen! Es gibt nur ein Schlesien, eine Jugend, ein Volk, einen Führer! Einer für Alle, Alle für Einen! Die jüngste Garde des Führers, die Jugend, wird diese Einheit in der Zukunft garantieren. Weiter vorwärts unter Hitlers Fahnen!

Curt Fischer, Führer des Gebietes Schlesien der Hitler-Jugend

Seit Jahrhunderten haben die Menschen des Rosenberger Landes in deutschem Geiste und mit deutschem Fleiß ihren Lebensraum, dessen geschichtlich gewordene Grenzen im Osten fast vor 800 Jahren festgelegt und vor genau 600 Jahren vertragsmäßig vor aller Welt feierlich anerkannt wurden, gestaltet. Sie lieben das bescheidene, aber doch so reizvolle Antlitz des heimatlichen Bodens. Sie lieben das auf diesem deutschen Boden gewachsene deutsche Brauchtum und Volkstum und fühlen den gemeinsamen Pulsschlag der deutschen Nation. Sie sind nicht gewillt, von ihrer heimatlichen Scholle, von ihrer deutschen Art das Geringste preiszugeben, sind vielmehr entschlossen, wie in der jüngeren und älteren Vergangenheit, Blut und Leben für ihre Heimat einzusetzen.

An der Erschließung der heimatlichen Werte, an den Grundlagen zur Bildung eines starken, geschlossenen nationalen Willens zu seinem bescheidenen Teile mitzuwirken, das soll eine wesentliche Aufgabe unseres Heimatkalenders für das Jahr 1936 sein.

Möge nun der Heimatkalender 1936, der jedem Heimat- und Volksgenossen etwas bringen will, überall dort, wo er anklopft, freudigen Einlaß finden.

Heil Hitler!

Martin Elsner, Landrat



Landrat des Kreises Rosenberg
Pg. Martin Elsner



Kreisleiter und Beauftragter der
der NSDAP. Pg. Hans Schramm



Der Führer des Sturmbannes III/20
Rosenberg SS.
Sturmhauptführer Spiller



Walter Koschulla, SS-Obersturm-
Führer und Führer der SS im Krs.
Rosenberg und Guttentag SS.

**Besitz stirbt, Sippen sterben,
du selbst stirbst wie sie.
Eins weiß ich, das ewig lebt:
der Toten Tatenruhm: Eckda**

Januar

Hartung

Woche und Tag		Mond- lauf	Mond-	
			Aufg.	Unterg.
1 Mittwoch	Neujahr, Odilo		11 ¹⁸	—
2 Donnerstag	Namen Jesu, Adelhard		11 ⁴²	1 ⁰⁸
3 Freitag	Genoveva, Bertila		12 ¹⁰	2 ²⁸
4 Samstag	Titus, Roger		12 ⁴³	3 ⁴⁸
1. Woche	Erscheinung Christi			
5 Sonntag	Emilie, Balderich		13 ²⁵	5 ⁰⁰
6 Montag	Erscheinung Christi		14 ¹⁷	6 ⁰⁸
7 Dienstag	Valentin, Reinhold		15 ¹⁸	7 ⁰⁴
8 Mittwoch	Severin, Ehrhard		16 ²⁶	7 ⁴⁰
9 Donnerstag	Berthold, Julian		17 ³⁷	8 ²⁴
10 Freitag	Agatho, Paul		18 ⁴⁷	8 ⁵¹
11 Samstag	Werner, Egwin		19 ⁵⁵	9 ¹³
2. Woche	1. Sonntag nach Erscheinung			
12 Sonntag	Fest der hl. Familie		21 ⁰²	9 ³³
13 Montag	Hilmar, Berno, Gottfried		22 ¹⁰	9 ⁵⁰
14 Dienstag	Hilarius, Berno, Felix		23 ¹⁰	10 ⁰⁷
15 Mittwoch	Maurus, Rosamunde		—	10 ²⁵
16 Donnerstag	Marzellus, Roland		0 ¹⁵	10 ⁴³
17 Freitag	Antonius, Gemelbert		1 ²¹	11 ⁰⁵
18 Samstag	Priska, Beatrix		2 ²⁸	11 ³³
3. Woche	2. Sonntag nach Erscheinung			
19 Sonntag	Kanut, Marius Sichtbare Mondfinsternis		3 ³⁵	12 ⁰⁵
20 Montag	Fabian und Sebastian, Harduin		4 ⁴⁰	12 ⁵⁰
21 Dienstag	Agnes, Meinrad		5 ⁴⁰	13 ⁴⁴
22 Mittwoch	Vinzenz, Dietlinde		6 ³¹	14 ⁵²
23 Donnerstag	Maria Vermählung, Ildesons		7 ¹⁴	16 ⁰⁸
24 Freitag	Timotheus, Bertram		7 ⁴⁸	17 ²⁸
25 Samstag	Pauli Bekehrung, Suso		8 ¹⁶	18 ⁵¹
4. Woche	3. Sonntag nach Erscheinung			
26 Sonntag	Polykarp, Bathilde		8 ⁴⁰	20 ⁰¹
27 Montag	Johannes Chrysostomus		9 ⁰²	21 ³⁴
28 Dienstag	Karl der Große, Manfred		9 ²⁴	22 ⁵⁵
29 Mittwoch	Franz von Sales, Gelasius		9 ⁴⁶	—
30 Donnerstag	Martina, Luitpold		10 ¹⁴	0 ¹⁶
31 Freitag	Petrus Kolaskus, Sigisbert		10 ⁴⁵	1 ³⁵

30. Januar 1920. Oberschlesien wird von den Alliierten besetzt. Es beginnt die „Ära der Freiheit und Gerechtigkeit“.
30. Januar 1933. Adolf Hitler Reichskanzler des Dritten Reichs.

Der Deutsche
muß seine Heimat
kennen lernen,
denn nur der,
der seine Heimat
kennt, wird sie auch
lieben und wenn
es sein muß, sie
schützen und verteidigen.

Adolf Hitler

Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland. danach laßt uns alle streben, brüderlich mit Herz und Hand.

Februar

Hornung

Woche und Tag		Mond- lauf	Mond-	
			Aufg.	Unterg.
1 Samstag	Ignaz, Sieghert, Wolfhold	☾	11 ²³	2 ⁵¹
5. Woche		4. Sonntag nach Erscheinung		
2 Sonntag	Maria Lichtmeß, Markward	☾☾	12 ¹³	4 ⁰⁰
3 Montag	Blasius, Ansgar Unsihtb. Mondfinsternis	☾☾☾	13 ⁰⁹	4 ⁵⁹
4 Dienstag	Andreas, Raban, Rembert	☾☾☾☾	14 ¹³	5 ⁴⁰
5 Mittwoch	Agatha, Alwin	☾☾☾☾☾	15 ²²	6 ²⁴
6 Donnerstag	Dorothea, Adelheid	☾☾☾☾☾☾	16 ³²	6 ⁵⁴
7 Freitag	Romuald, Richard, Emil ☾	☾☾☾☾☾☾☾	17 ⁴¹	7 ¹⁸
8 Samstag	Johannes u. Matha, Dietgrim	☾☾☾☾☾☾☾☾	18 ⁴⁷	7 ³⁸
6. Woche		Septuagesima		
9 Sonntag	Apollonia, Alto	☾☾☾☾☾☾☾☾☾	19 ⁵³	7 ⁵⁰
10 Montag	Scholastika, Wilhelm	☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾	20 ⁵⁷	8 ¹⁴
11 Dienstag	Adolf, Dietbert	☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾	22 ⁰¹	8 ³⁰
12 Mittwoch	Eulalia, Edelwald	☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾	23 ⁰²	8 ⁴⁰
13 Donnerstag	Prisilla, Gisbert	☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾	—	9 ⁰⁹
14 Freitag	Jeno, Vital	☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾	0 ¹²	9 ³⁴
15 Samstag	Walfried, Ansbert ☾	☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾	1 ¹⁹	10 ⁰⁴
7. Woche		Sexagesima		
16 Sonntag	Juliana, Tanko	☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾	2 ²⁴	10 ⁴²
17 Montag	Sintan, Mangold	☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾	3 ²⁴	11 ³⁰
18 Dienstag	Simeon, Angilbert	☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾	4 ¹⁸	12 ³⁰
19 Mittwoch	Mansuett, Susanna	☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾	5 ⁰⁵	13 ⁴⁰
20 Donnerstag	Isabella, Eucheria	☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾	5 ⁴³	14 ⁵⁸
21 Freitag	Guntbert, Eleonore	☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾	6 ¹⁴	16 ²⁰
22 Samstag	Petri Stuhlfeier, Robert ☾	☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾	6 ⁴⁰	17 ⁴⁴
8. Woche		Quinquagesima		
23 Sonntag	Petrus Damiani, Milburg	☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾	7 ⁰⁴	19 ⁰⁸
24 Montag	Schalttag	☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾	7 ²⁷	20 ³²
25 Dienstag	Matthias, Modestus (Fastnacht)	☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾	7 ⁵⁰	21 ⁵⁶
26 Mittwoch	Walburga, Benjamin (Aschermittwoch)	☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾	8 ¹⁷	23 ¹⁸
27 Donnerstag	Mechtild, Edigna	☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾	8 ⁴⁷	—
28 Freitag	Leander, Baldemar	☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾	9 ²⁴	0 ³⁷
29 Samstag	Oswald, Hermine ☾	☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾	10 ¹⁰	1 ⁵⁰

4. Februar 1920: Das Hultschiner Ländchen wird ohne Befragen der Bevölkerung und gegen den Willen Deutschlands von Tschechen besetzt.



**Euch rate ich nicht zur Arbeit,
sondern zum Kampfe!
Euch rate ich nicht zum Frieden,
sondern zum Siege!**

März

Lenzing

Woche und Tag		Mond- lauf	Mond- Aufg. Unterg.	
9. Woche		Invocavit		
1 Sonntag	Guitbert, Siegmard		11 ⁰⁵	2 ⁵³
2 Montag	Honorat, Karl v. Flandern		12 ⁰⁸	3 ⁴⁵
3 Dienstag	Kunigunde, Marinus		13 ¹⁴	4 ²⁴
4 Mittwoch	Kasimir, Oswin, Luzius		14 ²²	4 ⁵⁷
5 Donnerstag	Fastnacht, Friedrich		15 ³¹	5 ²²
6 Freitag	Freidolin, Perpetua u. Fel.		16 ³⁷	5 ⁴⁴
7 Samstag	Thomas v. Aquin, Volker		17 ⁴²	6 ⁰³
10. Woche		Reminiscere (Heldengedenktag)		
8 Sonntag	Johannes von Gott		18 ⁴⁷	6 ²⁰
9 Montag	Franziska v. Rom, Reinhard		19 ⁵¹	6 ³⁵
10 Dienstag	40 Martyrer, Klodwig		20 ⁵⁶	6 ³⁵
11 Mittwoch	Kandid, Rosina		22 ⁰¹	7 ¹⁶
12 Donnerstag	Gregor der Große		23 ⁰⁶	7 ³⁸
13 Freitag	Answin		—	8 ⁰⁶
14 Samstag	Kathilde, Alfred, Pauline		0 ¹²	8 ⁴⁰
11. Woche		Oktuli		
15 Sonntag	Klemens, Hofb., Longinus		1 ¹²	9 ²⁴
16 Montag	Heribert, Hilarius		2 ⁰⁸	10 ¹⁷
17 Dienstag	Gertrud, Patrik		2 ⁵⁶	11 ²¹
18 Mittwoch	Jyrill von Jerusalem		3 ³⁸	12 ³²
19 Donnerstag	Joseph, Nährvater Jesu		4 ¹⁰	13 ⁵⁰
20 Freitag	Ruthbert, Wolfram		4 ³⁸	15 ¹¹
21 Samstag	Benedikt, Frühl. Anf. Tag u. Nacht gleich		5 ⁰³	16 ³⁴
12. Woche		Lätare		
22 Sonntag	Reinhilde, Herlinde		5 ²⁶	17 ⁵⁸
23 Montag	Eucibus, Prokop		5 ⁵⁰	19 ²⁴
24 Dienstag	Gabriel, Berta		6 ¹⁶	20 ⁵⁰
25 Mittwoch	Mariä Verkündigung		6 ⁴⁵	22 ¹⁴
26 Donnerstag	Ludger, Emmanuel		7 ²⁰	23 ³²
27 Freitag	Joh. v. Dam., Rupert		8 ⁰⁴	—
28 Samstag	Sixtus, Guntram		8 ⁵³	0 ⁴²
13. Woche		Judika		
29 Sonntag	Ludolf, Eustasius		9 ⁵⁸	1 ³⁸
30 Montag	Quirin, Roswitha		11 ⁰⁰	2 ²⁴
31 Dienstag	Balbina, Agilolf, Guido		12 ¹⁵	2 ⁵⁹
14. März 1920: Die 2. Zone von Nord-Schleswig entscheidet sich für Deutschland. - 20. März 1921: Oberschlesische Volksabstimmung, 60% für Deutschland. - 21. März 1933: Der Tag von Potsdam				



Pflichterfüllung das heißt nicht sich selbst genü- gen, sondern der Allgemeinheit dienen. Dies ist Pflicht! Hitler.

April		Oster		
Woche und Tag		Mond- lauf	Mond- Aufg. Unterg.	
1 Mittwoch	Hugo, Bertrand		13 ²³	3 ²⁷
2 Donnerstag	Franz von Paul		14 ²⁹	3 ⁴⁹
3 Freitag	Maria 7 Schmerzen		15 ³⁵	4 ⁰⁹
4 Samstag	Isidor, Maurus		15 ³⁸	4 ²⁷
14. Woche		Palmsonntag		
5 Sonntag	Vinzenz Ferr., Kresz. v. K.		17 ⁴³	4 ⁴⁴
6 Montag	Kotter, Isolde		18 ⁴⁷	5 ⁰²
7 Dienstag	Hermann, Joseph		19 ⁵²	5 ²¹
8 Mittwoch	Walter, Amandus		20 ⁵⁷	5 ⁴⁴
9 Donnerstag	Gründonnerstag		22 ⁰³	6 ¹⁰
10 Freitag	Karsfreitag, Emma		23 ⁰⁵	6 ⁴²
11 Samstag	Karsamstag *)		—	7 ²³
15. Woche		Osterfest		
12 Sonntag	Hl. Osterfest, Anselm		0 ⁰¹	8 ¹²
13 Montag	Ostermontag		0 ⁵¹	9 ¹²
14 Dienstag	Justin, Lidwina		1 ³²	10 ¹⁸
15 Mittwoch	Veronika, Ridgar		2 ⁰⁷	11 ³¹
16 Donnerstag	Benedikt Labre, Lambert		2 ³⁶	12 ⁴⁶
17 Freitag	Rudolf, Gerwin		3 ⁰²	14 ⁰⁷
18 Samstag	Wikterp, Hildulf, Amadeus		3 ²⁵	15 ²⁸
16. Woche		Weißer Sonntag - 1. Quasimodogeniti		
19 Sonntag	Weißer Sonntag		3 ⁴⁹	16 ⁵¹
20 Montag	Hildegund, Adalher		4 ¹⁸	18 ¹⁵
21 Dienstag	Anselm, Lothar		4 ⁴¹	19 ⁴¹
22 Mittwoch	Radulf, Wollshelm		5 ¹³	21 ⁰⁴
23 Donnerstag	Georg, Adalbert, Gerhard		5 ⁵⁵	22 ²⁰
24 Freitag	Hidelis v. Sigm., Eckbert		6 ⁴⁶	23 ²⁵
25 Samstag	Markus, Erwin		7 ⁴⁵	—
17. Woche		2. Misericord. Dom.		
26 Sonntag	Aletus, Marzellin		8 ¹³	0 ¹⁶
27 Montag	Petrus Kanisius, Zita		10 ⁰²	0 ⁵⁷
28 Dienstag	Ehedora		11 ¹³	1 ²³
29 Mittwoch	Hauptfest d. hl. Joseph		12 ²⁰	1 ⁵³
30 Donnerstag	Katharina von Siena		13 ²⁶	2 ¹³

*) Doppelfasttag nur am Vormittag. Von 12 Uhr an hebt jegliches Fasten auf.

20. April 1889: * Unser Führer Adolf Hitler
26. April 1925: Feldmarschall von Hindenburgs Wahl zum Reichspräsidenten



**Sammle dir jeden Tag etwas
Ewiges, das dir kein Tod raubt,
das den Tod und das Leben dir
lieblicher jeden Tag macht.**

Mai		Wonnemond			
Woche und Tag		Mond- lauf	Mond- Aufg. Unterg.		
1 Freitag	Nationaler Feiertag		14 ³¹	2 ³²	
2 Samstag	Athanasius, Wibroda		15 ³⁴	2 ⁵⁰	
18. Woche		3. Jubilate			
3 Sonntag	Kreuz Auffindung, Ansfried		16 ³⁹	3 ⁰⁹	
4 Montag	Monika, Florian		17 ⁴³	3 ²⁷	
5 Dienstag	Pius, Gotthard		18 ⁴⁸	3 ⁴⁸	
6 Mittwoch	Johannes v. d. l. Pforte		19 ⁵⁴	4 ¹³	
7 Donnerstag	Stanislaus, Domitilla		20 ⁵⁷	4 ⁴⁵	
8 Freitag	Hauptfest d. hl. Joseph		21 ⁵⁸	5 ³²	
9 Samstag	Gregor von Nazianz		22 ⁴⁸	6 ⁰⁹	
19. Woche			4. Cantate		
10 Sonntag	Antonin, Blanda			23 ³²	7 ⁰⁶
11 Montag	Mamertus, Gangolf	—		8 ¹⁰	
12 Dienstag	Pankraz, Germanus	0 ⁰⁹		9 ²²	
13 Mittwoch	Servaz, Ehrengard	0 ³⁸		10 ³⁵	
14 Donnerstag	Bonifaz, Jernbert	1 ⁰⁴		11 ⁵¹	
15 Freitag	Johann de la Salle, Adalgar	1 ²⁷		13 ⁰⁸	
16 Samstag	Joh. Nepomul, Ubald	1 ⁵⁰		14 ²⁷	
20. Woche		5. Rogate			
17 Sonntag	Paschalis, Felix, Bruno		2 ¹³	15 ⁴⁸	
18 Montag	Erich, Eginhard, Erika		2 ³⁸	17 ¹¹	
19 Dienstag	Zölestin, Alkuin, Ivo		3 ⁰⁸	18 ³⁴	
20 Mittwoch	Bernhardin v. G.		3 ⁴⁴	19 ⁵³	
21 Donnerstag	Christi Himmelfahrt		4 ³⁰	21 ⁰⁵	
22 Freitag	Julia, Rita		5 ²⁸	22 ⁰⁵	
23 Samstag	Euphrosyne		6 ³²	22 ⁵⁰	
21. Woche			6. Exaudi		
24 Sonntag	Hilbert, Christian		7 ⁴³	23 ²⁸	
25 Montag	Gregor, Eilhard		8 ⁵⁵	23 ⁵⁴	
26 Dienstag	Philipp Neri, Berengar		10 ⁰⁵	—	
27 Mittwoch	Judith, Jermentrud		11 ¹⁴	0 ¹⁷	
28 Donnerstag	Augustin, Luzian		12 ¹⁹	0 ³⁷	
29 Freitag	Beda, Reinulf		13 ²⁴	0 ⁵⁵	
30 Samstag	Serdinand, Felix		14 ²⁸	1 ¹³	
22. Woche			Pfingstfest		
31 Sonntag	Hl. Pfingstfest			15 ³²	1 ³¹

2. Mai 1921: Polnische Insurgenten beginnen in Oberschlesien den 3. Putz
21. Mai 1921: Der deutsche Sturm legt über den Annaberg



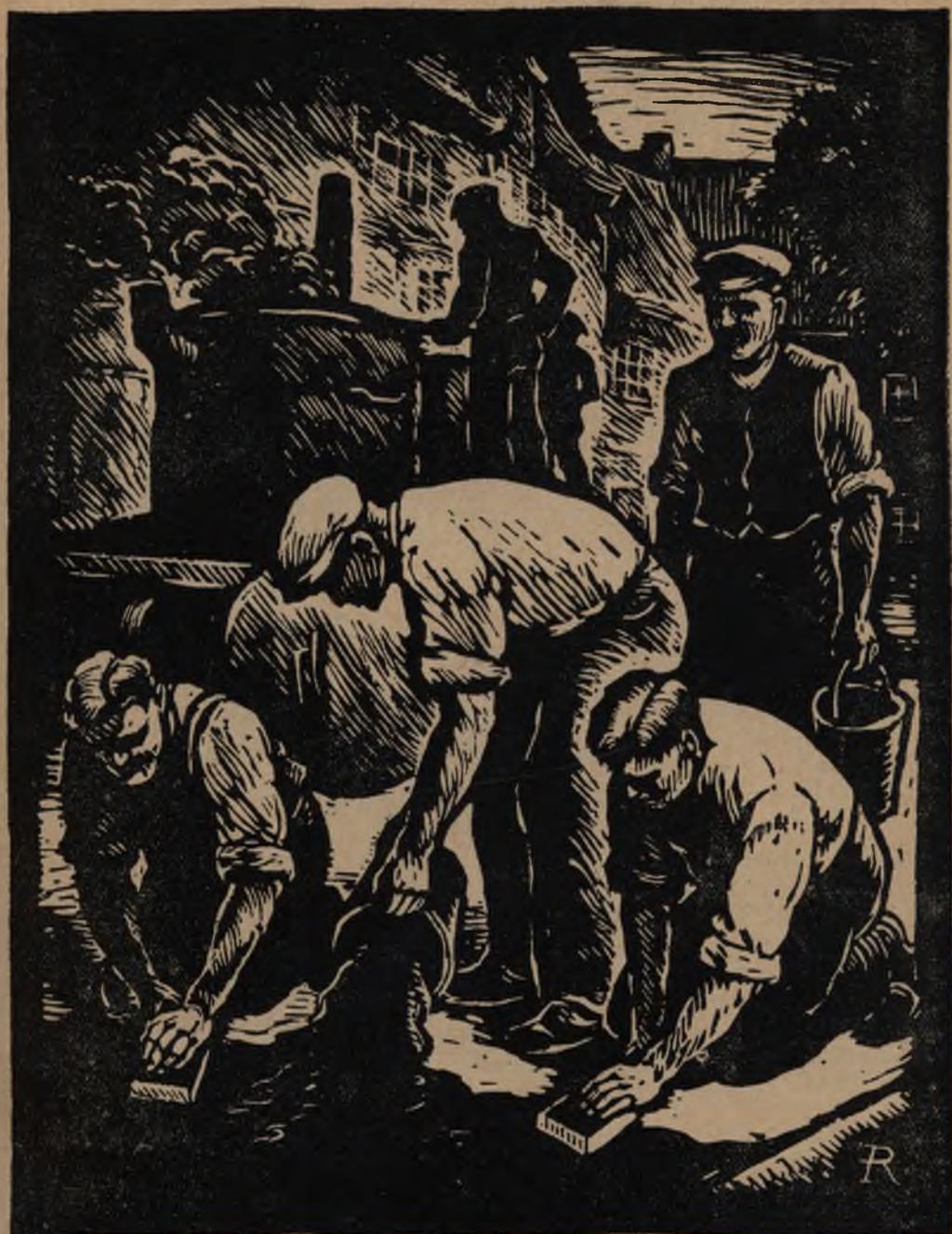
Die Bestimmung des Menschen ist, für das Wohl der Gesell- schaft, deren Mitglied er ist, zu arbeiten! Friedrich der Große.

Juni

Brachet

Woche und Tag		Mond- lauf	Mond-	
			Aufg.	Unterg.
1 Montag	Pfingstmontag		16 ³⁷	1 ⁵²
2 Dienstag	Erasmus, Armin		17 ⁴³	2 ¹⁶
3 Mittwoch	Klotilde, Hildeburg		18 ⁴⁷	2 ⁴⁴
4 Donnerstag	Werner, Hildebrand		19 ⁴⁹	3 ²⁰
5 Freitag	Bonifatius, Winsfried		20 ⁴⁴	4 ⁰⁵
6 Samstag	Norbert, Klaudius		21 ³¹	4 ⁵⁹
23. Woche Dreifaltigkeitsfest - Trinitatis				
7 Sonntag	Dreifaltigkeitsfest		22 ¹⁹	6 ⁰³
8 Montag	Medard, Klodulf		22 ⁴²	7 ¹²
9 Dienstag	Primus, Felizian, Richard		23 ⁰⁹	8 ²⁶
10 Mittwoch	Margareta, Bardo		23 ³³	9 ⁴¹
11 Donnerstag	Fronleichnam		23 ⁵⁴	10 ⁵⁷
12 Freitag	Quat., Gerwald		—	12 ¹⁴
13 Samstag	Antonius von Padua		0 ¹⁸	13 ³¹
24. Woche 2. Sonntag nach Pfingsten - 1. Sonntag nach Trinitatis				
14 Sonntag	Basilius d. Gr., Gerold		0 ⁴⁸	14 ⁵¹
15 Montag	Vitus und Kreszentia		1 ⁰⁷	16 ¹²
16 Dienstag	Benno, Luitgard		1 ³⁹	17 ³¹
17 Mittwoch	Adolf, Gundolf		2 ²⁰	18 ⁴⁵
18 Donnerstag	Emil, Ephrem, Gerland		3 ¹¹	19 ⁴⁹
19 Freitag	Herz-Jesu-Fest		4 ¹⁰	20 ⁴¹
20 Samstag	Florentina, Adalgunde		5 ²¹	21 ²¹
25. Woche 3. Sonntag nach Pfingsten - 2. Sonntag nach Trinitatis				
21 Sonntag	Aloysius, Luitfried Sommeranfang, längster Tag		6 ³⁴	21 ⁵³
22 Montag	Paulinus, Alban		7 ⁴⁶	22 ¹⁹
23 Dienstag	Edeltraud		8 ⁵⁶	22 ⁴⁰
24 Mittwoch	Johannes d. Täufer		10 ⁰⁵	23 ⁰⁰
25 Donnerstag	Wilhelm, Prosper		11 ¹⁴	23 ¹⁸
26 Freitag	Johannes und Paulus		12 ¹⁵	23 ³⁰
27 Samstag	Ladislau, Luitprand		13 ¹⁹	23 ⁵⁵
26. Woche 4. Sonntag nach Pfingsten - 3. Sonntag nach Trinitatis				
28 Sonntag	Heimrad, Benignus		14 ²⁴	—
29 Montag	Peter und Paul		15 ²⁹	0 ¹³
30 Dienstag	Pauli Gedächtnis		16 ³⁵	0 ⁴⁵

7. Juni 1929: Unterzeichnung des Young-Paktes. - 16. Juni 1922: Teilung Oberschlesiens.
28. Juni 1919: Unterzeichnung des Versailler Vertrages. (Bestimmungen über die Volksabstimmung in Oberschl.)



Der Mensch hat ein Gewissen,
es mahnt ihn, er soll nichts fürchten
und soll nicht versäumen, was
das Herz von ihm fordert!

Juli

Heuert

Woche und Tag		Mond- lauf	Mond- Aufg.	Mond- Unterg.
1 Mittwoch	Fest des Kostbaren Blutes		17 ³⁶	1 ¹⁷
2 Donnerstag	Maria Heimführung, Otto		18 ³⁵	1 ⁵⁸
3 Freitag	Leo II., Rumold		19 ²⁸	2 ⁴⁸
4 Samstag	Ulrich, Hatto		20 ⁰⁰	3 ⁴⁹
27. Woche 5. Sonntag nach Pfingsten - 4. Sonntag nach Trinitatis				
5 Sonntag	Philomena, Wilhelm v. H.		20 ⁴³	4 ⁵⁸
6 Montag	Gerburgis, Goar		21 ¹³	6 ¹²
7 Dienstag	Willibald, Zyrill und Method.		21 ³⁸	7 ²⁰
8 Mittwoch	Kilian, Edgar		22 ⁰⁰	8 ⁴⁵
9 Donnerstag	Leonore, Edelburg, Jeno		22 ²²	10 ²⁰
10 Freitag	Alexander, Amalie		22 ⁴⁵	11 ²⁰
11 Samstag	Siegbert, Olga		23 ¹⁰	12 ³⁸
28. Woche 6. Sonntag nach Pfingsten - 5. Sonntag nach Trinitatis				
12 Sonntag	Johannes Gualbert, Ansbald		23 ⁴⁰	13 ⁵⁷
13 Montag	Anaklet, Eugen		—	15 ¹⁶
14 Dienstag	Bonaventura, Cyrus		0 ¹⁷	16 ³⁰
15 Mittwoch	Heinrich, Egon, Gumbert		1 ⁰¹	17 ³⁷
16 Donnerstag	Maria vom Berge Karmel		1 ⁵⁷	18 ³³
17 Freitag	Alexius, Fredegand		3 ⁰²	19 ¹⁷
18 Samstag	Kamillus, Arnold		4 ¹⁴	19 ⁵²
29. Woche 7. Sonntag nach Pfingsten - 6. Sonntag nach Trinitatis				
19 Sonntag	Capulierfest		5 ²⁶	20 ²⁰
20 Montag	Margareta, Waldemar		6 ³⁸	20 ⁴⁴
21 Dienstag	Daniel, Praxedis, Arbogast		7 ⁴⁸	21 ⁰⁴
22 Mittwoch	Maria Magdalena		8 ⁵⁴	21 ²²
23 Donnerstag	Appollinaris, Liborius Anfang der Hundstage		10 ⁰⁰	21 ⁴¹
24 Freitag	Christine, Arnulph		11 ⁰⁵	22 ⁰⁰
25 Samstag	Jakob, Christoph		12 ⁰⁰	22 ²¹
30. Woche 8. Sonntag nach Pfingsten - 7. Sonntag nach Trinitatis				
26 Sonntag	Anna, Gotthelm		13 ¹⁴	22 ⁴⁵
27 Montag	Konstantin, Natalie		14 ¹⁹	23 ¹⁵
28 Dienstag	Viktor, Innozenz		15 ²²	23 ⁵²
29 Mittwoch	Martha, Olaf		16 ²³	—
30 Donnerstag	Ulbar, Wiltrud		17 ¹⁶	0 ³⁸
31 Freitag	Ignaz v. Loyola, German		18 ⁰³	1 ³⁴

9. Juli 1922: West-Oberschlesien wird wieder mit dem deutschen Mutterland vereinigt.

12. Juli 1920: Ost- und Westpreußen entscheiden sich mit größter Mehrheit für Deutschland.

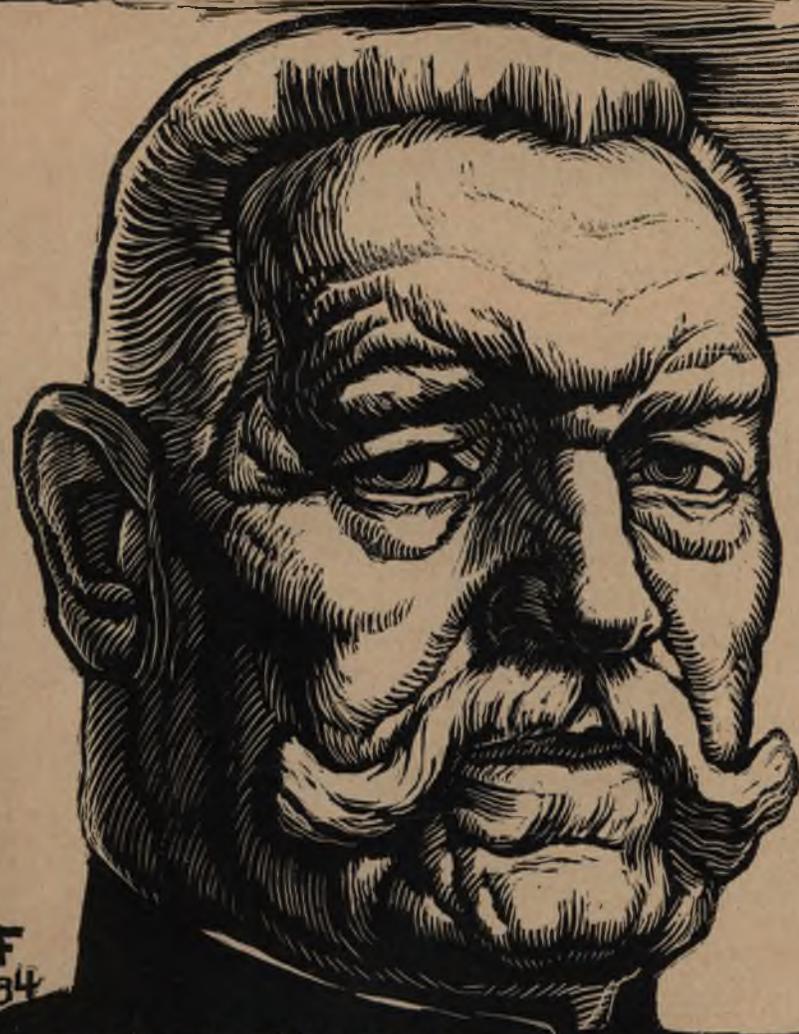


Die Sünde wider Blut und Kasse ist die Erbsünde dieser Welt und das Ende einer sich ihr er- gibenden Menschheit.

Hitler, M. K.

August		Ernting		
Woche und Tag		Mond- lauf	Mond- Aufg.	Mond- Unterg.
1 Samstag	Petri Kettenfeier		18 ⁴¹	2 ³⁰
31. Woche 9. Sonntag nach Pfingsten - 8. Sonntag nach Trinitatis				
2 Sonntag	Alfons, Gustav		19 ¹³	3 ⁵²
3 Montag	Steph. Auff., Lydia		19 ⁴¹	5 ⁰⁹
4 Dienstag	Portiunk.-Ablaß, Dominikus		20 ⁰⁵	6 ²³
5 Mittwoch	Maria Schnee, Oswald		20 ²⁸	7 ⁴⁷
6 Donnerstag	Verkl. Christi, Eigel		20 ⁵¹	9 ¹⁰
7 Freitag	Afra, Kajetan		21 ¹⁶	10 ²⁶
8 Samstag	Altman, Hartwig		21 ⁴⁴	10 ⁴⁶
32. Woche 10. Sonntag nach Pfingsten - 9. Sonntag nach Trinitatis				
9 Sonntag	August, Joh. M. Vianney		22 ¹⁸	13 ⁰⁵
10 Montag	Laurentius, Asteria		23 ⁰⁰	14 ²¹
11 Dienstag	Susanna, Agilberta		23 ⁵¹	15 ²⁹
12 Mittwoch	Klara, Hilaria		—	16 ²⁸
13 Donnerstag	Johannes Berchmann		0 ⁵³	17 ¹⁴
14 Freitag	Eusebius, Meinhard		2 ⁰⁰	17 ⁵³
15 Samstag	Maria Himmelfahrt		3 ¹²	18 ²³
33. Woche 11. Sonntag nach Pfingsten - 10. Sonntag nach Trinitatis				
16 Sonntag	Joaquim, Rochus		4 ²²	18 ⁴⁷
17 Montag	Gyazinth, Karlmann		5 ³²	19 ⁰⁸
18 Dienstag	Helena, Wendelgard		6 ⁴⁰	19 ²⁸
19 Mittwoch	Gebaldus, Joh. Eudes		7 ⁴⁶	19 ⁴⁶
20 Donnerstag	Bernhard, Leovigil		8 ⁵¹	20 ⁰⁶
21 Freitag	Franziska von Chantal		9 ⁵⁶	20 ²⁵
22 Samstag	Siegfried, Hippolyt		11 ⁰⁰	20 ⁴⁰
34. Woche 12. Sonntag nach Pfingsten - 11. Sonntag nach Trinitatis				
23 Sonntag	Philippus Benitus, Richilde		12 ⁰⁵	21 ¹⁰
24 Montag	Bartholomäus, Dietrich Ende der Hundstage		13 ⁰⁸	21 ⁴⁹
25 Dienstag	Ludwig, Elvira		14 ⁰⁹	22 ³⁰
26 Mittwoch	Jephyrin, Egdert		15 ⁰⁵	23 ²⁰
27 Donnerstag	Joseph v. Calafanz, Gebhard		15 ⁵³	—
28 Freitag	Augustin, Elmar		16 ³⁵	0 ²⁰
29 Samstag	Johannes Enthauptung		17 ¹⁰	1 ³⁰
35. Woche 13. Sonntag nach Pfingsten - 12. Sonntag nach Trinitatis				
30 Sonntag	Rosa von Lima, Severa		17 ³⁹	2 ⁴⁴
31 Montag	Raimund, Isabella		18 ⁰⁵	4 ⁰²

1. August 1929: 4. Reichsparteitag der NSDAP in Nürnberg. 2. August 1934: † Reichspräsident v. Hindenburg.
 19. August 1934: Bekennen sich fast alle Volksgenossen zum Führer. 20. August 1927: 5. Reichsparteitag der NSDAP
 in Nürnberg. 29. August 1924: Annahme des Dawesvertrags im Reichstag.



F
1934

Wannals am Vaterland verzweifeln,
sind wir fest gläubig,
daß es alle Prüfungen überstehen wird.

v. Spantenholz

Sei bewußt deines Blutes.
Sei Hilfe dem Fallen.
Sei Vernichtung dem Bösen.
Sei herzeigen dem Volke.

September

Scheidung

Woche und Tag		Mond- lauf	Mond-	
			Aufg.	Unterg.
1 Dienstag	Aegid, Nivard		18 ³⁰	5 ²²
2 Mittwoch	Stephan, Nonnosus		18 ⁵⁴	6 ⁴³
3 Donnerstag	Emmerich, Degenhard		19 ¹⁹	8 ⁰⁵
4 Freitag	Rosalia, Ehrentraub		19 ⁴⁷	9 ²⁷
5 Samstag	Laurentius, Justin., Bertwin		20 ¹⁹	10 ⁵⁹
36. Woche 14. Sonntag nach Pfingsten - 13. Sonntag nach Trinitatis				
6 Sonntag	Stuhengelfest		21 ⁰¹	12 ⁰⁸
7 Montag	Regina, Eilbert		21 ⁴⁰	13 ²⁰
8 Dienstag	Mariä Geburt, Adrian		22 ⁴⁷	14 ²³
9 Mittwoch	Korbinian, Petrus Claver		23 ⁵³	15 ¹⁴
10 Donnerstag	Pulheria, Diethard		—	15 ⁵³
11 Freitag	Protus u. Hyazinth		1 ⁰²	16 ²⁵
12 Samstag	Mariä Namen, Guido		2 ¹²	16 ⁵²
37. Woche 15. Sonntag nach Pfingsten - 14. Sonntag nach Trinitatis				
13 Sonntag	Notburga, Amatus		3 ²¹	17 ¹⁴
14 Montag	Kreuz Erhöhung, Maternus		4 ²⁸	17 ³⁴
15 Dienstag	7 Schmerzen Mariä, Echarb		5 ⁵⁵	17 ⁵³
16 Mittwoch	Kornelius, Edith		6 ⁴⁰	18 ⁷¹
17 Donnerstag	Kolumba, Hildegard		7 ⁴⁴	18 ³²
18 Freitag	Quat., Sophia		8 ⁴⁹	18 ⁵³
19 Samstag	Januarius, Siegwald		9 ⁵³	19 ¹⁹
38. Woche 16. Sonntag nach Pfingsten - 15. Sonntag nach Trinitatis				
20 Sonntag	Eustachius, Anno		10 ⁵⁶	19 ⁵⁰
21 Montag	Matthäus, Landelin		11 ⁵⁷	20 ²⁸
22 Dienstag	Emmeram, Moritz		12 ⁵⁴	21 ¹³
23 Mittwoch	Linus, Thekla, Clea		13 ⁴⁴	22 ⁰⁹
24 Donnerstag	Maria de Mercede, Rupert Herbstansang. Tag und Nacht gleich.		14 ²⁸	23 ¹¹
25 Freitag	Aurelia, Paszifikus, Firmin		15 ⁰⁶	—
26 Samstag	Egmond, Eugenie, Warin		15 ³⁶	0 ²¹
39. Woche 17. Sonntag nach Pfingsten - 16. Sonntag nach Trinitatis				
27 Sonntag	Kosmas, Damian		16 ⁰⁴	1 ³⁵
28 Montag	Wenzel, Lioba, Dietmar		16 ²⁹	2 ⁵³
29 Dienstag	Michael, Alavich, Ludwin		16 ⁵³	4 ¹³
30 Mittwoch	Hieronymus, Otto		17 ¹⁸	5 ³⁴

11. September 1926: Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund.

17. September 1928: Reichspräsident von Hindenburg kommt nach Oberschlesien.

Wir wollen
die großen Traditionen un-
seres Volkes, seiner Geschichte
und seiner Kultur als
unversiegbare Quellen
seiner wirklichen inneren
Stärke und einer möglichen
Erneuerung in trüben
Zeiten pflegen.

Adolf Hitler.

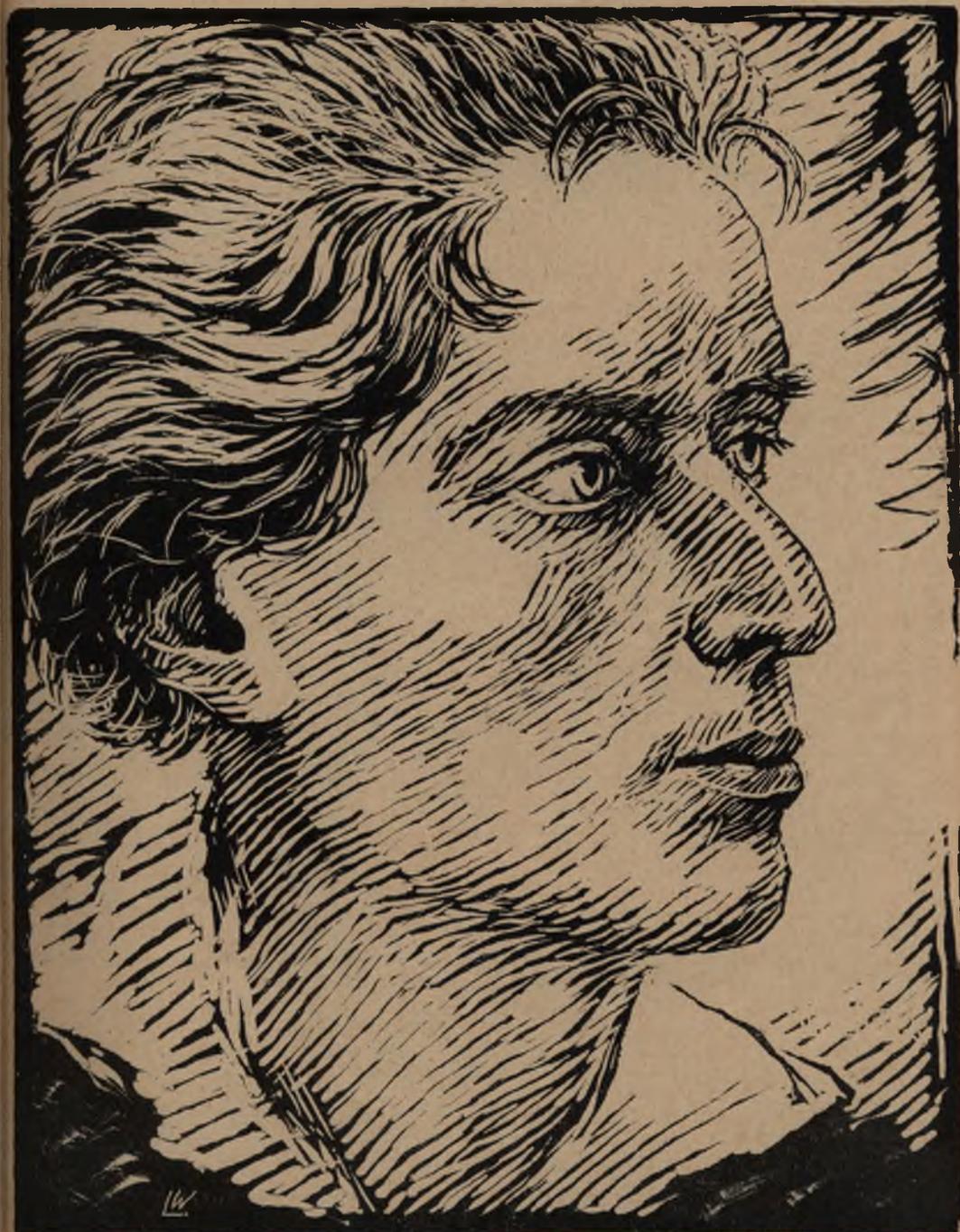
**Seele aber bedeutet Kasse
von innen gesehen und um-
gekehrt ist Kasse die Außenseite
einer Seele. Rosenbergs**

Oktober

Gilbhard

Woche und Tag		Mond- lauf	Mond- aufg.	Mond- Unterg.
1 Donnerstag	Remigius, Gisbert		17 ⁴⁰	6 ⁵⁸
2 Freitag	Schuhengelfest, Luitgar		18 ¹⁸	8 ²³
3 Samstag	Theresia v. J., Ewald		18 ⁵⁰	9 ⁴⁰
40. Woche	18. Sonntag nach Pfingsten			- 17. Sonntag nach Trinitatis
4 Sonntag	Erntedankfest		19 ⁴³	11 ⁰⁵
5 Montag	Plazidus, Meinolf		20 ³¹	12 ¹²
6 Dienstag	Bruno Adalbero		21 ⁴⁵	13 ⁰⁸
7 Mittwoch	Rosenkranzfest, Justina		22 ⁵⁴	13 ⁵³
8 Donnerstag	Brigitta, Dietfried		—	14 ²⁸
19 Freitag	Dionysius, Günther		0 ⁰⁴	14 ⁵⁵
10 Samstag	Franz Borgia, Gereon		1 ¹³	15 ¹⁹
41. Woche	19. Sonntag nach Pfingsten			- 18. Sonntag nach Trinitatis
11 Sonntag	German, Roderich		2 ²¹	15 ⁴⁰
12 Montag	Maximilian, Wilfried		3 ⁰⁸	15 ⁵⁹
13 Dienstag	Eduard, Simpert		4 ³²	16 ¹⁸
14 Mittwoch	Kallistus, Burkhard		5 ³⁵	16 ³⁷
15 Donnerstag	Theresia d. Gr., Thekla		6 ³⁹	16 ⁵⁹
16 Freitag	Gallus, Lullus		7 ⁴⁴	17 ²³
17 Samstag	Hedwig, Margareta Alac.		8 ⁴⁷	17 ⁵³
42. Woche	Christkönigsfest			- 19. Sonntag nach Trinitatis
18 Sonntag	Kirchweihfest		9 ⁴⁰	18 ²⁸
19 Montag	Petrus v. Alf., Laura		10 ⁵⁷	19 ¹¹
20 Dienstag	Wendelin, Actur		11 ³⁹	20 ⁰²
21 Mittwoch	Ursula, Hilariön		12 ⁴⁴	21 ⁰¹
22 Donnerstag	Kordula, Ingbert		13 ⁰²	22 ⁰⁰
23 Freitag	Roman, Herfried, Severin		13 ³⁵	23 ¹⁷
24 Samstag	Raphael, Amella		14 ⁰²	—
43. Woche	21. Sonntag nach Pfingsten			- 20. Sonntag nach Trinitatis
25 Sonntag	Christkönigsfest		14 ²⁸	0 ³⁰
26 Montag	Bernward, Julko		14 ⁵¹	1 ⁴⁶
27 Dienstag	Sabine, Jov, Adelmard		15 ⁴⁰	3 ⁰⁵
28 Mittwoch	Simon und Judas Thaddäus		15 ⁴²	4 ²⁵
29 Donnerstag	Narziss, Eusebia		16 ¹¹	5 ⁴⁹
30 Freitag	Alfons, Rodriguez		16 ⁴⁷	7 ¹⁴
31 Samstag	Wolfgang		17 ³²	8 ³⁶

2. Oktober 1847: * Reichspräsident Paul von Hindenburg.



In der germanischen Frühgeschichte liegen die einzigen Wurzeln un- seres Wesens und unserer politi- schen und kulturellen Entwicklung.

November

Nebelung

Woche und Tag			Mond- lauf	Mond- Aufg.	Unterg.
44. Woche		22. Sonntag nach Pfingsten - 21. Sonntag nach Trinitatis			
1 Sonntag	Allerheiligen		18 ²⁶	9 ⁵²	
2 Montag	Allerseelen, Justus		19 ³⁰	10 ⁵⁶	
3 Dienstag	Hubert, Pirmin		20 ⁴⁰	11 ⁴⁷	
4 Mittwoch	Karl Borromäus, Ottokar		21 ⁵²	12 ²⁶	
5 Donnerstag	Zacharias u. Elisabeth		23 ⁰⁴	12 ⁵⁸	
6 Freitag	Leonhard, Winof			13 ²²	
7 Samstag	Engelbert, Willibrord		0 ¹³	13 ⁴⁴	
45. Woche		23. Sonntag nach Pfingsten - 22. Sonntag nach Trinitatis			
8 Sonntag	Gottfried, Willehad		1 ¹⁹	14 ⁰⁴	
9 Montag	Theodor, Volkwin, Erpho		2 ²³	14 ²³	
10 Dienstag	Justus, Bertwin		3 ²⁸	14 ⁴³	
11 Mittwoch	Martin, Sergius		4 ³¹	15 ⁰³	
12 Donnerstag	Kunibert, Liebwin		5 ³⁵	15 ²⁸	
13 Freitag	Stanislaus, Kofka, Herward		6 ³⁹	15 ⁵⁶	
14 Samstag	Jofaphat, Alberich		7 ⁴²	16 ²⁰	
46. Woche		24. Sonntag nach Pfingsten - 23. Sonntag nach Trinitatis			
15 Sonntag	Albert, Leopold		8 ⁴¹	17 ¹⁰	
16 Montag	Ottmar, Edmund, Walter		9 ³⁵	17 ⁵⁹	
17 Dienstag	Gertrud, Hilba		10 ²⁴	18 ⁵⁵	
18 Mittwoch	Oddo, Jordan		11 ⁰³	19 ⁵⁹	
19 Donnerstag	Elisabeth, Mechtild		11 ³⁶	21 ⁰⁶	
20 Freitag	Kordinian, Felix v. V.		12 ⁰⁵	22 ¹⁷	
21 Samstag	Mariä Opferung, Kolumban		12 ³⁰	23 ²⁹	
47. Woche		25. Sonntag nach Pfingsten - 24. Sonntag nach Trinitatis			
22 Sonntag	Cäcilia, Philemon		12 ⁵³	—	
23 Montag	Klemens, Felizitas		13 ¹⁶	0 ¹³	
24 Dienstag	Johannes vom Kreuz		13 ⁴⁰	9 ⁰⁰	
25 Mittwoch	Katharina, Bernold		14 ⁰⁷	3 ¹⁰	
26 Donnerstag	Konead, Silvester		14 ³⁸	4 ¹¹	
27 Freitag	Virgil, Bilhilda		15 ¹⁸	6 ⁰⁴	
28 Samstag	Lukretia, Hatmud		16 ⁰⁷	7 ²³	
48. Woche		1. Adventssonntag			
29 Sonntag	Ratbod, Friedrich v. Reg.		17 ⁰⁷	8 ³⁴	
30 Montag	Andreas, Giselind		18 ¹⁷	9 ³³	

8. November 1923: Adolf Hitler ruft in München die nationale Diktatur aus.

9. November 1923: Durch Wortbruch fallen 18 Kämpfer für das Dritte Reich vor der Feldherrenhalle in München.

12. November 1933 bekennen sich 94 Prozent aller Volksgenossen zu Adolf Hitler.



Sie alle müssen zusammen eine Gemeinschaft bilden: Geist, Stirn und Faust Arbeiter, Bauer und Bürger.

Dezember		Julmond		
Woche und Tag		Mond- lauf	Mond- Aufg. Unterg.	
1 Dienstag	Kassian, Otwin	☾	19 ³¹	10 ¹⁹
2 Mittwoch	Pauline, Siegram		20 ⁴⁵	10 ⁵⁵
3 Donnerstag	Franz Xaver, Gundelind		21 ⁵⁷	11 ²⁴
4 Freitag	Barbara, Osmund		23 ⁰⁰	11 ⁴⁸
5 Samstag	Petrus Chrysologus, Gola		—	12 ⁰⁸
49. Woche		2. Adventssonntag		
6 Sonntag	Nikolaus, Pimosa, Ratfried	☾	0 ¹³	12 ²⁸
7 Montag	Ambrosius, Jermina		1 ¹⁸	12 ⁴⁷
8 Dienstag	Maria Unbefl. Empfängnis		2 ²²	13 ⁰⁸
9 Mittwoch	Wolfskilde, Valeria		3 ²⁸	13 ³¹
10 Donnerstag	Meinhard, Witgar		4 ³⁰	13 ⁵⁷
11 Freitag	Damascus, Crasemund		5 ³²	14 ²⁸
12 Samstag	Walarich, Adelheid		6 ³³	15 ⁰⁷
50. Woche		3. Adventssonntag		
13 Sonntag	Luzia, Ottilie	☾	7 ³⁰	15 ⁵⁴
14 Montag	Alfred, Hefen		8 ¹⁹	16 ⁴⁸
15 Dienstag	Reinald, Christine		9 ⁰²	17 ⁵⁰
16 Mittwoch	Adelheid, Helmward		9 ³⁹	18 ⁵⁸
17 Donnerstag	Sturmius, Lazarus		10 ⁰⁸	20 ⁰⁸
18 Freitag	Quart., Maria Erwartung		10 ³⁵	21 ¹⁹
19 Samstag	Minna, Friedbert		10 ⁵⁸	22 ³²
51. Woche		4. Adventssonntag		
20 Sonntag	Christian	☾	11 ²⁰	23 ⁴⁰
21 Montag	Thomas Apostel		11 ⁴³	—
22 Dienstag	Flavian, Jutta, Flores		12 ⁰⁸	1 ⁰¹
23 Mittwoch	Viktoria, Hartmann		12 ³⁸	2 ¹⁹
24 Donnerstag	Adam und Eva, Adele		13 ⁰⁹	3 ³⁹
25 Freitag	Heiliges Weihnachtsfest		13 ⁵³	4 ⁵⁷
26 Samstag	Stephanus Erzmartyrer		14 ⁴⁶	6 ¹¹
52. Woche		1. Sonntag nach Weihnachten		
27 Sonntag	Johannes Ev., Edburg	☾	15 ⁵⁰	7 ¹⁰
28 Montag	Anschuldige Kinder		17 ⁰³	8 ⁰⁸
29 Dienstag	Thomas v. Kant., David		18 ¹⁹	8 ⁵⁰
30 Mittwoch	Lothar, Reiner		19 ³³	9 ³²
31 Donnerstag	Silvester, Melanie		20 ³⁹	9 ⁴⁹



Der Lebensweg des Führers und Reichskanzlers

Adolf Hitler wurde am 20. April 1889 zu Braunau am Inn geboren. Der Vater hat sich als Waise vom Bauernjungen zum Zollbeamten emporgearbeitet. Die Mutter entstammte ebenfalls einer deutschen Bauernfamilie.

Mit 13 Jahren verliert Adolf Hitler den Vater, mit 17 Jahren die Mutter. Er besucht die Volksschule und Realschule. Nach dem Willen des Vaters sollte der Junge Staatsbeamter werden, sein eigener Wunsch war es aber, Künstler zu werden.

Der Tod der Eltern zwingt ihn, sich das tägliche Brot selbst zu suchen. Er geht nach Wien und will Architekt werden, muß sich nun aber seinen Lebensunterhalt in schwerer Arbeit verdienen. So wird er als Siebzehnjähriger Bauarbeiter, Ziegelträger und Betonmischer.

Mit 18 Jahren nimmt er Anteil am politischen Leben und wird, ohne irgendwie hervorzutreten, Antimarxist und Antisemit. Das Leben voller Not, Hunger und Entbehrungen öffnet ihm das Verständnis für die soziale Frage. Es entsteht in den ersten Anfängen der Gedanke einer Vereinigung des nationalen Gedankens mit dem sozialen.

Mit 21 Jahren gelingt es ihm allmählich, als Zeichner und Kunstmaler für Architekturen sich selbstständig zu machen. 1912 übersiedelt er nach München, lernt und studiert.

1914 bricht der Weltkrieg aus. Adolf Hitler erhält durch ein Immediatgesuch an den König Ludwig von Bayern die Erlaubnis, als Kriegsfreiwilliger in ein bayerisches Regiment einrücken zu dürfen.

Am 10. Oktober 1914 marschiert das Regiment aus. Am 27. Oktober 1914 nimmt er zum erstenmal an einer Schlacht teil. Es ist die große Schlacht an der Iser.

Am 2. Dezember 1914 erhält der 25 jährige Kriegsfreiwillige das **Eiserne Kreuz II. Klasse**. Am 7. Oktober 1916 wird er durch Granatsplitter verwundet. Im März 1917 rückt er nach seiner Genesung wieder zu seinem Regiment ein. Er erhält eine Reihe weiterer Auszeichnungen, darunter ein Regimentsdiplom für hervorragende Tapferkeit und endlich das **Eiserne Kreuz I. Klasse**. Am 14. Oktober 1918 wird er mit zahlreichen Kameraden seines Regiments durch von den Engländern angewandtes Giftgas verletzt und leidet an einer vorübergehenden **Erblindung**.

Der Ausbruch der Revolution beendet seine Kriegsdienstzeit, während der er an 47 Gefechten, Schlachten und Großkämpfen teilgenommen hat.

Am 10. November 1918 beschließt er, **Politiker** zu werden und die am Zusammenbruch des Reiches verantwortlichen Parteien zu vernichten. Im Sommer 1919 tritt er in einen kleinen, unbekanntem Verein und gründet aus ihm die **Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei**.

September 1919 spricht Adolf Hitler zum erstenmal vor 7 Mann, 14 Tage später vor 11 Zuhörern, dann vor 25, vor 47, im Dezember desselben Jahres schon vor 111, im Januar 1920 vor 270, einige Wochen später vor 400, und nun in ununterbrochenen Versammlungen vor steigender Zuhörerzahl am 24. April 1920 in seiner ersten wirklichen Massenversammlung vor rund 1700 Menschen. 1920 ist bei Jahresabschluß die Zahl der Mitglieder von 64 auf 3000 angewachsen.

In unermüdlicher Arbeit gründet Adolf Hitler 1921 die Ortsgruppe Rosenheim und Landeshut. Er organisiert die erste Schuabteilung der Partei und beginnt zugleich den Kampf gegen die separatistischen Bestrebungen. Stets unter Einsatz seiner eigenen Person sprengt er die Versammlungen dieser Landesverräter, eine nach der anderen. Die Versammlungstätigkeit wird unermüdlich weitergeführt. Im Sommer 1921 spricht er zum erstenmal im Zirkus zu München vor 5000 Menschen.

Seine politischen Prophezeihungen beginnen langsam in Erfüllung zu gehen. Der Kampf gegen die Inflation setzt ein. Dies führt zu den ersten schweren Kämpfen, nachdem man erst bei den gegnerischen Parteien versucht hatte, den neuen Mann entweder totzuschweigen oder lächerlich zu machen. Durch das neue Parteistatut erhält Hitler diktatorische Vollmacht. Die Folge davon ist ein außerordentlicher Emporstieg der jungen Organisation.

Daraufhin setzt zum erstenmal der blutige Terror ein. Man versucht, den verhassten Mann durch Gewalt zu erledigen. Blutige Versammlungsschlachten sind die Folge, in denen aber die eisernen Nerven des Führers stets die Oberhand behalten. Er sammelt eine unerschütterliche Garde um sich und nennt sie: Sturmabteilung.

Adolf Hitler lehnt alle Versuche, mit anderen Parteien Kompromisse abzuschließen oder gar Zusammenschlüsse herbeizuführen, ab. Er zertrümmert langsam alle übrigen völkischen Parteigebilde und verschafft der NS-Bewegung die Führung. Sommer 1922 marschiert er mit der ganzen Bewegung zum erstenmal zu großen Massenkundgebungen auf dem Königsplatz in München auf. Der Straßenterror, der sich ihm dabei entgegensetzt, wird gebrochen. Im Oktober 1922 kommt Adolf Hitler mit 800 Mann nach Koburg und schlägt dort in zweimal 24 Stunden das blutige Regiment der roten Gegner nieder. Adolf Hitler wird zum erstenmal verhaftet.

Im Januar 1923 findet der 1. Parteitag statt. Am 9. November 1923 schlägt Adolf Hitler gegen das Weimarer System los. Durch Verrat mißlingt die Erhebung. Adolf Hitler wird verhaftet und zunächst auf 4 Monate in das Untersuchungsgefängnis geführt. Die Partei wird verboten und aufgelöst.

Im März 1924 findet in München der große Prozeß zur Aburteilung Adolf Hitlers statt. Er übernimmt die gesamte Verantwortung für die Erhebung und verteidigt sich, indem er seine Gegner, das damalige System, rückhaltlos vor der gesamten Weltöffentlichkeit angreift. Seine Verteidigungsrede ist in der Wirkung unerhört, die Anklage-rede des Staatsanwalts ebenso wie seine Verurteilung stellen eine volle Ehrenrettung dar. Adolf Hitler erhält fünf Jahre Festungshaft in Landsberg am Lech. In dieser Zeit entsteht die programmatische Schrift „Mein Kampf“. Am 20. Dezember wird er mit Bewährungsfrist entlassen.

Nach seiner Haftentlassung ruft Adolf Hitler am 24. Februar 1925 zur Neugründung der Partei auf, die er, ohne Mittel, verlacht und verhöhnt, vollzieht. Die Organisation steht bereits im Sommer 1925, die Presse in Gestalt des „Zentralorgans“ erscheint wieder, die Versammlungstätigkeit steigert sich. Im Dezember 1925 zählt die Partei schon 27 000 Mitglieder. Erschrockt hierüber erreichen die System-Parteien die Verhängung des zweijährigen Redeverbots gegen Adolf Hitler in verschiedenen Ländern.

Im Juni 1926 findet zum erstenmal nach der Festungshaft des Führers wieder ein Parteitag statt. Eine Versammlung folgt der anderen. Dummheit, Bosheit, Gemeinheit, Niedertracht und blutiger Terror verbinden sich gegen die aufstrebende Bewegung. Unter Einsatz seines Lebens kämpft Adolf Hitler unermüdlich und durchquert die deutschen Gaue.

Im Dezember 1926 zählt die Partei 59 000 Mitglieder, ein Jahr später zählt sie rund 72 000 Mitglieder. Im Dezember 1928 beträgt die Mitgliederzahl 108 000.

Am 4. August 1929 findet der zweite Parteitag in Nürnberg statt. Die Ausmaße sind riesig, der Eindruck überwältigend. Im Dezember 1929 zählt die Partei 178 000 Mitglieder.

Adolf Hitlers Feststellungen über die zwangsläufigen Folgen der allgemeinen Reichs- und Länderpolitik erweisen sich mit geradezu schrecklicher Genauigkeit als richtig. Trotz einer ungeheuren Lügenflut, die gegen ihn losgelassen wird, erhält die Partei am 14. September 1930 bei den Reichstagswahlen über 6½ Millionen Wähler und 107 Abgeordnete. Die Partei wächst bis zum Dezember 1930 auf 389 000 Mitglieder an.

Der Kampf gegen die Reichs- und Länderpolitik des Systems wird fortgesetzt. Unzählige Versammlungsschlachten finden in Deutschland statt. Fast Tag und Nacht ist der Führer auf der Landstraße unterwegs, die Partei und ihre Organisation aber wachsen. Was nicht in Ordnung ist, wird rücksichtslos entfernt und ausgebrannt. Am Ende des Jahres 1931 beträgt die Mitgliederzahl schon 806 000. Einen Monat später 862 000 und wieder einen Monat später 920 000.

Raum nimmt das Jahr 1932 seinen Anfang, beginnt auch schon ein neuer, verstärkter Kampf. Die Reichspräsidentenwahl zwingt den Führer, seine Anstrengungen zu verdoppeln. Es gibt keinen anderen Weg als den des unermüdbaren Kampfes, um die Partei allmählich in den Besitz der Macht zu bringen und die Vernichter Deutschlands zu beseitigen.

Wochenlang jagt eine Riesenversammlung die andere, und dann findet die erste Präsidentschaftswahl statt. Die Wählerzahl der Partei ist in zwei Jahren, von 1930 bis 1932, von 6½ Millionen auf nahezu 11½ Millionen gestiegen. Niemand kann nunmehr bestreiten, daß die NSDAP Deutschlands größte Bewegung ist. Allein das Schicksal zwingt zur sofortigen Fortsetzung des Kampfes, und wenige Wochen später wird in der zweiten Wahlschlacht diese Zahl um weitere 2 Millionen Stimmen erhöht.

Ein Wahlkampf folgt in diesem Jahre dem anderen. Adolf Hitler durchquert im Flugzeug Deutschland von Nord nach Süd, von Ost nach West. Wochen- und monatelang! An manchen Tagen spricht er in fünf Versammlungen.

Am 31. Juli findet wieder eine Reichstagswahl statt. Die Partei erhält 13,7 Millionen Stimmen und 234 Mandate. Wenige Wochen später beginnt aber der Kampf schon wieder von neuem. Der Führer muß sich gegen alle wehren. Am 6. November verliert die Partei bei einer neuen Wahl zwei Millionen Stimmen. Der Kampf wird sofort wieder erneut aufgenommen, und am 15. Januar 1933 in der Wahlschlacht in Lippe wird nicht nur die Scharte ausgeweht, sondern ein noch größerer Sieg errungen. Es war die letzte Wahl, in der Adolf Hitler als Führer der nationalen Opposition kämpfte.

Am 30. Januar 1933 wurde der unbekannte deutsche Frontsoldat Adolf Hitler vom Generalfeldmarschall von Hindenburg zum deutschen Reichskanzler ernannt. Der Führer leistete in die Hand des greisen Feldmarschalls und Reichspräsidenten den Eid, den er getreu gehalten hat.

Der Kampf um die Macht kostete die nationalsozialistische Bewegung bis zum 30. Januar 1933 387 Tote. Verlezt wurden in dieser Zeit rund 43 000 Nationalsozialisten; die Zahl derer, die durch die Systemparteien ihre Stellung und ihr tägliches Brot verloren hatten, ging in viele Hunderttausende.

Germanische Siedlungen in der Nähe der Stadt Rosenberg O.S.

Von Georg Raschke, Ratibor

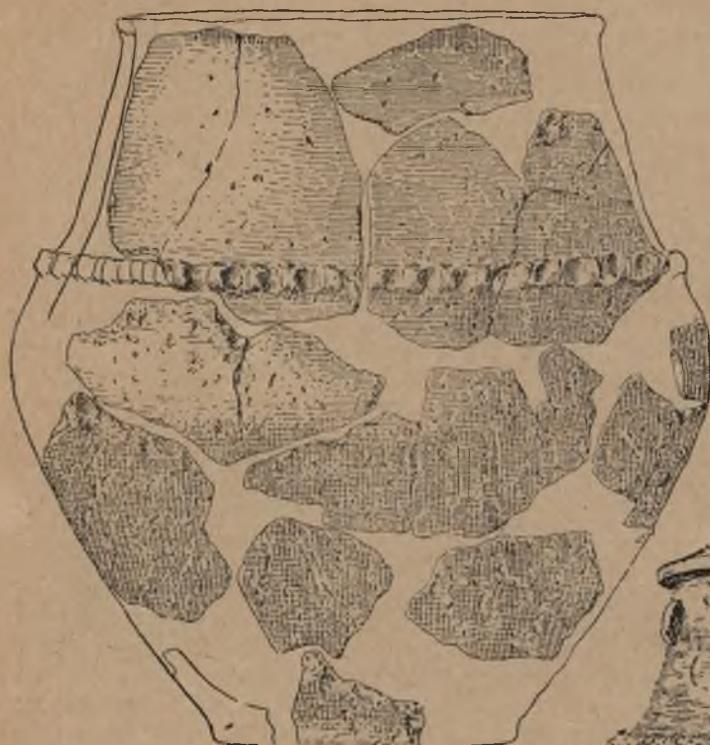
Südwestlich von Rosenberg O.S. liegt das Gut Walzen. Wie man auf dem Meßtischblatt 3025 erkennen kann, besitzt es eine eigene Gemarkung. Das spricht dafür, daß an Stelle des Gutes einstmals ein kleines selbständiges Dorf vorhanden war. Heute ist es zu Rosenberg eingemeindet. Günstige Siedlungsbedingungen waren an dieser Stelle schon immer vorhanden. Gutes Trinkwasser gibt es hier, entspringt doch nur 2000 Meter entfernt die Stober. An solchen Stellen, in der Nähe kleiner Bäche und besonders in der Nähe von Quellen liegen gern vorgeschichtliche Siedlungen. Das gab die Veranlassung, die günstig gelegenen Acker wiederholt nach alten Siedlungsfunden abzusuchen. Im Dezember 1929 wurden nun beim Zudecken von Kartoffelmieten zwei Töpfe angetroffen, die „mit Steinen eingefast“ waren. Scherben dieser Gefäße wurden nun durch Hauptlehrer Wilt und Studienrat Kurzeja dem Landesamt für Vorgeschichte Oberschlesiens in Ratibor gemeldet und auch später zugesandt. Tatsächlich handelt es sich um vorgeschichtliche Funde, die sogar zwei verschiedenen Zeitstufen angehörten.

1. Der frühgermanische Fund von Rosenberg-Walzen

Nach den Angaben des Finders lag das eine Gefäß etwa in 1½ Meter Tiefe, in tiefschwarzem Boden, es war zum Teil von Steinen umgeben. Der Topf war in Scherben zerdrückt. Nach diesen Angaben besteht die Möglichkeit, daß es sich um ein Urnengrab handelt. Steinumfetzte Gräber kommen wiederholt in der Vorzeit vor. Dagegen spricht aber der tiefschwarze Boden, der häufig nur in Siedlungen anzutreffen ist. Zur Bestimmung, ob es sich um ein Grab oder eine Siedlung handelt, ist es wichtig, daß nicht nur Scherben eines Gefäßes, sondern wahrscheinlich von zwei oder drei Gefäßen vorliegen. Das erste Gefäß ist eine bauchige Terrine. Sie ist auf der Außenseite gerauht, der Hals ist glatt gelassen. Am Halsabsatz sitzt ein umlaufender geferbter Wulstring. Das Gefäß ist nur in Scherben erhalten, Höhe etwa 38 Zentimeter. Von dem zweiten und dritten Gefäß liegen nur dickwandige gerauhte Scherben von brauner Farbe vor. Sämtliche Gefäße sind mit der Hand gearbeitet.

Wenn wir nach Vergleichsfunden in Schlesien suchen, stellen wir fest, daß gerauhte Gefäße mit glattem Hals, wie sie das erste Gefäß von Rosenberg-Walzen besitzt, fast nur in Nordschlesien entdeckt worden sind. Sie gehören nach den Feststellungen von Tackenberg und Peterfen zu einer Kulturgruppe, für die Gräber mit Steinkistengrube kennzeichnend sind. Häufig stehen in derartigen Gräbern Gefäße mit menschlichen Gesichtszügen. Arbeiten über diese „Gesichtsurnen“ haben gezeigt, daß sie von einem germanischen Stamme hergestellt worden sind, der einstmals an der Ostseeküste etwa in der Gegend von Danzig gesessen hat. Seit dem 8. Jahrhundert dehnte er sich langsam nach dem Süden aus. Im 6. Jahrhundert können wir ihn an der Nordgrenze Schlesiens und in Oberschlesien feststellen. Zeugnis hierfür sind die wichtigen Funde von Kaulwitz, Kreis Namslau. Hier sind schöne Gesichtsurnen aufgefunden worden, in Oberschlesien fehlten sie bisher. Im Kreise Kreuzburg sind Urnengräber festgestellt worden. Das südlichste Vorkommen liegt in der Gegend

von Dppeln (Gräber von Bolko, Kreis Dppeln und Siedlungen in Arzanowiz (Erlen-
grund) und Goslawiz, Kreis Dppeln). Der neue Fund von Rosenberg-Walzen rundet
nun den Siedlungsraum jener nordischen Kulturgruppe ab. Weitere Funde sind im
Kreise Rosenberg zu erwarten. Jahrhundertelang blieben sie in Schlefien; erst im
3. Jahrhundert v. Chr. sind sie langsam nach dem Osten weitergewandert. An den



Rosenberger Fund
(rekonstruiert)

Karpathen zogen sie entlang, die im Alter-
tum — wohl nach diesem Volksstamm —
den Namen „Basternisches Gebirge“ führten,
und schließlich erschienen sie vor den Griechen-
städten an der Küste des Schwarzen Meeres.
Auf Grund griechischer Quellen ist festzu-
stellen, daß es sich um die germanischen
Basternen handelt.



Frühgermanische Gesichtsurne
aus Kaulwitz

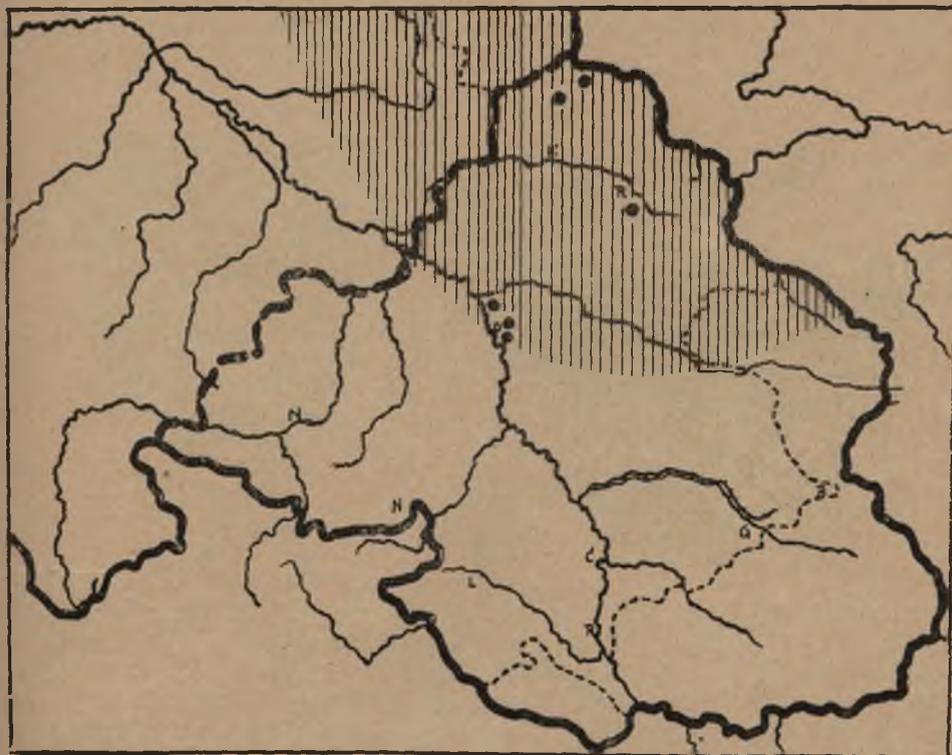
2. Der wandalische Fund von Rosenberg-Walzen

Der Finder berichtet, daß auch ein zweites Gefäß in geringer Tiefe beim Kartoffeln-
abdecken angetroffen worden ist. Auch hier sollen Steine herumgelegen haben, und
das Gefäß soll zerdrückt gewesen sein. Der Inhalt dieser Grube soll aus schwarzem
Boden bestanden haben. Jedoch ist wohl anzunehmen, daß das Gefäß vollständig
erhalten war. Außerdem sind auch Scherben eines zweiten Gefäßes vorhanden. Die

aus beiden Gruben mit den Scherben zusammen eingelieferten angeblich gebrannten Knochen sind jedoch nur Tierzähne, die nicht im Feuer gewesen sind. So ist auch aus den vorliegenden Fundverhältnissen nicht klar, ob es sich um einen Siedlungs- oder Grabfund handelt.

Vorhanden war also in der Grube ein wohl steilwandiger Topf mit dickem Wulstrand. Er ist auf der Drehscheibe gedreht. Auf der Innenseite dicht unterhalb des Randes ist eine Nehrung vorhanden. Die Außenseite des Gefäßes ist mit Besenstrichen, die senkrecht herablaufen, verziert. Bisher sind drei Scherben erhalten.

Verbreitungsgebiet der frühgermanischen Vasernen



Weitere Stücke scheinen in Verlust geraten zu sein. Eigentümlich ist, daß der Topf aus graphithaltigem Ton hergestellt ist. Nach den vorhandenen Scherben und nach den Vergleichsfunden wurde ein Wiederherstellungsversuch vorgenommen. Der Topf wird eine Breite von 23 Zentimeter und eine Höhe von 20 Zentimeter besessen haben. Ferner ist ein brauner Scherben von einem zweiten Gefäß erhalten, er ist aus freier Hand gearbeitet, die Form des Gefäßes läßt sich nicht mehr bestimmen.

Nach bei diesem Funde ist zurzeit noch ungeklärt, ob es sich um einen Grab- oder Siedlungsfund handelt. Möglicherweise ist jedoch eine Siedlung anzunehmen. Auch in Siedlungen pflegen ganz erhaltene Gefäße vorzukommen. Doch kann er auch aus einem Grabe stammen. Gibt es doch in der Zeit, in der unsere Scherben vorkommen, auch Gräber, die nichts enthalten als Brandasche, Gefäße zumeist in zerbrochenem oder zerdrücktem Zustande und oft unscheinbare Metallbeigaben (Waffen, Werkzeuge),

die dem Toten auf den Scheiterhaufen gelegt worden waren und verbrannt worden sind. Derartige Brandgruben- oder Brandschüttungsgräber in Schlesiens sind kennzeichnend für das 1. Jahrhundert v. Chr. Sie sind eine Eigentümlichkeit der ostgermanischen Wandalen, aber auch der benachbarten Burgunden. Lange Zeit sind derartige Gräber überhaupt nicht erkannt worden. In Schlesiens sind es etwa dreißig Jahre her, seitdem die ersten Gräber festgestellt worden sind. Fast immer liegen dann diese Gräber im Nordgebiet Schlesiens. Sie zeigen uns den Weg der einwandernden Wandalen. Im anschließenden Nachbargebiet und auch weiter nach dem Norden bis an die Ostsee sind sie festzustellen, ebenso auf südlichem schwedischen und dänischen Gebiete. Unser Fund von Rosenberg-Walzen liegt also im Gebiet der ersten wandalischen Besiedlung. Weitere Funde aus der Nachbarschaft kamen zum Vorschein in Kaulwitz, Kreis Namslau, und in Siemianice, Kreis Kempen (einer Fundstelle unmittelbar an der Kreuzburger Kreisgrenze). Dazu kommt ein eben erst entdeckter



Rosenberger Fund
aus der Wandalenzeit
(rekonstruiert).



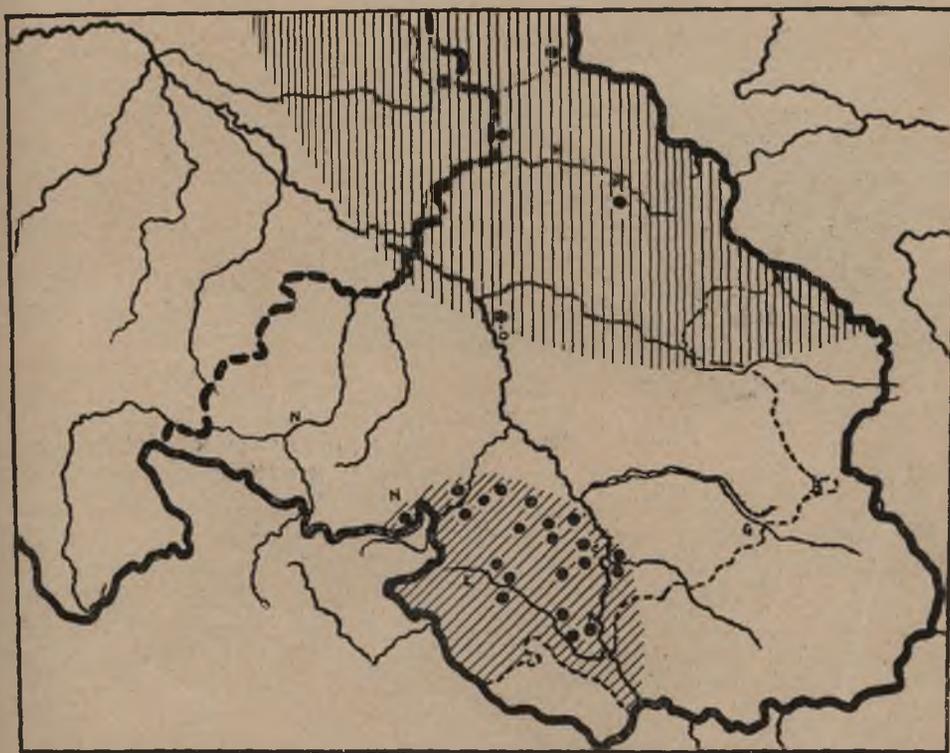
Vergleichsfund

Fund von Oppeln-Sakrau und wahrscheinlich ein Fund aus Klein-Deutschen, Kreis Kreuzburg. Das Bruchstück des zweiten, handgearbeiteten Gefäßes von Rosenberg-Walzen ist nach Feststellungen von Professor Dr. Zahn als germanische Arbeit anzusehen. Merkwürdigerweise ist aber das erste Gefäß von Rosenberg-Walzen, der graphithaltige Topf, ungermanisch. Suchen wir nach Vergleichsstücken, so stellen wir fest, daß sie in Oberschlesiens nur noch im Gebiete der Kreise Cosel, Leobschütz, Ratibor vorkommen, abgesehen von einigen wenigen Beispielen aus Mittelschlesiens und südlich der Oder. In der großen Siedlung Bieskau, Kreis Leobschütz, kommen graphithaltige Gefäße zusammen mit anderen gedrehten Töpfen aus gewöhnlichem Töpferthon vor. Professor Zahn hat in seinem großen Werk über „Die Kelten in Schlesiens“ festgestellt, daß diese graphithaltige Töpferware des Topfes von Rosenberg-Walzen und Südoberschlesiens, keltisch sind. Im 1. Jahrhundert n. Chr. haben die Kelten Südoberschlesiens, die germanischen Wandalen Nordoberschlesiens besetzt. An der West-Ostgrenze beider Völker haben sicher kriegerische Auseinandersetzungen stattgefunden. Jedoch kann Zahn nachweisen, daß auch friedliche Beziehungen bestanden haben. Die Kelten Schlesiens haben germanisches Handelsgut übernommen, die Germanen jedoch keltische Schmucksachen und Töpferware. Unser graphithaltiger Topf aus Rosenberg-Walzen ist also demnach bei den Germanen eingeführte Handelsware. Der Graphit zur Herstellung der Töpfe scheint in dem Altwatergebiet Schlesiens gegraben zu sein,

wo er auch heute noch bergmännisch gewonnen wird. Durch Beimengung von Graphit wird der Töpferton feuerfest; es ist aus diesem Grunde zu verstehen, daß diese außerordentlichen guten Töpfe mit der glänzenden Außenseite allgemein beliebt waren, wie es u. a. auch schon in der Bronzezeit der Fall war. Gewöhnlich sind die vorgeschichtlichen Gefäße mit der Hand gearbeitet. Die Herstellung mit der Töpferscheibe wurde in den Jahrhunderten v. Chr. erst durch die Kelten bekannt. Auch sonst war dieses arische Volk Meister der Technik, in der Eisenschmiedekunst, Bronzegießerei und Glasschmelzerei haben sie Erstaunliches geleistet.

Der germanisch-wandalische und der frühgermanische Fund aus Rosenberg-Walzen sind demnach für die Vorgeschichte des Rosenberges Landes wie darüber hinaus für Schlesiens ganz besonders bedeutsam, geben sie doch wichtige Einblicke in die Besiedlungsverhältnisse des vorchristlichen Jahrtausends. Wiederum zeigt sich, daß wie auch hier nur mit

Vordringen der Wandalen und Kelten



wenigen Scherben für die Geschichte des Landes wichtige Erkenntnisse gewonnen werden können. Aus diesem Grunde gilt es für alle, die mit Erdarbeiten zu tun haben, und für alle Freunde der Vorgeschichte, auch die unscheinbarsten Gelegenheitsfunde zu sammeln und der mit der Auswertung vorgeschichtlicher Funde beauftragten staatlichen Stelle dem Landesamt für Vorgeschichte Oberschlesiens, Ratibor, Fernruf 3901/124, zuzustellen.

Der Trentschiner Vertrag

Zur 600. Wiederkehr seiner Unterzeichnung

Von Dr. Heinrich Urbanczyk

Die geschichtliche Frageerhebung über die Bestimmungen der Zeit der Herauslösung Schlesiens und damit auch Oberschlesiens aus dem polnischen Staatenverbände ist in der Nachkriegszeit mit berechtigtem Eifer ebenso häufig wie sorgfältig vorgenommen worden. In dieser Hinsicht verhält sich die territoriale Geschichtsbetrachtung der Zeit nach 1918 zu der der Vorkriegszeit wie die Sonne zur Finsternis. Der hier beklagte Zustand wurzelt zunächst in dem Gefühl der allgemeinen Sicherheit des nationalen Bestandes unseres Volkes in der wilhelminischen Zeit. In den Grenzen des Bismarckschen Reiches erblickte man politische Linienführungen von mindestens säkularer Dauer. Nun gingen über Europa die Stahlgewitter und Erdbeben des Weltkrieges dahin. Das oben ausgesprochene Gefühl der Sicherheit wurde überhöht durch die Erkenntnis, daß politische Schöpfungen dem Charakter zeitüberhobener Werte nur dann in etwa verwandt sind, wenn die nachfolgenden Träger des Willens dieser Leistungen dem ewigen Gesetz des Stirb und Werde unermüdlich seinen Sinn ablauschen. Unangefochtener Besitz wurde schwankendes Eigentum, geschichtlich gewordenes Recht ein weitgespanntes Feld politischer Spekulative der zeitlich Mächtigen und Mächtigsten. Die 104 Jahre alte deutsche Ostgrenze ward zertrümmert, aus dem östlichen deutschen Volksboden ein gewaltiges Stück Landes mit Leuten deutscher Zunge herausgenommen. Von Oberschlesien wurde der östlichste Teil abgetrennt. Dabei handelt es sich um den kostbaren Landstreifen einer großen Provinz, auf die in dem Gesamtumfang ihrer Grenzen ein großer polnischer König in dem Vertrage zu Trentschin verzichtet hat. In diesem Jahre, wo zum 600. Male der Tag des Abschlusses des oben genannten Vergleichs wiederkehrt, erinnert sich der Oberschlesier an Beziehungszusammenhänge, die ihm die Nah- und Fernwirkungen dieses geschichtlichen Ereignisses auf die Gestaltung der Grenze im Osten erhellen.

Der Trentschiner Vertrag von 1335 kann nur dadurch in die stärksten beleuchtete Stelle der geschichtlichen Perspektive gerückt werden, daß man auch all' die Ereignisse in sie einstrahlen läßt, die einige Jahrhunderte vorher liegen. Geschieht dies, dann hat man sich für jene Zeit zunächst auf die Mittelpunktstellung Böhmens und Polens in der osteuropäischen Slawenwelt zu befinden. Die Rivalität der zwei Staaten erklärt den fortwährenden Besitzwechsel des Grenzlandes, das zwischen ihnen liegt. Gemeint sind hier die Gebiete, die später unter dem Namen Schlesien zusammengefaßt wurden. Das Schlesien der damaligen Zeit ist ein Erdbebenzentrum zwischen den beiden Reichen. Der Ausgang einer kriegerischen Auseinandersetzung zwischen den zwei Völkern ist immer verbunden mit der Frage über das Schicksal dieses Grenzgebietes. Es wandert nicht immer die gesamte Landmasse des heutigen Schlesiens hinüber oder herüber. So bleibt z. B. Oberschlesien während der Regierungszeit Mieszko I. (Miska) bei Böhmen, während dieser Nieder- und Mittelschlesien an sich reißt. Als aber der noch mächtigere Boleslaw Chrobry die Grenzen seines Reiches im Norden bis an die Ostsee und im Süden bis an die Donau vorträgt, ist auch Oberschlesien Bestandteil des polnischen Reiches. Eine ganz entscheidende Wendung tritt für unsere Betrachtung durch das Prinzip der Reichsteilungen in Polen auf Grund des Testamentes Boleslaws III. ein, das zwei Jahrhunderte gedauert hat. Wirksam wurde es erstmals im Jahre 1138, als Boleslaw III. starb. Damals bekam Wladislaw II. das Seniorat Krakau mit Schlesien. Wladislaw wurde aber aus Polen verjagt und wandte sich an den deutschen Kaiser um Hilfe. Barbarossa griff

1157 wirksam ein. Er beließ zwar das Seniorat in den Händen Boleslavs IV., der an der Vertreibung seines Bruders Wladislavs II. am stärksten beteiligt war. Wichtiger aber ist, daß er das mit dem Seniorat verbundene Schlesien herausgeben mußte. Dieses erhielten 1163 die drei Söhne Wladislavs II. Oberschlesien war in diesem Schlesien selbstverständlich mit einbegriffen. Sie hatten nun deutschem Eingreifen ihre Fürstentümer zu verdanken. Darum lehnten sie sich an das Deutsche an. Außerdem mußten sie sich gegenüber dem Seniorat Krafau unabhängig halten. Noch waren sie polnische Teilfürsten. Auch war ihr Land noch wie vor ein Teil Polens, aber sie waren jetzt in ein ganz anderes Verhältnis zu Kaiser und Reich gekommen. Boleslaus V., der Lange, der als Sohn Wladislavs II. Breslau zugesprochen bekam, hatte neun Kinder. Sechs davon gab er deutsche Namen. Das kennzeichnet den Geist der damaligen Zeit in Schlesien. Was sich hier vollzog, war nicht Feindschaft zwischen Deutschland und Polen, sondern ein Ergebnis inneren Zwiespalts. Im 13. Jahrhundert setzte die Germanisierung Schlesiens ein. Gehörte das Land de iure (rechtlich) jetzt zu Polen, so war es de facto (tatsächlich) durch die Kolonisation aus dem polnischen Kulturboden bereits endgültig herausgenommen. Neben all dem rollt sich noch ein anderer Entwicklungsfaden



Grenzsteine an der Proсна

auf. Die staatsrechtliche Stellung der Fürsten nimmt einen besonderen Verlauf. Fast wären sie unmittelbare deutsche Reichsfürsten geworden. Die böhmische Zentralgewalt bewirkte es aber, daß sie im 14. Jahrhundert in die Stellung reichsmittelbarer böhmischer Fürsten einrückten. Ob nun das erstere oder letztere eintrat, war für die deutsche Politik ohne Belang, da Böhmen längst ein deutsches Land war. Diese Entwicklung war staatsrechtlich gesehen etwas ungeheuer Wichtiges und ohne besonderes Zutun der deutschen Reichspolitik eingetreten. Die polnischen Großherzöge und Könige sagten aber nichts dazu. Jetzt muß noch daran erinnert werden, daß König Wenzel II. von Böhmen König von Polen geworden war und sein Nachfolger König Johann ernste Ansprüche auf den polnischen Thron erhob, die er aus der Tatsache der polnischen Königsherrschaft Wenzels herleitete. Da setzt nun das ein, was auch de iure Schlesien von Polen für immer trennte. In diesem am 24. August 1335 zu Trentschin an der Waag in Ungarn geschlossenen Vertrage urfunden Bevollmächtigte des polnischen Königs Kazimir, daß der König von Böhmen, sein Sohn Karl und alle seine Erben für immer allen Ansprüchen auf Polen entsagen, aber mit Ausschluß der Länder Breslau und Glogau, Liegnitz und Brieg, Sagan und Krossen, Oels und Steinau, Oppeln, Falkenberg, Strehlitz, Cosel, Beuthen, Ratibor, Aufschwitz,

Teschchen und Masowien (Plock). Damit war auch das Rosenberger Land endgültig von Polen abgegrenzt worden, und Prozna und Biswartha wurden als Grenze zwischen dem deutschen Schlesiens und Polen feierlich anerkannt. Das war der endgültig vollzogene Anschluß Schlesiens an Böhmen, der in dieser Art nur noch einen formaljuristischen Akt darstellte. Er bedeutete ex silentio die Angliederung an Deutschland, denn in Böhmen regierte ja ein ganz deutsches Fürstengeschlecht. Die im Vertrage genannten Gebiete sind so ziemlich die gleichen, die 1163 als eigene Herzogtümer aus dem polnischen Reich durch den Feldzug Barbarossas ausgesondert worden waren. Die Kirche hatte sie in der Diözese Breslau zusammengefaßt. Die polnische Geschichtswissenschaft sucht den Wert des Vertrages abzuschwächen, indem sie den in der Vertragsurkunde gemachten Unterschied zwischen den Fürstentümern Breslau und Glogau und den anderen Fürstentümern hervorhebt, sodas der Anschein entstehen soll, als habe Kazimir nur auf Breslau und Glogau verzichtet. Wendt ist dieser Ansicht in dem Aufsatz „Der polnische Verzicht auf Schlesiens“ in „Aus Oberschlesiens Vergangenheit, Beiträge zur schlesischen Geschichte“, Gleiwitz 1921, entgegengetreten und hat nachgewiesen, daß dieser Unterschied gar nichts für Sinn und Umfang des polnischen Verzichts von Trentschin bedeutet. Kazimir hatte natürlich unter politischem Zwange gehandelt. Aber dieser Zwang kam nicht vom deutschen Kaiser und vom deutschen Reich. Außerdem war diese Verzichtleistung ja etwas, was der tatsächlichen Lage an Gewicht weit zurückstand. Die natürliche Entwicklung im Leben der Völker wartet nicht auf die erst in Dokumente hineinskizzierte Bestätigung von Entscheidungen, die durch Stoßkraft und Wucht geschichtlicher Lebensgesetze bereits eingetreten sind. Führt aber ein Vorgang außerdem noch zu solch einer Regelung, dann kommt diese erhöht dem Anspruch zugute. Beides ist hier eingetroffen. Den gleichen Verzicht sprach derselbe König noch einmal im gleichen Jahre und dann 1339 und 1353 aus. 1353 entsagte er sogar allen Ansprüchen auf Schweidnitz und Jauer. Diese waren im Vertrage von 1335 nicht erwähnt worden, weil die Huldigung dieser Herren an Böhmen damals noch nicht erfolgt war. Die polnische Geschichte arbeitet auch mit dem Hinweis auf die Nichtigkeitserklärung des Trentschiner Vertrages durch Kazimir den Großen. Sie ist aber ohne Wert, da sein Nachfolger 1372 zu Wisegrad in Ungarn den Verzicht auf ganz Schlesiens erneuert hat.

Auf solche Zusammenhänge mußte die deutsche Geschichtswissenschaft in der Abstimmungszeit beständig hinweisen und den Trentschiner Vertrag als das wichtigste historische Datum aus der Geschehensreihe zwischenstaatlicher Rechtsregelungen herausheben, das juristisch ganz Schlesiens zu einem festangelehnten Besitzteil des deutschen Volks- und Kulturbodens gemacht hat. Der von den Siegerstaaten damals aus Schlesiens herausgeschnittene Teil hat aber ebenso wie das übrige Oberschlesiens seit den Tagen der Kolonisation nicht mehr aufgehört, sich nach dem Westen auszurichten. Das beweist der gesamte Bestand an noch erhaltenen Akten vom 13. Jahrhundert bis in die Tage der friderizianischen Kolonisation. Noch deutlicher wird man die hier vorwaltende Tendenz westlicher Orientierung sehen, wenn die geklärten Ergebnisse der von der nationalsozialistischen Regierung angeregten familienkundlichen Forschungen über unser Grenzgebiet vorliegen werden. Die hier aufgezeigten historischen Tatbestände zeigen neben der Uebergehung des Abstimmungsergebnisses von 1921 die ganze Größe des geschichtlichen Unrechts, das in der Entscheidung des Völkerbundes über Oberschlesiens zum Ausdruck kam.

Durchblick, Rosenberg OS.



Wie Friedrich der Große im Kreise Rosenberg OS. siedelte

Von Herbert Schlenger

Wer aus seinem heimatlichen Grenzkreis in die fruchtbaren Gebiete Niederschlesiens links der Oder reist, etwa in die Zuckerrüben-Dörfer zwischen Breslau und Zobten, dem fällt der große Unterschied dieser gesegneten Landstriche mit seiner Heimat sofort in die Augen: Dort schwarzen fetten Rübenboden auf den Feldern, hier meist magere Sandböden, die gerade Roggen und Kartoffeln tragen können, wenn es der Wettergott gnädig mit dem Landmann meint. Dort enggeschlossene festungsartig zusammengebaute Dörfer mit wohlhabenden Vierseithöfen, hier ein aufgelöstes Siedlungsbild, nur hin und wieder auch ein zusammengeschlossenes Dorf, das in seinem Aussehen mehr als die benachbarten, den reichen mittelschlesischen Dörfern ähnelt. Noch deutlicher werden diese Unterschiede, wollte man etwa den oberschlesischen Kreis Leobschütz mit dem Rosenberger Kreise vergleichen. Leichtfertige Beobachter könnten aus diesen äußeren Unterschieden nur allzu schnell auch auf tiefergreifende Unterschiede in der Entstehung und im kulturellen Wachstum schließen. Der tieferblickende, auch historisch geschulte Heimatforscher erkennt bald die große Reihe der Gemeinsamkeiten, die auch die Rosenberger Dörfer einordnen in das von der deutschen Kultur geformte schlesische Siedlungsbild. Er erkennt, welche Abwandlungen des Dorfbildes in unserem Kreise sich durch die besonderen Eigenschaften und die eigentümliche Gestalt und Bonität des Bodens erklären lassen und welche nur aus der Tatkraft historischer Persönlichkeiten zu verstehen sind.

Der größte Teil der Dörfer des Rosenberger Kreises ist im Mittelalter, im 13. und 14. Jahrhundert entstanden und dürfte in diesem Jahrhundert auf eine 700jährige Geschichte zurückblicken können. Urkunden und andere schriftliche Aufzeichnungen aus dieser Zeit erzählen uns, daß in dieser Zeit in einigen Dörfern Wald gerodet und urbares Land gewonnen wurde. Jeder Siedler erhielt einen Streifen Landes, auf dessen Kopfstück er sein Gehöft errichtete. Dieses lag häufig an einem tief eingesenkten Tal, in dessen Mue sich ein Fluß oder Bächlein entlang schlängelte. An diesen Steil-

rändern trat das Grundwasser nahe an die Oberfläche oder suchte sich gar in Quellen Zugang zum fließenden Wasser. Auf diese Weise entstanden eine ganze Reihe Ortschaften entlang der Bachränder, entweder einzellig wie in Albrechtzdorf oder Alt-Rosenberg, oder zweizeilig. Die Flur lag in Streifen hinter diesen lockeren Gehöftreihen senkrecht zum Bachlauf. Diese Streifenfluren sind also fast alle schon im Mittelalter entstanden. Von diesen Dörfern aber soll hier nicht die Rede sein, so lehrreich es auch für den einzelnen Dorfbewohner wäre zu wissen, wie seine Vorfahren von seinem Boden Besitz nahmen und wieviel Kraft hineingesteckt werden mußte, ehe sie sich ausreichend auf der eigenen Scholle ernähren konnten.

Trotz dieser Kulturtat des Mittelalters waren doch im Vergleich zu anderen schlesischen Kreisen nicht allzu viele Dörfer entstanden. Und wo solche anfangs noch in wirtschaftlicher Blüte gestanden haben mögen, da zermürbte der ewige Kampf gegen die Magerkeit des Bodens, die Trockenheit oder wieder die übergroße Feuchtigkeit den Bauern. Sein Wohlstand sank dahin. Nur wenige Menschen fanden deshalb in diesem dünnbesiedelten Gebiet ihr Auskommen. Neben großen Gütern, deren Fortkommen recht häufig auch nicht besser war als das der Bauern, lagen große Waldungen, die vielleicht noch durch Rodung der Siedlung zugänglich gemacht werden konnten.

Das war die Lage, als Friedrich der Große nach schweren Kämpfen Besitz von dem Lande genommen hatte, dem nun seine größte Fürsorge galt. In Menschen sah er den Wert eines Landes, eine Ansicht, die er durchaus mit anderen Herrschern seiner Zeit, u. a. auch mit seinen großen Gegnern Maria Theresia und Joseph II., teilte. Zur Belebung von Handel und Industrie gingen darum alle diese Regenten daran, große Moore und Sümpfe trockenulegen — so wurden ja in dieser Zeit auch die großen Moore und Kiede der oberdeutschen Hochebene entwässert und besiedelt, um auf ihren ungenutzten Böden neue Siedlerstellen zu schaffen. In großen Scharen zogen unternehmungslustige Schwaben nach Südungarn, Galizien, aber auch nach Preußen, wohin sie der weitsehende Preußenkönig gerufen hatte. Ansätze zu einer solchen großzügigen Siedlungspolitik waren aber nicht nur in den anderen Staaten des 18. Jahrhunderts vorhanden, sondern auch im eigenen Lande fand sie Friedrich der Große bei einigen betriebsamen Gutswirtschaften, die sich durch allmählichen Ausbau der alten Dörfer neue Arbeiterstellen für ihren intensiver werdenden Gutsbetrieb schaffen wollten. Mit staatsmännischem Scharfblick griff Friedrich der Große diese privaten Ansätze auf, gab ihnen einen neuen, auf den ganzen Staat gerichteten Sinn und ordnete ihre erfolgsversprechende Durchführung in einer Reihe von Gesetzen an. Ob Friedrich mit seinen Maßnahmen dabei den notwendigen Widerhall im Lande fand, ohne den ja auf die Dauer keine fruchtbare Arbeit möglich ist, soll hier nicht weiter erörtert werden.

Wir wissen aus den Friedensverhandlungen des ersten Schlesischen Krieges, daß Friedrich der Große ursprünglich nur Niederschlesien, nicht Oberschlesien, dafür aber einige böhmische Bezirke seinem Lande einverleiben wollte. Diese im Laufe der Geschichte sich höchst gefährlich auswirkende Beschränkung seiner Forderungen ist in letzter Minute noch durch den Widerstand Oesterreichs zugunsten Oberschlesiens fallengelassen worden. Lockten ihn im ersten Plan nur die großen Waldungen des Falkenberger Grenzgebietes, so annektierte er schließlich das Vorkriegs-Oberschlesien als Kompensation für die ihm versagten böhmischen Gebiete, wobei wirtschaftliche Ueberlegungen wie im ersten Plan nicht ganz nebensächlich gewesen sein werden. Den wirtschaftlichen Reichtum Oberschlesiens, der damals noch fast ausschließlich im Wald gesehen wurde, galt es zu heben. Die fehlenden Arbeiterstellen dafür mußten geschaffen

werden. Das ist die wirtschaftliche Grundüberlegung, mit der Friedrich der Große nach der mittelalterlichen Siedlung in Schlessien eine zweite größere Siedlungstätigkeit begann, in der im Zeitraum von etwa 50 Jahren im Kreise Rosenberg etwa dreißig Dörfer neugeschaffen wurden, gewiß keine unbeträchtliche Leistung, wenn man die geringe Fruchtbarkeit des Kreises in Betracht zieht.

Während in einigen Gegenden Schlessiens die Siedlungstätigkeit bereits vor dem

Siebenjährigen Kriege begann, tritt der Kreis Rosenberg erst nach diesem entscheidenden Kriege in den Mittelpunkt des königlichen Interesses. Am 15. Januar 1757 schrieb der König an den schlesischen Provinzialminister von Schlabrendorff ¹⁾



Alte Heeresstraße
Leschna



Am Mühlteich Leschna

„ob in Schlessien nicht considerable und einen guten Ertrag abwerfende Urbarmachungen von Brüchern, Ablassungen von Seen, oder andere Landesverbesserungen annoch zu machen sehn möchten, wie Ich dann solches von dem Oppelnischen und der Gegend herum fast glaube.“ Schlabrendorff sah die wirtschaftlichen Schwierigkeiten für Neugründungen auf solchem Boden voraus und machte sich darum die Ansichten der Forstleute und Landräte der in Betracht kommenden Kreise zu eigen, wenn er als Haupthindernis der Siedlung in den Kreisen Oppeln, Groß Strehlitz, Lublinitz und Rosenberg die Unfruchtbarkeit des Bodens ansah. Ohne Erfolg forderte der genannte Provinzialminister noch im selben Jahr die Grundherren der gleichen Kreise zur Anlage neuer Dörfer in ihren Waldungen auf. Sein Nachfolger von Hohm

¹⁾ Staatsarchiv Breslau. Rep. 199. M. R. V. 13. vol. J.

zeigte sich vornherein den Siedlungsbestrebungen des Königs geneigter, wenn er auch bald nach des Königs Tode sein Urteil über den Erfolg der zum Teil von ihm geleiteten Kolonisation wesentlich zu ihren Ungunsten änderte. Am 28. August 1773 erschien das große Kolonisten-Edikt nach welchem „in Schlessien an schicklichen Orten neue Dörfer erbaut werden sollen.“ Damit gab der Staat der privaten Siedlungstätigkeit den entscheidenden Impuls, da der König den Dominien für die Gründung „eine ansehnliche Beihilfe in baarem Gelde zu bewilligen“ beabsichtigte. Der König stellte für jede neu angelegte Kolonistenstelle 300 R^t in Aussicht. Mehr als einmal sind die Gutsherren von den Kriegs- und Domänenkammern auf dieses einträgliche Geschäft hingewiesen worden; da das Land ja nicht viel kostete, weil für Siedlungszwecke nur mindere Böden verwendet zu werden brauchten. Als Siedlungsgelände waren vor allem folgende Verhältnisse in Betracht gezogen:



Raum zu glauben!

- „1. wenn die Forsten so ansehnlich oder so situiert sind, daß ein Theil derselben nicht füglich, oder wenigstens nicht so hoch als durch eine Colonie genuzet werden kann,
2. wenn in denen Forsten Brand- oder andere leere Flecke sind,
3. wo große Brüche und Lugen vorhanden, welche durch Abzugsgraben trocken gemacht werden können,
4. alte wüste Teiche oder auch sogenannte Beden,
5. Acker, die von denen Berwerken zu weit entlegen sind und nicht die erforderliche Bearbeitung, wenigstens nicht ohne große Beschwerlichkeit erhalten können,
6. alles Terrain, welches bishero nur zu Hutungen vermiethet oder genuzet worden und wo die Hutung anderwärts hin verlegt werden kann.“ ²⁾

Der Wald sollte so weit wie möglich geschont werden, da man das Holz für die zahlreichen Eisenhämmer und Hüttenwerke brauchte. Trotzdem sind doch eine Reihe von Kolonien auf gerodetem Waldland entstanden. Im Kreise Rosenberg sind es unter anderen die Orte Donnervsward, Gottliebenthal, Neu-Dupine, Neu-Kielbaschin, Schönau, Ulrikendorf, Walspek und Rosenhain, von denen das Steuerkataster entsprechende Hinweise enthält. ³⁾ Auf solchem Lande legten die Gutsherren die neuen Siedlungen an, deren Einwohner insgedessen nur zum geringsten Teil von den Erträgen ihres Ackerlandes leben konnten. Sonst verdienten sie ihren Lebensunterhalt als Arbeiter auf dem Gutshof oder in den Waldungen. Ausgesprochene Bauernsiedlungen sind also in friderizianischer Zeit im Kreise Rosenberg nicht ge-

²⁾ Deklaration vom 28. August 1773.

³⁾ Staatsarchiv Breslau. Rep. 201 c Rat. Arch. 165 und 166.

gründet worden. Darin liegt ihr wesentlicher Unterschied gegen die eingangs erwähnte mittelalterliche Siedlung und die Nachkriegssiedlung, denen es auf die Gründung neuer Bauernstellen ankam. Noch heute finden die Nachkommen der friderizianischen Kolonisation in der Wanderarbeit außerhalb Schlesiens eine gute Existenzgrundlage. Diese volkswirtschaftliche Absicht des großen Königs ist also stets im Auge zu behalten, wenn man in Schlesien den Erfolg seiner Kolonisation beurteilen will.

Während in anderen Teilen Oberschlesiens, zum Teil in Oppeln, der Staat mit seinen Domänen in der Regel als Siedlungsunternehmer auftrat, wurden die Rosenberger Kolonien, so weit sich übersehen läßt, fast ausschließlich von den privaten Grundherrschaften gegründet. Carlsgrund gehörte zum staatlichen Domänen-Amte Bodland, Walspex und Rosenhain waren von der Kammerei der Stadt Rosenberg angelegt. Die Gründung der Rosenberger Kolonien erfolgte darum wohl durchweg erst in oder nach den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts, da von nun an die Siedlungsprämie den Hauptreiz bildete. Doch ist es noch eine dankbare Aufgabe für die Heimatforschung, an Hand der Orts- und Gutsakten sowie der Kirchenbücher die genauen Gründungsdaten festzulegen, da sie ja, wie eben gezeigt, für die Beurteilung der Gesamtsiedlung keine geringe Rolle spielen. Damit soll aber nicht gesagt werden, daß in dem sogenannten Gründungsjahr die ganze Siedlung sofort stand. Vielmehr muß auch im Rosenberger Kreise mit einem nicht unbedeutenden Siedlungsausbau gerechnet werden, so daß erst am Abschluß der Anlaufzeit die im Jahre 1812 erreichte durchschnittliche Größe von 10 bis 12 Stellen je Siedlung vorhanden gewesen sein dürfte. Auch darf der Begriff „friderizianische“ Siedlung nicht zu eng gefaßt werden. Wohl begann sie in Schlesien mit der Regierungszeit Friedrichs II. Ihren Abschluß jedoch fand sie erst mit dem unglücklichen Krieg 1806/07. Doch auch nach diesen Jahren durften hin und wieder Siedlungen entstanden sein; denn ein allmählicher Ausbau unseres Siedlungsbildes ist ja immer da. Zu den später entstandenen Kolonien zählt Marienau bei Klein-Vassowitz, das nach dem Hypothekenbuch 1792 entstanden ist. ⁴⁾

Jeder, der heute den Kreis Rosenberg durchreist, kann bei einiger Schulung die Gründungen des 18. Jahrhunderts in ihrem Unterschied zu den mittelalterlichen Dörfern und den jüngsten Gutsparzellierungen sofort erkennen. Sie sind in der Regel losgelöst vom fließenden Wasser, entlang einer Straße angelegt. Die Gehöfte, in zwei oder auch nur einer Zeile angeordnet, stehen eng zusammengebaut. Nur eine Siedlung, Marienau, weicht von diesem „Straßendorfschema“ ab. Es ist eine Radialsiedlung, aber kein Rundling, wie man es häufig hören kann. ⁵⁾ Rundlinge haben

⁴⁾ Staatsarchiv Breslau. Rep. 35. Hypothekenbuch von Klein-Vassowitz.

⁵⁾ Letzter ist auch die in meiner Arbeit „Friderizianische Siedlungen rechts der Oder bis 1800 . . .“, Breslau 1933, S. 101 vorsichtig geäußerte Möglichkeit eines Zusammenhangs dieser Siedlung mit den sächsischen Besitzungen des Grundherrn von Horn-Sacken im Sinne einer positiven Behauptung falsch verstanden worden. Im folgenden seien nach dem Hypothekenbuch (Staatsarchiv Breslau. Rep. 35) die Namen der ersten Kolonisten, der Kaufpreis der Kolonie und das Jahr des ersten Verkaufs der Stelle zusammengestellt: 1. Kretschmer Johann Welscher, 110 \mathcal{R} 1795; 2. Hans Klisch, 70 \mathcal{R} 1802; 3. Paul Arndt, 40 \mathcal{R} 1801; 4. Justus Benz 25 \mathcal{R} 1793; 5. Christian Gottlieb Richter, 30 \mathcal{R} 1798; 6. Johann Hahn, 30 \mathcal{R} 1798; 7. Carl Brunner, 25 \mathcal{R} 1793; 8. Gottlieb Wilhelm Falck, 30 \mathcal{R} 1826; 9. Andreas Glockner, 70 \mathcal{R} 1798; 10. Johann Baschke, 40 \mathcal{R} 1799; 11. Gottlieb Kühle, 25 \mathcal{R} ?; 12. Johann Allich, 40 \mathcal{R} 1798; 13. Carl Arndt, 40 \mathcal{R} 1798; 14. Renst Gottfried David, 25 \mathcal{R} 1793; 15. Johann Lippinsky, 40 \mathcal{R} 1823. Von diesen Namen war in jener Zeit nur der Name Lippinsky im Grundbuch von Klein-Vassowitz (1775-93) verzeichnet. Auffallend ist die große Anzahl deutscher Namen. Die durchschnittliche Beständdauer der ersten Kolonisten betrug $7\frac{1}{2}$ Jahre, wenn dabei die an einen Bediensteten der Herrschaft geschenkte Stelle Nr. 8 und die einem Sonderkaufvertrag unterliegende Stelle Nr. 15 außer Betracht bleiben.

zumindestens eine mittelalterliche, wenn nicht ältere Entstehungszeit. Marienau aber ist nachweislich erst am Ende des 18. Jahrhunderts entstanden. An der Grenze der Flur von Klein-Lassowitz in einem Siedlungsgange angelegt, liegen 14 Stellen kreisförmig um einen freien Platz, auf dem der Kretscham zugleich als größte Stelle errichtet ist. Nach dem Separationskrezeß von 1857 hatte er 7 ha 40 a 30 m² Land, die zweitgrößte Stelle 7 ha 9a 10 m², während die kleinste nur 2 ha 18 a 90 m² besaß. Die Durchschnittsgröße waren — und sind auch noch heute 4 ha Ackerland. Während die Kolonisten in den Forstrevieren von Skorkau und Grunowitz zur Entnahme von Brennholz und zur Viehhütung berechtigt waren, stand dem Gute Klein-Lassowitz das Schafhütungsrecht auf den Kolonieäckern zu. Auffallend ist, daß noch heutigentags der größte Teil der Dorfbewohner evangelisch ist. Was daraus für die Herkunft der Kolonisten gefolgert werden darf, kann erst nach Einsichtnahme in die Kirchenbücher gesagt werden. Leider konnte sie trotz mehrfacher Bemühungen noch nicht erreicht werden. Gerade nach der sozialen Stellung und gesellschaftlichen Zusammensetzung der friderizianischen Kolonisten können die Heimatforscher, Lehrer und Geistliche, noch fruchtbare Arbeit leisten.

Wie groß war nun der Umfang der friderizianischen Siedlung im Kreise Rosenberg? Um dies festzustellen, müssen aus Mangel an sonstigen Archivalien die nach dem Steuer-Kataster von 1748 vorhandenen Siedlungseinheiten mit denen im Jahre 1812 gezählten verglichen werden. Dabei zeigt sich, daß in diesen 64 Jahren 29 neue Kolonien gegründet worden sind, von denen der Großteil noch vor 1800 entstanden sein mag. In ihnen liegen insgesamt 347 Kolonistenstellen. Im Jahre 1812 waren fast sämtliche im Besitz einer privaten Grundherrschaft, wie folgende Uebersicht zeigt: *)

Name der Kolonie	Stellenzahl	Grundherr
Carlowitz	10	Graf v. Bethusy
Carsberg	10	Fürst zu Hohenlohe
Carlsgrund	19	Dom. Amt Bodland
Charlottenberg	10	v. Jordau
Charlottenfeld	10	v. Studnitz
Christiansthal	8	v. Trzinsky
Donnersmarkt	26	Graf v. Bethusy
Friedrichswille	20	v. Trzinsky
Gottliebenthal	6	v. Trzinsky
Hellewald	10	Graf v. Bethusy
Josephsberg	10	Graf v. Bethusy
Königswille	10	Graf v. Bethusy
Kolpnitz	10	v. Trzinsky
Kraskau	3	Dom. Amt Neuhoff
Marienau	15	Fürst zu Hohenlohe
Mariensfeld	24	v. Blaha
Neu-Dupine	6	v. Stümer
Neu-Kielbaschin	6	v. Siegroth
Piassejna	9	Klopsche Erben
Rosenhain	22	Kämmerei Rosenberg
Schöneich	8	v. Reifewitz
Sophienberg	10	Fürst zu Hohenlohe

*) Staatsarchiv Breslau. Rep. 201 c. Kat. Arch. B 167 und 166.

Name der Kolonie	Stellenzahl	Grundherr
Tellsruh	30	Graf v. Gesler
Tenczinan	10	Graf v. Bethush
Truschütz	11	Graf v. Bethush
Urkendorf	10	v. Jordan
Wachow	9	v. Wallhofen
Walzpek	10	Kämmerei Rosenberg
Zawiske	5	Graf v. Bethush

Außer diesen in neuen Kolonien angeetzten Siedlern wurden auch in den alten Dörfern noch einige neue Stellen angelegt, so in Pdzichowitz drei auf Gärtner- und Bauern-Wüstungen, in Kraskau auf dem Gemeindeanstrieb usw. Nach dem Steuerkataster wurden im Kreise Rosenberg im Jahre 1768 auf Kgl. Ordre etwa hundert solcher Stellen von den Dominien losgelöst und den Gemeinden zugeschrieben. Die Vermehrung der Stellen in den alten Dörfern festzustellen, wäre geradezu für die friderizianische Zeit eine dankbare Aufgabe der Heimatforschung. Die Steuerkataster von 1723, 1748 und deren Nachträge sind eine erste Quelle hierfür. Sie bieten zugleich wertvolle Angaben für die Familien-, besonders aber für die Hofgeschichte. Durch die Hofgeschichten der alten Dörfer und friderizianischen Siedlungen kann die Grundlage für den jetzt in der Entwicklung begriffenen Wissenschaftszweig der Siedlungs-Gesellschaftslehre auch für den Kreis Rosenberg geschaffen werden. Dabei wird, wie auch anderwärts, der starke Besitzwechsel in der wirtschaftlichen Anlaufzeit der friderizianischen Siedlungen hervortreten. Vergleicht man dann mit diesen Forschungen noch selbst gemachte Aufzeichnungen über das wirtschaftliche Fortkommen der Nachkriegs-siedler auf den Rittergütern, so wird man in manchen Ortschaften drei große Siedlungsschichten nebeneinander zum Vergleich haben. Es wäre sehr begrüßungswert, wenn einmal für ein Dorf eine solche Untersuchung durchgeführt werden könnte. Als Beispiel sei etwa auf Neudorf (enthält Tenczinan und Josephsberg) im Landsberger Ländchen, oder auf das auch rassenkundlich bemerkenswerte Paulsdorf (enthält Neu-Dupine) hingewiesen. Beachtenswert ist dabei auch das Ansehen, das ein Kolonist innerhalb der älteren Siedlungsgemeinschaft genießt, die sich gegenüber den Kolonisten etwas Besseres dünkt, auch wenn dies noch nicht durch eine wirtschaftliche Besserstellung gerechtfertigt erscheint. Diese „gesellschaftlichen“ Abstufungen der Bezeichnungen können volkspychologisch sehr aufschlußreich werden. Nur vier friderizianische Siedlungen, nämlich Carlsgrund, Donnersmarkt, Marienfeld und Walzpek (zusammen mit Rosenhain) sind heute selbständige politische Gemeinden. Damit sind zum Vergleich Fragen der neuesten Siedlung aufgeworfen worden, die heut in ihrer Durchführung noch stark vom Zufall bestimmt sind. Doch ist zu erwarten, daß sich in nächster Zeit auch auf diese Siedlung der Gedanke einer organischen Landesplanung ausdehnen wird, indem nicht nur dort gesiedelt wird, wo gerade ein Gut in wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten war oder zum Verkauf stand, sondern dort, wo es aus volkspolitischen Erwägungen notwendig erscheint. Friedrich der Große hat sich zur Durchführung seiner großartigen Siedlungspläne auch einen eigenen Verwaltungsapparat geschaffen, der am besten diese Planungsarbeit leisten konnte. An seiner Spitze stand der König selbst. Bereits im Jahre 1740 wurde ein neues (5.) Departement (Ministerium) geschaffen, in dessen Arbeitsbereich die „Post-, Commerzien- und Manufaktur-sachen“ gehörten. Ihm war zugleich „die Ansetzung derer Colonisten, und alles, was dahin einschlägt“ übertragen. Bedeutungsvoll ist nun, daß dieses Departement kein Provinzialministerium, sondern ein Fachministerium war, dessen Befugnisse nicht

provinziell eingeschränkt waren, sondern über ganz Preußen reichten. 7) 1747 bestimmt Friedrich noch einmal, daß „von nun an die Colonistensachen und was dahin einschläget, nicht mehr unter alle Departements des Generaldirectoriums verteilt bleiben, sondern hinfüro lediglich von dem 5. Departement respiciret werden sollen.“ 8)

Als im Jahre 1749 der erste Leiter dieses Ministeriums, von Marschall, starb, übernahm Friedrich selbst die Geschäfte dieses Fachministeriums, wobei zugleich seine Bedeutung für die friderizianische Wirtschafts- und Siedlungspolitik unterstrichen wurde. 37 Jahre lag nun die gesamte Siedlungspolitik in einer Hand, in der des Staatsoberhauptes selbst, das als solches auch die Gesamtpolitik des Staates zu leiten hatte. Diese Zentralisation dürfte der Schlüssel zum letzten Erfolg der friderizianischen Kolonisation sein. Es ist der Planungsgedanke in historischem Gewande. Es dürfte zu weit führen, hier nun noch die untergeordneten Siedlungsorgane, die Kriegs- und Domänenkammern, denen für die private Siedlungstätigkeit der Grundherrschaften die Landräte unterstellt waren, in ihrem Aufgabekreis näher zu kennzeichnen. Der Landrat besichtigte das ausgesuchte Siedlungsgelände und prüfte, ob es mit den Grundätzen für die Zahlung der staatlichen Unterstützung übereinstimmte. Beabsichtigte dagegen eine Stadt zu siedeln, so trat die Kammer mit ihr unmittelbar in Verbindung. Ueber den Verwaltungsaufbau bei der Besiedlung der großen Brüche braucht hier nicht gesprochen zu werden.

Wenn im Vorhergehenden einige Kennzeichen der friderizianischen Siedlung und im Zusammenhange damit einige dringende Forschungsaufgaben der Heimatforschung dargelegt worden sind, so soll damit nicht der landläufigen Meinung Vorschub geleistet werden, daß nun jeder Ort mit dem Beiwort „Kolonie“ auch im friderizianischen Zeitalter entstanden wäre. Auch die häufig mit Personennamen (Namen der Gründer oder deren Familienangehörigen) gebildeten Ortsnamen dürfen nicht zu einer falschen Datierung Anlaß geben. So ist beispielsweise das offenbar nach dem Grafen Fabian von Reichenbach benannte Fabianswalde bei Bodland nach einer im Kataster-Archiv vorhandenen Abschrift erst 1816 „gegründet“ worden. Diese lautet nämlich: „Dem Landrätlichen Officium machen wir hierdurch bekannt, daß die Hüttungs-Terrain von 20 Morgen 134 Quadratrußen am Zabiniez-Teiche beim Vorort Bodland im Amte Ramens, an acht Colonisten verteilt, und dieser Anlage mit Inbegriff der vier alten in dortiger Gegend schon bestandenen Etablissements den Namen Fabianswalde verliehen worden ist. Durch die den acht neu angesetzten Colonisten auf den Grund des Hohen Finanz Ministerial Reskripts vom 13. September e. verliehenen Erbverschreibungen ist ihnen eine dreijährige Freiheit von allen Landesherrlichen und Dominiabgaben darum zugesichert worden, weil sie auf eigene alleinige Kosten sich anbauen müssen . . .“

Wir schauen zurück: Während nach dem Kataster von 1748 im Kreise Rosenberg folgende Stellen vorhanden waren: 641 Bauern, 32 Großgärtner, 634 Dreschgärtner und 201 Freileute, bringt die friderizianische Zeit bis zur Bauernbefreiung eine nachweisliche Stellenvermehrung von etwa 500 Stellen, die sowohl als neue Ortschaften wie als Ausbaustellen in alten Dörfern angelegt wurden. Wenn dies auch nur Gärtner- und Häuserstellen sind, so bedeuten sie doch eine nicht

7) Weiteres bei G. Arndt, Grundsätze der Siedlungspolitik und Siedlungsmethode Friedrichs des Großen. Schriften zur Förderung der Inneren Kolonisation. H. 52. Berlin 1934. S. 46—50.

8) Acta Borussia, Behördenorganisation. Bd. VII, S. 262.

unbeträchtliche Bevölkerungsvermehrung für diesen so dünn bevölkerten Kreis. Zur Koloniegründung kommt noch die Wiederbesetzung wüstliegender Bauern- und Hirtenerhufen. Durch diese Zahlen soll der Erfolg der friderizianischen Kolonisation nicht überschätzt werden. Wurden damals vor allem Arbeitersiedlungen gegründet, so ist es jetzt an der Zeit, gerade im Kreise Rosenberg die Zahl kaufkräftiger und kinderreicher Bauernstellen weiterhin zu vermehren. So hat jede Siedlungsepoche ihren eigenen Sinn und Zweck und damit auch ihre eigentümliche Form. Bauernsiedlung — Arbeitersiedlung — Bauernsiedlung. Das ist der Rhythmus der Siedlung im Kreise Rosenberg gewesen.



Besuch beim Dorfschmied

Thule

Was die Dorfchronik über die Gemeinde Radlau berichtet

Von Hauptlehrer Rodewald

Nur spärlich sind die Nachrichten, die über die Gründung der Gemeinde aufzufinden waren. Wann die Gemeinde gegründet wurde, ist nicht zu ermitteln. Schlenger nennt die Kolonie Kolpnitz, die zur Gemeinde gehört, eine Privatgründung zur Zeit Friedrichs des Großen. Der Name des Gründers, das Gründungsjahr und die Zahl der angesetzten Kolonisten sind aber aus den Kirchen- und Gemeindeakten nicht zu erfahren. Die Besitzer einiger Wirtschaften führen noch heute den Namen „Kolonist“.

Der Ortsname Radlau wird von dem polnischen Namen „Radlow“ abgeleitet. Dieser Name ist wahrscheinlich von dem Ackergerät „Radlo“ — Ruhrhaken — entstanden, da die alten Wirte hier selbst den Acker statt mit dem Pfluge nur mit dem Ruhrhaken bestellten. Auch auf dem Gemeindefestel ist ein Ruhrhaken zu sehen. Der Name deutet aber noch nicht auf eine poln. Siedlung hin. Dagegen spricht die Anlage des Dorfes, das ein Reihendorf ist, und die Art des Hausbaues. Die alten Holzbauten sind in Blockbau aufgeführt mit den hierfür charakteristischen Giebelformen.

Im 18. Jahrhundert mochten wohl 40 Stellen vorhanden gewesen sein. Die anderen Stellen sind durch Dismembrationen (Aufteilung) und Neu-Ansiedelungen entstanden. Fast sämtliche Ackerbesitzer waren zu der Zeit robotpflichtig, d. h. sie mußten dem Grundherrschaften Spann- und Handdienste leisten, und zwar war der Bauer verpflichtet, fünf Tage in der Woche mit Gespann dem Herrn zu arbeiten. Der Gärtner mußte dagegen dem Grundherrschaften in der Woche zwei Personen zur Arbeit schicken.

Auch über die Gutsherrschaft ist wenig bekannt. Andreas Schatowsky wird als erster Besitzer genannt. Um das Jahr 1775 war Grundherr von Taubadel, wohnhaft zu Alt Karmunkau. Ihm folgten nachstehende Grundherren: Herr von Knobelsdorf, wohnhaft zu Bischdorf, Herr von Modrzenski, wohnhaft ebenfalls zu Bischdorf. Alsdann sind die jetztigen Güter der Herrschaft Karmunkau der Landschaft zugefallen. Im Jahre 1840 hat der Sohn des erwähnten Taubadel, der zugleich Landrat des hiesigen Kreises war, die Güter, zu denen auch Radlau gehört, von der Landschaft gekauft. Der damalige Landschaftliche Kurator Bonorum-Behold war Gutsbesitzer des Gutes Jamm. Nach ungefähr 2 Jahren kaufte die Güter Graf Andreas von Renard auf Gr. Strehlitz von dem Herrn von Taubadel. Im Jahre 1852 sind diese Güter an die Königliche Hofkammer der Königlichen Familiengüter zu Berlin käuflich übergegangen. Die Verwaltung liegt heute in deren Händen.

Die Seelenzahl der Gemeinde betrug gegen Ende des 18. Jahrhunderts ungefähr 300. Die Bewohner beschäftigten sich meistens mit Ackerbau. Der Acker wurde gewendeweise bewirtschaftet. Im ersten Dünungszustande wurde Korn, Kraut oder Kartoffeln, dann Hafer oder Heidekorn angebaut. Unter den Ackerbauern gab es auch einzelne Professionisten, als: 2 Tischler, 1 Stellmacher, 1 Schmied, 1 Schneider und 2 Schuhmacher. Sie arbeiteten nur auf Bestellung ohne Lehrlinge und Gesellen. Das Handwerk wurde nur als Nebenbeschäftigung betrieben.

Im Jahre 1820 wurde die Robotpflichtigkeit abgelöst. Statt der Robot hatten aber die Robotpflichtigen nach der Größe ihrer Stellen 20 bis 37 Reichstaler jährlichen Grundzins (Rente) zu entrichten. Die größeren Bauern waren nicht im Stande, eine solche Zahlung zu leisten, da die damaligen Getreidepreise sehr niedrig waren. Als dieselben nun durch 2 Jahre mit dem Grundzins im Rest geblieben sind, baten sie die Herrschaft, ihnen die Hälfte des Ackers abzunehmen und den Grundzins zu ermäßigen. Darauf ging die Herrschaft nicht ein und beantragte die Subhastation von 7 Bauernstellen. Zum Subhastationstermin gingen die betreffenden Stellenbesitzer nicht, weil es ihnen an dem nötigen Gelde mangelte. So erstand die Grundherrschaft diese Stellen für den restierenden Grundzins. Alsdann hat die Herrschaft diese Stellen halbiert; die eine Hälfte derselben wurde zum Dominalgrund zugeschlagen; der verbleibende Rest wurde den betreffenden Wirten gegen Entrichtung eines jährlichen Grundzinses von 16 bis 18 Reichstalern und Zahlung der Kommunallasten belassen. Eine weitere Teilung dieser großen Bauernstellen folgte nochmals in den Jahren 1842 und 1862. Von diesen Bauernstellen ist jetzt die kleinste 19 Morgen und die größte 40 Morgen groß. Die Besitzer derselben zahlen der Grundherrschaft im Verhältnis zur Größe des Arealis eine geringe Pacht. In den Jahren 1842 und 1843 wurden von der Gutsherrschaft noch 2 weitere Bauernstellen und 5 Gärtnerstellen, die in Flaken und Schwierkle belegen waren, angekauft und mit Wald bepflanzt.

In dieser Zeit gab es 19 spannfähige und 28 Klein-Stellen. Die Polizeiobrigkeit stand der Gutsherrschaft zu und wurde von letzterer auch ausgeübt. Den Scholzen ernannte gleichfalls die Grundherrschaft.

Die Zunahme der Bevölkerung geschah durch Ansiedelungen, beziehungsweise Gründung von Pustkowiern (Ausbauten), genannt Schwierkle, Flaken, Teufelsmühle. Das Jahr, in welchem diese Ausbauten entstanden sind, kann nicht angegeben werden.

Die Verbesserung der Grundstücke ist herbeigeführt worden durch die endgültige Ablösung der Robotpflichtigkeit. Die Ablösung fand im Jahre 1854 statt. Die Gärtner, welche wöchentlich 10 Tage Handdienste geleistet hatten, zahlten dafür 8 bis 12 Reichstaler jährliche Rente. Die Freigärtner, die früher Grundzins zahlen mußten, sind für die Waldberechtigung mit Acker entschädigt worden und zahlten den nämlichen Grundzins. Durch diese Ablösung sind die Ackerwirte Eigentümer ihrer Grundstücke geworden und haben dadurch ihre Acker besser in Kultur gesetzt, so daß der Wert einer Gärtnerstelle um das 20-fache gestiegen ist. War früher eine Robotgärtnerstelle für 50 Taler zu kaufen, so wurde jetzt für eine gleiche Stelle 1000 bis 1200 Taler gezahlt.

Mit dem Wohlstand des Bauern stieg auch gleichzeitig das kulturelle Leben des Dorfes. Es findet vielfach seinen Niederschlag in den Berichten der Schulchronik.

Bereits in dem Jahre 1755 wird die Gründung der Schule erwähnt. Das erste Schulhaus, welches ein Holzbau mit Strohdach war, ist noch heute vorhanden. Als erster Lehrer wird Gawleta genannt, der zugleich die Schneiderprofession betrieb und aus Landsberg gebürtig war. Seine Nachfolger waren Dworaczek, zugleich Kürschner aus Rosenberg; Mischok, Weber aus Landsberg; Lorenz, Schneider aus Stanisch. Im Jahre 1810 wurde der erste approbierte Lehrer mit Namen Grzegorz reglementsmäßig angestellt. Die ersten vier Lehrer bekamen pro Kind wöchentlich 6 Fig. Schulgeld, unbedeutendes Deputat und hatten die Wohnung frei im Schulgebäude. Vom Jahre 1810 haben die hier angestellten Lehrer die Emolumente (Einnahmen) reglementsmäßig bezogen. Das Schulhaus wurde neu errichtet im Jahre 1833. Zum Massivbau kam es erst 1894.

Die Bewohner der Gemeinde gehören der kath. Konfession an. Eingepfarrt sind sie nach Sternalitz. Im Jahre 1928 erhielt Radlau eine Filialkirche, die dem Herzen Jesu geweiht ist.



Das reife Korn ruft!



Erntesegen — Radlau

Gegenwärtig zählt das Dorf 700 Einwohner. Die Flächengröße beträgt 1736 ha; davon ist fast die Hälfte Waldbestand.

Weltkrieg und Aufstand sahen in der Gemeinde ein huntbewegtes Bild. 27 Söhne haben ihr Leben für ihr Vaterland hingegeben. Möge ihr Blut für unsere bedrängte Heimat nicht umsonst geflossen sein!

- Quellenangabe: 1) Neue Quellen zur Kenntnis der nationalen Herkunft des oberschl. Adels von Staatsarchivar Dr. Raudt; in „Aus Oberschlesiens Vergangenheit und Gegenwart“. Heft 1, Seite 10.
 2) „Beihilfe zum Geschichtlichen Atlas von Schlesien“. — 1. Heft. Prederizianische Siedlungen rechts der Oder bis 1800 auf Grund der Aufnahmen von Hammer und von Massenbach; bearbeitet von H. Schlenger. Seite 161.

Alter Hochofen in Krysanowitz

Wenn man von Landsberg aus in nördlicher Richtung an der Prosna, die seit Jahrhunderten die natürliche Grenze zwischen Deutschland und Polen bildet, entlang wandert, stößt man vor Zawisna auf eine alte Wassermühle, die bis zum Jahre 1870 als Hammerwerk gedient hat. Wandert man weiter am linken Prosnaufer entlang, so kommt man in Krysanowitz zu dem Hochofen, der dem Hammerwerk das Eisen geliefert hat. Heute erinnern nur noch der verfallene Hochofen, die bewachsenen Schlackenhalden und die Ruinen der Nebengebäude an die Zeiten, da hier im Nordzipfel des Kreises Rosenberg, hart an der polnischen Grenze, reges industrielles Leben herrschte. Bis zum Jahre 1911



Alter
Hochofen

war der über 100 Jahre alte Hochofen in Betrieb. Die Zeit um 1870 wird als Blütezeit der Krysanowitzer Eisengewinnung bezeichnet. Aus Polen, Schweden und aus den nahe gelegenen Eisenerzlagern in Hellewald kamen die Erze und wurden hier in Krysanowitz geschmolzen. Da der Hochofen mit Holzkohle, die die Köhler in den Landsberger Wäldern herstellten, erhitzt wurde, war das Eisen besonders gut und wurde bis nach Straßburg versandt. Seit 1911 steht nun der Ofen kalt. Mörtel und Steine bröckeln aus seinem Gemäuer, junge Birken wachsen auf den morschen Steinen. Die mächtigen Schlackenhalden, die von einer hohen Leistung des Hochofens zeugen, werden abgetragen, da die Schlacke zur Ausschüttung von Wegen benötigt wird. M. K.

Daß ich lebe, ist nicht notwendig, wohl aber, daß ich tätig bin!

(Friedrich der Große)

Aus der Geschichte der Basaner Heide

Von Lehrer Zimmermann, Basau.

Seit noch nicht zehn Jahren hört man von der Basaner Heide. War sie denn früher nicht da? Nein, es gab früher keine. Im Gegenteil. Auf demselben Raum waren noch vor fünfzig Jahren fruchtbare Acker, schöne Kiefernwälder und eine Akazienallee. Das ganze Gelände gehörte zum Vorwerk Damnik, welches wiederum mit dem Vorwerk Karlshof zum Dominium Borkowitz gehörte. Dieses wiederum gehörte, ebenso wie Bodland, dem Württembergischen Herzogshause. Späterhin muß es in staatlichen Besitz gekommen sein. Jedenfalls ist der von mir im Rosenberger Heimatkalender 1930, Seite 60, veröffentlichte Chetkontrakt von 1808 vom Kgl. Domänenamt Bodland beglaubigt. Späterhin hatte Borkowitz mehrere Besitzer. Der letzte, dem noch Damnik und Karlshof gehörte, war ein Herr von Blacha. Dann folgte ein

Besitzer namens Blau. Dieser siedelte sich in Posen an und das Dominium mit den beiden Vorwerken wurde im Laufe der Jahre so parzelliert, daß nicht einmal ein Restgut übrig blieb. Den pekuniären Gewinn bei dieser ganzen Angelegenheit



Rauhreif
Fichte im Neuschnee

hatte leider ein nichtarischer Geschäftsmann namens Land in Breslau. Die armen landhungrigen Bauern hatten zunächst nichts als Unkosten. Auch die politische Gemeinde hatte Schäden, die sich heute noch in Wege- und Grenzverhältnissen auswirken.

Was hat dies alles mit der Heide zu tun? Nun, gleich wird es der Leser verstehen. Mir selbst zeigten alte Leute Stellen in und an der Heide, von denen sie behaupteten, das seien einst die besten Acker des Dominiums gewesen. Heut sieht man dort

Kragbeeren, Ginster, Wacholder und einzelne Kiefern. Bald wurde mir klar, warum das so kommen mußte. Das Dominium und die Bauern müssen viel Vieh gehalten haben. Heut noch geht durchs ganze Dorf, die Dorfstraße ziemlich parallel, der Viehtrieb. Er endete am Vorwerk Dammit. Die Bauern hatten nämlich das Recht, im Walde ihr Vieh zu hüten. Der Gemeindegirt holte und brachte das Vieh. Die Bauern brauchten es nur bis zum Viehtrieb zu bringen. Außerdem hatten die Bauern das Recht, im Walde Holz zu holen. Sie durften aber nur eine Art, jedoch keine Säge gebrauchen. Diesen Rechten standen natürlich Pflichten gegenüber. So mußten sie, wie mir ein Gewächsmann erzählte, der es noch von seinem Großvater weiß, bis in die Gegend von Annaberg Wege ausbessern. Hauptsächlich mußten sie aber auf dem Dominium Hand- und Spanndienste leisten. Es ist mir ganz erklärlich, daß der humose Sandboden bei viel Stallung und genügend billigen Arbeitskräften gute Erträge gab. Von einschneidender Bedeutung sollte die Bauernbefreiung werden, die erst in den 1840er Jahren hier restlos durchgeführt war. Das Dominium verlor mit einem Male die billigen Arbeitskräfte und dadurch wurden die Acker immer unrentabler, sodaß man sich schließlich zu den oben genannten Verkäufen entschloß. Daß die Grundbesitzer für die ausfallenden Fronarbeiten vom Staat entschädigt wurden, und die Bauern auf die Wirtschaften dafür Renten eingetragen bekamen, ist bekannt. Die letzten Rentenbeträge wurden in Basan 1928 bezahlt. Im allgemeinen aber waren schon 1918 die Renten beglichen. Weniger bekannt ist, daß auch die Bauern für ihre nun wegfallenden Rechte, hier Weide- und Holzungsrecht, entschädigt wurden. Die Bauern wurden mit Wiesen entschädigt, oder wie der technische Ausdruck hieß, „abgelöst“. Diese waren nun nicht etwa fertige, ertragsfähige Wiesen, sondern Schläge, die erst gerodet und bearbeitet werden mußten, ehe man Gras einsäen konnte. Die Bauern, damals den Wert der Wiesen nicht erkennend und die Arbeit scheuend, nahmen nur das Notwendigste. Der damalige Lehrer Kiek, der als Gemeindegirt die Ablösungsarbeiten tätigte, hat sich in der Basaner Schulchronik bitter über den Unverstand der damaligen Bauern beklagt. Seine feinerzeitige Voraussage sollte nur zu wahr werden. Heut herrscht allgemein ein derartiger Wiesenmangel, daß bei der schnittweisen Verpachtung der staatlichen Wiesen, trotz der Warnung des Oberförstlers, ein direkt wahnsinniges Ueberbieten einsetzt. Bald merkten die Bauern, was sie getan. Sie konnten nicht mehr so viel Vieh halten. Es gab weniger Dung. Der ehemalige Dominialacker brachte nicht mehr viel. Kunstdung war nicht bekannt. Man verlor die Lust. Manches Stück blieb zunächst ein Jahr, dann wohl auch länger, brach liegen. Da schickten Wald und Heide ihre Vorposten. Erst kam die Brombeere, dann das Farnkraut, Besenginster, schließlich Wacholder und Kiefer.

Der Bauer kämpfte verzweifelt um seinen teuer erworbenen Acker, bis schließlich eine Anzahl den Kampf aufgaben. Die durchhielten, wurden belohnt. Heute noch sind die unter dem Flurnamen „Ablösung“, ober-schlesisch „ablösunek“, bekannten Acker und Wiesen die besten. Wo nicht durchgehalten wurde, verdrängte nach und nach die Kiefer alle anderen Pflanzen und es entstand, zunächst durch Anflug, Wald. Der Wald erobert den Acker sehr schnell. Noch 1919 haben wir am Westrand der Basaner Heidenwälder Fußball gespielt. Nur ganz vereinzelt stand einmal eine kleine Kiefer. Wacholder war gar nicht, Farnkraut ziemlich viel zu sehen. Heute stehen dort breite, drei Meter hohe Kiefern, zwischen denen hie und da ein Wacholderstrauch nach Licht ringt. Ein Teil dieses Waldes ist aber aller Bestand. Er sieht nur so dürrtig aus, weil durch das dauernde Streurechen sich kein Humus bilden konnte und daher die Bäume zu wenig Nahrung bekommen haben. Es ist aber einwandfrei festgestellt worden, daß das Stangenholz der Heide ebenso alt ist wie der gegenüberliegende

staatliche Hochwald. Dieser Wald fiel zum Teil einem Waldbrand im Jahre 1920, zum Teil aber der Geldgier in der Inflationszeit zum Opfer. Nun bekam der Wacholder Licht und Luft, Birken und Besenginster siedelten sich an, und es entstand ab 1920 das Heidebild, wie es nun sich heute noch darbietet. Aber die Entwicklung ist noch nicht abgeschlossen. Die Heidepflanzen kämpfen untereinander einen erbitterten Kampf ums Dasein. Am augenfälligsten ist dieser Kampf zwischen Wacholder und Besenginster, weil er sich in verhältnismäßig kurzer Zeit abspielt und man immer gleich den Sieger feststellen kann. Der Wacholder wächst langsam, der Besenginster schnell. Er würde überall den Wacholder ersticken, wenn er nicht so anfällig gegen Glätteis wäre. Seit 1919 ist der gesamte Besenginsterbestand schon fünfmal erfroren. Wenn er auch immer wieder ausschlägt, gewinnt doch allmählich der Wacholder einen Vorsprung. Da der Besenginster eine Höhe bis drei Meter, der Wacholder aber bis sechs Meter erreicht, kann man deutlich sehen, wo der Wacholder und wo der Besenginster Sieger geblieben. Beides ist der Fall. Aber der Wacholder hat noch einen grimmigen Feind, die Kiefer. Durch ihr schnelleres Wachstum und den großen Anflug bleibt sie immer Sieger. Soll nun unsere so schnell beliebt gewordene Basaner Heide bestehen bleiben, muß darauf gesehen werden, daß die Kiefer kurz gehalten wird. Leider sind aber gerade die Wacholderstämme als Werkholz sehr beliebt. Der Stolz der Heide, der sieben Meter hohe Wacholder in dem Akazienwald ist der Art schon zum Opfer gefallen. Hier muß ein verstärkter Schutz eintreten.

Nun noch etwas über den Akazienwald. Einst war hier eine Akazienallee. Vor 40 Jahren wurde sie gefällt. Aus den Wurzelansläufern entstand der Wald. Er gehört nicht ins Heidebild, ist eine Kuriosität und stört den Wacholder nicht, da durch die dünne Belaubung sowie dadurch, daß die Akazie spät Blätter bekommt und zeitig abwirft, der Wacholder genügend Luft und Licht erhält.

Eine wahre Begebenheit

Der Johann fehlte im Nachmittagsunterricht.

„Warum kamst du gestern nachmittags nicht in die Schule?“

„Zum Vater kam ein Mann, und da mußte ich Schnaps holen!“

„Wieviel?“

„Einen Viertelliter.“

„Da konntest du doch hinterher kommen!“

„Der Vater sagte, ich soll warten, denn ich muß bald einen neuen holen!“ —

„Wie oft hast du Schnaps geholt?“

„Viermal!“

„Und dann?“

„Dann gingen die Männer selber ins Gasthaus!“

M. R.

Aus einer Dorfschule

Der Hase.

Der Hase ist ein sehr nützliches Tier. Bloß in Winter kommt er in Garten und benagelt alle Bäume. Aus ihn macht der Vater Pudelmilzen.

A. K.

Blut und Boden

Dr. A. Haschke, Direktor der Bäuerlichen
Werksschule, Rosenberg OS.

Vor rund 2000 Jahren traten unsere germanischen Vorfahren das erste Mal in die Weltgeschichte ein. Die Stämme der Kimbern und Teutonen hatten ihre Wohnplätze verlassen und schlugen sich kämpfend durch weite Gebiete bis nach Italien, dem Kernlande des damaligen römischen Weltreiches. Mit Frauen und Kindern, mit Hab und Gut überschritten sie die Alpen; eine Leistung, welche bei dem damaligen Zustand der Wege und Beförderungsmittel Bewunderung erregt. Bald wurden sie der Schrecken der römischen Heere, welche der ungestümen Angriffskraft dieser kriegerischen Bauern nirgends stand zu halten vermochten. Die germanischen Krieger forderten von Rom nichts weiter als Land, um sich eine neue Heimat gründen zu können. Nach einigen Jahren gelang es der römischen Diplomatie, die beiden Stämme uneins zu machen und voneinander zu trennen. Bald darauf wurden sie einzeln in der Doppelschlacht von Aquae Sextiae und Verzellae im Jahre 102 und 101 v. Chr. geschlagen und vernichtet.

Diese Tatsache ist symbolisch und zieht sich wie ein roter Faden durch die germanisch-deutsche Geschichte. Es gibt keine Macht, die dem geschlossenen Germanentum zu widerstehen vermöchte. Immer und immer wieder bis in unsere Zeit aber gelang es feindlicher Diplomatie, die einzelnen Stämme zu trennen und dann einzeln zu schlagen. Der nationalsozialistische Staat wird mit eiserner Energie dieses Urübel ausrotten.

Der Marsch der Kimbern und Teutonen war der Beginn einer großen Bewegung, die als Völkerwanderung in der Geschichte bekannt ist. Um Christi Geburt war der weite Raum zwischen Rhein und Weichsel von Germanen bewohnt. Einzelne Stämme, wie z. B. die Goten, hatten ihre Heimat sogar östlich der Weichsel bis zum Schwarzen Meer. Ueberbevölkerung, Mißernten und der Druck der asiatischen Hunnen waren die Ursachen, welche viele germanische Stämme zum Aufgeben ihrer Heimat zwangen. Alle zogen sie, neuen Lebensraum suchend, nach Westen und Süden. So wurde damals der Raum östlich der Elbe aufgegeben, während westlich der Elbe wesentliche Veränderungen nicht eintraten.

Um Kultur und Lebensführung unserer germanischen Vorfahren ist in den letzten Jahren ein heftiger Streit entbrannt. Die alte Auffassung schildert uns die Germanen als Halbwilde, die hauptsächlich von Jagd, Fischerei und Krieg lebten und den kümmerlichen Ackerbau von ihren Frauen und den Sklaven betreiben ließen. Die Männer aber lagen, sofern sie oben genannten Beschäftigungen nicht nachgingen, auf der Bärenhaut und tranken. Solche Ansichten wurden bis zum Jahre 1933 in allen



Kreisbauernführer
und stellvertretender Kreisleiter
Pg. Hebert Eisner

Schulen gelehrt. Die Vertreter dieser Ansicht stützen sich hauptsächlich auf einige Äußerungen des Römers Tacitus, der um das Jahr 100 n. Chr. Land und Leute Germaniens beschreibt.

Derselbe Tacitus hebt aber auch an anderen Stellen die großen Vorzüge dieser Völker hervor. So betont er z. B. an einer Stelle besonders den einheitlichen Charakter, den die Germanen damals gehabt haben. Er hält sie für „eine eigenartige, reine, nur sich selbst gleiche Nation, ihre Völker durch keinerlei Eheverbindungen mit anderen Völkern verfälscht. Daher haben sie alle auch trotz der gewaltigen Volksmenge gleiches Aussehen und Gestalt. Drohende blaue Augen, rotblonde Haare, riesige Leiber.“

Große Ausgrabungen und Gräberfunde in neuester Zeit bestätigen diese Angaben. Diese Funde beweisen aber auch die einzigartige hohe Kultur, die wir mit Stolz bei unseren Vorfahren rühmen dürfen. In der Hauptsache waren es Bauern, und zwar Bauern mit einer gut entwickelten Technik. In den Felsbildern, die die Germanen zu Tausenden, besonders an den Küsten Schwedens und Norwegens, in die von den eiszeitlichen Gletschern glattgeschuerten Granitfelsen einmeißelten, sehen wir den Bauern mit seinem oxsenbespannten Pflug. Wir können die verschiedenen Konstruktionen des Pfluges beobachten, die schon damals verwendet worden sind. Noch immer sind es Hackenpflüge wie in der Steinzeit, die aber nun schon nicht mehr den Boden nur oberflächlich rizen, sondern ihn wenden. Neben den von Pferden gezogenen zweirädrigen Karren erscheinen auch vierrädrige Lastwagen, die wohl zur Erntezeit verwendet wurden. Angebaut wurden in frühester Zeit hauptsächlich Weizen und Gerste. Seit einer großen Klima = Verschlechterung verbreiteten sich auch Roggen und Hafer. Diese beiden Getreidearten haben später erst die Römer vom Norden kennen gelernt.



Nachwuchs aus
dem Rosenberger Land

Neben einer hochstehenden Landwirtschaft beweisen die Gräberfunde ein hervorragendes technisches Können der Germanen. Ausgezeichnete Schmied- und Gebrauchsgegenstände erregen unsere Bewunderung. Die künstlerische Gestaltungskraft erweist schon in der Bronzezeit (etwa 1000 v. Chr.) die Kulturhöhe unserer Vorfahren. Sie ist aber auch geradezu ein teures Erbgut, das uns von ihnen überkommen ist. Wir wissen heute, daß unsere Fähigkeiten nur auf diesem Erbe beruhen.

Die nationalsozialistische Ansicht über die Kulturhöhe unserer Vorfahren ist durch Forschungen und Funde der letzten Zeit genügend bewiesen. Auch diejenigen Volksgenossen, die bisher behaupteten, daß erst die Berührung mit Rom dem Germanentum aus der Barbarei geholfen hätte, müßten sich bei etwas gutem Willen eigentlich bald eines Besseren belehren lassen. Leider gibt es noch eine ganze Anzahl von Menschen, die dieser Ansicht huldigen und damit das Andenken unserer Vorfahren beschmugen. Falls sie die nationalsozialistische Ansicht als befangen erklären, kann sie das Buch eines Unparteiischen, des französisch. Prof. Gautier an der Universität Algier, „Geiseric“, vielleicht überzeugen.



Paufe!

Kudoba

Dieses Buch schildert in überzeugender Weise die Geschichte unserer direkten schlesischen Vorfahren, des germanischen Stammes der Wandalen. Es beschreibt uns die Wanderungen der Wandalen, die Eroberung von Nordafrika und die Gründung des wandalischen Staates. Dieses hundertjährige wandalische Musterreich hätte von „Barbaren“ nicht gegründet und geleitet werden können. Dieses Buch sei als Lektüre allen Unbelehrbaren empfohlen, denn man wird dem französischen Verfasser wohl kaum nationalsozialistische Weltanschauung, Neuheidentum oder Wotanskult nachsagen können. Die germanischen Wandalen haben über 1000 Jahre in unserer Heimat Schlesien gefressen und unsere Heimat Erde bebaut, bis sie gezwungen wurden, sich eine neue Heimat zu suchen und zu erkämpfen. Auch durch unsere Rosenberger Heimat Erde gingen einst germanische Pflüge, und wandalische Krieger jagten in unseren Wäldern. Zurzeit ist in Berlin ein Buch im Entstehen, das mit Hilfe der vergleichenden Sprachforschung beweisen will, daß die zurückgebliebenen Reste der Wandalen einst von den nachrückenden Völkern in unsere Wälder gedrängt worden seien. Der Verfasser ist im Kreise Rosenberg geboren und beherrscht auch das Wasserpölnisch ausgezeichnet. Man darf auf das Erscheinen des Buches gespannt sein. Aber auch ohne dieses Buch wissen wir, daß die Rosen-

berger Bevölkerung hauptsächlich nordisch-germanischen Ursprungs ist, deselben Ursprunges, den das gesamte deutsche Volk hat. Blut läßt sich nicht verleugnen, bricht trotz mancherlei Irrungen und gegenteiliger Behauptungen immer wieder durch und offenbart sich im Aussehen und in innerer Haltung. Die vorzügliche Haltung haben die Oberschlesier erst im Weltkriege bewiesen.

Im Verlaufe der vieltausendjährigen germanisch-deutschen Geschichte fließt ein breiter Strom besten Blutes durch unser Volk und unser Land.

Das Blut regte sich immer, wenn es um den Boden zu kämpfen galt und wurde meist für die Heimat Erde vergossen. Es ist dasselbe Blut, das im Teutoburger Walde den Eindringlingen Halt gebot, das auf den katalaunischen Feldern das Hunnenheer zerschlug, das bei Verden so überreich floß, das die Krieger des Markgrafen Gero und Albrechts des Bären so heldenhaft kämpfen ließ, das bei Sedan, an der Somme, in der Siegfriedstellung, im Baltikum und in Oberschlesien Wunder der Tapferkeit vollbringen ließ.

„Keinen Fuß breit deutschen Bodens“ heißt auch heute die Parole, und wem es danach gelüsten sollte, wird erfahren, daß der deutsche Bauer und mit ihm das ganze deutsche Volk mit einer Hand pflügt und mit der anderen das Schwert bereit hält zur Verteidigung seiner Väter Erbe, unserer geliebten Heimat Erde, getrieben vom Blut seiner germanisch-bäuerlichen Ahnen, das in unseren Adern fließt. Blut und Boden!



Dur in der eigenen Kraft ruht das Schicksal der Nation.

(Moltke)

Pflichterfüllung: das heißt, nicht sich selbst genügen, sondern der Allgemeinheit dienen

(Adolf Hitler, „Mein Kampf“)

Die Nachkriegssiedlungen im Kreise Rosenberg OS.

Von Neubauern-Berater Scholz in Landsberg OS.

Zwei Dinge sind zur Siedlung unentbehrlich: Das Siedlungsland und die Menschen. Vor dem Kriege fehlte es im Osten unseres Vaterlandes bis zu einem gewissen Grade an beiden Faktoren. Erst die wachsende Agrarkrise stellte einerseits Großbetriebsland in nie dagewesenem Umfang für Siedlungszwecke zur Verfügung, andererseits hatten die jahrelange Ernährungsnot des deutschen Volkes und die Arbeitslosigkeit wieder Verständnis für die Bedeutung der Landwirtschaft und die Neigung zum Beruf des Bauern erweckt. Zudem strömten aus den abgetretenen Gebieten sowie aus Rußland und Polen deutsche Rückwanderer ins Land, die gleichfalls neues Siedlungsland begehrten. So war dem Staate die Möglichkeit gegeben, durch verstärkte Siedlungstätigkeit das deutsche Volkstum im Osten zu stärken und den national gefährdeten Volksboden zu erhalten. Daneben sah man in der Siedlung ein Mittel zur Arbeitsbeschaffung, das während der Durchführung des Siedlungsverfahrens den Arbeitsmarkt erheblich belebte, außerdem aber noch die Möglichkeit, eine größere Zahl von Menschen an das Land zu binden und damit von der öffentlichen Fürsorge fernzuhalten.

Auch in unserem Heimatkreise Rosenberg waren nach dem Kriege die Voraussetzungen für eine umfangreiche Siedlungstätigkeit gegeben. Die folgende Zusammenstellung gibt einen Ueberblick über das Siedlungswerk in unserem Kreise nach dem Kriege.

Name der Kolonie	Besiedlungsjahr	Klein-siedlerstellen	Halb-bauernstellen	Voll-bauernstellen	Ga. Neu-siedlerstellen	Besiedelte Fläche ha
1. Jaschne		—	—	4	4	65 ha
2. Laskowitz		—	6	14	20	197 "
3. Wierschy	1926	—	3	6	9	191.5 "
4. Bodland	1926	26	—	6	32	204.6 "
5. Wienskowitz	1927	31	1	12	44	317 "
6. Josefshöh	1927	—	—	11	11	303 "
7. Lowoschau	1930	16	3	7	26	167 "
8. Hoheneiche	1930	—	—	6	6	200 "
9. Busow I und II	1930	7	1	16	24	385 "
10. Landsberg	1932	33	3	15	51	330 "
11. Roselwitz	1930/32	3	3	16	22	486 "
12. Ober-Paulsdorf	1930/32	25	1	24	50	526 "
13. Wichtrau	1930/32	1	1	11	13	209 "
14. Boganowitz Ruhoben	1930/32	31	—	12	43	332 "
15. Jordansmüh						
16. Ober-Seichwitz	1933	19	36	8	63	469 "
17. Skronskau	1933	6	8	15	29	368 "
18. Utschütz	1933	8	14	3	25	198 "
19. Krysanowitz	1934	2	27	31	60	820 "
Sa.		214	112	223	549	5933.1 ha

Bei der in der nebenstehenden Statistik angegebenen besiedelten Fläche von 5933 ha sind das Anliegerland, das Verfügungsland, Dotationen an Gemeinden und Kirchen, Wege, Gräben usw. nicht mit enthalten. Die durchschnittliche Größe je Siedlerstelle beträgt 10,8 ha. Sehr hoch ist leider der Anteil der Kleinsiedlerstellen mit etwa 40 Prozent der Gesamtstellenzahl. Da die Kleinsiedlungen keine selbständige Ackerernährung bilden, sind deren Besitzer auf den meist fehlenden Nebenerwerb angewiesen. Bei der Siedlung Krysanowitz ist dieser Fehler im Sinne der Neubildung eines gesunden Bauerntums im Dritten Reich vermieden worden. Die beiden vorhandenen Kleinsiedlungen wurden für die dort erforderlichen Schmiedestellen ausgelegt. Ueberhaupt ist Krysanowitz die erste Siedlung im Kreise, bei der die Grundsätze einer nationalsozialistischen Siedlungspolitik zu einem großen Teil in Anwendung gekommen sind. Diese Grundsätze sind in den Richtlinien für die Neubildung deutschen Bauerntums vom 1. 6. 1935 (Erlaß des Reichs- und Preussischen Ministers für Ernährung und Landwirtschaft) festgelegt



Westfalen fanden bei uns ihre zweite Heimat. Wienskowiz

Die im Gegensatz zu den Siedlungsmethoden der früheren Jahre wohl wichtigste Bestimmung betrifft die Siedlerauswahl. In den Richtlinien heißt es hierüber wörtlich: „Bei der Neubildung deutschen Bauerntums auf rassistischer Grundlage können nur die Besten aus der Zahl der Bewerber berücksichtigt werden. Nur die blutsmäßig Besten sollen mit dem Boden verwurzelt werden, die die Gewähr dafür bieten, daß ihr Geschlecht die Scholle Jahrhunderte hindurch treu bebauen und gegen alle Angriffe verteidigen kann und will. In erster Linie ist die bäuerliche Bevölkerung zu berücksichtigen, insbesondere die nicht erbfolgeberechtigten Söhne der Erbhofbauern, die Landarbeiter, die Gutsangestellten und die ländlichen Handwerker. In allen Fällen ist Erbtüchtigkeit sowie rassische, erbgesundheitliche und berufliche Eignung grundsätzliche Voraussetzung für die Ansiedlung.“

Als Siedlungsunternehmer war im Kreise Rosenberg OS. die Oberschlesische Landgesellschaft tätig. Nur Jaschine wurde von der Bau- und Siedlungsgesellschaft, Jorandansmüh von der Bauernland-AG und Lastowitz von der Bauernsiedlung-AG besiedelt. Die zuständige Siedlungsbehörde, die die Aufsicht über die Siedlungsverfahren der einzelnen Siedlungsgesellschaften ausübt, ist das Kulturamt in Oppeln, ihm übergeordnet die Landeskulturabteilung beim Oberpräsidium in Breslau.

Der preussische Staat stellte die Güter Uschütz-Luisenhof, Ober-Paulsdorf, Bodland, Wierschy und Jaschine für Siedlungszwecke zur Verfügung, die Hofkammer die

Güter Božanowitz, Kutjohen und Wichrau, alle anderen besiedelten Güter befanden sich im Privatbesitz.

Von den 549 Siedlern im Kreise Rosenberg O. S. stammen 414 Siedler aus der Provinz Oberschlesien, 27 aus der Provinz Niederschlesien, 93 sind West-Ostfiedler und 15 sind Rückwanderer aus Posen. Demnach ist ein Drittel der Siedler aus anderen Provinzen zugewandert.

Die Jahresleistung der Siedler für Rente und Hauszinssteuerzinsen beträgt im Durchschnitt bei den Vollbauernstellen 15—16 Mark je Morgen.



Die Kreissäge wandert im Dorfe herum

Von der Siedlungsbehörde, den Siedlungsunternehmern und der Landesbauernschaft sind mehrere gemeinsame Einrichtungen für das wirtschaftliche Fortkommen der Siedler getroffen worden. Die meisten ehemaligen Gutsbrennereien sind für die Siedler erhalten geblieben und hier Brennerei-Genossenschaften gegründet worden. Der Brennerei-Genossenschaft Koselwitz mit 126 784 l Brennrecht sind Siedler von Koselwitz, Josefshöh, Skronstau und Hoheneiche, der Brennerei-Genossenschaft Ober-Paulsdorf mit 101 612 l Brennrecht sind Siedler von Ober-Paulsdorf, Wienstowitz und Busow, der Brennerei-Genossenschaft Neudorf mit 170 756 l Brennrecht sind Siedler von Krzhanowitz und Landsberg und der Brennerei-Genossenschaft Ober-Seichwitz mit 107 261 l Brennrecht sind Siedler von Ober-Seichwitz, Ušchütz und Krzhanowitz angeschlossen. Der neugegründeten Brennerei-Genossenschaft Rosenberg sind Siedler von Lowoschau, Wichrau, Božanowitz-Kutjohen und Jordansmüh beigetreten.

Auch die auf den aufgeteilten Gütern vorhandenen Zuckerrüben-Kontingente sind den Siedlern erhalten geblieben, bzw. haben die Siedler aus aufgeteilten Gütern anderer Kreise durch die Oberschlesische Landgesellschaft neue Zuckerrüben-Kontingente hinzubekommen. Die Siedler im Kreise Rosenberg können dadurch insgesamt ca. 300 Morgen Zuckerrüben anbauen (für 7 960 Zentner Grundkontingent). In allen Siedlungen sind mit Mitteln der Siedlungsgeellschaft Bullen- und Eberhaltungs-Genossenschaften gegründet worden, bzw. sind die Siedler den schon bestehenden Genossenschaften des Altbesitzes angeschlossen worden.

Für die Beratung der Siedler in allen landwirtschaftlich-technischen Fragen hat die Landesbauernschaft in dem nördlichen Teil des Kreises, im Landsberger-Block, die Neubauernberaterstelle Landsberg eingerichtet. Für diesen Bezirk ist auch eine

Siedlerhelferin mit dem Dienststich in Landsberg angestellt worden. Der südliche Teil des Kreises wird von der Neubauernberaterstelle Guttentag, die Siedlungen Wierschy, Bodland, Laskowiz und Jaschine werden von der Neubauernberaterstelle Kreuzburg betreut. Für die Tierzuchtfragen ist das Tierzuchtamt in Kreuzburg OS. zuständig.

An weiteren gemeinsamen Einrichtungen zur wirtschaftlichen Förderung der Siedler mögen noch die umfangreichen Wiesenmellorationen, z. B. die in Ober-Paulsdorf, Seichwiz und Krysanowiz, erwähnt werden.



Die ersten Brombeeren

Sehr bewährt hat sich auch in unserem Kreise die Einsetzung von Frauenarbeitsdienstlagern. Neben der Siedlerhilfe, die sie leisten, kann die Erfüllung ihrer kulturellen und nationalen Aufgaben für den Grenzkreis Rosenberg nicht hoch genug bewertet werden. Zurzeit bestehen folgende Frauenarbeitsdienstlager:

1. Wienskowitz mit 22 ADW für die Siedlungen Wienskowitz und Landsberg;
2. Wschütz mit 38 ADW für die Siedlungen Wschütz, Ober-Seichwiz und dem ehemaligen Vorwerk Gohle;
3. Zawisna mit 38 ADW für die Siedlung Krysanowiz;
4. Skronskau mit 40 ADW für die Siedlungen Skronskau, Hoheneiche und Josefshöh;
5. Boganowiz für die Siedlung Boganowiz.

Die obigen Ausführungen mögen darlegen, daß auch im Kreise Rosenberg OS. für ein wirtschaftliches Vorwärtkommen der Siedler Sorge getragen wird. Unser Reichsbauernführer W. Darré verlangt von allen zuständigen Stellen, Reichsnährstand, Siedlungsbehörde und Siedlungsunternehmern, darüber zu wachen, daß durch die aus Mitteln der Allgemeinheit bereitgestellten Reichskredite zum allgemeinen Nutzen ein guter und dauernder Erfolg bei der Bildung eines gesunden Bauerntums erzielt wird. Andererseits wird es für die Siedler aber eine Ehrenpflicht gegenüber der Volksgemeinschaft sein, ihren einmal übernommenen Verpflichtungen als Neubauern stets nachzukommen.

Das Vaterland darf jedes Opfer fordern!

(Körner)

Die Aufgaben. des Anerbengerichts!

Von Anerbenrichter Skiba, Schönwald

Mit dem Inkrafttreten des R. G. G. am 1. 10. 1933 haben die Anerbenbehörden ihre Tätigkeit aufgenommen. Die wichtigsten Entscheidungen, die nach diesem Gesetz zu treffen sind, werden den Anerbengerichten übertragen. Bei jedem Amtsgericht wurde ein solches Anerbengericht gebildet, das sich aus dem Vorsitzenden, einem Richter und drei Beisitzern zusammensetzt. Diese Beisitzer, die Bauern sind und die vom Oberlandesgerichtspräsidenten ernannt worden sind, wurden vom Vorsitzenden zu ihrem Amt eidlich verpflichtet. Die Sitzungen werden stets vom Vorsitzenden und zwei Beisitzern in der Reihenfolge abwechselnd wahrgenommen. Außerdem wurden ein stellvertretender Vorsitzender und drei stellvertretende Beisitzer ernannt. Die Beisitzer führen die Amtsbezeichnung „Anerbenrichter“ und haben gleiches Stimmrecht bei den Verhandlungen, die aber nicht öffentlich sind. Dem Kreisbauernführer jedoch oder seinem Stellvertreter ist die Teilnahme an den Verhandlungen gestattet; anderen Personen nur dann, wenn sie irgendwie mit der betr. Verhandlung im Zusammenhang stehen und vom Vorsitzenden die Genehmigung zur Wahrnehmung des Termins erhalten haben.

Die Entscheidungen des Anerbengerichts behandeln in der Hauptsache folgende Fälle:

- 1) Die Feststellung darüber, ob ein Hof Erbhof ist oder nicht; ausschlaggebend hierbei ist, daß der landwirtschaftliche Betrieb eine ausreichende Ackerahrung für eine Bauernfamilie bildet. Gar manche Entscheidungen wurden angefochten und es mußten Ermittlungen, Besichtigungen und Gutachten gemacht werden, ehe das Anerbengericht den Beschluß verkünden konnte.
- 2) Die Feststellung darüber, ob der Besitzer oder sein Nachfolger die Bauernfähigkeit besitzt oder nicht. Dabei muß die Voraussetzung bestehen, daß der Betreffende deutschen oder stammesgleichen Blutes ist. In Zweifelsfällen ist der Abstammungsnachweis bis zum Jahre 1800 zu erbringen.
- 3) Die Feststellung darüber, ob das Jüngsten- oder Ältestenrecht in der betreffenden Gegend gehandhabt wird, oder ob der Bauer nach seiner Wahl den Anerben bestimmen kann. In Oberschlesien ist seit langer Zeit Brauch, daß der Bauer an keine bestimmte Nachfolge gebunden ist.
- 4) Die Feststellung darüber, ob eine Veräußerung des Hofes nach dem vorgelegten Ueberlassungsvertrag genehmigt werden kann, weiter, ob und in welcher Höhe der Erbhof eine Belastung tragen kann. Gerade diese Bestimmung ist für die freie Entwicklung der meisten Höfe von großer Bedeutung. Selbst wenn auch die jetzigen Zeiten gewisse Härten für die weichenden Erben bringen sollten, muß für die Erhaltung des Hofes, für die Zukunft schon jetzt gesorgt werden.
- 5) Die Feststellung darüber, ob einem nichtbauernfähigen und nicht ehrbaren Bauern die Nuhnutzung des Hofes oder gar das Eigentum entzogen werden kann. Die Entziehung kann erfolgen, wenn der Bauer seinem Erbhof gegenüber die Pflichten nach dem E. B. G. nicht erfüllt hat.
- 6) Die Feststellung darüber, ob die Verpachtung eines Erbhofes für eine längere Zeit als 3 Jahre erfolgen kann, und ob ein Erbhof überhaupt bei der Ueberlassung an zwei oder mehrere Anerben geteilt werden kann.
- 7) Die Feststellung darüber, ob ein Erbhof gegen einen anderen ausgetauscht werden kann, und wie die Versorgung der weichenden Erben, Eltern und Ehegatten bei einer Ueberlassung vorgenommen werden soll.

Vom Antragsteller, aber auch von einer anderen beteiligten Person kann gegen die Entscheidung des Anerbengerichts die sofortige Beschwerde eingelegt werden. Auch dem Kreisbauernführer steht der Beschwerdebeweg offen, weshalb er über die getroffenen Entscheidungen unterrichtet sein muß. Die Beschwerde selbst hat innerhalb zwei Wochen

Die Deutschen sind
arbeitsam und gründlich;
haben sie sich einmal eines
Gegenstandes bemächtigt,
dann lassen sie ihn nicht
wieder los.

(Friedrich der Große)



Bauern
aus dem Rosenberger Land



nach erhaltener Entscheidung bei der Geschäftsstelle selbst oder direkt beim Landes-
erbhofgericht (für Preußen in Celle) zu erfolgen. Dabei sei erwähnt, daß es nicht not-
wendig ist, die Beschwerde durch einen Rechtsanwalt vornehmen zu lassen. Ist der
Beschwerdeführer auch mit der Entscheidung des Landeserbhofgerichtes nicht einver-
standen, so steht ihm die letzte und höchste Anerkennungsbeförde, nämlich das Reichserbhof-

gericht, zur Beschwerde offen. Auch der Landesbauernführer hat das Recht, gegen die Entscheidungen des Landeserbhofgerichtes Rechtsmittel einzulegen. Die Beschwerde an das Reichserbhofgericht darf nur durch einen deutschen Rechtsanwalt oder Notar eingebracht werden.

Sehr viele Erbhofbesitzer, die heute den Namen Bauer führen, haben Einsprüche und Beschwerden aus verschiedenen Gründen eingelegt. Viele davon glaubten, daß das Reichserbhofgesetz den Bauern bei seiner Betriebsführung beschränke oder bei einer Ueberlassung Nachteile bringe. Dem muß nur entgegengehalten werden, daß das Gesetz gerade das Gegenteil erreichen will. Es will den Erbhof vor Ueberschuldung und Zersplitterung schützen. Und wenn wir auch hier im Kreise Rosenberg bei der Feststellung einer Acker-nahrung auf große Schwierigkeiten stoßen, weil hier schon die meisten Betriebe an der unteren Grenze der Erbhoffähigkeit stehen, so müßte sich jeder Beschwerdeführer, der ohne triftigen Grund nicht Bauer sein will, stets vor Augen halten, daß seine Nachkommen ihm einstmals gram werden könnten, daß ihr Hof nicht Erbhof geworden ist. Erwähnt mag auch werden, daß die unsinnigsten Gerüchte über das Reichserbhofgesetz aufgetaucht sind und daß, wenn jemand im Zweifel bei einer Ueberlassung oder einem Einspruch ist, er sich bei dem Unerbengericht oder einer rechtskundigen Person Klarheit verschaffen kann, ehe ihm unnötige Unkosten entstehen.

Zum Schluß möchte ich nicht versäumen darauf hinzuweisen, daß es schon eine ganze Anzahl Landwirte gibt, die den Antrag gestellt haben, ihren Hof in die Erbhöferolle aufzunehmen, weil sie den Schutz eines Erbhofes verspüren möchten. Sie wissen genau, wem sie bei ungünstigen Zeiten in die Hände fallen würden.

Was müssen unsere Bauern von der Landhilfe wissen?

Die Landhilfe ist als Maßnahme der Reichsregierung durch Erlaß des Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung vom 3. 3. 1933 ins Leben gerufen worden. Die Gründe der Einrichtung gibt der Erlass in seiner Einleitung wie folgt an:

„In den bäuerlichen Betrieben ruht noch ein starker Kräftebedarf, der dem Arbeitsdanke verloren geht, weil die Betriebe die Barlöhne nicht aufbringen und die bestehende Arbeitsüberlastung der Familienangehörigen, insbesondere der Bauersfrau, durch Einstellung fremder Kräfte nicht ausgleichen können. Auf der anderen Seite besteht die Notwendigkeit, die arbeitslose Jugend in Stadt und Land wieder an die Scholle heranzuführen, um dadurch den Arbeitslosen nicht nur einen neuen Lebensinhalt zu geben, sondern insbesondere auch die Siedlungsfrage praktisch voranzubringen.“

Die Landhilfe hat die Aufgabe, jüngere Arbeitslose als Helfer in zusätzliche landwirtschaftliche Beschäftigung zu bringen und diese zusätzliche Beschäftigung zu ermöglichen durch Gewährung einer monatlichen Beihilfe an den bäuerlichen Besitzer. Sie soll sich in den Dienst der Erhaltung und Förderung der bäuerlichen Familienwirtschaft stellen und bei den Helfern, die zur Ueberwindung der Not unserer Zeit erforderlichen Eigenschaften entwickeln und fördern.

Voraussetzungen und Merkmale der Landhelferbeschäftigung sind insbesondere: Freiwilligkeit der Arbeitsaufnahme, Zusätzlichkeit der Beschäftigung (nur für mehr eingestellte Kräfte wird die Beihilfe gezahlt), Aufnahme des Helfers in die Familiengemeinschaft des Besitzers (dessen Eignung für eine Landhelferbeschäftigung geprüft wird), körperliche, gesundheitliche und geistige Eignung des Landhelfers (ärztliche Untersuchung ist vorgeschrieben) und mindestens 6 monatiger Arbeitsvertrag nach vorgeschriebenem Muster. Bei Bedürftigkeit werden den Jugendlichen Hirneisefkosten und Arbeitsausrüstung gewährt. Nähere Auskunft erteilt jedes Arbeitsamt.

Wie steht es um die landwirtschaftliche Tierzucht im Kreise Rosenberg O.S.?

Von R. Scheuer, Tierzuchtbeamter

Wenn man den Entwicklungsgang landwirtschaftlicher Haustierhaltung des Kreises Rosenberg in den letzten Jahrzehnten überblickt, so ist fraglos ein Fortschritt gegenüber der Vergangenheit festzustellen. Der Kreis Rosenberg, wie die meisten Kreise Schlesiens, ist kein ausgesprochenes Tierzuchtgebiet. Die Bodenverhältnisse des Kreises sind zum großen Teil recht arm, die Wiesenflächen sind knapp. Bei dem Vorhandensein weiter Flächen leichten Sandbodens steht der Ackerbau im Vordergrund mit dem Anbau von Roggen und Kartoffeln.

Diese Besonderheit der Verhältnisse begünstigt besonders eine ausgedehnte Schweinehaltung. Die Schweinebestände des Kreises, gemessen an der Größe der landwirtschaftlich genutzten Flächen, marschieren zahlenmäßig an der Spitze der schlesischen Kreise. Nicht allein zahlenmäßig, sondern auch hinsichtlich der Qualität ist die bäuerliche Schweinezucht des Kreises Rosenberg, sowie der benachbarten Kreise Kreuzburg und Guttentag in Schlesien führend.

Die in den drei Kreisstädten allwöchentlich stattfindenden Ferkelmärkte sind von auswärtigen Händlern aus Niederschlesien und Sachsen stark besucht. Der Name „Rosenberger Ferkel“ hat nicht nur örtliche Bedeutung, sondern ist allmählich zur Qualitätsbezeichnung geworden und bereits über die Grenzen unserer schlesischen Heimat hinaus bekannt. Unter den Einkünften aus der Tierzucht steht im bäuerlichen Besitz des Kreises Rosenberg in der Mehrzahl der Fälle der Ferkelverkauf obenan. Die Erfolge in der Schweinezucht, welche zum guten Teil durch die Erfahrung seit Generationen begründet sein mögen, sind jedoch besonders erreicht worden durch das vorzügliche Obermaterial, welches in den zahlreichen Deckstationen des Kreises in allen Ortschaften vorhanden ist. — Während der bäuerliche Schweinehalter seine Schweine in der Hauptsache zum Ferkelverkauf hält und in beschränktem Umfang mättet, liegt die Zucht ausschließlich in der Hand des Großgrundbesitzers. An erster Stelle der Schweinezuchten marschiert die Hochzucht des Dominiums Schönwald bei Rosenberg. Vor etwa 15 Jahren durch den leitenden Beamten dieses Betriebes, unseren Kreisbauernführer Herbert Eisner, eingerichtet,



Bauernhofidyll

hat diese Zucht allmählich sich einen Ruf nicht nur in Schlefien, sondern innerhalb der gesamten deutschen Schweinezucht, ja, über die Grenzen unseres deutschen Vaterlandes hinaus erworben. Nachdem durch zahlreich erworbene Auszeichnungen und Preise auf den alljährlichen Provinzialschauen in Breslau und den Schauen der DLG und des Reichsnährstandes der Züchternamen „Dominium Schönwald“ bekannt wurde, fanden sich interessierte Käufer aus allen deutschen Gauen, welche den Wert der Schönwälder Schweine zu schätzen wußten, und auch Auslandseinkäufe aus der Tschechoslowakei, Polen, Ungarn, Siebenbürgen blieben nicht aus.

Dem Vorbild von Dominium Schönwald folgend, entstanden im Kreise weitere Schweinezuchten, welche sich der schlesischen Züchterorganisation, dem „Verbande Schlesischer Schweinezüchter“ angeschlossen, so Dominium Wendrin, Dominium Jamm, und weiterhin arbeitet Dominium Thule auf dieses Ziel hin. Auch die züchterischen Erfolge dieser weiteren Zuchten des Kreises Rosenberg wurden im Kreis der schlesischen Züchter anerkannt, und bei der Gesundheit ihrer Bestände sind die Hoffnungen

auf züchterische Lorbeeren berechtigt.

— Als eine weitere Organisation der Schweinezucht entstand im Jahre 1930 ein Kontrollring für Schweinezucht und Mast, welcher auch die Kreise Kreuzburg und Guttentag umfaßt und aus kleinen Anfängen heraus sich zu einem Mitgliedsstand von 34 Zuchten entwickelte. Während im Kreise Kreuzburg auch bäuerliche Zuchten angeschlossen sind, rekrutiert sich die Mitgliedschaft im Kreise Rosenberg ausschließlich aus dem **G r o ß g r u n d b e s i z** und umfaßt außer den



Eröffnung der Grenzlandtierchau Rosenberg 1935

oben genannten Zuchtbetrieben die Domänen Alt-Rosenberg, Albrechtzdorf, Zembowitz, Seichwitz, Utschütz, Albrechtzdorf, Boroschau, Schoffschütz. Eine stärkere Beteiligung größerer bäuerlicher Schweinehaltungen wäre wünschenswert. In diesen Betrieben wird durch eigens dafür eingestellte Diplomalandwirte eine genaue Kontrolle der Zucht und Mastleistungen, sowie der Wirtschaftlichkeit und eine züchterische Auswertung der gesamten Ergebnisse durchgeführt.

Neben der Schweinezucht liebt der oberschlesische Bauer des Kreises Rosenberg vor allem sein Pferd. Im Hinblick auf seine Boden- und Verkehrsverhältnisse ist der Kreis Warmblutzuchtgebiet. Die staatlichen Hengststationen des Kreises in Rosenberg und Landsberg, so wie im naheliegenden Schierokau, Kreis Guttentag, sind mit guten Warmbluthengsten Oldenburger Schläges und Edlen Hengsten (Preußen Gradigern) besetzt. Die Fohlenaufzucht leidet vielfach an dem Mangel von Koppeln, und die heranwachsenden Pferde durch zu zeitige Anspannungen. Als Remontenzucht hatte in

den Jahren vor dem Kriege der Name von Dominium Zembowitz einen guten Klang. Auf verschiedenen Dominien des Kreises wird Kreuzungszucht mit Kaltbluthengstern getrieben. Die ersten Kreuzungsprodukte sind gute Gebrauchspferde. Für die Weiterentwicklung der Pferdezucht wird dadurch kein Fortschritt erzielt. Durch den Verkauf von Zugpferden an bäuerliche Betriebe sickert dieses Kreuzungsblut allmählich mehr und mehr in die gesamte Pferdehaltung des Kreises. Was die Pflege, Bereuung und Fütterung der Pferde anbelangt, steht das Pferd in der Wertschätzung bei dem alteingesessenen Rosenberger Bauern obenan. Um mit Stolz ein gut gefüttertes, wohlgepflegtes Pferd zu zeigen, darbt in kleineren Betrieben unter 30 Morgen vielfach die ganze Familie. Wenn man überlegt, daß ein Pferd zu seiner Ernährung soviel braucht, wie etwa eine achtköpfige menschliche Familie, so wird dies verständlich. In vielen Fällen kleinerer Besitztümer wäre die Kuhanspannung besser am Platze. Die kostspielige Pferdehaltung engt namentlich im kleineren Betrieb nicht nur die Lebensbedürfnisse der Familie des Besitzers ein, sondern bringt durch die Futteransprüche auch die Rindviehhaltung in Schwierigkeiten. Seitdem im Kreise Rosenberg neben den alteingesessenen Bauern viele auswärtige Siedler aus anderen Gauen Deutschlands, vor allem aus Westfalen (Viehzuchtgebiet), ansässig wurden, geht im Kreise ein neues Sprichwort: „Die Bauern haben dicke Pferde und magere Kühe, und die Siedler haben dicke Kühe und magere Pferde.“ Durch den gegenseitigen Austausch der Erfahrungen zwischen Bauer und Siedler kann in vielen Dingen Fruchtbringendes für den



Beim Prämiierten der Zuchtbullen

Kreis erreicht werden. Eine organisierte Pferdezucht im Kreise Rosenberg besteht nicht. Einzelne Pferdezüchter, besonders aus dem Bodländer und Landsberger Zipfel, des Kreises sind dem Warmblut-Pferdezucht-Verein Kreuzburg-Rosenberg angeschlossen. Als besonders erfolgreich auf den alljährlich in Kreuzburg stattfindenden Wettbewerben hoben sich hervor: Bauer Paul Lorek-Kotschanowitz, Ortsbauernführer Karl Miska-Klein-Lassowitz und Landwirt von Pierez-Dominium Albrechtzdorf.

Die Rindviehzucht des Kreises stand lange Jahrzehnte unter dem Zeichen planloser Vermehrung eines bunten Rassengemisches. Daß der Grundsatz, die Rasse geht durch den Magen, falsch ist, setzte sich erst sehr spät und allmählich durch; und so sieht man heute noch unter den Kühen der bäuerlichen Betriebe ein buntes Bild von Kreuzungsprodukten aller derjenigen Rassen, die nach Schlefien und auch nach dem Kreise Rosenberg gekommen sind. Eines jedoch ist erreicht, ein klares und eindeutiges Zuchtziel für die Zukunft ist aufgestellt. In der Mehrzahl der Dörfer wird die Zucht des schwarzbunten Niederungsgrindes angestrebt. Von 105 Bullenstationen sind 92 mit

schwarzbunten Bullen besetzt. Daneben spielt die Zucht des Schles. Rotviehs eine begrenzte Rolle und beschränkt sich auf die Dörfer Borkowitz, Kraskau, Marienfeld, Gr.-Lassowitz, Utschütz und Wyssoka mit zusammen 11 Bullenstationen. Ein Dorf, Seichwitz, betreibt im Hinblick auf die Mehrzahl des vorhandenen Rohmaterials die Zucht des rotbunten Niederungsrindes. Die Leistungsfähigkeit einer bäuerlichen Kuh dürfte im Mittel 1800 Liter Jahresmilchmenge nicht überschreiten. Die Futterverhältnisse, namentlich für die Winterfütterung, sind vielfach spärlich. Feldfutterbau und Silobetrieb haben in den letzten 5 Jahren starken Eingang gefunden. Die Verhältnisse frankten vielfach daran, daß im Verhältnis zur vorhandenen Fütterungsmenge zu viel Vieh gehalten wird. Wenn 3 Kühe das Futter auffressen dürften, wovon 5 Kühe satt werden müssen, würden die 3 Kühe mehr leisten als die vorhandenen 5 Kühe.

Die organisierte Rindviehzucht des Kreises umfaßt Großgrundbesitz und seit den letzten 10 Jahren auch bäuerliche Betriebe: 2 Rotviehzuchten: Domänenpächter Heilmann, Gr.-Lassowitz und Bauer Josef Przewloka, Kraskau und die Zuchten des schwarzbunten Niederungsrindes: Dom. Schönwald, Dom. Zembowitz, Dom. Boroschau, Dom. Kostelitz, Dom. Albrechtzdorf, Dom. Eschenwalde, Dom. Utschütz, Dom. Albrechtshof, sowie die Zuchten der Bauern bzw. Siedler: Johann Pietrulla, Rosenberg, Johann Dzierzon, Rosenberg, Theodor Zudendy, Wienskowitz, Bartolomäus Czaja, Frei-Kadlub, Mathäus Kroll, Kadau und Josef Miosga VI, Frei-Kadlub-Wiesen. Alle diese genannten Betriebe unterstehen der züchterischen Kontrolle des Landesverbandes Schles. Rindviehzüchter, welche eine Bewertung der Tiere nach Form und Leistung vornimmt und durch die Aufzucht männlicher und weiblicher Tiere zu züchterischer Auslese zwingt. Eine züchterische Bedeutung über die Grenzen des Kreises hinaus haben errungen, außer den beiden Rotviehherden die Zuchten Dom. Schönwald und Pietrulla, Rosenberg, welche sich im Wettbewerb mit anderen schlesischen Zuchten hervorhoben und deren Absatz an Zuchtvieh die Grenzen des Kreises weit überschreitet. Diese beiden Betriebe sind einerseits für den Großbetrieb, und der andere für die bäuerlichen Verhältnisse als vorbildlich in ihrer Anlage zu bezeichnen; aber auch die übrigen, oben genannten Zuchten streben tatkräftig voran und haben seit der meist kürzeren Zeit ihres Bestehens schon gute und nachahmenswerte Züchterfolge aufzuweisen. Als weitere Organisation auf dem Gebiete der Rindviehzucht bestehen Milchkontrollbezirke, in welchen die angeschlossenen Betriebe, durch eigens dafür angestellte Beamte, in allen Fragen der Zucht und Fütterung beraten werden und eine genaue Feststellung der Jahresleistungen einer jeden Kuh nach Milchmenge und Fettgehalt getroffen wird. Außer den oben genannten Zuchtbetrieben sind angeschlossene folgende Mitglieder: Ortsbauernführer Georg Wollny, Wierschy, Bauer Ernst Pasewald, Paulsdorf, Bezirksbauernführer Paul Hübner, Busow, Siedler August Schäfer, Lomoschau, ferner die Bauern Oswald Kempa, Rosenberg, Paul Czaja und Josef Kostyra, Frei-Kadlub, Marie Binkowski, Tschieszko, und Anastasia Reimann, Kadau, und aus dem Großgrundbesitz: sämtliche Güter der Hofkammer (neben dem genannten Zuchtbetrieb Kostelitz) Dom. Bischdorf, Dom. Groß-Borek, Dom. Alt-Karmunkau, Dom. Pfurow, Dom. Sternalitz und ferner Dom. Mittelseichwitz und Dom. Kadau. Die Mitgliedschaft bei einem Milchkontrollverein kann nur auf das dringendste angeraten werden. Eine stärkere Ausdehnung dieser Organisation ist im Interesse unserer heimischen Rindviehzucht dringend wünschenswert.

Bis zu den Maßnahmen der Erzeugungsschlacht befand sich die Schafhaltung des Kreises Rosenberg in einem dauernden Rückgang. Neben kleinen Resten auf verschiedenen Gütern stellten die noch vorhandenen größeren Schafherden der Herrschaft Karmunkau und des Dom. Gr.-Lassowitz einen seltenen Anblick landwirtschaftlicher Haus-

tierhaltung dar. Um den wirtschaftlichen Anforderungen zu genügen, welche nationalsozialistisches Wirtschaftsdenken von dem Bauern und Landwirt des Dritten Reiches verlangen, ist eine Vermehrung der Schafhaltung im Kreise Rosenberg notwendig und in vielen Fällen wirtschaftlich möglich. Durch erfreuliche Anfänge bäuerlicher Einzelschafhaltung ist der Weg dazu bereits beschritten. Die Eigenerzeugung genügender Wollmengen in unserer deutschen Vaterlande ist nationale Pflicht.

Die Ziegenzucht des Kreises stellt als Zuchtziel auf, die Zucht der deutschen Edelziege (weiß, kurzhaarig, hornlos). Ca. 60 Vockstationen des Kreises sind mit geförten Böcken dieser Rasse besetzt; auch das im Kreis vorhandene weibliche Material setzt sich in der Hauptsache aus Tieren dieser Rasse bereits zusammen. Größere Erfolge in der Ziegenzucht lassen sich nur erreichen, wenn die Vockhalter bestrebt sind, beste Vatertiere auf-



Ein Preisgekrönter

zustellen und die Inzucht, welche zu Zeiten großen Umfang annahm, unbedingt zu vermeiden. Bei der Kreisföderung 1934 wurden die besten Böcke festgestellt und durch Prämien ausgezeichnet bei folgenden Vockhaltern: Kaspar Kupka, Lwoschau, Josef Wiczorek, Rosenberg, Peter Mrugalla, Albrechtzdorf, Johann Klimek, Bodland, Franz Bonczyk, Donnersmarkt, Johann Biniek, Kotzhanowitz, Rochus II, Bienossek, Schumm, Johann Kansch, Wierschy, Peter Vissy, Leschna und Paul Khylla, Alt-Rosenberg. Organisierte Ziegenzucht wird getrieben im „Kleintierzuchtverein Rosenberg“, unter dem Vorsitz von Schneidermeister Wiczorek, Gr. Vorstadt.

Die Geflügelzucht des Kreises Rosenberg zeigt neben rassellosen Landhühnern zahlreiche Betriebe planmäßiger Bewirtschaftung und passionierter Zucht. Neben Italienern und Wyandottes herrschen die weißen Leghorn und die roten Rhodeländer vor. An der Spitze der Zuchten marschiert die Geflügelzucht Seichwitz unter der Leitung von Frau Hauptmann Franzki, welche als Vermehrungszucht dem Schles. Geflügelherdbuch angegeschlossen ist und gutes Zuchtmaterial liefert. Was Haltung, Wartung, Fütterung und Zucht anlangt, ist dieser Betrieb vorbildlich geleitet und für jeden Geflügelzüchter des Kreises sehenswert; dies umsomehr, als gerade das Geflügel in der Mehrzahl unserer bäuerlichen Geflügelzuchten in schlechten und unzumessmäßigen, kalten, lichtarmen und engen Steinstellungen untergebracht ist. Da die Leistungsfähigkeit der Hühner durch

die Haltung auf das stärkste beeinflusst wird, ist die Schaffung geeigneter Stallungen ein Aufgabengebiet für die kommenden Jahre. Gute Stallungen sind zu besichtigen bei: Genau, Bodland, Sothe, Bokanowiz, Dom. Gr.-Lassowiz, Kochlowski, Eichenwalde, Bursian, Knoke und v. Nebenstoc, Jordansmüh; Wendler, Seichwitz; Koc, Wiersch; Sudendey, Wienskowiz und Dom. Zembowiz.

Die Förderung der Tierzucht im Kreise Rosenberg, welcher zu 90 Prozent seiner Wirtschaft ein Agrarkreis ist, ist eine Angelegenheit, welcher sich alle zuständigen Stellen auf das wärmste annehmen. Die Landesbauernschaft richtete im Jahre 1933 ein Tierzuchtamt ein, welches allen Bauern und Landwirten in sämtlichen Fragen der Tierzucht mit Rat und Tat zur Seite steht. Im Jahre 1934 wurde an diese Dienststelle eine Geflügelzuchtberaterin entsandt, bei welcher die Geflügelzüchter des Kreises sich Rat und Auskunft holen können. Die Körkommission des Kreises arbeitet mit größtem Verantwortungsbewußtsein betr. die Auslese der Vatertiere. Der Landrat, als Spitze der Kreisverwaltung, unterstützt die züchterischen Bestrebungen durch die Bereitstellung erheblicher Geldmittel für die Prämiiierung tüchtiger Stationshalter. Einen besonderen Auftrieb für die züchterischen Bestrebungen im Kreise brachte die im Jahre 1935 (nach 40jähriger Pause) abgehaltene Grenzlandtierschau unter dem Motto: „Stadt und Land, Hand in Hand“ vor 4 500 Besuchern, auf welcher nach der Auswahl der Körkommission die 60 besten Bullen und 60 besten Eber des Kreises ausgestellt wurden. Wenn, nach dem Vorbild der Besitzer dieser Vatertiere, sämtliche Stationshalter bemüht sind, ein gleich hohes Ziel zu erreichen, und wenn sie sich bewußt sind, daß von der Qualität ihrer Zuchttiere, das Wohl und Wehe der gesamten Viehzucht ihres Dorfes abhängt, dann werden weitere Erfolge in der Tierzucht des Kreises und damit in den wirtschaftlichen Verhältnissen eines jeden Betriebes nicht ausbleiben. Wenn die Kraft des einzelnen Stationshalters nicht ausreicht, ein gutes Vatertier zu beschaffen, bringt der Bullenhaltungsverein einen gerechten Ausgleich für die Verteilung der entstehenden Unkosten. Von 105 Bullenhaltern des Kreises sind 42 in Bullenhaltungsvereinen organisiert, von denen wiederum 20 mit Staats-Darlehen bzw. Zuschüssen eingerichtet wurden. — Das Blut, als Träger der Rasse und der Erbwerte, und die rechte Aufzucht und Fütterung durch die rechte Organisation der Einzelbetriebe hinsichtlich Futterbau und Futtervorratswirtschaft, das sind die beiden Angelpunkte, von denen der Erfolg abhängt.

Der Rosenberger Bauer und Siedler trägt in sich das stolze Bewußtsein, daß er unter der tatkräftigen Führung der Kreisbauernschaft dieses Ziel zum Nutzen des deutschen Volkes erreichen wird.

Deutsches Volk, besinne dich auf dich selbst, auf deine Vergangenheit, auf die Leistungen deiner Väter, ja auf die Leistungen deiner eigenen Generation, vergiß 14 Jahre Verfall und hebe dich empor zu 2000 jähriger deutscher Geschichte
(Adolf Hitler)

Die Aufgaben des Bäuerlichen Versuchsrings

Von Diplomlandwirt Siegmund Kubis, Rosenberg OS.

Was ist eigentlich ein Versuchsring? Allgemein gesagt: ein freiwilliger Zusammenschluß von Bauern und Landwirten, um Versuche anzustellen. So sind dann auch die Versuche die Grundlage des Versuchsrings, an die sich dann die Beratung für die gesamte Wirtschaftsführung anschließt. Allerdings gibt es heute schon Versuchsringe, welche schon auf eine längere Tätigkeit zurückblicken können, die keine Versuche mehr anlegen, sondern nur noch beratend tätig sind. So bearbeitet der Versuchsring 2 große Tätigkeitsgebiete:

1. Technische und
2. Betriebswirtschaftliche Arbeiten.

Wenden wir uns zunächst den technischen Arbeiten zu. Sie zerfallen wieder in zwei Hauptzweige, nämlich:

1. die Feldwirtschaft und
2. die Viehwirtschaft.

In der Versuchsanstellung zur Feldwirtschaft steht an erster Stelle die Durchführung der Sortenversuche. Denn durch die richtige Auswahl der für den betreffenden Boden und das Klima passenden Sorten wird schon eine Ertragssteigerung erzielt, die mit verhältnismäßig wenigen Kosten verbunden ist und die nur durch eine bessere, neuere Züchtung vertrieben werden kann. Zum besseren Verständnis möchte ich hier nur ein Ergebnis der im Rosenberger Versuchsring durchgeführten Versuche anführen. So wurde z. B. in einem Hafersortenversuch eine Steigerung von beinahe 25% und bei einem Sommergerstenversuch eine solche von rund 15% erzielt. Wenn es auch nur ein einjähriges Ergebnis ist, das noch durch weitere Versuche erhärtet werden muß, so ist es doch ein gutes Beispiel.

Eine weitere Steigerung der Erträge ist dann nur durch richtige Düngung möglich. Diese hat aber zur Voraussetzung die Kenntnis des Kalkzustandes des Bodens. Denn ein saurer Boden bringt niemals eine richtige Klee-, Gersten-, gar Rüben- oder Weizenernte. Auf solch einem Boden ist jede Mark für Kunstdüngeranwendung herausgeworfen, bevor nicht richtig gekalkt ist. Nun ist diese Untersuchung auf den Kalkgehalt im Jahre 1934/35 bei den Versuchsringmitgliedern mit Hilfe des Freiwilligen Arbeitsdienstes durchgeführt worden, sodaß jetzt darüber Klarheit herrscht. Für jeden Betriebsführer ist es aber nicht nur allein wichtig, über den Kalkzustand seiner Scholle Bescheid zu wissen, sondern auch über die anderen Nährstoffe, die regelmäßig in Form von Stall- und Kunstdünger gegeben werden. Hierüber geben die Nährstoffmangelversuche Aufschluß, die zu den verschiedenen Früchten angelegt werden. In der Hauptsache sollen sie uns sagen, wie es mit dem Kali- und Phosphoräurevorrat im Boden steht oder mit anderen Worten, ob wir an Kalisalz, Thomasmehl, Rhénaniaphosphat oder Superphosphat sparen oder sogar noch mehr geben müssen. Während man bei den Sortenversuchen in gewissem Grade für eine Gegend mit gleichem Boden die Ergebnisse verallgemeinern kann, ist dies bei den Nährstoffmangelversuchen unmöglich. Die Ergebnisse dieser Versuche haben nur für das betreffende Stück oder den Schlag, auf welchem sie angestellt sind, Gültigkeit und müssen daher in einer Wirtschaft auf jedem Schlag durchgeführt werden. Daß auch hier für den Betriebsleiter unter Umständen erhebliche Ersparnisse an Kunstdüngerauswand heraushängen können, soll wieder durch ein Beispiel gezeigt werden. Der Betriebsleiter gab

regelmäßig seinen Halmfrüchten 1 Zentner 40%iges Kali und 2 Zentner Thomasmehl je Morgen. Durch Nährstoffmangelversuche ist aber festgestellt worden, daß die 2 Zentner Thomasmehl nicht ein Pfund Korn und Stroh an Ernte mehr gebracht haben als ohne diese Düngung. Die Ausgabe für diesen Kunstdünger kann also gespart werden; dies macht für eine Wirtschaft von 20 Morgen Halmfrucht schon immerhin eine Ersparnis von rund 120,— Mark je Jahr aus. Da uns der Nährstoffmangelversuch aber leider nicht verrät, wie lange ein Nährstoffvorrat im Boden vorhanden ist, wird man trotzdem eine kleine Sicherheitsdüngung von dem betreffenden Nährstoff, in unserem Beispiel vielleicht $\frac{1}{2}$ Zentner Thomasmehl oder eine entsprechende Gabe eines anderen phosphorsäurehaltigen Düngemittels, geben. Die Ersparnis würde aber in diesem Falle immer noch 90,— Mark betragen.



Ziehbrunnen

Wschül

Schließlich ist es auch nicht gleichgültig, welches Kunstdüngemittel des gleichen Nährstoffgehalts angewendet wird. In einem solchen Versuch werden also z. B. die verschiedenen Kunstdüngemittel in ihrer Ertragssteigerung geprüft. So wurde z. B. im Jahre 1934 festgestellt, daß zu Hafer die gleiche Menge Stickstoff in Form von Natriumsalpeter einen Mehrertrag von 11,7% gegenüber schwefelsaurem Ammoniak gebracht hat.

In Standortweiten- und Ausfaatstärkenversuchen werden ferner für die einzelnen Früchte die günstigsten Verhältnisse erprobt. Die Anwendung von chemischen Erzeugnissen zur Bekämpfung von Krankheiten, z. B. der Herzfäule bei Rüben, der Schädlings- und Unkrautbekämpfung ist ein weiterer Aufgabenkreis des Versuchsringes.

Nicht zuletzt werden Versuche mit Gemengsaaten angelegt, um das wirtschafts-eigene Futter sicherzustellen und zu verbessern. So wechseln wir schon in das 2. Hauptgebiet, die Viehwirtschaft, über. Falls der Betrieb nicht schon Spezialvereinen, wie Milchkontrollverein, Schweinekontrollring usw. angehört, werden hier die Leistungsprüfungen durchgeführt. Auch hier nur ein Beispiel! Wohl selten wird ein Bauer über den Fettgehalt der Milch seiner einzelnen Kühe unterrichtet sein. Durch die Ablieferung an die Molkerei weiß er heute nur den gesamten Durchschnittsfettgehalt seiner Kühe. Jede Kuh hat aber einen anderen Fettgehalt, nur in besonders gut durchgezüchteten Beständen ist er nahezu gleich, so daß es wichtig ist, die Kuh herauszufinden, welche die fettreichste Milch gibt. Hier hat dann die züchterische Maßnahme einzusetzen und auf dieser Kuh durch einen guten Bullen die Nachzucht aufzubauen. Die Aufstellung und die Durchrechnung der Futterrationen im Vieh- und Schweinestall ist eine weitere Tätigkeit des Versuchsringes.

Der 2. Hauptteil der Versuchsringtätigkeit umfaßt wieder zwei Unterabteilungen, nämlich die *Betriebsorganisation* und die laufende *Betriebsführung*, zu denen noch evtl. Sonderberechnungen, wie Zergliederung der wichtigsten Einzelkonten der Bargeldrechnung bei Buchführungsbetrieben, Nährstoffbilanz des Ackers, Nährstoffbilanz je Kuh im Jahr usw. kommen können.

Was versteht man nun unter *Betriebsorganisation*? Jeder Bauer wird denken, daß er seinen Hof richtig bewirtschaftet. Es ist auch gar nicht leicht, hier in der Organisation Fehler zu entdecken. Dies ist erst möglich, wenn mehrere Höfe miteinander verglichen werden können. Da dies aber ohne weiteres nicht möglich ist, da ja bald jeder Hof verschieden ist, so muß erst alles auf einen Nenner gebracht werden, damit sie vergleichbar werden. So werden Kulturartenverhältnisse, Anbauverhältnisse der einzelnen Früchte, der Besatz mit tierischen (motorischen) und menschlichen Arbeitskräften u. schließlich der Besatz an Vieh gegenübergestellt. Anhand dieser Zahlen ist es dem erfahrenen Wirtschaftsberater leicht, Fehler in der Organisation zu entdecken, die vorher nicht klar zutage treten.



Ustrata-Mühle

Uschüb

Die richtige Betriebsführung endlich ist schwer, ohne jegliche Aufzeichnungen durchzuführen. Versucht man schon, ein vergangenes Wirtschaftsjahr rückwirkend aufzuzeichnen, so versagt meistens das Gedächtnis. So werden die Erträge der Feldfrüchte aufgezeichnet, die natürlich mit dem Aufwand an Düngung zusammenhängen. Die baren Einnahmen und Ausgaben werden festgestellt und einander gegenübergestellt. Schließlich werden die verfütterten und der Selbstverbrauch der Wirtschaftserzeugnisse ermittelt. Der Umsatz im Milchgeld und Viehbestand ist ebenso wichtig zu wissen, wie der Milcherttrag je Kuh und Jahr. All diese Ergebnisse werden ebenfalls auf eine Einheit gebracht und mit anderen Betrieben verglichen. Aber auch hier wird erst dadurch manche falsche Maßnahme entdeckt und kann dann richtig gestellt werden. Stellt man nun all dies gefundene Material vergleichend nebeneinander, so kann jeder Bauer seine Wirtschaftsführung mit der seines Berufsgenossen vergleichen, ohne daß jedes Mitglied mit seinem Namen genannt wird, da selbstverständlich jeder Betrieb seine Decknummer hat, die nur dem Versuchsringleiter und dem Bauern oder Landwirt selbst bekannt ist. Es ist eine alte Erfahrungstatsache, daß der Bauer nur dann über des Nachbarn Felder geht, wenn er denkt, daß er nicht gesehen wird. Im bäuerlichen Versuchsring aber werden die Versuche jährlich einmal von allen Mitgliedern bestichtigt, sodaß er in der Lage ist, sich selbst ein Urteil zu bilden. Durch die vergleichende Betriebsstatistik hilft jeder einzelne seinem Berufskollegen nicht nur zu seinem eigenen Vorteil, sondern zum Wohle der Volksgemeinschaft, dem Vaterland, das wir *Deutschland* nennen.

Warum mußte für die bäuerlichen Erzeugnisse eine nationalsozialistische Marktordnung kommen?

Von Warm, Rosenberg DS.

In allen Zweigen der deutschen Wirtschaft herrschte seit etwa 150 Jahren eine ausgesprochene Freizügigkeit, und zwar sowohl in der Landwirtschaft als auch beim Handwerk, dem Handel und der Industrie.

Den einzelnen Wirtschaftszweigen waren keinerlei Bindungen auferlegt, es gab beispielsweise keine Verfügungen über die Einschränkung oder die Ausdehnung bezüglich der Erzeugung oder Herstellung irgend eines Produktes.

Die ersten Anfänge, die Erzeugung sowie den Absatz und die Preisbildung von Waren durch Bindungen zu beeinflussen, entstanden in der gewerblichen und industriellen Wirtschaft in den Jahren nach 1900.

Durch die Erschließung der Welt, die Schaffung großer Handels- und Weltmarktplätze in den Ueberseeländern, hatten sich im vergangenen Jahrhundert die Handels- und Industrieunternehmungen riesenhaft entwickelt, blühende Städte waren entstanden, die Einwohnerzahlen der europäischen Länder waren von Jahr zu Jahr gestiegen. Dann trat allmählich eine Krise der gesamten Weltwirtschaft ein, die Ueberseegebiete machten sich frei, schritten selbst zur Ausfuhr und deckten ihren eigenen Bedarf durch Selbsterzeugung und Selbstfabrikation.

Ein Teil der Wirtschaft suchte sich den ungünstigen Auswirkungen der entstehenden Krise zu entziehen, indem er sich zu Kartellen zusammenschloß. Schon vor Ausbruch des Weltkrieges konnte man die Entwicklung derartiger Kartelle beobachten.

Der Handel besand sich im schrankenlosesten Liberalismus, der Warenaustausch unterlag dem freizügigen Grundsatz von Angebot und Nachfrage.

Da durch das gewaltige Anwachsen der Schiffstonnage die immer geringer werdenden Frachtkosten und die billigen Arbeitskräfte die Ueberseeländer als Konkurrenten der deutschen Landwirtschaft auftraten, war es klar, daß bei Anwendung des Prinzips, wonach Angebot und Nachfrage den Preis regeln, für das Bestehen der deutschen Landwirtschaft eine große Gefahr heranwuchs. Der Farmer in Uebersee brauchte keinen teuren Kunstdünger zu kaufen, er zahlte keine Steuern; durch die günstigen Witterungsverhältnisse war es ihm möglich, die Arbeiten von der Bestellung bis zur Ernte mit billigen Maschinenkräften zu bewerkstelligen.

Die deutsche Landwirtschaft konnte unmöglich mit den billigen Erzeugnissen der neu erschlossenen Gebiete Nord- und Südamerikas, Afrikas und Australiens, deren jungfräulicher Boden Riesenerträge lieferte, konkurrieren.

Der Versuch, die heimische Landwirtschaft durch die Errichtung von Zollmauern zu schützen, konnte auf die Dauer den Niedergang der deutschen Landwirtschaft zwar hinauszögern, aber nicht aufhalten. Der beste Beweis hierfür ist die Tatsache, daß vor dem Kriege das deutsche Bauerntum mit 17 Milliarden Mark verschuldet war. Trotzdem während des Krieges und durch die Inflation die Schuldenlast sich bis auf fünf Milliarden Mark verringerte, wuchs dieselbe bis zur Machtübernahme durch den Nationalsozialismus wieder bis auf 13 Milliarden Mark an.

Der Bauer war schutzlos, die liberalistische Wirtschaftsauffassung vergrößerte das Bauernelend von Jahr zu Jahr. Die fast über ein Jahrhundert gepredigte Lehre von der freien Wirtschaft und der sich aus dem Angebot und der Nachfrage notwendig ergebenden Preisbildung war dem Bauern derartig eingeimpft worden, daß er gar nicht mehr anders wußte, als daß eben seine Erzeugnisse an der Börse gehandelt wurden, und daß dort darüber bestimmt wurde, welchen Preis man dem Bauern für seine Erzeugnisse zu geben beliebte. Dem Arbeiter und Städter glaubte man klar machen zu müssen, daß der Bauer nur ein notwendiges Uebel sei und daß es viel besser wäre, wenn man vom Auslande die billigen Lebensmittel hereinnähme. Man wußte nicht oder wollte es nicht wissen, daß das Bauerntum lebenswichtige Aufgaben in unserem Volke zu erfüllen hatte, ja daß ein Leben unseres Volkes ohne ein gesundes Bauerntum überhaupt nicht möglich ist.

Solange aber die Preise für die landwirtschaftlichen Produkte an der Börse festgelegt wurden und damit von den Weltmarktpreisen abhängig waren, lag die Existenz des deutschen Bauerntums ebenso in den Händen eines internationalen Leihkapitals, wie andererseits die Versorgung des deutschen Volkes mit Nahrungsmitteln von diesem abhängig war.

Es ist deshalb durchaus nicht verwunderlich, daß schon früher große Staatsmänner wie Bismarck sich darüber klar geworden sind, daß das Spiel der freien Kräfte von Angebot und Nachfrage, das liberalistische System, den Untergang der heimischen



Jahrmarkt 1935

Landsberg

Landwirtschaft und somit den Tod des deutschen Bauerntums bedeutet. Damals wurde von Bismarck ein großer Sachkenner der Wirtschaftspolitik beauftragt, die wirtschaftlichen Zusammenhänge zu studieren und zu ergründen.

Ein Mann namens Gustav Ruhland beobachtete auf jahrelangen Studienreisen die Wirtschaftspolitik anderer Völker und Länder und fand heraus, daß alle Verderbnis der Zeit auf das Grundübel eines entarteten Kapitalismus zurückzuführen sei.

Ruhland legte seine Beobachtungen und Erkenntnisse in einem dreibändigen Werk „System der politischen Ökonomie“ nieder. Das Buch wurde jedoch totgeschwiegen, die Auflage seines Werkes wurde planmäßig aufgekauft und war schon vor Ruhlands Tode (1914) im Handel nicht mehr zu haben.

Ruhland war ein Vorbote und Vorkämpfer für das Dritte Reich. Der Reichsbauernführer Darré hat bereits vor der Machtübernahme als Leiter des Amtes für Agrarpolitik die grundlegenden Erkenntnisse Ruhlands benutzt, um in mühsamer Kleinarbeit

die Voraussetzungen für eine Umgestaltung der Wirtschaft nach nationalsozialistischen Grundsätzen zu schaffen.

Allein durch diese gewaltige Vorarbeit war es möglich, schon wenige Wochen nach der Machtübernahme Gesetze zu schaffen, die das Fundament für die Durchführung der nationalsozialistischen Marktordnung waren.

Ruhland hatte den Grundsatz aufgestellt: Gleichartige Einzelwirtschaften und gleichartige Wirtschaftsstufen sollen planmäßig zusammengefaßt werden. Durch eine Regelung des Absatzes und der Preise, also einer Regelung des Marktes und unter Berücksichtigung der volkswirtschaftlichen Belange soll erreicht werden, daß künftighin Wirtschaftskrisen verhindert werden. Der Grundgedanke, der aus dem Ruhlandschen Werk zu entnehmen ist, ist der, daß der Rücksichtslosigkeit einzelner, nicht die große Mehrzahl des Volkes geopfert werden darf, und daß die planlose Unordnung der Wirtschaft aufhören und dafür eine planvolle Wirtschaft eingesetzt werden müsse, die der Allgemeinheit und dem Volke diene.



Um nun den Kapitalismus und die Zinsknechtschaft, die Geißeln der Wirtschaft aus d. bäuerlichen Wirtschaftsauschnitt zu beseitigen, mußte in Erkenntnis der Ursachen, die ganz eindeutig zum Untergang ganzer Völker geführt haben, eine praktische Lösung gefunden werden.

Krieger- und Selbstschützdenkmal in Laskowitz.

Durch das Reichserbhofgesetz wurde der deutsche Bauer wieder mit seiner Scholle fest verwurzelt. Das Gesetz brach mit der im Mittelpunkt unseres gesamten Privatrechts stehenden individualistischen Rechtsauffassung vom Eigentum an Grund und Boden. Es knüpft an die Gedanken eines Freiherrn v. Stein und soll auf Jahrhunderte hinaus den völkischen Bestand des deutschen Volkes sichern.

Das Reichserbhofgesetz konnte nur einen Sinn haben, wenn man den Bauern durch Schaffung gerechter Preise die Möglichkeit gab, seine Erzeugnisse so zu verwerten, daß er in die Lage versetzt wurde, seine Wirtschaft ordnungsmäßig zu führen. Wenn der Bauer seine Aufgaben, Ernährer und Blutsquell des deutschen Volkes zu sein, erfüllen soll, dann mußte sein Hof und seine Wirtschaftsführung von Preisen und Zinsen unabhängig gemacht werden.

Der Bauer durfte nicht mehr Produkte erzeugen zum Zweck der Spekulation; die Sorge um den Absatz und um die Erzielung eines angemessenen Preises mußte ihm genommen werden. Erst dann kann er wirklich seine Aufgabe in zweifacher Hinsicht erfüllen, nämlich:

1. nur das anzubauen, was auf seiner Scholle entsprechend den gegebenen Boden- und Klimaverhältnissen am besten gedeiht und was ihm den höchstmöglichen Ertrag bringt, und

2. in nationalpolitischer Beziehung, die Produkte in erhöhtem Maße zu erzeugen, die wir gezwungenermaßen noch vom Ausland einführen müssen, um dadurch die Nahrungsmittelfreiheit des deutschen Volkes herzustellen und zu sichern.

Durch die Ordnung der Märkte und die Einführung von Festpreisen für die wichtigsten Agrarerzeugnisse wird aber nicht nur dem Erzeuger die Grundlage einer gesicherten Lebensexistenz gegeben, sondern gleichzeitig auch dem Verbraucher ein gerechter, möglichst stabiler Preis gewährleistet. Die frühere liberalistische Preisbildung an der Börse war nicht nur ein dauernder Betrug am Erzeuger, sondern auch am Verbraucher. Die bekannte Tatsache, daß der Bauer bei vollen Scheunen und Ueberfluß seiner Erzeugnisse verschuldete und zugrunde ging, und andererseits der Arbeiter in der Stadt zu verhungern drohte, beweist eindeutig, daß die liberalistische freie Wirtschaft der vergangenen Zeit nur einem ganz gewissen kleinen Interessentenhaufen nicht nur Lebensmöglichkeiten, sondern sogar ein Wohlleben und Reichtümer verschaffte, während die große Masse des Volkes und gerade die schaffenden Stände verarmten u. verkamen.

Der Wert der landwirtschaftlichen Erzeugung betrug 1932 etwa sechs Milliarden Mark, bis die Ware jedoch zum Verbraucher kam, kostete sie 18 Milliarden Mark. Der Preis hatte sich verdreifacht, d. Unterschiedsbetrag, der „Verdienst“, blieb in den Taschen der Börsenmänner zurück. Diese einfache Tatsache mag als Beweis dienen, welche außerordentliche Bedeutung der nationalsozialistischen Marktordnung beizumessen ist. Die Marktordnung ist jedoch nicht als eine Schutzmaßnahme für einen einzelnen Stand anzusehen, sondern hat hohe volkswirtschaftliche Aufgaben zu erfüllen, ja, sie ist eine zwingende Notwendigkeit, um uns wirtschaftspolitisch frei und unabhängig zu machen und dem Führer die Möglichkeit freier Entschlüsse in allen politischen Fragen zu geben.

Der Reichsbauernführer hat einmal vor dem Offizierkorps der Marine das Wesen und die Ziele der Marktordnung etwa wie folgt skizziert:

„Die Marktordnung soll ein Werkzeug sein, um sowohl den Erscheinungen des Mangels als auch den Erscheinungen des Ueberflusses begegnen zu können. Während unter der freien Marktwirtschaft wilde Preisschwankungen die Folge dieses Wechsels



Das Wasser rauscht!

Saufenberg

von Mangel und Ueberfluß sind, soll die Marktordnung eine stetige Entwicklung, also grundfänglich feste Preise verbürgen. Dazu ist es notwendig, daß bei Ueberfluß Ware vom Markte ferngehalten oder aus dem Markt herausgenommen wird, um bei auftretendem Mangel wieder hereingelassen zu werden. Diese bewußte Ordnung des Marktgeschehens in Verbindung mit Lagerhaltung oder Vorratswirtschaft erstreckt sich sowohl auf die jahreszeitlichen Schwankungen, als auch über die größeren Wellenschläge zwischen mageren und fetten Jahren.

Natürlich wird dabei der Preis einer Ware nicht ein für allemal festgelegt, sondern er wird ganz bewußt nach den Erfordernissen der Gesamtwirtschaft gehandhabt. Wir können dadurch die Erzeugung einer Ware anreizen, eine andere wiederum einschränken, wir können dadurch natürlich auch den Verbrauch beeinflussen. In diesem Rahmen ist dem Bauern aber eine stetige, feste Preisentwicklung völlig verbürgt, und er läuft nicht mehr Gefahr, eines Tages durch einen Preiszusammenbruch eine „Fehlspulation“ getan zu haben. Diese stetige Preisgestaltung gibt uns erst das Recht und den Mut, vor den Bauern heute hinzutreten und ihn zu einer größtmöglichen Steigerung seiner Erzeugung, zu einer Anspannung seiner Leistungsfähigkeit aufzufordern. Im Rahmen fester Preise kann jeder einzelne durch Leistungssteigerung auch seine Einnahmen steigern; hier kann er in echten Leistungswettbewerb mit den anderen treten und seine Privatinitiative im besten Sinne entfalten.

Die Marktordnung ist die Voraussetzung für die Leistungssteigerung des einzelnen und damit auch für die Erzeugungssteigerung, die gegenwärtig für ganz Deutschland notwendig ist.

Die Marktordnung ist nun nicht etwa eine planwirtschaftliche oder gar zwangswirtschaftliche Angelegenheit. Sie ist lediglich eine Art Gemeinschaftsarbeit des Reichsnährstandes, allerdings unter scharfer und eindeutiger Aufsicht des Staates. Alle an der Erzeugung, an der Verarbeitung oder der Verteilung einer Ware beteiligten Gruppen sind zusammengeschlossen, und der Grundgedanke des Zusammenschlusses ist: Den Weg einer Ware vom Erzeuger über den Bearbeiter und Verteiler bis zum Verbraucher auf das kürzeste Maß zu beschränken und damit den Zwischenhandel auf seine wirklichen volkswirtschaftlichen Aufgaben zurückzuschrauben, seine zweifellose bisherige Ueberblähung droffelnd. Das System des Freihandels mag unter den Voraussetzungen, die im 19. Jahrhundert vorherrschten, richtig gewesen sein. Aber heute ist es durch eine tiefgehende Entwicklung überholt worden und infolgedessen falsch. Es kommt also jetzt darauf an, auf der Grundlage der neuen Entwicklung, mit der wir als Tatbestand rechnen müssen, durch ein neues System die gestörte wirtschaftliche Gemeinschaftsarbeit der Völker wieder herzustellen, weil schließlich jeder Außenhandel nichts anderes darstellt als die handelsmäßige Bilanz solcher Gemeinschaftsarbeit. Und dieses System ist unsere Marktordnung.

Ein neues System wirtschaftlicher Beziehungen entsteht. Es ist in seinen ganzen Grundgedanken vielleicht nichts anderes als das System der alten deutschen Hanse, auf die gegenwärtigen modernen Verhältnisse übertragen. Die heute aus dem bäuerlichen Abschnitt kommenden Gedanken zur Neuordnung der deutschen Wirtschaft stellen keine äußerliche Standespolitik im engeren Sinne dar, sondern altes deutsches Gedankengut, das sich beim Bauern am zähesten erhalten hat und jetzt wieder nach der Erweckung durch Adolf Hitler hervorgebrochen ist. Es handelt sich bei den wirtschaftlichen Umwälzungen, die heute vor sich gehen, und die sich gewiß noch lange Zeit hinstrecken werden, um nichts anderes, als um die Neufornung eines eigenen deutschen Wirtschaftsgedankens, einer eigenen deutschen Wirtschaftsgesinnung.“



Links:
Kreisfrauenschaftsleiterin
und Kreisführerin der
Bäuerinnen. Pgn. Meta
Magelt, Rosenberg OZ.



Rechts:
Kreisführerin der Jung-
bäuerinnen, landwirtschaftl.
Lehrerin Therese Sang
Rosenberg OS.

Daß eine derartige Umgestaltung des Wirtschaftslebens, ein so gewaltiger Eingriff in alte, seit Jahrzehnten bestehende Gewohnheiten und Formen nicht ohne gewisse Spannungen, Härten, ja auch zeitweise Stockungen und Störungen abgeht, ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit.

Ganz neue Wege müssen beschritten werden, in keinem Land der Erde gibt es ein Muster, das uns Vorbild sein könnte. Wir wissen nur eins, alles, was vorher an Gesetzen und Organisationen geschaffen wurde und was frühere Landwirtschaftsvertreter in ihrer Ratlosigkeit empfohlen hatten, hat sich als untauglich erwiesen. Das alte System liberalistischer Wirtschaft führte zum Untergang des deutschen Volkes, wie an dem gleichen System bereits vor uns einst blühende und mächtige Völker zugrunde gegangen sind. Darum mußte mit diesem System gebrochen werden, wenn unser Volk leben wollte.

Das Leben und der Bestand des Volkes mußten darum dem Wohl des einzelnen vorangestellt werden, denn nur die Sicherheit des gesamten Volkes konnte auch für den einzelnen die Sicherung seiner Zukunft bringen. Die Marktordnung ist die Voraussetzung dafür, daß wir heute neue Wege der Handelspolitik und des Waren-austausches beschreiten können.

Durch straffe Zusammenfassung aller Wirtschaftskräfte auf der Grundlage eines gesunden, geordneten Marktes werden die Brücken zum Weltmarkt wieder geschlagen werden können. Wir liegen heute im harten wirtschaftlichen Kampf. Jeder Volksgenosse, der für sich den Anspruch erhebt, ein echter Deutscher zu sein, muß mitkämpfen. Keiner darf blind an dem Geschehen unserer Zeit vorübergehen, sondern jeder hat die Pflicht, sich mit den Dingen, die über Sein und Nichtsein unseres Volkes entscheiden, zu beschäftigen.

Wer den guten Willen hierzu hat, wird zu der Ueberzeugung kommen, daß wir uns ein hohes Ziel gesteckt haben, und daß wir auf neuen Wegen aus den Trümmern der internationalen Krisis der liberalistischen Wirtschaft zu einer besseren Wirtschaftsform hinaufsteigen, die dem deutschen Volke sein Leben und seine Freiheit gibt.

Was bietet die Bäuerliche Werkschule unseren Jungbäuerinnen?

Von Landw. Lehrerin Th. Sank, Rosenberg OS.

Es wird soviel über die Landflucht der Arbeiter und die damit zusammenhängende Leutenot auf dem Lande gesprochen, aber es gibt noch eine bedauernswere Landflucht, und das ist jene der Bauerntöchter.

Heute, wo auch der kleinste Landwirt längst nach Gebühr bewertet wird, heute muß auch das Standesbewußtsein, die eigene Wertschätzung, bei den Landmädchen wieder mehr Platz greifen. Die Tatsache, daß sehr viele Jungbäuerinnen keinen Bauern heiraten wollten, sondern lieber einen Beamten nahmen, war ein bedauernswertes Zeichen unserer Zeit, muß aber heute der Vergangenheit angehören.

Die Ursache dieser Erscheinung liegt zweifellos immer in einer falschen Erziehung der Jungbäuerinnen. Die Eltern schätzen entweder ihren Stand selbst nicht hoch ein, wie er es verdient, oder sie verstehen es nicht, für denselben Liebe und Interesse zu wecken. So wächst das junge Landvolk heran ohne rechtes Verständnis, ohne tieferen Sinn für die Schönheit und den Adel des Bauernstandes, zum Schaden des gesamten Volkes. Heute sieht der Städter mit Achtung und Neid auf den Bauern, er kann sich keine bessere Selbständigkeit denken, und er hat Recht.

Ist es nicht etwas Wunderbares, einen Besitz sein eigen nennen zu dürfen, für den man allein verantwortlich ist, für den man schaffen und arbeiten kann? Sollte es nicht möglich sein, auch das Leben der Landfrauen in unserem Grenzreise schön und menschenwürdig zu gestalten? Verlassen nicht deshalb so viele junge Mädchen das Land, weil sie glauben, auf dem Lande zu viel Arbeit und zu wenig Freude zu finden? Was mag hierfür wohl der tiefere Grund sein? Es liegt gerade bei uns daran, daß die Landfrauen vielfach derart überlastet sind und nicht die genügenden Kenntnisse haben, um sich für ihre schwere, aber auch schöne Arbeit Erleichterungen zu schaffen, um Freude an ihrem Beruf zu finden.

Hier ist es die Bäuerliche Werkschule, die gerade in dieser Beziehung soviel helfen kann. Die Ausbildung der bäuerlichen Jugend in unserem Grenzreise ist eine wichtige

Lebensfrage. In der Mädchenklasse der Bäuerlichen Werkschule Rosenberg, die bereits seit 1927 über 180 junge Mädchen des Kreises ausgebildet hat, haben die Jungbäuerinnen die beste Gelegenheit, sich gründliche Kenntnisse auf allen Gebieten anzueignen. Die Lehr- u. Arbeitspläne der Mädchenklasse wurden immer ausgeprägter den Forderungen d. Bauern- tumes entspr. gestaltet u. dem großen Aufgaben-



Kreis der Bäuerinnen angepaßt. Die Schülerinnen erhalten eine gründliche praktische Ausbildung im Kochen, Backen, Nähen, in der Hauswirtschaft usw., und zur Praxis gestellt sich die Theorie, die ihre Kenntnisse für Haus, Hof, Küche und Garten noch ergänzt, sie für den Staat und das Leben schult und ihnen den großen Gedanken des Dritten Reiches näherbringt.

Die Mädchenklasse der Bäuerlichen Volksschule gilt auch als Vorstufe zu den verschiedensten ländlichen Berufen. Die geringen Ausbildungskosten können es wohl heute den meisten Eltern ermöglichen, ihren Töchtern diese gute Ausbildung zu geben.

Leider aber wird es immer Mütter geben, die den Standpunkt vertreten, es genüge, wenn die Tochter das lernt, was sie als Mutter selbst kann und weiß. Doch leider ist es nur zu wahr, daß die Tochter von kaum einem Menschen so schwer etwas annimmt, als von der eigenen Mutter. Dann bietet der dem jungen Mädchen alltäglich gewordene Haushalt auch keinen genügenden Anreiz zum Nachdenken, und endlich müssen wohl alle Mütter im Innersten so ehlich sein zu sagen, daß sie viele Dinge im eigenen Hause doch nicht so beherrschen, wie es sein sollte. Die weiteren Einwände, daß die Mithilfe der Tochter nicht entbehrt werden kann, oder daß die Kosten für eine Ausbildung zu hoch werden, sind in vielen Fällen nicht stichhaltig. Jede tüchtige und weitsichtige Mutter muß bedenken, daß eine gute Ausbildung der Tochter die beste Aussteuer für die heutige Zeit ist. So manchmal könnte eine Hochzeit im kleineren Kreise und mit weniger Kostenaufwand gefeiert werden, dafür aber die ersparten Geldmittel lieber vorher zu einer guten Schulung verwandt werden.

Als unser Führer beim Erntedankfest auf dem Bückeberg den deutschen Bauern die Scholle der Heimat zu treuen Händen übergab, da erging auch an die deutsche Bäuerin und Jungbäuerin die erste Mahnung, mitzuarbeiten, mitzuhelfen am großen Aufbauwerk, deutsches Leben und Werden in neue und doch für uns Deutsche so uralte Bahnen zu lenken. Das Land ist der Gesundbrunnen, der Lebensquell des Volkes, und Trägerin dieses neuen Lebens ist vor allen Dingen die Landfrau, das Landmädchen. Heute steht jede Jungbäuerin vor großen Aufgaben, für die sie sich auch gründlich vorbereiten muß. Im Dritten Reich ist es einfach eine dringende Notwendigkeit, daß die Bauerntochter die Schulbildung haben muß, die ihrer Eigenart und ihrem späteren Beruf entspricht, damit sie ihrer Aufgabe als Gattin, Hausfrau und Mutter für Volk und Vaterland erfüllen kann. Sie vor allem übernimmt die Verantwortung für das neue Geschlecht, für das Gedeihen des Hofes, denn nicht nur eigene Tüchtigkeit, nicht Geld und Besitz allein helfen dem Bauern, das beste Vermögen für ihn ist eine tüchtige Hausfrau, die mit Verstand und Umsicht den Betrieb leitet und Werte schafft, die bleibend sind.

Der so oft zitierte Ausspruch: „Was der Mann auf den Wagen einfährt, kann eine Frau in der Schürze wieder heraustragen“, hat leider auch heute noch nicht seine Wahrheit verloren.



Einfames Gehöft

Oschiecko

Auch am großen Werk der Erzeugungsschlacht haben Jungbäuerin und Bäuerin ihren Teil zu leisten.

Der Krieg mit seinen verheerenden Folgen hat uns gezeigt, wie gefährlich es ist, abhängig von anderen Ländern zu sein. Der Nationalsozialismus weiß, daß Nahrungsfreiheit die Voraussetzung der politischen Freiheit ist. Der deutsche Boden birgt noch jabel ungehobene Schätze, die seine Ertragsfähigkeit steigern können, um das Ziel zu erreichen, die Nahrungsfreiheit des deutschen Volkes sicher zu stellen.

Bei diesem Kampf dürfen die Jungbäuerinnen und ihre Mütter nicht fehlen, ja, ihre Mithilfe ist zum endgültigen Siege einfach unbedingt notwendig. Wir wissen, daß der Bedarf an Brotgetreide, Speisefartoffeln, Fleisch und Zucker 100%ig gedeckt ist. Es ist aber notwendig, die Molkereierzeugnisse um 18% zu steigern, die Eierversorgung wird nur zu 74% aus der deutschen Hühnerhaltung geliefert, Fettversorgung zu 78%. Wenden wir uns dem Rohstoff für unsere Kleider zu, so müssen wir auch hier die bedauernde Feststellung machen, daß Flachß und Hanf nur zu 20% und Wolle sogar nur zu 9% von deutschen Spinnereirohstoffen versorgt wird. Es fehlt uns auch an gutem Obst und Gemüse, um unabhängig vom Ausland zu werden.

Hier liegt das große Aufgabengebiet für Bäuerin und Jungbäuerin. Sie können aber nur dann wirksam helfen, wenn sie auch wissen, worum es in diesem Kampf geht und genügend dafür vorbereitet sind.

Ein leuchtendes Ziel muß allen vor Augen stehen: Mitzuhelfen mit aller Macht an der Gesundung unseres Vaterlandes durch Kräftigung des Bauernstandes.

Ihre besondere Aufgabe muß es sein, ihren schönen Beruf innerlich zu erleben, dann wird durch ihrer Hände Arbeit, ihre Liebe und Freude zum Beruf der ganze Betrieb befeelt. Dann wird sie, was sie wirklich sein soll: Königin in ihrem Reich!



Frisch, froh, und gesund.
Weiblicher Arbeitsdienst
Utschüß

Die erste Wurzel des Staates sehen wir im natürlichen Gemeinschaftssinn der Familie.

(Adolf Hitler)

Ich glaube, das Wetter wird sich ändern . . .



Ein Bauernkalender, der nie versagt!

(Aus einer alten Zeitung)

- Januar: Schreit ein Schwein, indem man's sticht,
so behagt ihm das Stechen nicht.
- Februar: Rauchen zu Lichtmehz die Schlotte sehr,
kommt es zumeist vom Feuer her.
- März: Balzt der Auerhahn auf der Eichen,
tut das Karnikel nicht desgleichen.
- April: Flicht zu Georgi der Storch sein Nest,
ist es gewöhnlich schadhast gewest.
- Mai: Kommt ein Gewitter im Monat Mai,
so ist bestimmt der April vorbei.
- Juni: Legen die Hühner viel Eier ins Nest,
sind sie, erfreulich, sehr fleißig gewest.
- Juli: Plagen im Juli den Hund die Flöhe,
geh' nicht zu sehr in seine Nähe.
- August: Wälzt sich das Schwein in einer Lachen,
brauchst du es ihm nicht nachzumachen.
- September: Prügelt der Jäger seinen Hund,
tut er es mit oder ohne Grund.
- Oktober: Sind geraten Hopfen und Reben,
wird's in der Folge viel Räusche geben.
- November: Bläht am ersten der Wind von Nord,
legt er sich bald oder wehet fort.
- Dezember: Gibt's im Dezember viel Schnee und Eis,
ist draußen alles blendend weiß.
- Silvester: Geht zu Silvester die Sonne nieder,
kommt sie im nächsten Jahre wieder.

Zur Geschichte des deutschen Handwerks

Von Rektor i. R. Wonschik

I. Das deutsche Handwerk im Altertum

Das Handwerk ist uralt. Unsere Ururvorfahren, die eiszeitlichen Menschen, die vor Hunderttausenden von Jahren ¹⁾ die eisfreien Gebiete Deutschlands bewohnten, waren schon Handwerker, die aus dem harten Feuerstein Waffen und Geräte, wie Messer, Säber, Speerspitzen, Keulen usw. herstellten, welche sie beim Erlegen, Abhäuten und Zerteilen des Wildbrets benutzten.

Aus Elch- und Rentiergeweihen fertigten sie Schaufeln und Spaten, aus Fischgräten Nadeln, die ihnen zum Festhalten ihrer Fellkleidung dienten. Auch die Sandalen, die sie aus der 2 bis 3 Zentimeter dicken Haut des Mammuts schnitten, wurden durch Nadeln aus Knochen oder Fischgräten an den Füßen festgehalten. — Die Därme der erlegten Tiere lieferten ihnen den Stoff, aus dem sie feste Stricke drehten. Ihrer geschickten Hand entsprangen zierliche Schnitzereien aus Knochen und Geweihen, Kettchen aus Zähnen und Muscheln. Die bunten Zeichnungen von Menschen und Tieren in ihren Höhlenwohnungen verraten begabte Künstler.

Um das Jahr 8000 v. Chr. Geh. war auch unser Kreis schon bewohnt und zwar zunächst von Jägern und Sammlern und um 5000 v. Chr. auch von Bauern. Diese Siedler haben alle Gegenstände, die sie in der Wirtschaft brauchten, wie Bohrer, Hämmer, Aexte selbst aus Stein hergestellt. Sie waren ihre eigenen Schmiede, Tischler, Schuhmacher, ja sogar Zimmerleute, die sich aus Stangenholz ihre einfache Hütte errichteten. — Den Samen von Weizen, Hirse und Hafer streuten sie in Furchen, die sie mit einer steinernen selbstgefertigten Pflugschar oder einer Steinhacke in den harten Boden gezogen hatten.

Ein neues Handwerk entfaltet sich in dieser Zeit: die Töpferei. Die damals hier lebenden indogermanischen Volksstämme haben ihre Toten verbrannt und die Asche in Urnen gesammelt, welche fleißige Frauenhände aus Ton und Lehm geformt hatten. Den Urnen setzte man Gefäße mit Speise für die Reise in die Ewigkeit bei. Zur Aufbewahrung von Getreide und eingewinterten Früchten entstanden größere Töpfe. Es dauerte nicht lange, so stellten die Töpfer kunstvoll gestaltete, mit religiös symbolischen Zeichen verzierte Gefäße her.

Der indogermanische Bauer baute auch Flachs an, aus dessen Fasern gröbere und feinere Fäden gesponnen wurden. Aus diesen Fäden knüpfte der indogermanische Wirt zunächst Netze für den Fisch-, Vogel- und Kleintiersfang. Indem er die Maschen immer enger zog, lernte er das Weben der Stoffe.

Das Handwerk macht sich selbständig.

Griechische und römische Händler brachten im Tauschhandel die Arbeiten ihres Landes zu uns. Besonders waren Bronze-, Kupfer- und Eisenwaren begehrt.

Der deutsche Meister, dessen Ehrgeiz sich regte, wollte nicht nur den Südländern nachsehen, sondern sie noch übertreffen. Er verlegte sich jetzt mit mehr Hingabe auf die handwerklichen Arbeiten und überließ den Feldbau seinen Leuten. Und daß er richtig gerechnet hatte, merkte er aus den Bestellungen, die bei ihm eingingen.

¹⁾ Die Menschheit ist etwa 600 000 Jahre alt.

Zweischneidige Schwerter, einschneidige Hieb-
waffen, Schilder mit kugel- oder hut-
förmigen Buckeln, Lanzen mit geätzten Verzierungen wie Halbmond, Sonnenzeichen,
Hakenkreuz, ferner Armringe, Halsringe u. a. brachten die Schmiede in den Handel.
Die schönsten und zierlichsten Gefäße mit Linien, Bändern, Hakenkreuzen und
anderen Verzierungen stellten die Töpfer her.

Es dauerte nicht lange, so arbeiteten alle anderen Handwerker nicht nur auf Be-
stellung, sondern auch auf Vorrat.

In der Zeit von 500—1000 n. Chr. Geh., als die Macht der Grundherrn immer
höher stieg und die Zahl der freien Bauern abnahm, als die Klöster mit ihren
Musterwirtschaften
immer zahlreicher wur-
den, da entwickelte sich
das deutsche Handwerk
innerhalb der Guts- und
Klosterhöfe. Erst mit der
Gründung der Städte
wurde ihnen dort ein aus-
giebiges Betätigungsfeld
eröffnet.



Innungslade der Schmiede

II. Das mittelalterliche Rosenberger Zunftwesen.

Rosenberg ist ein Städtchen, umgeben von Mauern und Wällen. Der große Ring
ist noch ungepflastert. In seiner Mitte steht das hölzerne Rathaus mit einem kleinen
Häuschen daran, in welchem Zoll erhoben wird, denn die Stadt ist Zollstation an
der großen Salzstraße zwischen Mähren und Rußland. Es kommen hier viele
fremde Leute durch.

Vor den schmucken, hölzernen Häusern stehen sowohl an den Ringseiten wie an
den Hauptstraßen eine Menge niedriger Gerüste. Das sind die Bänke, auf denen die
Handwerker ihre Waren feilbieten, denn offene Läden gibt es nicht. Diese Bänke
gehören dem Herzog, und die Pächter derselben müssen einen festen Zins in die
Herzogskasse entrichten. Der Stadtvogt vergibt die Plätze.

Am meisten waren die Stände in der Nähe der Kirche begehrt, weil hier die meisten
Leute vorbeikamen. Sie besuchten das Kirchlein und gingen nicht von dannen, ohne
ein Andenken oder eine nützliche Sache gekauft zu haben.

Bei der Verteilung der Verkaufsstellen hielten die gleichen Gewerbe zusammen.
Das ist der Anfang der Innungen (Zünfte).

In den Auseinandersetzungen, die Verkaufsstände betreffend, hatten die Handwerks-
meister aus ihren Reihen einen Sprecher bestimmt, der ihre Interessen zu vertreten
hatte. Das war der spätere Zunftmeister.

Dieser berücksichtigte selbstverständlich an erster Stelle die Mitglieder seiner Zunft. Ja, es kam so weit, daß ein Meister, der nicht der Zunft angehörte, überhaupt keinen Stand erhielt. Das ist der Anfang der Zwangsinnungen.

Zünfte, auch Innungen, Handwerkergenossenschaften, Zechen und Gilden genannt, waren Zwangsverbände für die Mitglieder eines Handwerks. Sie entstanden im 12. Jahrhundert mit Selbstverwaltung unter eigenen Zunftmeistern. Unter strengen Satzungen in sozialem antikapitalistischen Geiste regelten sie ihre gemeinsamen gewerblichen Belange. Den Rosenberger Zünften mußten alle Handwerker angeschlossen sein. Wer keiner Zunft angehörte, durfte weder in noch vor der Stadt, noch auf einem zur Herrschaft Rosenberg gehörigen Dorfe sein Handwerk ausüben. Dabei war die Zahl der Meister eines jeden Handwerks für die Stadt genau vorgeschrieben. Die Blütezeit der Rosenberger Zünfte war das Ende des 14. und der Anfang des 15. Jahrhunderts. Dank der günstigen Lage der Stadt zur polnisch-russischen Grenze, die damals offen stand, entwickelte sich das Handwerk hier sehr gut. Die Meister verkauften leicht ihre Waren und wurden wohlhabend. Da sie keine Pflücker duldeten, wurde ihre Arbeit immer vollkommener. Durch die Gliederung in Meister, Gesellen und Lehrlinge wurde für das Gewerbe eine praktische Schule gelegt. Den Lehrlingen und Gesellen ward in der Familie des Meisters, in dem häuslichen Stillleben derselben ein Bild des eigenen künftigen Hausstandes gezeigt.

Dem Meister lag im eigensten Interesse eine tüchtige Ausbildung seiner Leute am Herzen, während Gesellen und Lehrlinge wetteifernd die Zufriedenheit ihres Lehrherrn zu erwerben suchten.

Um Meister zu werden, mußte der Geselle, nachdem er eine dreijährige Wanderschaft nachgewiesen hatte, die Meisterprüfung ablegen. Er wurde dann unter vielen Feierlichkeiten als Zunftmeister angenommen.



Die Gesellenprüfung, die der junge Mann nach vorgeschriebener Lehrzeit ablegen mußte, war auch recht feierlich. Das Losprechen geschah vor geöffneter Zunftlade. Der Obermeister prüfte den Lehrling in Gegenwart der anderen Meister, besprach sein Verhältnis zum Lehrmeister, lobte oder tadelte sein Verhalten und gab ihm gute Lehren und Verhaltensmaßregeln fürs Leben.

Im Bewußtsein ihrer Macht forderten die Zünfte Teilnahme an der städtischen Verwaltung, was ihnen nach harten Kämpfen mit den Patriziergeschlechtern auch gelang. Ja, sie erreichten völlige Gleichberechtigung mit den Geschlechtern, die diese ihnen zubilligen mußten, weil sie ihren starken Arm brauchten.

Die häufigen feindlichen Ueberfälle zwangen die Städte, sich in fortwährendem

Kriegszustand zu halten und alle streitbaren Kräfte auszunutzen. Die Zünfte waren nicht die letzten, die sich der Stadt zur Verfügung stellten. Jedes Handwerk hatte seine eigene Fahne, seine Ausführer und seine besondere Stelle in der Kampfreihe. Seite an Seite kämpften sie mit den Geschlechtern, und im Notfalle waren sie imstande, auch reitende Abteilungen zu stellen. So sehen wir die Zünfte als mächtige Stützen im Dienste der Stadt.

An der Spitze der Rosenberger Zünfte stand die Weberei, welche im Jahre 1589 von Johann v. Böz, dem Mediatherrn von Rosenberg, ihre Zunfteinrichtungen erhalten hatte. Aus der Urkunde, worin alle Gerechtfame der Zunft bestätigt werden, entnehmen wir, daß sie schon seit „Menschengedenken“ bestanden hat. Sie zählte 1815 38 Mitglieder mit 65 Stühlen. Die Leinwandausfuhr war damals recht bedeutend. Sie brachte dem Lande 4 Mill. Taler ein. Die Weberei war ein bevorzugter Stand. Die Mitglieder genossen Militärfreiheit.

Die Stiftungsurkunde der Fleischer stammt aus dem Jahre 1411. Im Jahre 1745 zählte Rosenberg 16 Fleischer mit offenen Geschäften.

Die Tuchmacherzunft ist 1406 gegründet worden. 1780 erhielt sie vom Grundherrn, Reichsgrafen v. Gaschin, für „ewige Zeiten“ eine Walkmühle zur Benutzung, die am Teiche Rosocha auf Abrechtsdorfer Grund erbaut war. Der Graf hatte sich verpflichtet, die Walkmühle in gutem Zustande zu halten, auch das zum Heizen nötige Brennholz zu liefern. Die Tuchmacher hatten dagegen für jedes Stück Tuch oder Flanell, das zum Walken gebracht wurde, 3 Sgr. zur herrschaftlichen Kasse abzuführen. Die Töpferzunft ist 1674 vom Reichsgrafen v. Gaschin bestätigt worden. Die Töpferei war immer ein einträgliches Gewerbe, besonders als sie in die Schmelzhütten die sogenannten „Luppen“ liefern konnte.

1522 erhielten die Pfefferküchler durch den Mediatherrn Joh. v. Böz die Bestätigung ihrer Gründungsurkunde.

Zu einer Zunft gehörten in damaliger Zeit wenigstens zwölf Meister desselben Handwerks. War die Zahl nicht vorhanden, so wurden verschiedene Handwerke zu einer sogenannten „Sammelzunft“ zusammengezogen. Das tat 1584 Herr v. Böz mit den Riemern, Sattlern, Hutmachern, Färbern, Gerbern, Seilern, Buchbindern, Tischlern, Böttchern, Stellmachern, Radmachern, Drechslern und Glasern.

1669 erreichten die Hutmacher die vorgeschriebene Zahl 12 und wurden eine selbständige Zunft. Ihre Bestätigung durch den Reichsgrafen v. Gaschin erfolgte im Jahre 1674.

Die Akten der hiesigen Bäckerzunft reichen bis 1521. Im Jahre 1560 erhielten die Bäcker und Pfefferküchler vom Kaiser Ferdinand I. (1556—1564) besondere Privi-



legien. Welcher Art die Privilegien waren, ist aus den Akten nicht zu ersehen. Jedenfalls betrafen sie offene Läden.

Leider schlichen sich in das deutsche Handwerk im Laufe der Zeit Mißbräuche ein, die ihm sehr schaden. Solche Mißbräuche waren: die laze Beobachtung der Satzungen von seiten der Meister und Gesellen, dann die teils lächerlichen, teils barbarischen Zeremonien bei der Aufnahme der Lehrlinge. Die damals im Schwunge gewesenen Sprüche: „Ein Lehrling ist der beste Diensthote“, oder: „Zieht der Lehrling ein, zieht die Magd aus“, besagen genug.

Der früher so wichtige und für die Fortbildung des Gesellen bedeutsame Wanderzwang wurde für viele der jungen Leute zum Fluch.

Einen großen Schaden brachte dem Handwerk der „Blau Montag“, der sich trotz vieler Verbote der Behörden mit großer Hartnäckigkeit Jahrhunderte hindurch erhalten hat. Die Gesellen- und Meisterprüfungen wurden übertrieben, die ungewöhnlichsten und seltsamsten Prüfungsstücke wurden verlangt. Beispielsweise sollte ein Böttcher ein Faß ohne Reifen fertigen, das beim Herumfahren auf der holprigen Straße nicht auseinanderfallen durfte. — Ein Weisnagelschmied hatte 1500 Kammzwecken herzustellen, die in einer Eierschale auf dem Wasser schwammen. Die Meisterprüfungen kosteten viel Geld.

Bei der Anfertigung des Prüfungsstückes beobachteten den Jungmeister der Ober- und zwei Schaumeister, deren Beköstigung und Bezahlung der Prüfling zu tragen hatte. — Die Speisenfolge beim Meistermahl war genau vorgeschrieben, und die war nicht ohne, wie wir das weiter sehen werden.

Eine große Usitte war das „In-Verruf-Erklären“ von Meister und Gesellen.

Bei einem „verrufenen“ Meister durfte kein Geselle arbeiten. Suchte die Obrigkeit den „Gescholtenen“ zu schützen, so verließen alle Gesellen die Stadt, und die fremden Gesellen wurden durch sogenannte „Laufbriefe“ vor dem Betreten der Stadt gewarnt. Ein „verrufer“ Geselle mußte die Stadt verlassen. Sein Name prangte auf der Herberge auf der „schwarzen“ Tafel. Steckbriefe, sogenannte „Fledermäuse“, liefen vor ihm her, um ihn auch anderwärts „aufzutreiben“.

Schon in dem bekannten „Reichsschuß“ von 1731, in dem die Mißbräuche aufgezählt und gegeißelt wurden, war ihre Abstellung befohlen und die gänzliche Aufhebung der Zünfte in Aussicht gestellt. Denn schon fing das Publikum an, ausländische Waren zu bevorzugen.

Solange sich die Städte selbst die Gesetze gaben, konnte den Mißständen nicht gesteuert werden, denn die Zunftmeister saßen ja in den städtischen Körperschaften, trotzdem es an Warnungen und Drohungen von seiten der anderen Ratsmitglieder nicht fehlte. Erst nachdem — unter Friedrich dem Großen — der Magistrat vom Landesherrn ernannt wurde, und die Handwerker ihren Einfluß in der Verwaltung der Stadt stark eingebüßt hatten, änderten sich die Verhältnisse. Jetzt wurden Magistratspersonen Vorsteher der Handwerksversammlungen.

Friedrich der Große war es auch, der das Handwerk aufs Land verpflanzte.

Bis dahin baute das Zunftrecht das Gewerbe an die Stadt und schrieb für jedes Handwerk eine Höchstzahl von Meistern vor; aber die damalige praktisch und kaufmännisch veranlagte Zeit hat es durchgesetzt, daß Handwerker sich auch auf den Dörfern niederlassen konnten.

In der Aufforderung an die Stadt Rosenberg, sich an dem volkswirtschaftlichen Werke der Gründung von Kolonien zu beteiligen, wurde höhererseits ausdrücklich bestimmt, daß eine Kolonie nur Häuslerstellen mit Einsetzung von Handwerkern umfassen soll. Das war die Kolonie Rosenhain mit zwölf Besitzungen, erbaut 1776, während die Kolonie Walspek, 1775 gegründet, zehn Gärtnerstellen erhielt.

Im 16., 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts hat das Rosenberger Handwerk infolge der vielen Heimsuchungen, die die Stadt getroffen: den unzähligen — auch totalen — Bränden, Kriegen, Krankheiten und Seuchen aller Art, nicht zuletzt der großen Pest 1708, die ungeheure Opfer forderte, sehr gelitten. Aber daß die Meister trotz dessen gut zu leben verstanden, ersehen wir aus den Speisen und Getränken, die anlässlich eines Meistermahles verabfolgt werden mußten.

In der Zechordnung der Bäckerinnung ist folgende Speisekarte zu finden, die des Interesses wegen hier mitgeteilt werden soll: Erbsen in Rindsuppe, Rindfleisch mit Kren, Kalbfleisch gelb, ein Paar weißgekochte Hühner mit Reis, ein Paar gelb gekochte Hühner, ein Paar gebratene Hühner, ein gebratener Truthahn, Rindsbraten, Schweinebraten, Kalbsbraten, Schweinstopf, Hasen, gesotten und gebraten, gesottene Rindszunge, ein Paar gebratene Gänse, Ferkelbraten, Kraut mit Schweinehirn, Hirsengrüße mit Pfefferkuchen, zum Abschluß Kuchen, vier Faß Bier, ein Maß (= vier Quart) Schnaps, zwei Maß (= acht Quart) Ungarwein; falls kein ungarischer vorhanden, alsdann vier Maß (= 16 Quart) österreichischen.



Das Rosenberger Handwerk nach Aufhebung der Zünfte.

Die Aufhebung der Zünfte und die Einführung der Gewerbefreiheit 1810 haben dem deutschen Handwerk einen gewaltigen Schlag versetzt. Die infolge der Gewerbefreiheit entstandenen Fabriken konnten billigere Ware auf den Markt werfen. Sie verurteilten das Handwerk zum S i e c h t u m. Einige Handwerksbetriebe, wie die der Hutmacher, Leineweber, Tuchmacher sind vollständig der Konkurrenz erlegen, während die anderen der Verarmung anheimfielen.

Nach 1810 trat für das Handwerk die organisationslose Zeit ein; aber das Streben nach neuem Zusammenschluß blieb.

Schon im Revolutionsjahre 1848 flammte die Handwerksbewegung mächtig auf. Auf dem Gewerbehandwerkerkongreß zu Frankfurt a. M. forderte die Handwerkererschaft die Wiedereinführung der Zünfte und den Großen Befähigungsnachweis; Maßnahmen, die erst heute verwirklicht wurden.

Kein Geringerer als Bismarck hat im Preussischen Landtage in einer denkwürdigen Rede am 18. Oktober 1849 auf die damaligen unhaltbaren Zustände im Handwerk mit dem Bemerkten hingewiesen, daß das Handwerk eine Macht sei, mit der man wohl zu rechnen habe. Es bilde den Kern des Mittelstandes, eines Gliedes, dessen Bestehen für ein gesundes Staatswesen notwendig sei, und dessen Erhaltung ihm so wichtig erscheine, wie die Schaffung eines freien Bauernstandes.

„Es ist wahr“, sagt Bismarck, „die Gewerbefreiheit mag so manche Bequemlichkeit für das Publikum darbieten. Sie liefert wohlfeile Ware, aber an dieser Wohlfeilheit klebt vergiftend das Elend und der Jammer des Handwerks, das seinem Ruin entgegengeht.“

Auf dem Frankfurter Kongreß erreichte das Handwerk die Gewerbevereine und die Freien Innungen. Letztere erhielten Korporationsrechte. Neben der Förderung gemeinsamer gewerblicher Interessen, wie die Aufnahme, Ausbildung, das Betragen der Lehrlinge und Gesellen zu beaufsichtigen, hatten sie die Kranken- und Sterbekasse zu verwalten und die Fürsorge für Witwen und Waisen zu treffen.

Aus einem Schreiben des Magistrats vom 13. Februar 1850, enthaltend die Pflichten der Innungen im Falle eines Feuers, erfahren wir, welche Innungen damals in Rosenberg bestanden; nämlich: Schmiede, Töpfer, Fleischer, Tuchmacher, Leineweber, Schuhmacher, Kürschner, Schneider, Bäcker und die deutsche Zechen, d. i. die schon genannte „Sammelzeche“. — Die Satzungen der Innungen sind unter dem 11. Juni bzw. 14. November 1854 von der kgl. Regierung in Opatowitz bestätigt worden.

Die Gewerbeordnung vom 21. Juni 1869 hat durch Regelung der Gewerbebetriebe und der rechtlichen Stellung der Innungen eine scheinbare Besserung gebracht. Im Wettstreit mit den Maschinen bleibt das Handwerk zurück. Es entstehen Großbetriebe. 1886 wurden die Innungen reorganisiert. Danach wurden zu je einer Innung zusammengeschlossen: 1. Die Sattler, Drechsler, Stellmacher, Böttcher, Seiler und Buchbinder; 2. die Bäcker, Müller, Brauer, Konditoren und Pfefferkuchler; 3. die Schlosser und Schmiede; 4. die Kürschner, Gerber, Hutmacher, Schneider und Weber. Die Fleischer, Tischler und Schuhmacher bildeten eigene Innungen. Sie erhielten alle besondere Satzungen, deren Bestätigung durch die Regierung 1887 erfolgte.

Zum Eintritt war jeder berechtigt, der

1. das Gewerbe der betreffenden Innung innerhalb des Innungsbezirktes, der Stadt und Land umfaßte, selbständig betrieb;
2. sich im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte befand;
3. infolge gerichtlicher Anordnung in der Verfügung über sein Vermögen nicht beschränkt war;
4. den anderen Mitgliedern der Innung den in bezug auf ehrenfesten Lebenswandel und ordnungsmäßigen Gewerbebetrieb zu stellenden Anforderungen genügte;
5. eine ordnungsmäßige Lehrzeit, abgelegte Gesellenprüfung hinter sich hatte und mindestens vier Jahre Geselle gewesen ist;
6. einer anderen Innung schon angehört und
7. die Meisterprüfung bestanden hat.

Die Gesellen- und Meisterprüfungen bestehen seit 1881 wieder. Die Vorschriften über die Lehrzeit der Lehrlinge und die Arbeitszeit der Gesellen rühren von einer Verordnung vom 9. Februar 1849 her.

Von 1897—1899 führte das Handwerk noch einen sehr harten Kampf um seine verlorenen Rechte. Es hatte aber nicht die Kraft, gegen die ihm feindlich gesinnte kapitalistische und marxistische Wirtschaftsauffassung und Weltanschauung, die Gewerbe-freiheit, Unterstützung industrieller Entwicklung und Massenproduktion auf ihre Fahnen geschrieben hatten, mit Erfolg anzukämpfen.

Aber es gab den Kampf nicht auf. Noch lebte in ihm der Glaube an den eigenen Wert und die Treue zu sich selbst.

Das Streben nach organisatorischem Aufbau wurde endlich belohnt durch die dem Mittelstand freundlich gesinnte Regierung Adolf Hitlers.

III. Das Rosenberger Handwerk im Dritten Reiche

Durch das Gesetz über den vorläufigen Aufbau des deutschen Handwerks vom 29. November 1933 und die Durchführungsverordnungen vom 15. Juni 1934 ist eine grundlegende Neuorganisation des deutschen Handwerks erfolgt.

Die alten Innun-
gen sind aufgelöst.

Die Pflichtinnung
und der Große
Befähigungsnach-
weis sind gesetzlich
verankert. Vom
einfachen Hand-
werker bis hinauf
zum Reichshand-
werksmeister ist
eine laufende Kette
mit einem einheit-
lichen Ziele ge-
schaffen worden.

Die untersten Stufen
des körper-
schaftlichen Auf-
baues des Hand-
werks sind die

Innungen. Sie sind eine Körperschaft des öffentlichen Rechtes und unterstehen der Aufsicht der Handwerkskammer.



Faschingsbären

Seichwitz

Im Bereiche der Handwerkskammer Oppeln muß jede Innung mindestens 30 Betriebe desselben Handwerks zählen; deshalb ist die Zahl der Innungen gegen früher zurückgegangen.

In Rosenberg bestehen zurzeit folgende Innungen:

Eine Tischler-, eine Schuhmacher-, eine Schmiede-, eine Sattler- und Tapezierer-, eine Herrenschneider-, eine Fleischer- und eine Bäcker-Innung. Die Sattler-Innung umfaßt auch die gleichnamigen Betriebe in den Kreisen Kreuzburg und Guttentag¹⁾.

¹⁾ Seit neuerer Zeit sind die Schmiedebetriebe im Kreise Guttentag an die Rosenberger Schmiedeinnung angeschlossen.

Neben diesen Innungen bestehen noch Kreisgruppen, deren Innungssitz sich in anderen Orten befindet. So gehören die Gruppen der Dachdecker, der Elektrotechniker, der Fotografen, der Putzmacherinnen, der Böttcher, Bildhauer und Steinmetzen, der Töpfer und Ofenseher, der Brunnenbauer, Konditoren, der Schlosser und Maschinenbauer und der Uhrmacher den Innungen in Oppeln an, während die Kürschner, die Hut- und Mützenmacher und die Zimmerer den Beuthener, die Maler, Friseure, Müller, Damenschneider, das Baugewerbe, die Wagen- und Karoffenbauer (Stellmacher) und die Klempner den Kreuzburger, die Glaser den Keiffer, die Buch- und Steindrucker den Ratiborer und die Buchbinder und Schornsteinfeger den Gleiwitzer Innungen angegliedert sind.

Daß noch vier Kreisgruppen: die Damenschneiderinnen, die Bauhandwerker, die Stellmacher und die Müller hier zu selbständigen Innungen zusammengezogen werden, ist nicht ausgeschlossen. Die Abgrenzung der Bezirke bestimmt die Handwerkskammer.

Zwischen den mittelalterlichen Zünften und den heutigen Pflichtinnungen besteht ein Unterschied. Früher waren nur selbständige Meister Mitglieder der Zünfte, während heute alle handwerklichen Betriebe, auch wenn sie Frauen oder Minderjährigen, die nach dem Tode des Inhabers den Betrieb weiterführen, gehören, Mitglieder sein müssen. Die mittelalterlichen Zünfte waren nur auf die Städte beschränkt, während heute auch der kleinste dörfliche Betrieb in der Innung vertreten sein muß.

Im Kreise Rosenberg bestehen zurzeit 584 Handwerksbetriebe.

Der Pflichtinnung können auch frühere Handwerker, die keine handwerkliche Erwerbstätigkeit mehr ausüben, als freiwillige Mitglieder beitreten, auch die Lehrer an den Berufs- und Fachschulen können die Mitgliedschaft erwerben.

Als Rechtsquelle für ihre Betätigung dienen den Innungen ihre Satzungen, die, von der Handwerkskammer erlassen, in jedes Mitglieds Hand sein müssen. Alle Änderungen derselben bedürfen der Genehmigung der Handwerkskammer. Ebenso ist jede Innung verpflichtet, eine Fachzeitung zu halten. Die geschäftlichen Angelegenheiten aller Innungen werden in der Geschäftsstelle der Kreisverbandshandwerkerschaft erledigt.

Oberste Instanz der Innungen ist der Reichshandwerksmeister in Berlin. Die dem Ernährungsgewerbe dienenden Genossenschaften, wie die der Bäcker, Konditoren, Müller und Schlächter unterstehen gleichzeitig dem Reichsernährungsministerium. Wenn der Innungsbezirk zu sehr ausgedehnt ist, kann der Obermeister einen Kreisobmann berufen und verpflichten. So hat die Schmiede-Innung einen Obmann in Landsberg OS. und neuerdings einen in Guttentag.

Die Innungen haben die Aufgabe, die Standesehre im Handwerk zu hüten, das Standesinteresse wahrzunehmen und den Gemeinschaftsgeist zu pflegen. Die Mitglieder haben aufeinander zu achten, daß keine Schleuderware, keine Pfuscherarbeit auf den Markt kommt, daß die Preise nicht unterboten werden, keine untertarifliche Entlohnung der Gesellen usw. erfolgt. Kurz: Bekämpfung des aussichtslosen unlauteren Wettbewerbs, dabei Erziehung zum geregelten Wettbewerb, zur anständigen Preis-moral.

„Ein Handwerker, welcher dauernd durch schlechtes Material und schlechte Ausführung von Arbeiten wissentlich den Kunden übervorteilt, oder welcher durch Schleuderpreise die Kundschaft zu sich zum Schaden seiner Berufsgenossen herüberzieht, fällt unter die Zuständigkeit des Ehrengerichts“, das sich bei jeder Handwerkskammer befindet, und



Erntegedenktag

Landsberg OS

das Ordnungsstrafen in Geld bis zum Höchstbetrage von 100 RM verhängen kann. Gegenüber dem Publikum hat sich das Handwerk so zu benehmen, wie es die Standesehre erfordert.

Die Innungen haben ferner die Regelung des Lehrlingswesens und die gewerbliche, technische und sittliche Ausbildung der Lehrlinge zu gewährleisten. Ueber Streitigkeiten zwischen Meister und Lehrlingen entscheidet zunächst der Lehrlingswart, dann der bei jeder Innung gebildete Ausschuß für Lehrlingsstreitigkeiten.

Die Abnahme der Gesellenprüfungen fällt auch in den Bereich der Innungen. Ueberhaupt ist die Heranbildung eines stolzen Nachwuchses eine Hauptaufgabe der Innungen. Dazu gehört die Schaffung einer Kerntuppe von Lehrmeistern. Verstöße hiergegen sind Verstöße gegen die Lebensinteressen von Volk und Staat.

Die Innungen haben endlich wirtschaftsfördernde Einrichtungen zu treffen, so gemeinsame Uebernahme von Lieferungen und Leistungen, Schaffung von Arbeitsgemeinschaften, Gründung von Genossenschaften usw.

Die Innungsmitglieder haben das Recht auf Teilnahme an der Geschäftsführung und Verwaltung der Innungsangelegenheiten, Anregungen und Ratschläge zu geben.

Der Obermeister.

Auch im Handwerk soll das Führerprinzip durchgeführt werden. Der Führer der Innungen ist der von der Handwerkskammer bestellte Obermeister. Bei der Berufung der Obermeister wird der Kreislandwerksmeister über Eignung gehört. Auch der Führer der Landesfachverbände muß die Zustimmung geben. „Bei den Bäcker-, Konditor-, Müller- und Schlächterinnungen ist mit Rücksicht auf ihre Eingliederung in den Reichsnährstand noch die Zustimmung des Bauernführers erforderlich.“

Rosenberger Obermeister sind für das Jahr 1935 folgende: Robert Gaidel für das Schmiede-, Fritz Bollst für das Sattler- und Tapezierer-, Paul Kufmann für das Bäcker-, Josef Dembinski für das Fleischer-, Franz Eichos für das Tischler-, Hans Reichelt für das Schneider- und Viktor Suf für das Schuhmacherhandwerk.

Der Obermeister ist die Seele der Innung. Er allein trägt die Verantwortung für sie. Ein geschickter, für sein Handwerk begeisterter Obermeister kann unendlich viel Gutes schaffen. Seine Aufgaben sind vielseitig. Durch persönliche Fühlungnahme mit den Mitgliedern der Innung, durch Besuch ihrer Werkstätten, die ihm jederzeit offen stehen, kann er ihnen praktische Winke für ihre Arbeiten erteilen. Streitigkeiten zwischen Meister und Gesellen, Meistern und Auftraggebern, zwischen den Innungsmitgliedern kann er in ruhiger, sachlicher Weise auf gütlichem Wege schlichten. Er ist der gerichtliche und außergerichtliche Vertreter der Innung. Sein Amt ist ein Ehrenamt¹⁾. Ihm liegt die Schulung, Erziehung und Fortbildung seiner Leute ob. Ist dort die Handwerkerfrage eine Erziehungsfrage: Erziehung und Formung des einzelnen, der Gesamtmitglieder, der Führer. Die Führung der Lehrlingsrolle, wie überhaupt das Lehrlings- und Gesellenwesen gehören in seinen Aufgabenkreis. Verständnissvoll e Arbeit mit dem Gesellenwart, um den ständischen Gemeinschaftsgedanken zu pflegen, ist eine der schönsten Aufgaben des Obermeisters. Veranstaltung von Fortbildungskursen für Meister und Gesellen wird ihm die Dankbarkeit seiner Innung sicher. Unterstützt wird der Obermeister in seiner Arbeit durch den von ihm berufenen Innungsbeirat, der aus seinem Vertreter, einem Schriftführer, einem Kassen- und einem Lehrlingswart besteht.

Grundsätzlich leitet er allein die Innung. Es bleibt ihm aber anheimgestellt, in wichtigen Angelegenheiten den Beirat um seine Meinung zu befragen. Jedoch ist er an das Gutachten des Innungsbeirats nicht gebunden. Obermeister und Innungsbeirat dürfen untereinander weder nahe verwandt noch verschwägert sein.

Der Obermeister hat darüber zu wachen, daß alle Mitglieder die Satzungen innehalten. Verstöße kann er rügen, ja mit einer Ordnungsstrafe bis 100 RM belegen.

Auch den anderen Mitgliedern des Innungsbeirats haben die Meister Folge zu leisten. Die Unterkunftsräume für Gesellen und Lehrlinge müssen ihnen jederzeit gezeigt werden. Wenn ein Innungswartmitglied durch sein Verhalten die Interessen der Innung gefährdet, kann es vom Obermeister abberufen werden.

Am Ende des abgelaufenen Innungsjahres stellt der Obermeister die Vertrauensfrage, die die Innung beantwortet. Der Beschluß wird der Handwerkskammer mitgeteilt, die dann entscheidet.

Der Gesellenbeirat.

Alle bei den Innungsmitgliedern beschäftigten Gesellen werden durch einen Ausschuß vertreten, an dessen Spitze ein Gesellenwart als Führer der Gesellenschaft steht. Der Gesellenwart wird vom Gesellenbeirat unterstützt. Jede Innung hat einen Gesellenbeirat. Der Obermeister schlägt der Handwerkskammer den Gesellenwart und vier Gesellen vor, die von ihr nach Anhörung der zuständigen Stelle der Arbeitsfront berufen und vom Obermeister verpflichtet werden.

¹⁾ Jedoch hat er das Recht, an Versäumniskosten usw. je nach der Größe der Innung monatlich 10—15 RM. zu fordern.

Nach § 12, Abs. 3 der „neuen Organisation des deutschen Handwerks“ ist der Gesellenwart bei der Regelung des Lehrlingswesens, der Gesellenprüfung und in den sonstigen, durch die Satzung bestimmten Fällen zuzuziehen. In soweit hat der Gesellenwart Sitz und Stimme im Innungsbeirat. An der Beschlussfassung der Innungssammlung betreffend Lehrlingswesen und Gesellenprüfung nimmt auch der Gesellenbeirat gleichberechtigt teil.

Ebenso hat der Gesellenbeirat bei Wahrnehmung der Belange der beschäftigten Gesellen bestimmend mitzuwirken.

Die Kosten, die der Gesellenbeirat verursacht, trägt die Innung.

Alle Mitglieder, sowohl des Innungs-, als auch Gesellenbeirats werden auf ein Jahr ernannt. Ihr Amt ist ein Ehrenamt und darf nicht abgelehnt werden. Sie dürfen nicht unter 24 und nicht über 65 Jahre alt und müssen deutsche Reichsangehörige sein. — Wie die Mitglieder des Innungsbeirats die Meister-, so müssen die des Gesellenbeirats die Gesellenprüfung abgelegt haben. Die Ämter sind jederzeit widerruflich.

Der Kreis handwerksmeister.

Sämtliche Handwerkerinnungen eines Kreises sind in der Kreishandwerkerschaft zusammengeschlossen. Die Kreishandwerkerschaft ist eine Körperschaft des öffentlichen Rechts und wird von dem Kreishandwerksmeister geführt. Es ist dies für den Kreis Rosenberg der Bäckermeister Paul Gomollof. Von der Handwerkskammer mit Zustimmung des Landeshandwerksführers auf jederzeitigen Widerruf ernannt, ist er nur diesen verantwortlich. Seinen Stab ernannt er aus der Zahl der Obermeister. Auch hier walten: ein Stellvertreter, ein Schriftführer und ein Kassenwart ihres Amtes. Der Kreishandwerksmeister ist für alle Innungen das, was der Obermeister für seine Innung ist. Er vertritt gerichtlich und außergerichtlich das Handwerk des ganzen Kreises.

In grundsätzlichen und wichtigen Angelegenheiten befragt er den Beirat. Letzterer hat die Pflicht, den Kreishandwerksmeister zu beraten, Vorschläge und Anregungen zur Förderung des Berufsstandes zu machen, kurz, in seiner Amtstätigkeit ihn zu unterstützen.

Der Kreishandwerksmeister kann auch jederzeit Sachverständige eines Handwerks, das nicht im Beirat vertreten ist, hinzuziehen. Handelt es sich um Angelegenheiten, die



Katholische Kirche

Wysoka

für Meister und Gesellen von besonderer Bedeutung sind, so ist noch der Gesellenwart der betreffenden Innung zu hören. Zur Heranbildung von Führernachwuchs soll der Kreishandwerksmeister immer einen jüngeren Meister zu den Beratungen zuziehen. Der Kreishandwerksmeister ist zu allen Innungsverfammlungen und zu den Gesellenprüfungen einzuladen.

Der Große Befähigungsnachweis.

Der 18. Januar 1935 ist für das Handwerk ein hochbedeutsamer, historischer Tag. Durch die an diesem Tage erlassenen Verordnungen der Reichsregierung ist der von der Handwerkerschaft seit langem heiß ersehnte Wunsch nach dem Großen Befähigungsnachweis in Erfüllung gegangen.

In Zukunft wird es nur noch solche selbständige Handwerker geben, welche nach ordnungsmäßiger Lehr- und einer gewissen Gesellenzeit die Meisterprüfung abgelegt, also einen unzweideutigen Leistungsnachweis erbracht haben. Die Zeit, da eine dem Handwerk vollständig fremde Person Gewerbebetriebe eröffnen, durch Preisunterbietungen Aufträge an sich reißen und einen Konkurrenzkampf führen konnte, dem jeder ehrlich und anständig arbeitende Handwerker unterliegen mußte, ist — Gott sei Dank — vorüber.

Zwar brachte das Jahr 1908 die Novelle über den „Kleinen Befähigungsnachweis“, der darin bestand, daß nur die Handwerker Lehrlinge ausbilden durften, welche die Meisterprüfung bestanden hatten; zwar erfolgte 1928 die Einführung der Handwerkerrolle, in welche wohl die selbständigen Handwerker eingetragen waren, aber der Nachweis der Qualifikation nicht erbracht zu werden brauchte, doch war dies alles nur Flickwerk. Erst die jetzige Regierung hat reinen Tisch gemacht.

§ 3, Abschn. 1 der Verordnung vom 18. Januar 1935 bestimmt: „In die Handwerksrolle wird nur eingetragen, wer die Meisterprüfung für das von ihm betriebene Handwerk bestanden hat oder die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen in diesem Handwerk besitzt.“

Ohne bestandene Meisterprüfung kommt nach der Verordnung kein Meister in die Handwerksrolle und erhält keine Handwerkerkarte, die er unbedingt vorweisen muß, wenn er seinen Betrieb bei der zuständigen Behörde anmelden will.

Ausnahmebestimmungen gelten nur für Witwen von selbständigen Handwerkern, minderjährigen Erben während der Minderjährigkeit, sowie für den Nachlassverwalter, Nachlasspfleger oder Testamentsvollstrecker während einer Nachlassverwaltung, Nachlasspflegschaft oder Testamentsvollstreckung. (§ 6.)

Damit sind alle ungelernen Elemente aus dem Handwerk ausgeschaltet.

Als Uebergangsvorschriften gelten:

1. Alle Handwerker, die vor dem 1. Januar 1932 in der Handwerksrolle eingetragen waren, bleiben weiter eingetragen, auch wenn sie den Nachweis der Befähigung gemäß der Verordnung nicht erbringen können. Ebenso bleiben diejenigen Handwerker eingetragen, die zwar nach dem 1. Januar 1932 eingetragen worden sind, aber vor dem 1. Januar 1900 geboren wurden, die also älter als 35 Jahre sind. Sind sie aber jünger — oder nach dem 1. Januar 1900 geboren — so müssen sie bis zum 31. Dezember 1939 die Meisterprüfung nachholen.

2. Handwerker, die noch nicht in der Rolle stehen, aber vor dem 18. Januar 1935 ihr Gewerbe ordnungsmäßig angemeldet haben, werden nunmehr von Amts

wegen in die Handwerkerrolle eingetragen. Sind diese nun vor dem 1. Januar 1900 geboren, so bleiben sie eingetragen. Sind sie später geboren, so müssen sie bis zum 31. Dezember 1939 die Meisterprüfung bestanden haben, sonst erfolgt die Löschung des Betriebes in der Handwerkerrolle, die Einziehung der Handwerkskarte und damit die Verwirkung der Berechtigung zur Fortführung des Gewerbebetriebes.

Nach 1939 wird es nur noch berufsständige, ehrfame deutsche Handwerksmeister als Betriebsführer geben.

Es ist heute auch ausgeschlossen, daß sich etwa jemand im Konkurs dadurch „gesund machen“ kann, daß die Ehefrau den Betrieb weiterführt.

Auch ist ein Ausscheiden aus der Innung bei Weiterführung des Betriebes ausgeschlossen. — — —

So hat das Handwerk erreicht, wofür es lange gekämpft hatte. Es liegt jetzt an ihm, diesen Erfolg auszunutzen und sich das Vertrauen der Regierung zu erhalten. Jetzt soll es zeigen, ob es versteht, das Innungswesen mit dem richtigen Geist zu füllen, ob es reif ist, im edlen Wettstreit das Beste zu leisten. Und diesen Geist im Handwerk zu erzielen, das Handwerk auf die höchste Stufe der Leistungsfähigkeit und Dienstbereitschaft am Ganzen zu bringen, das ist der Zweck der neuen Innungen im neuen Reiche.

Wöge es dem Handwerk gelingen, wieder den goldenen Boden zu gewinnen, den es im Mittelalter besessen hat.

Gott segne das ehrbare deutsche Handwerk!



Erinnerungskreuz im Walde Wyssoka

Schützt den Wald vor Schaden!

Wald ist Volksgut — er dient auch Deiner Erholung!
Deshalb fühle Dich für den Schutz des Waldes
persönlich mitverantwortlich und vermeide alles, was den Wald gefährdet!

Schlesiens stärkster Hirsch

Schlesiens stärkster Hirsch aus ebener freier Wildbahn aus dem Jagdjahr 1934/35, ein Sechzehnder, wurde von Herrn v. Aulock in seinem Revier Kadau erlegt. Das sehr ansehnliche Geweih wurde auf der Jagd- ausstellung in Breslau gezeigt und mit einem wohlverdienten ersten Preis ausgezeichnet. Es wog (ausgetrocknet) über 10 Pfund und wurde mit 168,18 Nadler- Punkten ausgemessen. Damit ist wieder einmal der Beweis erbracht, daß im Kreise Rosenberg OS starke Hirsche stehen.



Papas Kapitaler

Forst und Jagd im Kreise Rosenberg

Von Kreisjägermeister Preußler, Bonoschau

Forstliches:

Nach Abtrennung Ost-Oberschlesiens von unserem Heimatlande zählt der Kreis Rosenberg zu den wald- und wildreichsten Gebieten Deutsch-Oberschlesiens. Die Gesamtfläche des Kreises beträgt 898 Quadratkilometer, wovon 395 Quadratkilometer auf Wald und 379 Quadratkilometer auf Acker entfallen.

Die Wiesenflächen, 59 Quadratkilometer, werden von den Wäldern eingeschlossen oder sind diesen vorgelagert. Sie gestalten das Waldbild außerordentlich reizvoll und verleihen mit den dunklen Wasserflächen der Bäche und Seen dem Kreise Rosenberg das typische Landschaftsbild unserer schönen ober-schlesischen Heimat.

Infolge der großen Waldfläche ist die Bevölkerungsdichte des Kreises gering. Der Kreis zählt z. Bt. 54 500 Einwohner.

Für unsere Tierwelt, insbesondere unser Wild, ist somit noch genügend Raum vorhanden, um sich der fortschreitenden Kultur gegenüber zu behaupten. Wir finden im Kreise Rosenberg noch einige Tierarten, die in anderen Gegenden Deutschlands ausgestorben sind.

Die geschichtliche Entwicklung der Waldfläche im Kreise Rosenberg von 200 n. Chr. bis zum heutigen Tage veranschaulichen nachstehende 4 Kartenbilder:

Karte I umfaßt den Zeitraum von 200—1150. Der ganze Kreis ist eine geschlossene Waldfläche. Nordwestlich der heutigen Stadt Rosenberg verläuft die Presfeka, der Grenzhaag, der vor Zeiten als Schutz gegen die von Norden einfallenden Feinde diente. In diesem Schutzwalde durfte weder gesiedelt noch Holz gewonnen werden. Die Fläche südlich der Presfeka war ebenfalls Wald und nur dünn besiedelt.

Karte II zeigt die Waldfläche um das Jahr 1350. Die Stadt Rosenberg mit einem kreisförmigen Siedlungsgebiet um die Stadt war bereits entstanden. Die Presfeka war gerodet. Ihr Gelände wurde den Kreuzburger Ordensbrüdern vom roten Stern zugeteilt. Die Besitzgrenze dieser Kreuzherren deckt sich mit der späteren Kreisgrenze. Eine Hauptverkehrsstraße, vom Mittelmeer nach der Bernsteinküste des Samlandes führend, verläuft von Lublitz kommend über Rosenberg nach der Richtung Kreuzburg.

Das übrige Gelände des Kreises war auch damals noch ein geschlossenes, schwach besiedeltes Waldgebiet.

Karte III gibt die Waldfläche um die Zeit von 1736—1770 wieder, die Zeit der Kolonisation Oberschlesiens durch Friedrich den Großen. In der Gegend von Bodland, Kraskau, Landsberg, Eschenwalde, Gr.-Lassowitz und Rosenberg ist der Wald dem Ackerbau gewichen. (Vergl. die Arbeit von Dr. Schlenger über die friderizianischen Siedlungen des Kreises im gleichen Kalender.)

Karte IV veranschaulicht das Waldbild von heute. Der Wald ist auf weniger als die Hälfte der Gesamtfläche des Kreises zurückgegangen. Die Entwicklung der Besitzverhältnisse des Waldes im Wandel der Zeiten bleibt einer späteren Abhandlung vorbehalten. Zurzeit entfallen von der Gesamtforstfläche auf:

Reichsforst und Staatswald	115,63	Quadratkilometer,
Stadt- und Gemeindewald	25,04	Quadratkilometer,
Privatforst	254,33	Quadratkilometer.

Die Standortverhältnisse, abhängig von Boden, Klima und Lage, sind im Rosenberger Kreise für alle Waldgebiete die gleichen. Die Bodenverhältnisse sind durch die Vorrats herrschaft des Waldes gekennzeichnet. Wenn auch nicht alle Waldböden als absolute angesprochen werden können, so ist ihre Ertragsfähigkeit doch so gering, daß die Landwirtschaft nicht ihre Rechnung findet und der Forstwirtschaft mit der bescheideneren Waldrente den Platz überläßt.

Die Böden sind meist diluviale Sandböden der Eiszeit mit ihren charakteristischen Dünen- und Moränenbänken, die, vielgestaltet, von größerer und kleinerer Mächtigkeit, das Waldgelände durchziehen. Erratische Blöcke nordischer Herkunft, sogenannte Findlinge, finden sich in allen Gegenden des Kreises. Je nach der Bodenart, der Feinkörnigkeit der Sande und dem Grundwasserstande wechseln die Böden in ihrer Frische und Güte von der 1. bis zur 5. Bodenklasse.

Entlang der Bäche und Gräben finden sich Bodenbildungen aus der Nacheiszeit, also der Gegenwart.

An der Ostgrenze des Kreises von Sternalitz bis Mchütz stößt an einigen Stellen der Jura mit seinen Keupertonen durch.

Von Eschenwalde über Groß-Lassowitz nach Wendrin verläuft eine Lössschicht, die die dortige Gegend für die Landwirtschaft besonders geeignet gestaltet.

Die Höhenlage des Kreises schwankt zwischen 165 und 285 Metern über dem Meeresspiegel. Die höchsten Erhebungen finden wir an der Ostgrenze bei Sternalitz, Skronskau, Jastrzgowitz und Ushütz. Sie dürften die letzten Ausläufer des Larnowitzer Höhenrückens sein. Nach Südwest flacht das Gelände ab, um in der Gegend von Zembowitz, Sausenberg, Wendrin und Kotschanowitz in eine völlige Ebene überzugehen. Das Klima des Kreises ist als rauh anzusprechen. Die durchschnittliche Luftwärme liegt bei 7 Grad Celsius. Gefürchtet sind Spätfröste, die den Kulturen alljährlich großen Schaden zufügen. Die jährliche Niederschlagsmenge beträgt zirka 600 Millimeter.

Die bestandbildende Hauptholzart ist die Kiefer. Ihre Wüchsigkeit richtet sich nach der jeweiligen Bodengüte. Auf frischen Böden gesellt sich ihr die Fichte in einzel- und horstweiser Mischung bei. Auch Tannen und Lärchen finden sich auf guten Böden. Recht stattliche Vertreter dieser beiden Nadelhölzer stehen im Sausenberger Forst. Unter den Laubhölzern ist die Birke vorherrschend. Wegen ihres geschätzten Werkholzes sowie aus waldbaulichen Gründen schenkt ihr der Forstwirt heute mehr Beachtung als früher. Das böse *Oidium* des forstlichen Unkrautes ist von ihr gewichen.

Weitere Vertreter der Laubhölzer sind Stiel- u. Traubeneiche, Rot- und Weißbuche, Esche, Ahorn, Espe und Linde. Vereinzelt finden sich auch Ebereschen und Waldbirnen. Leider sind Linde und Espe aus unserem Walde fast völlig verschwunden. Es wird Aufgabe der heutigen Forstwirtschaft sein, diesen beiden Holzarten wieder ihre berechnete Stellung im deutschen Walde einzuräumen.



Bäuerliche Reiter

Groß-Lassowitz

Erlen und Weiden stocken auf Bruchpartien und säumen Bach- und Teichränder ein. Wacholder, auch Wachandelbaum genannt, gedeiht besonders in der Basaner Heide. Vereinzelt ist er in allen Teilen des Kreises anzutreffen.

Die Bodenflora ist bei den wechselnden Standortsklassen recht mannigfaltig. Sauerflee, Adlerfarn, die verschiedensten Beerenarten, (wie Him-, Preisel-, Blau- und Brombeeren), Sumpfsporst, verschiedene Moos- und Flechtenarten, Bärlapp und das forstlich unbeliebte Heidekraut gelten dem Forstwirt als Weiser für die Bodengüte. Seltenerer Vertreter unserer Waldflora sind der Seidelbast und die einzige einheimische fleischfressende Pflanze, der Sonnentau. Unter Naturschutz stehen 2 Schwarzbirken im Servitutforst Rosenberg, in der Nähe der Försterei an der Sternalitzer Chaussee, 1 Eiche und Linde im Schlosspark zu Boroschau, 1 starke Eiche am Presserteich bei Karlsgrund, 2 starke Buchen in der Nähe des Jagdschlusses Bodland und 2 alte, sehr

schöne Kiefern in Christinenhof und Alt-Rosenberg: das Alter der letzteren schätzt man auf 300 Jahre.

Alle Forsten mit Ausnahme der Bauernwäldungen werden im Hochwaldbetrieb mit 80 und 150jährigem Umtrieb bewirtschaftet. Vorbildlich ist die Wirtschaftsweise der Reichs- und Staatsforsten, der Forsten des Großgrundbesitzes und der Städte.

Die Wirtschaftsweise der Bauernwäldungen läßt viel zu wünschen übrig. Es ist nur zu begrüßen, daß die neuen Forstgesetze endlich Ordnung schaffen und alle Bauernwäldungen der Forstaufsichtsbehörde unterstellen.

Ein Teil der „Basaner Heide“ ist das traurige Beispiel eines völlig heruntergewirtschafteten Bauernwaldes. Die forstlichen Todsünden, die durch die bisherige Bewirtschaftung des Waldes begangen wurden, können kaum noch gut gemacht werden.

Das gleiche Schicksal wäre dem zirka 600 Hektar großen Frei-Kadluber Forst beschieden gewesen. Der umsichtigen Tätigkeit des Herrn Landrats E l s n e r ist es zu verdanken, daß dieses Waldgebiet jetzt einer geordneten Wirtschaftsweise zugeführt wird.

Der jährliche Einschlag im Kreise beträgt 125 000 Festmeter. Hiervon entfallen auf:

Bauholz	50 000 Festmeter,
Grubenholz	40 000 Festmeter,
Schleifholz	15 000 Festmeter,
Brennholz	20 000 Festmeter.

Der Geldwert des jährlichen Holzanzalles dürfte Mark 2 000 000.— betragen.

Für den Bahntransport des Holzes zu seinen Verarbeitungsstellen kommen die Strecken:

1. Lubliniz—Kreuzburg—Breslau,
2. Kreuzburg—Bosowska—Beuthen,
3. Kreuzburg—Jellowa—Oppeln und
4. die Kreisbahn Rosenberg—Landsberg

in Betracht.

Größere Sägewerke zur Aufarbeitung des Holzes befinden sich in Rosenberg, Sausenberg, Zembowitz und Landsberg.

Eine nennenswerte Waldkatastrophe war der Waldbrand im Jahre 1921, dem große Flächen der Zembowitzer-, Wondriner und Sausenberger Forsten zum Opfer fielen. Leider ist der Wald immer noch durch das leichtsinnige Verhalten der Ausflügler, Beerenjucher und sonstiger Personen gefährdet. Achtlos wirft man oft seinen Zigarren- oder Zigarettenstummel fort. Ausflügler legen ein Feuer an, um im Walde ihr Essen abzukochen. Es geht lustig her, und beim Aufbruch denkt niemand mehr an das glimmende Feuer. Wozu auch, es ist ja schon am Verlöschen! Ein Windstoß läßt es aufblähen, Funken fliegen ins trockene Gras. Eine Flamme lodert auf, sie schlägt in die naheliegende Dichtung über, findet in den dünnen Nestschen und terpentinhaltigen Nadeln reichliche Nahrung, und in kurzer Zeit steht der Wald in hellen Flammen. Unerfegliche Werte gehen durch einen derartigen Leichtsinns und eine solche Fahrlässigkeit dem Volksvermögen verloren.

Die straffe Gesetzgebung der nationalsozialistischen Regierung versucht durch strenge Bestrafung derartiger Fahrlässigkeiten Abhilfe zu schaffen. Alle Volksgenossen werden immer wieder vor allem auf die Gefahr des Waldbrandes und seiner Verhütung hingewiesen.

Der Arbeitsdienst ist zur Bekämpfung von Waldbränden organisiert und ausgebildet worden. Er steht im Falle der Gefahr jederzeit in Bereitschaft.

Im Jahre 1903 wurden alle Forsten des Kreises von Schneebruch heimgesucht, ihm schloß sich im Jahre 1905 der Fraß des Kiefernspinners an. Die Sturmkatastrophe von 1931 vernichtete besonders in den Revieren von Radau, Albrechtzdorf und Wendrin innerhalb weniger Minuten Tausende von Festmetern wertvollsten Holzes.

Jagdliches:

Die geringe Bevölkerungsdichte und die großen Waldungen des Kreises, die im Zusammenhang mit den ausgedehnten Forsten der Nachbarkreise Guttentag, Oppeln und Kreuzburg zirka 770 Quadratkilometer ausmachen, verschaffen unserem Hochwilde besonders gute Lebensbedingungen. Räumliche Freiheit und undurchdringliche Dickungen geben ihm die Möglichkeit, sich vor seinem Hauptfeinde, dem Menschen, zu verbergen.

Der jahrzehntelangen Hege in den Staats- und Privatforsten verdanken wir einen noch recht stattlichen, gut veranlagten und gesunden Rotwildbestand. Gute Geweihe wurden im Laufe der Jahre erbeutet. Auf der letzten Jagdausstellung in Breslau war ein Rosenberger Hirsch führend und erhielt den 1. Preis als bester Hirsch der Ebene. Erlegt wurde er von Herrn von Aulock, Radau. (Vergl. Abbildung und Notiz im gleichen Kalender.)

Das ritterliche Schwarzwild ist im Kreise zahlreich vertreten. Damwild findet sich vereinzelt in allen größeren Forsten. Rehwild ist am zahlreichsten vertreten und über den ganzen Kreis verteilt. Es liebt Waldränder und Feldgehölze. Den Sommer über steht es gern in den Getreideschlägen, wo es Schutz gegen die qualenden Fliegen und Mücken sucht. Der gesamte Rehstand des Kreises ist von einer kräftigen, gesunden Art, wenn auch durch die Lungentwurmseuche und andere Krankheiten im Bestande zeit-

weise groß. Abgänge zu verzeichnen sind. Zurzeit miltet die Lungentwurmseuche unter dem Rehstande der Herzoglich-Ratiborschen Forstverwaltung in Zembowitz.



Hirsch tot!

Eine Wildzählung, die durch den zuständigen Kreisjägermeister am 1. April 1934 durchgeführt wurde, ergab folgenden Bestand:

Rotwild männlich 261 Stück, Rotwild weiblich 527 Stück, Rehwild männlich 1734 Stück, Rehwild weiblich 3567 Stück, Schwarzwild männlich 40 Stück, Schwarzwild weiblich 60 Stück.

Die Niederjagd ist leider weniger gut. Die Hauptschuld daran tragen die ungünstigen klimatischen Verhältnisse. Das Frühjahr ist rau und naß-kalt.

Die im Februar und März gesetzten Junghasen fallen bis auf wenige Ausnahmen der Kälte und Nässe zum Opfer. Die Aesung auf den feuchten, sauren Wiesen trägt auch nicht zu ihrem Gedeihen bei. Fuchs, Wiesel, Graukrähne und Habicht im Verein mit wildernden Hunden und Katzen räumen noch unter dem Rest des Bestandes auf. Das Gleiche gilt vom Rebhuhn; nur in den Jagdbezirken von Seichwitz, Wienskowitz, Krzhanowitz und Ušchütz wurden im vorigen Jahre recht gute Strecken gemeldet.

Fasanen und Kaninchen vermehren sich in letzter Zeit in einigen Revieren des Kreises, wo ersteren eine besonders gute Hege zuteil wird.

Birkwild hat seinen Einstand in der Basaner Heide und den Gemeindeforsten von Lomnitz und Telskrub. Es kommt dort noch recht zahlreich vor, während es in den anderen Jagdbezirken abnimmt. Das Birkwild liebt große und zusammenhängende Kulturen oder Ledflächen, auf denen es durch die zweite Tracht der Preiselbeere genügend Winterfütterung findet. Es wäre bedauerlich, wenn der schöne und interessante Spielhahn unserer Gegend verloren ginge.

Völlig verschwunden ist das Haselwild, das vor dem Kriege noch hier und da beobachtet wurde.

Wasserwild ist in unserem Kreise selten. Enten, Bekaffinen und ab und zu eine Wildgans werden auf den kleinen Teichen, Bächen und nassen Wiesen geschossen.

Das Raufwild fühlt sich in den umfangreichen und undurchdringlichen Dickungen besonders wohl. Der Jäger hat seine liebe Not, ihm beizukommen.

Ein Wolf wurde im Eigenjagdbezirk des Herrn v. Aulock, Kadau, 1927 durch den Oberheger Hagen erlegt.

Auf der Pirsch und dem Ansetz trifft man oft mit Meister Reineke zusammen.

Das Gleiche gilt vom Dachsz, der in letzter Zeit besorgniserregend zunimmt. Auf seinen Streifen fällt ihm so manches Gelege der Rebhühner und Fasanen zum Opfer.

Der kleine Strauchdieb, das Wiesel, und der Iltis gehören zu den ärgsten Feinden der Niederjagd.

Von giftiertem Raufwild sind der Jagd am schädlichsten Habicht, Sperber, Rohr- und Wiesenweihe sowie die verhaßte Graukrähne. Gegen letztere ist durch das Jagdgesetz ein Vernichtungskrieg mit vergifteten Eiern angeordnet worden.

Interessant und jehenswert für den Ornithologen ist die Krähenkolonie bei Boganowitz. Tausende von Schwarzkrahnen horsten in den kleinen Bauernwäldern. Sie sind der Jagd unschädlich und dem Landwirt von großem Nutzen. Es ist verwerflich, wenn gegen diese alljährlich ein Vernichtungskrieg schießwütiger Jäger einsetzt. Widerlich muten den weidgerechten Jäger beim Besuch dieser Krähenkolonie die unzähligen verbleichten Knochenreste der in den Vorjahren niedergemerkelten Tiere an. Es ist Zeit, daß durch die Regierung gegen diesen Massenmord eingeschritten wird.

Wildtauben sind durch ihre drei Artgenossen, die Ringel-, die Hohl- und Turteltaube, vertreten.

Als besondere Seltenheiten sind u. a. der Eisvogel und die Mandelkrähe zu erwähnen. Das Herz des Naturfreundes wird sich immer wieder an ihrem prachtvollen Gefieder erfreuen. (Vergl. Will, „Seltenheiten unter den Vögeln“ im gleichen Kalender).

Die Strecke des im Jagdjahr 1934 erlegten Wildes ergab nachstehendes Bild:

Rotwild insgesamt 183 Stück, Rehwild insgesamt 758 Stück, Schwarzwild insgesamt 60 Stück, Hasen 3955 Stück, Kaninchen 2507 Stück, Füchse 126 Stück, Dachs 6 Stück, Edelmarder 11 Stück, Steinmarder 18 Stück, Iltisse 40 Stück, Wiesel 147 Stück, Birkwild 11 Stück, Fasanen 2085 Stück, Rebhühner 5480 Stück, Waldschneppen 75 Stück, Bekassinen 4 Stück, Wildtauben 58 Stück, Wildenten 189 Stück, Habichte 55 Stück, Sperber 35 Stück, Bussarde 1 Stück, sonstige Raubvögel 15 Stück, Krähen und Elstern 531 Stück.

Am 1. April 1934 trat das Preuß. Jagdgesetz vom 8. Januar 1934 in Kraft. Es wurde am 1. April 1935 vom Reichsjagdgesetz abgelöst. Durch das Gesetz wurde eine besondere Jagdbehörde geschaffen, an deren Spitze der Reichsjägermeister und Protector der deutschen Jagd, Hermann Göring steht. Ihm sind die Landes- und Gaujägermeister und diesen wiederum die Kreisjägermeister unterstellt.

Dem Kreisjägermeisterbezirk Rosenberg ist der Kreis Guttentag zugeteilt. Dem Kreisjägermeister steht zu seiner Unterstützung ein Jagdrat von acht Mitgliedern zur Seite. Der Kreisjägermeisterbezirk Rosenberg/Guttentag ist in neun Hegeringe aufgeteilt, von denen sieben im Kreise Rosenberg liegen. Die Verteilung derselben ist auf Karte IV ersichtlich.

Im vergangenen Jahre wurden 211 Jagdscheine ausgegeben.

Das Jagdgesetz fordert, daß jeder Jäger die Regeln der Weidgerechtigkeit beherrscht und mit dem Gebrauch der Waffe völlig vertraut ist. Zur Erlangung des ersten Jahresjagdscheines ist eine besondere Prüfung erforderlich.

Der Abschluß des Hochwildes ist nicht wie bisher allgemein freigegeben, sondern durch einen besonderen Abschlußplan geregelt, den jeder Jagdberechtigte für drei Jahre aufzustellen und dem Kreisjägermeister zur Genehmigung einzureichen hat.

Jedes Jahr findet eine Geweihausstellung statt, auf der die Jäger ihre im verflossenen Jagdjahr erbeuteten Trophäen ausstellen. Zur Übung werden Pflichtschießen veranstaltet, an denen sich die gesamte Jägerschaft des Kreises beteiligen soll.

Am Winterhilfswerk hat sich die Jägerschaft des Kreises vorbildlich beteiligt. Alle trugen opferwillig ihr Scherflein zur Linderung der Volksnot bei. Zur Ablieferung kamen:

Ein Barbetrag von 1 492,76 RM, an Wildspenden: drei Stück Rotwild, zwei Stück Rehwild, zwei Fasanen, 65 Hasen und fünf Kaninchen.

Wild und Wald sind untrennbare Volksgüter höchster ideeller und materieller Werte. Das edle Weidwerk erzieht den Jäger zur körperlichen Gewandtheit, Ausdauer und Selbstbeherrschung. Unbegrenzte Liebe zur Tierwelt ist eine Vorbedingung der Weidgerechtigkeit.

Der Wald wiederum spendet dem im harten Wirtschaftskampf abgehegten und ermüdeten Volksgenossen Ruhe und Erholung.

Die Liebe des Volkes zur heimischen Scholle wird durch den schönen deutschen Wald und sein Wild vertieft. Sie müssen uns für ewige Zeiten erhalten bleiben.



Nach Ostland...



*Reif Ostland geht unser Ritt, } Laß uns das Lieb
die Roffe fia*



*Sommer im Win - ter } Auf, Winter die Wäpfe ya.
waben ya - pfassen. da. }*



Spann: wir reiten in wir. ab - Land.

Hinweg mit Sorge und Gram!
Hinaus aus Enge und Schwüle!
Der Wind umwehet uns Kühle,
in den Adern hämmert das Blut,
wir traben mit frohem Mut.

Laut brauset droben der Sturm,
wir reiten trotz Jammer und Klage,
wir retten bei Nacht und bei Tage,
ein Haufe zusammengeschart.
Nach Ostland geht unsere Fahrt!

Ebenso fanatisch, wie wir den Frieden wollen, um unserer Arbeit in Ruhe nachgehen zu können, damit wir leben können, ebenso fanatisch wollen wir unsere Ehre!

(Dr. Ley)

Seltenheiten unter den Vögeln des Kreises Rosenberg

Von Hauptlehrer Wilk, Albrechtsdorf

„Das Lied des Vögleins und das Gemüt des Deutschen gehören zusammen seit undenklichen Zeiten, und so möge es bleiben bis in die fernste Zukunft.“

Ist es uns vergönnt, im ersten Frühling nach kaum verschwundenem Schnee den Schmutz des Straßenpflasters zu verlassen und hinauszutreten in die frische, milde Luft der freien Natur, so ertönt uns auf Flur und Feld wie Himmelsmusik das herzerhebende Lied der unscheinbaren Lerche. Die Amsel erfüllt die duftige Abendluft mit ihrem volltönenden Gesange, die Goldammer läßt ihre liebliche Strophe wie frisches Maigrün vernehmen; bald auch vernimmt man die melancholisch süße Weise des

Rotkehlchens;
schon schmettert am
Zweige des Obst-
baumes auch der
Buchfink seine kernige Strophe.

Nicht mehr lange,
und ein Sänger
nach dem andern
tritt aufs Podium,
bald mit bezaubernder Melodie,
bald mit melodischem Rufe,
und ohne Akkorde,
ohne Takte, ohne
Dirigenten, führen
sie eine Harmonie auf, welche,
wie oft auch gehört



Am Dorfsteich

Sausenberg

stets neu, stets in gleichem Maße ansprechend, unser Herz gewinnt. Die ganze Natur erscheint verjüngt, alles ist neu, schön, frisch; unser Herz hebt sich höher und höher, wir jubeln dem lebensvollen Lenze entgegen, begrüßen die kindlich schöne, harmlos frohlockende Natur und müssen uns gestehen, daß der Gesang der Vögel es ist, der uns den Fortschritt zur lieblichen Jahreszeit schärfer, plötzlicher als alles andere um uns her zum Bewußtsein bringt. Die Freude am Vogelgesang ist insbesondere dann groß, wenn der Naturfreund auf unberührten, urwüchsigen Plätzen gesiederte Sänger feststellt, die zu den Seltenheiten gehören.

Die Heidelerche ist ein Charaktervogel ausgedehnter Kiefernheiden. Vor einigen Jahren war sie in unserem Kreise noch unbekannt. Auf meinen heimatkundlichen Wanderungen habe ich die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung auf diesen allerliebsten Sänger aufmerksam gemacht. Die Heidelerchen singen am

schönsten in der Brutzeit, morgens und abends, auch zu anderen Tageszeiten, ja selbst des Nachts zu jeder Stunde, besonders um Mitternacht. Unvergleichlich ist der Eindruck, den dieser sanfte, wunderliebliche Gesang dann auf das Gemüt macht, wenn die schauerliche Mitternacht ihre feierliche Stille über manche sandige und eintönige Gegenden unserer Heimat ausgegossen hat, wenn diese Totenstille einer schönen Frühlingsnacht kaum noch von dem ersterbenden Zirpen einsamer Heimchen unterbrochen wird, keine unholden Töne sich in die herrliche Melodie der Heidelerche mischen; dann ist sie für den nicht ganz gefühllosen, einsamen Wanderer wahrhaft erquickend, ja entzückend, wenn er vielleicht eben die rauschenden Freuden geselliger Kreise verließ und halb schlaftrunken, der stillen Heimat zugekehrt, einsam an ihr vorüberwandelt. Treffend schreibt Krummacher wohl von dieser Lerche:

Hört die Lerche! Sie singt
Hoch in den bläulichen Lüften.
Ueber den sandigen Triften
Tönet ihr Lied. Wie erklingt
Ihre melodische Brust
Uns zur Freude und Lust.

Hört die Lerche! Sie schwebt
Ueber der Erde Getümmel
Preisend und dankend gen Himmel.
„Menschen“, so singt sie,
„Erhebt über die irdische Bahn
Eure Herzen hinau!“

Der Flug der Heidelerche ist leicht, flatternd und schwebend. Beim Niederlassen schießt sie mit angezogenen Flügeln fast senkrecht, wie ein fallender Stein, herab und flattert erst, wenn sie sich eben setzen will.

Ein interessanter Vogel, der in Schlesien selten ist und trockene Triften und Heiden bewohnt, ist der *Brachpieper*, den man überall auf sandigen Stellen im zeitigen Frühjahr bis in den Juli hinein beobachten kann. Außerdem wurde er von mir und einigen Teilnehmern des Vereins schlesischer Ornithologen auf der Exkursion am 27. Mai 1923 in der Nähe von Rosenberg festgestellt. Er ist ein unruhiger, scheuer und flüchtiger Vogel. Er läuft mit großer Gewandtheit und Schnelligkeit am Boden entlang, und meistens eine lange Strecke in einem Fort, steht dann einige Augenblicke still, und ähnelt hierin viel mehr einer Lerche als einer Bachstelze, läuft aber noch schneller als jene. Ihre Unruhe treibt die Brachpieper vom frühen Morgen bis spät gegen Abend immer in ihrem Revier umher und dies hat einen sehr bedeutenden Umfang. Sie machen sich deswegen auch sehr bemerklich, laufen und fliegen hin und her und weit weg, steigen in die Luft und lassen ihren kurzen Paarungsruf „gridlihn“ erschallen. Das Männchen schwebt und flattert zur Paarungszeit wie eine Feldlerche, doch nicht so lange anhaltend und läßt sich nachher ebenso bald herab.

Fast der kleinste und überaus seltene Sänger des deutschen Waldes ist der *Zwergfliegenfänger*. Dem Ornithologen gereicht es zur besonderen Freude, wenn er dieses allerliebste Vögelchen, auch Miniatur-Rotkehlchen genannt, zu den Singvögeln seiner Heimat zählen kann. Ein singendes Männchen konnte ich zum größten Erstausen den Mitgliedern des Vereins schlesischer Ornithologen am 27. Mai 1923 zeigen. Universitätsprofessor Fay, der ebenfalls anwesend war, schreibt darüber in seinem

Werke „Wirbeltierfauna von Schlesien“: „Der Zwergfliegenfänger fehlt in anderen Teilen unserer Provinz nicht vollständig. So brütet er, wie auf einer im Anschluß an die Sommerversammlung des Vereins Schlesischer Ornithologen in Rosenberg am 27. Mai 1923 unternommenen Exkursion festgestellt wurde, im Buchenwalde von Stronkau. Schon früher hatte ein ausgezeichnete Kenner der Vogelwelt, Hauptlehrer W. in A. das Brutvorkommen des Zwergfliegenfängers in unmittelbarer Nachbarschaft des Stronkauer Buchenwaldes, nämlich im staatlichen Forst Busow, beobachtet.“ — Dieses muntere, behende Vögelchen hat in seinen Sitten nicht allein mit den übrigen Fliegenfängern, sondern auch mit den Laubbögeln eine Ähnlichkeit. Es schlägt sitzend behende mit Flügeln und Schwanz und ist immer in Bewegung, es flattert von einem dürren Zweige zum andern in den oberen Ästen der Bäume umher und kommt nur selten in die niedrigen Zweige und Gebüsche. Mit großer Gewandtheit durchflattert er die Zweige und schwingt sich zuweilen schwebend oder schußweise von Baum zu Baum. Ziemlich ungenannt ist in unserem Kreise der Trauerfliegenfänger, der in den letzten Jahrzehnten auch in manchen Teilen Schlesiens eine Vermehrung erfahren hat. Er ist bei uns ein Brutvogel; ich habe ihn auf meiner heimatkundlichen Exkursion den Teilnehmern in Rosenberg, Stronkau, Bokshütte und Kadau singend gezeigt. Das ausgefärbte Männchen trägt die Farben der Trauer mit vornehmer Reinheit. Die Unterseite ist blendend weiß, ebenso eine Binde auf den Flügeln. Sonst ist die ganze Oberseite tiefschwarz oder dunkel schwarzgrau.

Auf einer heimatkundlichen Wanderung in Boganowitz entdeckte ich in den Steilwänden der Steinbrüche die so seltene Uferschwalbe als Brutvogel. In jedem der fünf Steinbrüche befinden sich etwa 30 Neströhren mit fünf Kolonien zu 20 Paaren. Das Ab- und Auffliegen der Vögelchen war ein ebenso lebhaftes, wie das vor den Fluglöchern der Bienenstöcke an schönen Sommertagen. Die Uferschwalbe ist kleiner, zierlicher und empfindlicher als unsere beiden bekannten Schwalbenarten, kommt etwas später als die Haus- und viel später als die Rauchschwalbe bei uns an. Sie liebt das Wasser mehr als unsere Rauch- und Hauschwalben und lebt deswegen auch stets in der Nähe desselben, an Flüssen, Seen, großen Teichen, wo es steile Ufer gibt. Im Kreise Rosenberg hat sie sich nur an einer einzigen Stelle in den Steinbrüchen bei Boganowitz als Nistvogel angesiedelt, und wir wollen diesen seltenen und allerliebsten Vogel hier schützen. Die Nähe des Menschen und seiner Wohnungen lieben die Uferschwalben nicht; am Tage sieht man sie kaum anders als in größeren oder kleineren Gesellschaften über den Gewässern herumfliegen oder bei den gemeinschaftlichen Brutplätzen. Selbstgegrabene Röhren bewohnen sie. Es grenzt ans Unglaubliche und muß unsere Bewunderung in hohem Grade erregen, ein so zartes Vögelchen mit so schwachen Werkzeugen, nämlich mit seinem Schnäbelchen und seinen kleinen Füßchen, ein solches Riesenwerk vollbringen zu sehen, und noch dazu in so kurzer Zeit; denn in zwei bis drei Tagen vollendet ein Pärchen die Aushöhlung einer solchen im Durchmesser von 5 bis 7 Zentimeter weiten, am hinteren Ende zur Aufnahme des Nestes noch mehr erweiterten, in waagerechter oder wenig aufsteigender Richtung wenigstens 0,5 Meter, oft aber auch 1,75 Meter tief gerade in der Steilwand eindringenden Röhre. Ihr Eifer bei einer solchen anstrengenden Arbeit grenzt ans Possierliche, besonders, wenn man sieht, wie sie die lockere Erde höchst mühsam mit den Füßchen hinter sich aus dem Inneren der Höhle hinausschaffen und beide Gatten sich dabei hilfreich unterstützen. Beim Graben sind sie sehr eifrig, und die ganze Gesellschaft scheint dann aus der Gegend verschwunden zu sein, denn alle stecken in den Höhlen und arbeiten darin; stampft man dann mit den Füßen oben auf dem Rasen über den Höhlen, so stürzen sie alle aus den Löchern hervor, und die Luft ist wieder belebt von ihnen. Wenn die Weibchen erst brüten, sitzen sie noch viel fester und lassen sich nur durch Störung in der Röhre selbst bewegen,

herauszufliegen. Zum Neste gelangt man nur mühsam und nicht ohne Schaden zu tun, weil die Röhre für eine Hand immer zu enge und für einen Arm meistens viel zu lang ist. Erst mit Ende des Maimonats oder Anfang Juni findet man fünf bis sechs Eier, die klein, länglich, glänzend, reinweiß, sehr dünnchalig und zerbrechlich sind, in ihren Nestern. Sie machen nur eine Brut in jedem Sommer, vermehren sich aber dennoch sehr stark. Schützt die so seltene und nützliche Uferschwalbe, schützt alle Schwalben, sie sind es wert, gehören sie doch zu den Vögeln, die nächst der Nachtigall am meisten besungen werden!

Ein Spaziergang im Stobertal oder am Bialabach ist auch an einem trüben, grauverhangenen Wintertage nicht ohne Reiz. Auf einem Bachrande erblickst du ein reizend-drolliges Vögelchen. Mit hartem Tickt schießt es bald wie ein Pfeil über dich hin, eine Bachstelze ist es und zwar die seltene Gebirgsbachstelze, die im Stobertal brütet und sogar im Winter bei uns verbleibt. Nur dem Sommerkleid des Männchens kommt die schwarze Kehle zu. Zu eigentlichem Singen kommt der unruhige Vogel selten. Ansätze dazu bestehen aus kurzen Reihen von Pfeiflauten mit hin und hergezogenem dünnen Pfeifen untermengt. Aber ohnedies ist diese Bachstelze ein allerliebstes, feines Vögelchen, und wir freuen uns, daß ihre Verbreitung in unserer Heimat im Fortschreiten begriffen ist.

An fast allen fließenden Gewässern unserer Heimat kann man den Eisvogel, den funkelnden Edelstein unserer heimischen Vogelwelt, beobachten. Nur den wenigen Naturfreunden, die sein Wohngebiet und seine Gewohnheiten kennen, ist es schließlich einmal vergönnt, an einer stillen Bucht ihn zu belauschen, wie er, den Blick in die Tiefe gerichtet, auf einem Zweig rastet und nach Beute späht. Ja, dieser Vogel ist ein Juwel, das die farbensprühenden Tropen nach dem rauhen Norden entsandt haben. „Bleib unserer Heimat erhalten, du unergleichliche Zierde des Winters, du wirklicher Eisvogel!“

In Bokanowitz und Kostelitz nistet in Stein- und Kiesgruben der graue Steinschmähler, ein munteres, sehr unruhiges und gewandtes Vögelchen. Sein Flug ist ausgezeichnet mit geschwinder Flügelbewegung in einer fast geraden, wenig bogenförmigen Linie. Das Männchen singt die kurzen Strophen nicht bloß auf Steinen oder auf Anhöhen, sondern auch im Fluge, wobei es in schiefer Richtung aufsteigt und schnell wieder auf einen anderen Sitz herabstürzt.

Wo der Boden dürr wird, Heide und Kiefer nur noch kümmerln, da habe ich in der Abenddämmerung den seltenen Triel festgestellt. Tri-il, tri-il ruft er, über uns hinfliegend, bald mehr rauh, bald mehr angenehm flötend. Den scheuen Vogel zu sehen bekommen, hält schwer. Mit seinen großen Augen gewahrt er den Nahenden aus ziemlicher Ferne und entzieht sich unbemerkt unseren Blicken, oder man sieht nur noch im letzten Augenblick den wüstenfarbigen Vogel gespensterartig nahe über dem Boden dahinschweben, weit weg, und findet ihn nicht so leicht wieder. Aber bis zur Dunkelheit und früh, schon bald nach Mitternacht, geht es lebhaft zu im Trielrevier. In der Dunkelheit gehen die scheuen Vögel auch ihrer Nahrung nach.

Den Halsbandfliegenfänger habe ich Mitte Mai 1920 in Skronskaubach beobachtet, leider nur ein junges Männchen. Dieser Fliegenfänger ist in Deutschland äußerst selten, und der berühmte Ornithologe Ratorp hat ihn zum erstenmal als Brutvogel im Jahre 1923 in Schlesien festgestellt. Viel Freude bereitete mir die Feststellung des Heuschreckenfängers in Neudorf, der in den meisten Teilen Schlesiens nur spärlich vertreten ist. Der Gesang des Männchens ist ganz eigen und so sonderbar, daß er mit keinem anderen bekannten Vogelgesange, außer mit dem des

Flußrohrfängers, verglichen werden kann. Er besteht aus einem einzigen, einförmigen, sehr harten zischelnden Triller, oder ist vielmehr ein Schwirren, ganz dem ähnlich, wie es die große grüne Heuschrecke mit ihren Flügeln hervorbringt, oder wie man es von der Maulwurfsgrille hört. Gewöhnlich schwirrt der sonderbare Sänger seinen Triller gegen eine Minute lang in einem Atem weg, ohne einmal abzusetzen; wenn er aber recht eifrig singt, so dauert es ohne Unterbrechung oft zwei Minuten lang in einem fort, was ich mit der Uhr in der Hand dort beobachtet habe.

Ein sonderbarer und seltener Sänger ist der Flußrohrsänger, der im Paulsdorfer Bruchgebiet in der Nähe des Schlosses seit einigen Jahren brütet. Der wunderbare Sänger schwirrt ähnlich wie der Heuschreckenfänger — aber etwas stärker und tiefer und langsamer — oft eine halbe Minute in einem fort, ohne abzusetzen, pausiert auch nicht lange, bläst beim Singen die Kehle auf und bewegt den etwas geöffneten Schnabel heftig, hüpfet aber dabei immer gemächlich durch das Gebüsch fort und sucht das Freie sorgfältig zu vermeiden.

Mit der Nachtigall wird oft der Sprosser, der von mir an der Proсна in der Nähe von Jastrzhygowitz wiederholt singend beobachtet wurde, verwechselt. Niemals vernimmt man beim Sprosser das seelenvolle Modulieren, das den Nachtigallengesang so veredelt. Er gehört zu den seltensten Singvögeln der deutschen Heimat und wird nur an den Grenzen von Schlesien und von Ostpreußen spärlich angetroffen.

Die älteren schlesischen Faunisten kennen die Heckenbraunelle fast nur als Charaktervogel der Fichten- und Kieholzregion des Gebirges. Seit langer Zeit habe ich sie in fast allen Fichtenschonungen unserer Heimat als Brutvogel festgestellt. Diese Tatsache verdient deswegen besondere Bedeutung, weil sie im benachbarten Kongreßpolen nur auf das Gebiet des polnischen Jura beschränkt ist.

Das weißsternige Blaukehlchen ist von mir in den Sümpfen und schlammigen Lachen von Neudorf beim Frühjahrszug in großen Gesellschaften beobachtet worden, desgleichen bei Busow von dem Förster Kiedel. Das Männchen wippt aufgeregt mit dem Schwanz, schwingt sich wohl auch in die Luft, und mit gefächertem Schwanz abwärts schwebend, ergeht es sich in mannigfaltigen Lautgebilden.

Vor ungefähr 20 Jahren war die Blaurake in unserem Kreise keineswegs ein seltener Brutvogel, in den letzten Jahren ist sie von mir bei Straßenkrug, Jamm, Busow, Hellenwald, Radau, in verschiedenen Waldteilen beobachtet worden. Die Blaurake gewöhnt sich leicht an Nistkästchen, wie dies laut Angabe des Universitätsprofessors Paz in den verschiedensten Teilen unserer Provinz übereinstimmend festgestellt wurde. Das Brutvorkommen der Waldschnepper habe ich ebenfalls einwandfrei festgestellt, da ich mehrere Gelege in unseren Wäldern gefunden habe. Nach meinen Beobachtungen und nach den von einigen Jagdliebhabern mitgeteilten Daten kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die Waldschnepper bei uns regelmäßig zwei Bruten macht.

Wir wollen uns den Wiederaufstieg der Nation durch unseren
Fleiß, unsere Beharrlichkeit, unseren unerschütterlichen
Willen verdienen!

(Adolf Hitler)

Esst mehr Pilze, aber vergiftet euch nicht!

Eine Plauderei von F. Romander, Rosenberg OS.

Im Spätsommer und im Herbst finden sie sich ein, die „bunten Kinder des Waldes“. Sie kommen oft in großen Scharen, die guten und die bösen, die minderwertigen, die verdächtigen und die giftigen und finden alle Nahrung und Obdach in den ausgedehnten, herrlichen Wäldern unseres Heimatkreises. Da stehen sie einzeln und in Gruppen, in Reihen und in Kreisen, die Röhrlinge und die Blättlinge, die Porlinge und die Stachelinge, die Ritterlinge, die Täublinge, die Wulstlinge, die Rüblinge und die Schwindlinge, die Gürtelfüße, die Dickfüße und die Schleimfüße, die Schwefelköpfe, die Kahlköpfe, die Hautköpfe, die Schleimköpfe und die Wasserköpfe, warten und beobachten, wie sich die großen und die kleinen Menschen zu ihnen verhalten werden. Sie erscheinen, bieten sich ihnen an und locken sie auf ihre Art, durch Farbe, Größe und Gestalt und verschwinden wieder nach kurzem Dasein. Und die Menschen kommen, große und kleine, mit Körben, Taschen und Beuteln, viele mit Messern bewaffnet, um sie einzusammeln, bevor sie sich zurückgezogen haben, und sie heimzutragen, um sie hier mehr oder weniger schmackhaft zubereitet, zu verzehren oder sie für den oberschlesischen Winterpilzzur zu trocknen oder sie an den allorts geschäftig sich rührenden Waldfruchthändler zu verkaufen. Der Erlös wird dringend benötigt zur Beschaffung von Kleidung, Schuhwerk und Kohle für den Winter. Wir belauschen das Gespräch zweier Pilzsammlerinnen:

1. Sammlerin: „Man kann leider nicht alle Pilze mitnehmen und verspeisen. Auf die giftigen muß man schon verzichten. Es ist schade, daß man die eßbaren und die giftigen Pilze nicht schon im Walde sofort erkennen kann!“

2. Sammlerin: „Aber man kann wenigstens zu Hause, wenn man sie kocht, leicht feststellen, ob man etwa giftige Pilze im Topfe mitkocht.“

1. Sammlerin: „Gibt es denn solche einfache Erkennungsmittel?“

2. Sammlerin: „Aber, das weißt Du nicht?“

1. Sammlerin: „Da machst Du mich aber neugierig!“

2. Sammlerin: „Sogar eine ganze Reihe. Du steckst in die kochenden Pilze einen silbernen Löffel hinein. Bleibt er unverändert glänzend, dann sind die Pilze gut. Färbt er sich jedoch braun, dann sind giftige darunter. Oder: Du läßt eine geschälte Zwiebel mitkochen. Bleibt die Zwiebel weiß, dann ist das Pilzgericht einwandfrei. Verfärbt sie sich aber, dann weißt Du, daß ein giftiger Pilz im Topfe ist. Ja, man kann die giftigen Pilze schon beim Zerschneiden leicht erkennen; denn sie laufen recht bald blau an.“

1. Sammlerin: „Ich dachte mir's gleich, daß Du mir mit diesem alten Plunder kommen würdest. Mich wundert es nur, daß Du noch am Leben bist und Dich nicht schon längst vergiftet hast. Hast Du denn schon selbst auf diese Weise versucht, die eßbaren von den giftigen zu unterscheiden?“

2. Sammlerin: „Nein, das nicht, denn ich nehme nur die bekannten Pilze, die schon meine Mutter und meine Großmutter gesammelt hat. Aber es wird so erzählt. Und ich habe es sogar schon einmal in einer Zeitung gelesen.“

1. Sammlerin: „Das ist schon möglich. Aber man sollte doch endlich mit diesem alten Wahnglauben gründlich aufräumen und ihn nicht noch weiterverbreiten.“

2. Sammlerin: „Ja, dann dürste man außer dem bekannten Steinpilz, dem Pfifferling, der Rotkappe, dem Birkenpilz und allenfalls dem Butterpilz keine anderen Pilze mehr sammeln, da man ja nicht erkennen kann, ob sie eßbar oder giftig sind!“

1. Sammlerin: „Nun, das ist ein bequemer Trugschluß. Hat man es denn dem Steinpilz, dem Pfifferling, der Rotkappe, dem Birkenpilz, dem Butterpilz auch sofort angesehen,

daß er eßbar oder gar wohlschmeckend ist? Das haben die Menschen, unsere Vorfahren, im Laufe der Zeit erst erprobt, erfahren und uns überliefert. Wir haben es selbst heute nicht mehr nötig, durch Kostproben unbekannter Pilze unser Leben aufs Spiel zu setzen. Diese gefährvolle Forschungsarbeit haben vor uns und für uns Hunderte von tapferen Männern und Frauen geleistet. Die Ergebnisse ihrer mühevollen Tätigkeit sind in guten Pilzbüchern niedergelegt, aus denen wir heute mühelos, aber immer wieder durch vergleichende Beobachtungen in der Natur, unsere Pilzkenntnisse schöpfen können. Zuverlässige Pilzkenner, die auf diese Weise das Reich der Pilze erforscht haben, werden sich jederzeit bereiftinden, den Volksgenossen die Schätze des Waldes zu erschließen.“

2. Sammlerin: „Ich danke Dir für diese wohlmeinende Aufklärung. Gestatte mir aber noch eine Frage! Du kennst sicher alle Pilze unserer Wälder; welche kannst Du mir außer den mir bekannten als gute Speisepilze empfehlen?“

1. Sammlerin: „Alle Pilze? Das magt selbst der größte und anerkannteste Pilzkenner und Pilzforscher nicht zu behaupten. Wachsen doch in unseren deutschen Wäldern mehr als 2000 verschiedene Sorten von Pilzen, und in den Wäldern unseres Heimatkreises sind sicherlich mehrere Hundert verschiedene Arten vertreten. Aber für heute will ich Dir wenigstens einige der bei uns verbreitetsten Speisepilze angeben. Von den Röhrlingen wären da der Maronenpilz, die Ziegenlippe, der Sandpilz und der Kornblumenröhrling zu nennen. Unter den Blätterpilzen werden die meisten Ritterlinge, fast alle Schirmpilze, viele Trichterlinge, alle Egerlinge, (früher nannte man sie Champignons) einige Milchlinge, Täublinge, Schnecklinge, Kremplinge und wiederum alle Schmierlinge als gute Speisepilze geschätzt. Von alters her werden auch die weichen Porlinge und Stachelinge gesammelt, getrocknet und zu Pilzpulver gemahlen. Alle diese „bunten Kinder des Waldes“, zunächst nur die „guten“, werde ich Dir gelegentlich in Person vorstellen. Aber das kann nicht schon heute geschehen, auch nicht schon in diesem Herbst. Wir werden viele Jahre brauchen, bis wir mit allen oder wenigstens den meisten von ihnen zusammenkommen und so bekannt werden, daß wir sie nie mehr vergessen und mit anderen verwechseln.“

2. Sammlerin: „Da könnte es wohl vorkommen, daß man doch einmal auch einen falschen, einen Giftpilz, mit nach Hause bringt, mitkocht und verspeißt. Was ist dann zu tun?“

1. Sammlerin: „Wohl die meisten Erkrankungen nach dem Genuß von Pilzen sind nicht auf giftige, sondern auf alte und verdorbene Pilze zurückzuführen. Es kommt verhältnismäßig selten vor, daß tatsächlich bekannte eßbare Pilze mit ähnlichen giftigen verwechselt werden. Sollten sich also nach dem Genuß von Pilzen Anzeichen einer Vergiftung, z. B. Kratzen im Halse, Brennen, Drücken, Schmerzen des Magens mit Erbrechen, Aufstreiben des Leibes, Taumeln, Schwindelanfälle, Durchfall, Magen- und Leibkrämpfe usw. einstellen, dann suche man so schnell wie möglich den Magen zu entleeren, nötigenfalls durch künstlichen Brechreiz, wie Finger in den Hals stecken, Kratzen des Schlundes mit einer Feder. Man entleere den Darm und trinke soviel wie möglich Milch, Selter oder kaltes Wasser, um den gichtwirkenden Stoff einzuhüllen oder zu verdünnen. Mittel wie Essig und Öl, die früher angewendet wurden, sind erfahrungsgemäß schädlich oder doch unwirksam.

Außerdem müssen so schnell als möglich Kompressen (mehrfach zusammengelegte Leinentücher) in heißes Wasser getaucht, ausgedrückt und so heiß wie es vertragen wird, auf Magen und Leib gelegt und mit einem wollenen Tuche überdeckt werden. Diese Umschläge müssen im Wechsel von 10—15 Minuten erneuert und stundenlang fortgesetzt werden. Tritt tüchtigtes Schwitzen hinzu, desto besser. Nach dem Schwitzen sind 26 Grad warme Halbbäder zu geben, d. h. der Erkrankte ist in eine Wanne zu setzen (nicht zu legen) und einige Minuten lang mit auf 26 Grad erwärmtem Wasser zu übergießen. Selbstverständlich ist nach dem Auftreten der ersten Vergiftungsanzeichen sofort der Arzt herbeizuholen.“

2. Sammlerin: „Ich habe heute viel von Dir gelernt. Ich danke Dir dafür, und auf Wiedersehen morgen bei unserem nächsten gemeinsamen Pilzausflug!“

Was ich vom Landjahr wissen muß!

Von Walter Pelchen, Landjahrbeauftragter des Kreises Rosenberg OS.

Der nationalsozialistische Staat hat im Interesse der Erziehung der Jugend die segensreiche Einrichtung des Landjahres geschaffen. Man müßte meinen, daß diese Einrichtung überall gleich freudig begrüßt werden würde. Dem ist aber nicht so. Zum Teil mag es an der bekannten Einstellung vieler Volksgenossen liegen, die allem Neuen immer mißtrauisch gegenüberstehen. Zum Teil aber sind von den heute noch vorhandenen Gegnern des Staates gerade gegen diese Einrichtung Angriffe erfolgt, die, immer wieder in Form wilder, haltloser Gerüchte ausgestreut, Verwirrung in die Reihen der Bevölkerung getragen und die Arbeiten fürs Landjahr unnötig erschwert haben.

Um Klarheit über das Landjahr zu bringen und noch bestehendes Mißtrauen zu beseitigen, sind diese Zeilen geschrieben. Sie sollen uns sagen, was das Landjahr ist und will, und wie es im Landjahr zugeht. Die besten Zeugen dafür sind immer die Landjahrkinder selbst. Deshalb ist alles mit Auszügen aus Originalbriefen, die sich im Besitz des Landjahrbeauftragten befinden, belegt. Einsicht in dieselben kann von jedermann jederzeit genommen werden.

Was will das Landjahr?

Der nationalsozialistische Staat hat auf allen Gebieten des menschlichen Lebens Neues gebracht. Insbesondere aber hat er auf dem Gebiet der Erziehung revolutionierend gewirkt. Eine vollständige Neuwertung der einzelnen Gebiete der Erziehung erfolgte. An die Spitze trat die Leibeserziehung, die ihre Aufgabe in der körperlichen Erziehung sieht, um „kerngesunde Körper“ heranzuzüchten. Erst in zweiter Linie kommt dann die Ausbildung der geistigen Fähigkeiten. Hier aber wieder an der Spitze die Entwicklung des Charakters, besonders die Förderung der Willens- und Entschlußkraft, verbunden mit der Erziehung zur Verantwortungsfreudigkeit und als Letztes die wissenschaftliche Schulung.*) Das Ergebnis einer solchen Erziehung wird dann der neue deutsche Mensch sein, der, körperlich kräftig und gewandt, wieder Selbstvertrauen und Glauben an die Unbesiegbarkeit seines ganzen Volkstums besitzt, der, überzeugt von der Möglichkeit der Wiedererringung der deutschen Freiheit, das deutsche Volk wieder emporrichten wird. Der nationalsozialistische Staat hat die körperliche Erziehung aber nicht nur in den offiziellen Schuljahren durchzuführen, „er muß auch in der Nachschulzeit dafür Sorge tragen, daß, solange ein Junge in der körperlichen Entwicklung ist, diese Entwicklung zu seinem Segen ausschlägt.**“) Diesem Zwecke dient die staatliche Einrichtung des Landjahres. Diejenigen Kinder, die die bevorzugte Erziehung im Landjahr genießen, sollen gesundheitlich gekräftigt, geistig und sittlich gefördert, als kraftvolle und zuverlässige Kämpfer des Dritten Reiches in den zukünftigen Lebens- und Arbeitsraum zurückkehren.

Wie ist das Landjahr organisiert?

Landjahrerziehung ist Lagererziehung. Die Lager sind größtenteils in Schlössern untergebracht, die durch die Siedlung der dazu gehörenden Güter frei wurden.

*) Adolf Hitler, Mein Kampf, S. 452 f.

***) Adolf Hitler, Mein Kampf, S. 458.



Die Belegschaft eines Lagers umfasst etw. 80 Kinder. Das Lager wird von einem Heimleiter, dem mehrere Gruppenführer zur Seite stehen, geleitet. Heimleiter wie Gruppenführer sind staatliche Angestellte, in Kurfen vorgebildet und geprüft.

Zur weiteren Unterstützung stehen ihnen Kameradschafts-Führer zur Verfügung.



Landjahrheim

Ranzow (Rügen)

Das sind junge Menschen, die bereits im Landjahr waren und sich dort besonders bewährt haben. Die Gesamtkosten der Landjahreziehung, die für das einzelne Kind etwa 500,— RM betragen, trägt der Staat. Außerdem sind die Landjahrepflichtigen gegen Krankheit und Unfall versichert. Die Versicherung gewährt ärztliche Behandlung, Versorgung mit Medizin, Krankenhausaufenthalt, Operation, Krankentransport und zahnärztliche Behandlung. Die Kosten für Hin- und Rückreise trägt ebenfalls der Staat.

Wer kommt ins Landjahr?

Nach dem Gesetz besteht die Landjahrepflicht. Es müßten demnach alle Schulentlassenen erfasst werden. Das ist zur Zeit noch nicht möglich. Einmal fehlt es noch an den notwendigen Mitteln, zum anderen sind noch nicht genügend Heime und Landjahreführer vorhanden, so daß zunächst vom Zwang abgesehen wird und an seine Stelle der freiwillige Besuch tritt. Da die Teilnehmerzahl noch beschränkt

ist, muß eine Auslese einsetzen. Es ist selbstverständlich, daß nur Kinder ausgewählt werden, die erbbiologisch gesund sind und deren rassische und charakterliche Artung die Gewähr gibt, daß die bevorzugte Erziehung des Landjahres sie gesundenheitlich kräftigt und sittlich fördert. Wer das Ziel der Volksschule (obere Klasse) nicht erreicht hat, wer charakterlich nicht einwandfrei ist, kann für eine Entsendung nicht in Frage kommen. Weitere Voraussetzung ist natürlich, daß die ärztliche Untersuchung die Tauglichkeit ergibt. Ansteckende Krankheiten, Fußleiden schließen von der Teilnahme aus. Bruchleiden müssen vorher operativ beseitigt, Zähne in Ordnung gebracht werden. Bei der Auswahl werden bevorzugt behandelt: Führernaturen, Angehörige des Jungvolks und der Jungmädels, Kinder aus armen sowie kinderreichen Familien. Bevorzugt ausgewählt werden ferner solche Jugendliche, die durch die Umwelt, in der sie aufwuchsen, politisch oder sittlich, sowie gesundenheitlich in ihrem Wachstum gefährdet erscheinen und körperlich noch der Kräftigung bedürfen.

Wohin kommen die Landjahrpflichtigen?

Die Unterbringung der Kinder in den Landjahrheimen gibt gleichzeitig Gelegenheit, ihnen ein Stück deutsche Erde zu zeigen, sie in anderen Gauen des Vaterlandes mit den Menschen in Berührung zu bringen. Sie sollen mit offenen Augen die Schönheiten des Vaterlandes kennen lernen, sollen das Gefühl der Zusammengehörigkeit aller Deutschen vertiefen und so die echte Volksgemeinschaft schaffen helfen. Darum hat man die Süddeutschen nach Norddeutschland, die Westdeutschen nach Ostdeutschland und umgekehrt geschickt. Die Kinder des Kreises Rosenberg, Binnenländer, wurden bisher in pommerische Heime an der Ostsee geschickt, so das Meer und seine Schönheiten kennenlernen.

Die 1935 entsandten 123 Knaben und Mädchen sind in folgenden pommerischen Lagern untergebracht:

Knaben: Ranzow auf Rügen; — Rriente bei Usedom.

Mädchen: Radduhn, Kreis Greiffenberg; — Groß-Möllen, Kreis Pyritz; — Priemhausen bei Stargard; — Groß-Zarnow, Kreis Pyritz.

Es ist zu erwarten, daß auch in Zukunft an diesem Austausch festgehalten wird, zur Freude und zum Segen unserer Kinder, die damit alle Gelegenheit haben, das schöne deutsche Meer, die Ostsee, kennenzulernen.

Wie müssen die Landjahrpflichtigen ausgerüstet sein?

Die gemeinsame Unterbringung in den Lagern und der Dienst bedingen eine gleichmäßige und möglichst vollständige Ausrüstung.

Für Knaben sind erforderlich:

ein Paar feste Wandertiefel (Schnürstiefel), ein Paar Schuhe oder Arbeitstiefel (als Ersatz), drei Paar graue Strümpfe, zwei Unterhemden und kurze Unterhosen, zwei Nachthemden, ein Trainingsanzug oder Wolljacke zum Unterziehen, eine schwarze Turnhose, eine schwarze Badehose (Dreieck), ausreichend Taschentücher, ein Paar feste Turnschuhe, Zahnbürste, Wasch-, Näh-, Stopp-, Schreib- und Schuhputzzeug, zwei Uniformhosen (eine Winter-, eine Sommerhose), zwei Uniformhemden mit Halstuch und Knoten, ein H-H-Koppel mit Schulterriemen, eine H-Mütze (grüne Mützenbiese, gegebenenfalls ändern lassen), Tornister, Brotbeutel, Feldflasche, Trinkbecher, Zeltbahn.

Für Mädchen sind erforderlich:

ein Paar feste Stiefel, ein Paar feste Schuhe, drei Paar lange Strümpfe (davon zwei Paar wollene), drei Paar Söckchen (davon ein Paar weiße), dreimal Leibwäsche (am besten Hemdhoje), zwei Unterröcke, drei Nachthemden, zwei Schlüpfer, Strumpfbandhalter, zwei Waschkleider, zwei Stoptücher, vier Schürzen (zwei helle, zwei dunkle), ein Paar Turnschuhe, ein Turnanzug, ein Badeanzug und Bademütze, eine Woll- oder Strickjacke, ein Mantel (möglichst Loden- oder Regenmantel), Zahnbürste, Näh-, Wasch-, Schuhputz- und Schreibzeug, BDM-Uniform, Rucksack, Brotbeutel, Becher, Trainingsanzug, Musikinstrumente.

Anderer, als die angegebenen Gegenstände anzuschaffen, ist unnötig. Ueberflüssige und unbrauchbare Zivilkleidungsstücke dürfen nicht mitgenommen werden. Natürlich wird es vielen Eltern nicht möglich sein, die genannten Ausrüstungsgegenstände auf einmal zu beschaffen. Allmähliche Anschaffung im Laufe des Jahres wird angeraten. Für die Beratung bei Auswahl der Anschaffungen steht der Landjahrbeauftragte zur Verfügung. Außerdem stellen Kreis und Gemeinden im Rahmen der verfügbaren Mittel Gelder zur Verfügung, um die Einkleidung gerade der ärmeren Landjahrpflichtigen zu ermöglichen. Die Ausrüstungsgegenstände nicht beschaffen zu können, ist kein Grund, seinem Kinde die Erlaubnis zum Besuch des Landjahres zu verweigern. Nationalsozialistischer Grundsatz ist es, gerade den geeigneten armen Kindern durch großzügige Beihilfen zur Ausrüstung den Besuch des Landjahres zu ermöglichen.



Schemmel scheuern

Wie erfolgt die Aushebung?

Die Auswahl der Landjahrpflichtigen erfolgt durch eine Kommission, deren Zusammensetzung vom Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung bestimmt ist. Der Vorsitz führt der Landjahrbeauftragte des Kreises. Ihr gehören an:

- a) der Klassenlehrer,
- b) der Schularzt,
- c) ein Vertreter des NSB,
- d) ein Mitglied des Arbeitsamtes (Berufsberater),
- e) ein Vertreter der NS-Volkswohlfahrt,
- f) die für die Schüler und Schülerinnen zuständigen Bannführer des Jungvolks oder der HJ-Einheit sowie des BDM.

Die Landjahrpflichtigen werden der Kommission vorgeführt, die über die charakterliche und geistige Eignung entscheidet. Eine sofort vorgenommene ärztliche Untersuchung entscheidet über die körperliche Tauglichkeit. Nunmehr muß die elterliche Genehmigung zum Besuch des Landjahres beigebracht werden. Kurz vor der Abreise erfolgt auf Grund von Untersuchungskarten die endgültige körperliche Auswahl. Ferner wird ein Rachenabstrich vorgenommen. Erst dann erfolgt die Entsendung der Landjahrpflichtigen in die Heime, die mit Sammeltransporten und Extrazügen erfolgt. Die Landjahrführer, die schon einige Tage vorher eintreffen, um sich mit ihren Schülern bekannt zu machen, leiten selbst die Transporte.

Vom Leben im Landjahrheim!

In einem Lager, wo 80 und mehr Kinder wohnen, muß Ordnung herrschen. Sie wird durch den *Dienstplan* gewährleistet. Wie er aussieht, erzählen die Briefe der Kinder. So schreibt Heinz J. aus dem Knabenlager Ranzow auf Rügen:

„Jetzt will ich einmal den Lauf eines Tages schildern:

- 6,00 Becken, anschließend Frühport. Waschen an der Ostsee oder im Gutshof,
- 6,30- 7,30 Stuben saubermachen, Betten machen usw.,
- 7,30 Flaggenparade, anschließend Frühstück. Es besteht jeden Tag aus einer Suppe und zwei Schnitten. Die Suppe schmeckt sehr gut.
- 8,00—12,00 Arbeitsdienst, Gartenarbeit, Heimarbeiten usw.,
- 9,45 —10,00 zweites Frühstück,
- 12,00—12,30 Sachenreinigen und Appell,
- 12,30—13,00 Mittagessen. Es schmeckt sehr gut,
- 13,00—14,30 Freizeit (Bettruhe),
- 14,30—16,00 Wehrsport, Exerzieren, Puzstunde,
- 16,00—16,30 Kaffee. Es gibt Kaffee und drei Schnitten,
- 16,30—18,00 Singen und Schulung,
- 18,45 Flaggenparade,
- 19,00 —19,30 Abendbrot. Es gibt eine Suppe, Schnitten und Kaffee,
- 20,00—21,00 Abendrunde (Heimabend),
- 21,00 Zapfenstreich“.

Aus dem Mädchenlager Radduhn, Kreis Greiffenberg, schreibt Klara J.: „Im Landjahr gefällt es uns allen sehr gut. Früh um 6 Uhr stehen wir auf. In zehn Minuten müssen wir das Bett ausgelegt und im Turnanzug und Turnschuhen zum Frühport angetreten sein. Der Frühport dauert 20 Minuten. Um 7 Uhr müssen wir das Bett gemacht haben, angezogen und gewaschen und gekämmt sein. 7 Uhr 20 ist Schuh- und Fingernägelparade. Nachher marschieren wir zur Flaggenparade. Dann ist Frühstück. Um 8 Uhr ist Arbeitsanfang und um 11 Uhr 45 Arbeitsluß. Um 12 Uhr 15 ist Mittagessen. Dann ist Bettruhe. Um 4 Uhr ist Kaffee. Um 7 Uhr ist Abendessen. Nachher Heimabend. Um 9 Uhr muß alles im Bett sein. Nachmittag machen wir Volkstänze, lernen Lieder auswendig, schreiben Lieder oder haben Schreibzeit oder auch manchmal frei“.

Der Dienstplan zeigt schon, daß das Landjahr kein Arbeitsjahr, sondern ein Jahr der körperlichen und geistigen Ertüchtigung ist.

Doch hören wir, was die Kinder von der Arbeit schreiben! Wie schon aus den Dienstplänen hervorgeht, beträgt die Arbeitszeit etwa vier Stunden. Sie besteht aus Innen- und Außendienst. Innendienst ist entweder Haus- oder Gartenarbeit.

Außendienst ist Dienst bei den Bauern. Er ist aber nicht anstrengend. So schreibt Else z. aus Groß-Mölln: „Ich bin diese Woche im Außendienst. Da muß ich in die Gärtnerei gehen. Das ist leichte Arbeit.“ Gertrud S. aus demselben Lager schreibt: „Liebe Hanne und Christa! Ihr habt mir immer so eine Angst gemacht vor dem Außendienst, und das ist grade schön. Wir brauchen nicht Kühe melken und auch nicht den Stall ausmisten. Gutes Essen bekommen wir bei den Bauern. Das sind wir ja gar nicht gewöhnt.“ Anna D. auch aus diesem Lager schreibt: „Wir haben Garten-, Haus-, Küchen- und Außendienst. Jede Woche wird gewechselt. Ich habe diese Woche bei einem Amtsvorsteher auf dem Felde gearbeitet. Mit mir haben noch zwei andere gearbeitet. Dort haben wir soviel zum Essen bekommen. In der Stadt wird vielleicht erzählt, daß wir es schlecht haben. Beängstigt euch nicht, denn wir haben es hier sehr gut.“

Bei den Jungen tritt noch Wachdienst hinzu. Darüber berichtet Leo L. aus Ranzow: „Jede Gruppe hat 24 Stunden Wache und dazu Küchen- und Hausdienst. Wir kommen auch heute dran. Da muß ich Wache schieben. Aber Wache ist Ehrendienst“. Neben dem Arbeitsdienst und der körperlichen Ertüchtigung findet nachmittags eine nationalpolitische Schulung statt, in der den Kindern nationalsozialistisches Gedankengut nahe gebracht wird, die aber auch zum Radio hören, Singen, Basteln und bei den Mädchen zum Tanzen von Volkstänzen verwendet wird. Das Essen ist gut und reichlich. Starke Gewichtszunahmen sind die Folge. Sehr lustig schreibt Heinz J. am 7. Juli aus Ranzow: „Der Kameradschaftsführer hat mir gesagt, daß ich ein Loch im Magen habe, weil ich soviel esse. Das Essen schmeckt auch sehr gut. Ich habe ungefähr vier Pfund zugenommen“. (Nach sechs Wochen!) Wie beruhigend klingt, was Elfriede Cz. aus Briemhaujen berichtet: „Mutti, Du schreibst wegen dem Essen. Zu essen gibt es hier in Hülle und Fülle. Es bleibt von den Mahlzeiten immer noch so viel übrig. Und belegte Schnitten gibt es ja nicht jeden Tag, aber doch oft“. „Am Sonntag haben wir Gänsebraten gehabt“, berichtet eine andere. „Ein Mädel hat sogar schon zwölf Pfund zugenommen“, bestätigt eine kleine Briemhaujerin Anfang Juni, also erst nach sechs Wochen Lagerzeit. Kann man sich ein besseres Ergebnis wünschen? Es ist aber verständlich, denn in den Lagern wird nur beste Ware und gute Butter, direkt vom Bauern bezogen, verwendet.



Holz hauen

In den Lagern herrscht strenge Disziplin, aber auch herzliche Kameradschaft. „Hier lernt man richtige Soldatendisziplin“, liest man in einem Briefe. Wie stolz ist ein anderer, der berichtet: „Hier werden wir wenigstens ausgebildet. Dann bekommen wir einen Paß.“ Zwischen Heimleiter, Gruppenführer und Jungen herrscht beste Kameradschaft. Das bestätigt uns Vinzent S. aus Ranzow mit folgenden Worten: „Der Heimleiter ist gut zu uns, macht jeden Spaß mit uns mit. Wir sind alle schon strammer geworden und fürchten uns vor keinem“. Daß ein kameradschaftliches Teilen beginnt, wenn ein „Schiff“, das heißt, ein Paket, ankommt, ist selbstverständlich. Kameradschaft zeigt sich bei der Arbeit, beim Wandern, Kameradschaft ist der Unterton des gesamten Gemeinschaftslebens. Wieviele Zweifel wurden wegen der religiösen Betreuung gehegt. Wieviele Gerüchte wurden deswegen ausgestreut, wieviele Fragen deshalb an den Kreisbeauftragten gerichtet. Es ist selbstverständlich, daß das Landjahr nicht für eine Klasse von Menschen, sondern für deutsche Jungen und Mädels geschaffen wurde. Daher werden die Landjahrpflichtigen nicht konfessionell getrennt. Die Lager sind auch ohne Unterschied der Konfession zusammengesetzt. Ueberdies ist die religiöse Betreuung durch einen Erlaß des Herrn Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 13. 6. 1934 U II P. 8030/8. 6. 34 C. geregelt. (Abgedruckt im Amtl. Schulblatt 1934 S. 144). Aber abgesehen davon, daß sie in jeder Weise gewährleistet ist, sollen die Kinder selbst dazu sprechen. So schreibt Johann K. aus Ranzow: „Wir gehen auch hier zum Gottesdienst. Außerdem kommt ein Kaplan zu uns, um Gottesdienst abzuhalten“. Leo L. aus demselben Lager berichtet: „Alle vier Wochen haben wir Gelegenheit, zur Beichte zu gehen“.

Klara F. aus Radduhn teilt mit: „Wir gehen jeden Sonntag nach Greiffenberg in die Kirche“. Aus dem Lager Kriente meldet ein Junge: „Wir haben nicht weit in die Kirche. Der Herr Pfarrer kommt ins nächste Dorf“. (Wahrscheinlich ist dort das Gotteshaus). Zur Beruhigung ihrer Mutter schreibt Elfriede G. aus Priemhausen. „Wir gehen nicht in die evangelische Kirche, sondern in unsre katholische. Am letzten Sonntag haben wir die Messe in Priemhausen gehabt. Der Pfarrer aus Gollnow (Kirchenort) kam im Auto hierher“. Nach diesen Tatsachenberichten werden wohl auch die häufigsten Zweifler überzeugt sein und in Zukunft derartige Gerüchte keinen Boden mehr finden.

Das Schönste der Lagerzeit ist das Wandern, Reisen und Erleben. Es nimmt in allen Berichten den breitesten Raum ein. Aus der Fülle der Darstellungen seien nur einige wenige, aber markante Beispiele herausgegriffen. Leo M. u. Bernhard K. aus Ranzow schildern: „Jeden Sonntag machen wir eine Wanderung. Die sind aber viel länger als die in der Schule. Nach Stubbenkammer sind von hier zwei Kilometer. Wir waren schon paarmal dort. Es wird einem schwindelig, wenn man runterguckt; es ist wie im Glazer Gebirge. Nur das Wasser fehlt dort. In Sagnitz waren wir schon dreimal. Die Schwedenfähre haben wir auch schon besichtigt. Am Sonnabend, den 1. Juni, haben wir die Gorch Fock gesehen. Von unserem Fenster haben wir sie vorbeifahren sehen. Zu Pfingsten fahren wir nach Hiddensee. Hiddensee ist eine Insel. Wir fahren mit dem Dampfer hinüber und bleiben dort zwei Tage“.

Wie beneidet man Gertrud S. aus Groß Möllen um ihre schöne Reise, von der sie berichtet: „Vor zwei Wochen haben wir mit „Kraft durch Freude“ eine Dampferfahrt mitgemacht, und zwar nach Niederfinow zum Schiffshebewerk. Wir mußten schon um 2 Uhr aufstehen. Um 4 Uhr ging's los. Wir fuhren zuerst mit dem

Auto, dann mit der Eisenbahn und zuletzt fünf Stunden am Dampfer, aber das war herrlich. Später machen wir wieder eine Dampferfahrt, aber nur dann, wenn wir artig sind und gut die Betten bauen“.

Wohl die schönste Schilderung eines Erlebens aus dem Landjahrlager Ranzow verdanken wir Vinzent K., der in sauberer Schrift, sprachlich richtig und fehlerfrei wie folgt berichtet: „Zu den größten Ereignissen, die wir bisher erlebten, gehört auch die Einweihung der Thingstätte zu Bergen. Da unser Landjahrlager bei der Einweihungsfeier zugegen war, so will ich die Feier kurz wiedergeben. Wir fuhren mit einem Lastkraftwagen zur Feierstätte hin. Der Weg, der zur Thingstätte führte, war mit zahlreichen Flaggen geschmückt, und man merkte etwas Festliches. Unten in einem wunderschönen Tale, ringsum von jungen Bäumen umgeben, liegt die Feierstätte. Fahnen und Wimpel umgaben den Thingplatz. In der Mitte liegt ein Holzhaufen aufgestapelt. Die ersten Gäste haben sich eingesunden. Langsam wird es lebendig. Mit klingendem Spiel kommt die Reichswehr im Parade-schritt anmarschiert. Bald folgt mit Sang und Klang der Arbeitsdienst. Mit spannender Aufmerksamkeit warteten wir auf das, was nun folgte. Das ganze wurde eingeleitet durch die Reichswehr-Kapelle aus Greifswald. Einzelne Formationen sangen Lieder. Dann erklang ein Sprechchor hell in die Nacht: „Feuer spring auf“.

Es wurde der Holzhaufen angezündet.

Lo dernd stiegen die Flammen empor. — Der Anblick im Hintergrund gefällt uns allen sehr gut. —



Wäsche waschen

Ungefähr 150 Fahnen u.

Wimpel sah man aufmarschieren. Bei jeder Fahne brannte lichterloh eine Fackel. Wie Glühwürmchen bewegten sich die Fahnen- und Fackelträger in der dunklen Nacht. Hell erklangen die Nationalhymnen, die von der Kapelle begleitet wurden. Dann wurde ein zackiges dreifaches Sieg Heil auf unseren Führer ausgerufen. Die Reichswehr spielte dann den Zapfenstreich. Die Einweihungsfeier war beendet. Der Thingplatz zu Bergen ist einer der schönsten unserer deutschen Heimat. Dieses Erlebnis wird uns allen lange in Erinnerung bleiben. Vinzent Kansch“.

Nun folgt: „Die besten Grüße senden die Landjahrjungen aus dem Kreise Rosenberg an die Bevölkerung. Es grüßen: Bernhard Motzsch, Vinzent Kansch, Heinz Zendrosch, Paul Bubleh, Alfred Kowalczyk, Walter Duda, Albert Gomollok, Albert Sklorz, Robert Zosgornik, Helmut Thyraja, Johann Kuliberda, Willibald Vogel, Joh. Berendes, Joseph Dziubek, Erich Plotzki, Heinrich Schostok, Edmund Kufz, Bruno Hering, Paul Wiczorek, Georg Kuliberda, Paul Bawey, Franz Kammler, Viktor Kalusa“. Sie alle waren Teilnehmer an dieser Feier.

Aus vielen Briefen spricht die Dankbarkeit gegen Eltern, Lehrer und den Kreisbeauftragten, daß diese ihnen den Besuch des Landjahres ermöglichten. „Bin Ihnen viel Dank schuldig“ oder „Ich danke für die Liebenswürdigkeit, die Sie mir erwiesen haben“, heißt es in den einzelnen Briefen. Immer wieder aber tauchen Wünsche auf, daß die Freunde auch ins Landjahr fahren sollen, weil es so schön ist, weil man so viel lernen und erleben kann. „Ich wünsche, daß nächstes Jahr welche mitfahren werden. Es schadet euch nichts, denn ihr werdet zum späteren Leben erzogen und lernt, was ihr gebrauchen könnt“, schreibt voll Ernst Vinzent H. aus Ranzow. Recht drastisch aber drückt sich Leo V. aus demselben Lager aus, aber er trifft den Nagel auf den Kopf, wenn er schreibt: „Der Stephan war dumm, daß er nicht gefahren ist“.

Gelt, liebe Jungen und Mädel, ihr seid nicht so dumm! Ihr wißt nun, wie es im Landjahr zugeht. Eure Eltern, die auch das alles gelesen haben, werden euch nun gern die Erlaubnis geben. Dann macht regen Gebrauch von dem herrlichen Geschenk unseres Führers Adolf Hitler. Beherzigt aber auch das, was im Abschnitt „Wer kommt ins Landjahr“ gesagt ist; damit ihr auch ausgewählt werdet. Dann aber fröhlich ins Landjahr mit „Heil Hitler“ für unser Deutsches Vaterland!

Die NS-Volkswohlfahrt und ihre Aufgaben im Kreise Rosenberg OS.

Von Kreisamtsleiter Frik Dpolka.

Die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt wurde in Deutschlands schwerster Zeit im Jahre 1932 von einigen beherzten Männern in Berlin gegründet.

Sie hatte es sich zur Aufgabe gemacht, den im damaligen Staate rechtlos gewordenen Kämpfern um ein neues Deutschland zu helfen und hauptsächlich die freiwillige Fürsorge für die Hinterbliebenen der im Kampfe gefallenen und zum Krüppel gewordenen Parteigenossen durchzuführen.

Nach der Machtübernahme durch unseren Führer Adolf Hitler wurde ihr die Führung der freien Wohlfahrtspflege für das ganze deutsche Volk übertragen.

Diese Arbeit wurde zum Unterschied von der bisher vom vergangenen System betriebenen Wohlfahrtspflege auf vollständig neuer Grundlage aufgebaut. Die Aufgabe bestand nicht darin, die vom Staat durch unberantwortliche Lohnkürzungen oder Steuererhebungen aus dem Volkskörper ausgepreßten Gelder den hungernden Volksgenossen wieder in Form von Gutscheinen zu verabfolgen. Aufgabe der NS-Volkswohlfahrt sollte vielmehr sein, den Opferinn der besitzenden Volksschichten zu wecken und auf der anderen Seite den empfangenden Volksgenossen zur Dankbarkeit und zur inneren und äußeren Sauberkeit zu erziehen.

Aus diesem Gedanken heraus entstand unter Leitung des Hauptamtsleiters, Pg. Hilgenfeldt, jene gewaltige, das ganze Reich umfassende Organisation der NS-Volkswohlfahrt, die sich fast ausschließlich nur aus ehrenamtlichen Mitarbeitern zusammensetzt, welche durch vorbildliche Arbeit und Pflichterfüllung und äußerste Sauberkeit und Sparsamkeit in der Verwaltung ihre Aufgaben löst.

Kindergarten Kostellig



Sie will im deutschen Menschen wieder den Familien Sinn wecken und fördern u. aufbauwillige Kräfte in die deutsche Volksgemeinschaft einordnen.

Fast über Nacht entstand die Organisation der NS-Volkswohlfahrt.

Bereits am 3. Mai 1933 gründete der Führer das Winter-Hilfswerk des deutschen Volkes und übertrug die Durchführung der NS-Volkswohlfahrt. Schon am 13. September 1933 rief der Führer das ganze deutsche Volk zur Mitarbeit auf. Das Ergebnis dieser gemeinamen Arbeit war ein Spendenaufkommen im Werte von 358 Millionen Mark. Dieses Ergebnis wurde im Winterhilfswerk 1934/35 noch weit überholt. Das Spendenaufkommen betrug hier 365 Millionen Reichsmark, obwohl das Winter-Hilfswerk 1934/35 nur fünf Monate dauerte.

Das Bewußtsein, an diesem stolzen Ergebnis mitgearbeitet zu haben, wird immer der schönste Dank für all die unbekanntenen Helfer und Helferinnen des Winter-Hilfswerks sein und ihnen zu weiterer Mitarbeit gereichen.

Hilfswerk „Mutter und Kind“.

War das Winter-Hilfswerk eine zeitlich begrenzte Aufgabe der NS-Volkswohlfahrt, die sich nur über die Wintermonate erstreckte und auch nach dem Willen des Führers in Zukunft weiter bestehen soll, so stellt das Hilfswerk „Mutter und Kind“ eine Dauereinrichtung dar, welche von der NS-Volkswohlfahrt zum Segen der deutschen Familie“ geschaffen worden ist.

Es ist der beste Beweis für die innere Kraft des deutschen Volkes, daß trotz der gewaltigen Maßnahmen für den Wirtschaftsaufbau nicht die zarten und empfindsamen Aufgaben des Volkes, wie sie im Hilfswerk „Mutter und Kind“ vorhanden sind, vergessen werden. Hier ist ein Werk aus der Erkenntnis heraus geschaffen worden,

daß Mutter und Kind das wichtigste Unterpfand der Familie und somit auch des Staates ist. Soll das deutsche Volk leben, soll es gesunde und starke Nachkommen haben, dann müssen Mütter und Kinder besonders bedacht und betreut werden.

Im Kreise Rosenberg trat das Hilfswerk „Mutter und Kind“ besonders in der Kinderlandverschickung, Kinderheimverschickung, der Müttererholungsfürsorge und der Einrichtung von Mütter- und Säuglingsberatungsstellen sowie Kindergärten in Erscheinung.

Aufgabe der Kinderlandverschickung war, unseren Grenzlandkindern die Schönheiten ihrer deutschen Heimat, die sie nur aus den Geographiestunden ihrer Schulzeit kennen, zu zeigen. Darüber hinaus sollten sie aber die Jugend aus anderen Gauen kennenlernen und beim gemeinsamen frohen Spiel an Leib und Seele gefunden. Aus unserem Kreise wurden im Sommer 1934 über 300 Jungen und Mädchen in Pflegestellen nach der Kurmark, der Bayrischen Ostmark, nach Magdeburg-Anhalt usw. verschickt. Die Aufnahme unserer Kinder war überall gut und herzlich, und heute noch denken voll Dankbarkeit und Liebe die Jungen und Mädchen an ihre Pflegeeltern und die glücklichen Tage, die sie bei ihnen verleben durften, zurück. Wie sehr die Pflegeeltern unsere Grenzlandkinder liebgewonnen haben, beweist die Tatsache, daß ein großer Teil der Jungen und Mädchen oder deren Geschwister auch in diesem Jahre schon wieder eingeladen wurden. In einigen Fällen sind die Pflegeeltern im Reich sogar bereit, das Fahrgeld zu bezahlen und die Kinder selber abzuholen. Einige der ärmsten aus unserem Kreise sind für immer bei ihren Pflegeeltern geblieben und wurden von ihnen adoptiert. So ist bei manchem unserer Jungen und Mädchen durch die Kinderlandverschickung der NS-Volkswohlfahrt ein grundlegender Wandel im Leben eingetreten.

Die Kinderheimverschickung hat die Aufgabe, die erbgesunden Kinder aus bedürftigen Familien, welche aus irgendwelchen Gründen einer besonderen Pflege mit ärztlicher Aufsicht bedürfen, in NSB-Kinderheimen einer Gefundung entgegenzuführen. Aus dem Kreise Rosenberg wurden im Jahre 1934 über 20 Kinder in solchen Heimen der NS-Volkswohlfahrt untergebracht. Diese Heimpflege erfolgte für die Eltern kostenlos.

Die Müttererholungsfürsorge, als eine der Hauptaufgaben im Hilfswerk „Mutter und Kind“, hat in mehreren Müttererholungsheimen in den Bädern und Kurorten unserer schönen schlesischen Heimat erholungsbedürftigen Müttern bei ärztlicher Aufsicht einen mehrwöchigen kostenlosen Erholungsurlaub gewährt und sie dort von den Sorgen, welche eine Mutter im Haushalt und beim Kindererziehen hat, befreit. Die Kosten für einen solchen, wenn auch nur kurzen Erholungsurlaub in privater Form, konnte eine minderbemittelte Mutter niemals aufbringen, deshalb griff auch hier die NS-Volkswohlfahrt ein. Schon im vergangenen Jahre haben etwa 20 Mütter aus unserem Kreise einen solchen Urlaub verbracht. In diesem Jahre wird diese Anzahl wenigstens verdoppelt.

Wohl den größten Raum im Hilfswerk „Mutter und Kind“ nahm die Errichtung und Unterhaltung der Mütter- und Säuglingsberatungsstellen ein. Im Kreise Rosenberg bestehen 38 solcher Beratungsstellen, in denen unter Leitung von Ärzten laufend Beratungsfunden abgehalten werden.

In diesen Beratungsfunden haben sich tausende von Müttern für sich und ihre Familie kostenlos ärztlichen Rat geholt. Jede dieser Stellen ist u. a. auch mit einer Säuglingswaage ausgestattet, mit deren Hilfe die Mütter Entwicklung und

Wachstum ihres Säuglings immer prüfen konnten. Darüber hinaus wurden aber sowohl für Mütter wie für Säuglinge auf ärztliche Anweisung hin Stärkungsmittel und Medikamente im Werte von mehreren tausend Reichsmark an bedürftige Familien, die keiner Krankenkasse angehören, durch die NS-Volkswohlfahrt kostenlos verabfolgt. Ehrenamtliche Helferinnen der NS-Volkswohlfahrt haben in vielen Fällen in der Zeit zwischen den einzelnen Beratungsstunden noch Hausbesuche vorgenommen und dort, wo etwa schnelle Hilfe notwendig war, diese unverzüglich bei der NS-Volkswohlfahrt beantragt.

Meist setzt die Tätigkeit der ehrenamtlichen Helferinnen schon bei der Wochenbettpflege ein und hilft vornehmlich bei bedürftigen Familien durch Ueberreichung sorgfältigst zusammengesehter Baby-Ausstattungsapakete, in welchen auch Stärkungsmittel für die Mutter nicht fehlen dürfen.

Die Neueinrichtung von NS-Gemeindegewerkschaften wird besonders in unserem Landkreis sehnlichst erwartet. Gerade in den weitverzweigten und abgelegenen Walddörfern unseres Grenzkreises finden die NS-Schwester ein großes Arbeitsfeld.

Eine NS-Gemeindegewerkschaft wird die erste Hilfe bei Unglücksfällen leisten und, falls notwendig, sofort den Arzt herbeirufen. Denn gerade in unserer Gegend erleben wir es immer wieder, daß Menschen infolge einer geringfügigen Verletzung, welche aber nicht die nötige Beachtung erhielt, zeitlebens körperlichen Schaden erleiden oder gar gestorben sind. Darüber hinaus wird aber die NS-Gemeindegewerkschaft in den Fragen des Heims und der Kindererziehung der Mutter Beraterin sein. Die NS-Schwester soll der Mittelpunkt des Dorfes sein und soll allen Familien getreulich nahe stehen, denn an sie wird sich die Mutter vertrauensvoll wenden in ihrer Sorge um die Gesundheit ihrer Familie. Die Erfüllung dieser Aufgaben wird bei der gründlichen Schulung der NS-Schwester auf dem Gebiete der Krankenpflege stets gewährleistet sein, weil eine rechte NS-Gemeindegewerkschaft die selbstverständlichen Tugenden, die der nationalsozialistische Staat von einer deutschen Frau verlangt, besitzt.

Die NS-Kinderärten haben besonders in unserem Grenzkreise auch große Aufgaben zu erfüllen, von denen bereits eine Anzahl bestehen.

Erstmalig in diesem Jahre wurde von der NS-Volkswohlfahrt das Erholungswerk des deutschen Volkes eingerichtet, welches vielen erholungsbedürftigen und verdienten Familienvätern in den einzelnen Gauen des deutschen Reiches mehrwöchige kostenlose Erholungsurlaube möglich gemacht hat. Sowie die Kinder und Erwachsenen unseres Kreises die Sehnsucht haben, ihre deutsche Heimat kennen-zulernen, warten Tausende von Kindern und Eltern in den dunklen Gassen der Großstädte, bis auf Vermittlung der NS-Volkswohlfahrt ein opferwilliger Volksgenosse es ihnen ermöglicht, in einem ruhig gelegenen Walddorf, fern von dem Staub und Hasten der Großstadt, einige Stunden der Erholung zu erleben. Daher ergeht an alle Volksgenossen auf dem Lande, die in der Lage sind, ein Großstadtkind oder einen erholungsbedürftigen Familienvater aufzunehmen, die Bitte, dies baldigst der zuständigen Ortsgruppe der NS-Volkswohlfahrt zu melden.

Bei dieser Gelegenheit soll auch nicht derjenigen Volksgenossen vergessen werden, die durch ihre große Opferbereitschaft zur Erfüllung aller der Aufgaben, die hier geschil-dert wurden, beitragen. All den stillen Helfern aber, deren Beitrag zur NS-Volkswohlfahrt, deren Spende beim Eintopfsontag oder deren Kauf einer Plakette selbst-

verständliche Pflicht bedeute, sei an dieser Stelle gedankt. Wenn all die opfernden Volksgenossen auch ihren eigenen Anteil an der Gesamtleistung der NS-Volkswohlfahrt in diesem Rechenschaftsbericht über die Verwendung der vielen Spenden für die NS-Volkswohlfahrt erkennen möchten, dann hat er seinen Zweck erfüllt.

Das deutsche Volk ist durch Opfer groß geworden und wird sich auch nur durch äußerste Opferbereitschaft des einzelnen erhalten. Diejenigen aber, die sich von dieser Notwendigkeit bis jetzt nicht überzeugen ließen, bekunden damit ihre undeutsche Haltung, die, wenn auch nicht als Widerstand, so doch als Gleichgültigkeit und Oberflächlichkeit gegenüber den nationalen Notwendigkeiten eines Volkes und seiner sozialen Erfordernisse ausgelegt werden muß. Der Staat sowohl wie die ihn führenden und tragenden Einrichtungen bedauern daher diese Menschen, die in absehbarer Zeit sich selbst völlig überflüssig in unserem deutschen Vaterlande vorkommen werden.

Dennoch betrachtet es die NS-Volkswohlfahrt als ihre vornehmste Aufgabe, auch diese noch abseits stehenden Volksgenossen zu gewinnen und für den Staat Adolf Hitlers zu wahren Deutschen zu machen. Dies ist der Geist, der die NS-Volkswohlfahrt zu neuem Schaffen beseelt!

„Kraft durch Freude“ im Kreise Rosenberg

Von Kreisgeschäftswart Pg. Otto Hering

Die nationalsozialistische Weltanschauung ist lebensbejahend. Sie lehrt uns, daß das Leben ein steter Kampf ist. Für diesen Lebenskampf brauchen wir immer wieder neue Kraft, die wir aus dem Born der Freude schöpfen. Wir müssen dem deutschen Volk die Freude wiedergeben. Deshalb hat der Führer die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ geschaffen.

„Ich werde in meinem Leben keinen größeren Stolz besitzen als den, einst am Ende meiner Tage sagen zu können, ich habe dem Deutschen Reich den deutschen Arbeiter erkämpft“, hat Adolf Hitler einmal gesagt. An diesem Ziel führend mitzuarbeiten, dazu ist gerade die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ berufen. Sie erschließt dem deutschen Arbeiter die Schönheiten des deutschen Vaterlandes, führt ihn ins Gebirge, an die See, durch Wald und grüne Täler. Sie läßt ihn teil haben an allen kulturellen Gütern der Nation, macht ihn vertraut mit Sitten und Gebräuchen der Vorfahren und sorgt dafür, daß sein Arbeitsplatz freundlich und sauber gehalten ist. Sie läßt ihn fühlen, daß er ein Glied ist in der großen Gemeinschaft des Volkes. So wird und muß er sich auch stolz und freudig zu Volk und Vaterland bekennen.

Die Arbeit der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ im Kreise Rosenberg ist im Jahre 1935 wesentlich vorwärtsgeschritten. Bis Juli 1935 hatten sich bereits 60 Arbeitskameraden und Kameradinnen aus unserem Kreise an „Kraft durch Freude“-Fahrten beteiligt. Außerdem lagen etwa 30 Anmeldungen für spätere Fahrten im Juli bereits vor. Besonderer Dank gebührt den Betriebsführern der Güter Alt-Rosenberg, Albrechtzdorf, Schönwald, Seichwitz, Ulschütz und Zembowitz, die für je einige Arbeitskameraden die Kosten der Urlaubsfahrten trugen, so daß auch einmal der brave genügsame Landarbeiter Gelegenheit hatte, sein deutsches Vaterland kennen zu lernen. Großer Beliebtheit erfreuten sich unsere Seefahrten, die nach Madeira, an die englische Küste, zu den norwegischen Fjorden und quer durch die Ostsee führten. Die Landfahrten führten nach Oberbayern (Chiemgau und Innatal), in das schwäbische Allgäu, an den Bodensee, in einige Ost- und Nordseebäder, in den Thüringer Wald, ins Erz-

gebirge, auf die Insel Sylt, in die Sächsische Schweiz, in den Bayerischen Wald, an die Mosel, nach Mecklenburg, in das württemb. Allgäu, in den Harz, in die Lüneburger Heide, nach Ostpreußen, in die Eifel, in die Rhön und an den Rhein. Das von der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ geschaffene Reisesparsystem gab jedem Arbeitskameraden Gelegenheit, seinen Urlaub in einer von diesen Gegenden zu verbringen. Mehrere Omnibusfahrten, wobei die Kosten ebenfalls einige Güter unseres Kreises trugen, führten unsere Landarbeiter nach Schlesiens Hauptstadt Breslau.

Besondere Aufmerksamkeit wird in Zukunft der Abteilung Wandern geschenkt, die den Arbeitskameraden die Schönheiten unserer engeren Heimat erschließen soll.

Die Ausgestaltung des Feierabends durch Veranstaltungen volkscultureller Art ist im letzten Jahre nicht vorwärts gekommen. Die beiden Gastspiele des berühmten oberbayerischen Theaters der „Zegernseer“ in Rosenberg lehrten uns, daß Veranstaltungen, bei denen große Unkosten entstehen, solange nicht durchführbar sind, wie nicht ein den Verhältnissen einer Kreisstadt entsprechender Saal mit Bühne vorhanden ist. Die „Zegernseer“ wurden ebenfalls in Bodland eingesetzt und ernteten dort stürmischen Beifall.



Bannzeltlager der HJ. in Groß-Borek

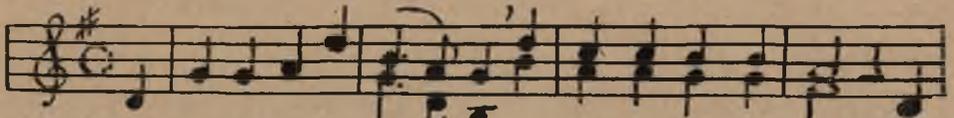
Von mehreren Ortsgruppen und Betrieben wurden Kameradschaftsabende veranstaltet, die Betriebsführer und Gefolgschaften vereinigten und ihnen Gelegenheit gaben, sich auch von der menschlichen Seite näher kennen zu lernen.

Besonderer Beliebtheit erfreut sich das offene Volksingen, das in Rosenberg auf dem Ring durchgeführt wird.

So wurde auch im Jahre 1935 von der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ wertvolle Aufbauarbeit geleistet. Das Ringen um die Seele des deutschen Arbeiters aber geht weiter, bis der letzte Volksgenosse ein Aktivist und Kämpfer für Adolf Hitler geworden ist.

Es stand einst eine Mühle...

Von Krafftzyk, Broniek



Es stand einst ei-ne Mül-le, im Ro-sen-ber-ger Land. Das



He-fer Land um-ge-ber, die Teu-fels-mühl' ge-nannt. Dort



haut ein al-ter Mül-ler, von Her-zen gar zu hart. Bis



er des Teu-fels Bru-der wohl durch sein Trei-ben ward.

Er stahl des Landmanns Mühle
Durch seinen Wucherlohn.
Was half der Männer Schelte,
Der Weiber Jammer schon?
Des Holzknechts kleine Zechen,
Die schrieb er riesengroß.
Und seine Schuld im Himmel
Wuchs also hoffnungslos.

Er hat sein Weib vertrieben,
Das gläubig ihn umstand,
Ein Gnadenbild zerschlagen
Mit seiner eignen Hand.
Am Ende hat in Schmerzen
Ein Weib ihn noch verflucht,
Drauf hat der grimme Teufel
Ihn heischend heimgesucht.

Die Mühle ist zerfallen,
Es schweigt das Mühlenwehr.
Des Müllers Namen kündigt
Kein frohes Liedel mehr.
So wird es all'n ergehen,
Die hart an Herz und Sinn,
Dhn' Gnade und Erbarmen
Die eignen Wege ziehn.

Im H.J.-Zeltlager Seichwitz

Der Kraftwagen fährt durchs schöne Rosenberger Land, durch das liebliche Landsberger Ländchen geht es. Fichtenbestandene Hügel wechseln mit kornbestandenen Feldern ab. Freundliche Dörfer grüßen zu beiden Seiten. Alte Erinnerungen, in denen das Ländchen eine besondere Rolle spielte, wo es nicht so friedlich dalag, sondern die Stille dem Kriegslärm gewichen war, tauchen auf. Und dann denkt man unwillkürlich wieder an eine andere Zeit, wo es auch wieder um unser Vaterland ging, wo auch viel Blut geflossen ist . . . Seichwitz, unser Ziel ist erreicht. Die HJ zeltet hier. Ihr gilt heute unser Besuch.

Unweit des alten Schlosses, ehemals mag das wohl ein Teil des Parkes gewesen sein, grüßt von hohem Mast die Fahne der Hitler-Jugend. Vor dem Fahnenmast, uns zugewendet, die Feuerstelle. Und im weiten Halbkreis darum die Zelte. Es sind, bis auf ein großes Gastzelt, Dreierzelte. Ihr Bau verrät die „Fachleute“. Natürlich haben sie alle Namen. So steht an dem Zelt, in dem der Koch residiert „Raubtierfütterer“. Eins heißt wegen des ihm anhaftenden undefinierbaren Geruches „Opiumhalle“. Das Zelt des Diensthabenden verrät seine Aufschrift „Hannes, der Tierbändiger“. Dreißig bis vierzig Hitler-Jungen des Kreises Rosenberg haben hier für eine Woche ihre Zelte aufgeschlagen, um der Natur nahe zu sein, in straffem Dienst Körper und Geist zu stählen, um sich selbst ein Stück weiter zu bringen und zu einer festen Einheit zusammenzuschmelzen, aber auch, um mit der Dorfbevölkerung Fühlung zu nehmen, ihr Hitler-Jugend-Geist vorzuleben und ein Stück aus der neuen Jugendarbeit zu zeigen. Dunkelbraun gebrannte Gestalten lassen den Inhalt des Dienstplanes erkennen.

Bereits um 5 Uhr beginnt der Sport. Im Dauerlauf geht es zu einer freien Stelle im Gelände. Dort wird dem Körper die Biegsamkeit wiedergegeben, die harte Arbeit in Flur und Scheune gar oft hat leiden lassen. Und nach der Gymnastik geht es wieder im Dauerlauf zur Waschstelle, zum Baden, und dann ins Lager zurück, wo dem Körper wie auch dem Lagerbild der letzte Schliff gegeben wird. Keine Falte in der Uniform, kein Strohhalme auf dem Lagerplatz darf da zu sehen sein. Und bevor die eigentliche Arbeit beginnt, versammeln sich alle um die Fahne, um sie mit einem Veißspruch und einem zackigen Lied emporsteigen zu lassen, um sie schon weit hin sichtbar von der Arbeit der Jugend zeugen zu lassen. Dann geht es zum Frühstück, das eine tatkräftig helfende Hand reichlicher gestaltet hat. Und dann wechseln Sport, Geländesport und Ordnungsübungen miteinander ab, Viederlingen und Schulung bilden den anderen Teil der Arbeit. Selbstverständlich bleibt vom Mittagessen wie auch vom Abendbrot nicht allzuviel übrig. Der Koch kauft aber auch keine Erbse zu viel, und die Jungen kragen auch noch den letzten Rest aus ihren Geschirren. Am Abend versammeln sich alle mit der Dorfjugend zum gemeinsamen Singen und Spielen, und wenn die Stunde am Lagerfeuer beendet ist, wird die Flagge eingeholt und nach dem Zapfenstreich hört man nur noch den gleichmäßigen Schritt der Wache. Wenn man sieht, mit welcher Freude ein jeder auf seinem Posten ist, wie willig er seine Aufgaben meistert, dann kann man es verstehen, wenn diese sieben Tage nur viel zu schnell vergehen, und die Jungen am liebsten „ein halbes Jahr“ in ihren Zelten bleiben möchten.

Heute, am letzten Abend, hat die Hitler-Jugend zu einem offenen Singen eingeladen. Die Dorfbewölkung ist gern und willig dieser Einladung gefolgt, wenn auch die Feuerntezeit manche erst etwas später kommen läßt. Vieder erklingen aus der Ferne. Zwei Abteilungen des weiblichen Arbeitsdienstes rücken an, um in echter Kameradschaft gemeinsam zu singen und das Band der Verbundenheit zu schmieden. BDM und Hitler-Jugend aus den umliegenden Orten und aus Landsberg rücken an, und nach einer kleinen Rast ruft der Chor der Jungen alle Singfreudigen: „Kommt heran, wir fangen an!“ Und schon gruppieren sich die einzelnen zu Scharen, und ein Lied nach dem andern, unterbrochen von einigen lustigen Kanons, entspringt den Kehlen der singenden Jugend. Und wenn noch einige zu sehr abseits stehen, dann ruft auch sie wieder der Chor: „Alle Mann noch einmal ran! Vatel, Mittel, fangt auch an!“ Und auch sie gesellen sich zu uns. Wenn die Stunde auch zu kurz erscheint, die wir in der singenden Gemeinschaft zusammen sind, so wird sie doch zu einem Erlebnis für uns alle. Volkslieder, manche vielleicht seit der Schulzeit nicht mehr gesungen, wecken in uns alte Erinnerungen und geben uns wieder neue Kraft für unsere Arbeit. Das Lagerfeuer erhöht die weihevollen Stimmung. Unser Schulrat, der mit dem Kreisjugendwart und dem Kreisobmann des NSJ zu uns geeilt ist, findet treffliche Worte für diese Gemeinschaft und schließt mit einem Sieg Heil auf Führer und Volk. Leider muß der Frauenarbeitsdienst, der den weiten Weg von Uchütz nach Zawisna bis hierher nicht gescheut hat, uns wieder verlassen; morgen früh geht es wieder hart ran an die Arbeit! Mit leuchtenden Augen nehmen wir Abschied in der Hoffnung auf ein baldiges Wiedersehen.

Die Dorfeinwohner bleiben noch eine Weile am brennenden Feuer. Die letzten Lieder verklängen, dann ruft der Pfiß die Lagerbelegschaft z. Flaggenparade, schnell wird Abschied genommen, die Fahne eingeholt, und dann geht es wieder in die Fallen . . . Vor wenigen Minuten noch saßen wir alle dort zusammen, und jetzt warten wir bis auf das nächste Mal; mancher wirft noch von weitem einen langen Blick zur Lagerstätte zurück; dort hallt wie immer zuvor in den Nächten der gleichmäßige Schritt der Wache. Ein Abend war vorüber, mögen noch recht viele dieser Art folgen! Noch zwei Lager plant die Hitler-Jugend in diesem Jahr. Ein Bannzeltlager des Bannes 51 in Groß-Borek mit einer Belegschaft von 200 bis 250 Mann, das allen Jungen aus drei Kreisen wieder ein Erlebnis wird und ebenso auch der Bevölkerung. Ein kleineres Lager führt im Spätsommer noch einmal der Unterbann Rosenberg in irgendeinem Dorf des Kreises durch.



Im HJ-Zeltlager Seichwitz

Die Jugend marschiert!

Hohenfriedberg

(Von Krassczynk, Broniek)

I.

1. Prinz Karl bricht in die Lande;
Mit ihm sein ganzes Heer.
Die Fahnen weh'n zum Klange,
Als wenn's ein Festzug wär'.
2. Ein Festzug in den Maien,
Wenn's nicht so ernsthaft wär';
O junger König Friedrich,
Bleibst du in Schlesiens Herr?
3. Das donnert von den Höhen
Was ist denn just passiert?
Wer hat mir ungesehen
Die Preußen rangeführt?
4. Die Sachsen müssen weichen
Nach zäher Gegenwehr.
Und tausende von Leichen
Beklagt des Prinzen Heer.
5. Bei Thomaswaldau streitet
Der Recke um den Sieg,
Bei Thomaswaldau reitet
Er dann sein Meisterstück.
6. Noch halten Grenadiere
In lichter Reihe stand.
Doch, ach, es währt nicht lange
Und sie sind überrannt.
7. Dann ist es um den König
Und um sein Land geschehn!
Ach, Grenadiere, laßt nicht
Mein Preußen untergehn!

II.

1. Dann braust es durch die Reihen,
Als wenn's ein Sturmwind wär'.
Zum Donnerkeil und Teufel,
Wo komm'n die Reiter her?
2. Von Bayreuth sind's Dragoner,
Blau wagt es übers Feld,
Nun ist's um Friedrich's Sache
Urpöblich wohlbestellt.
3. Es blüht und kracht und brauset,
Es rast in wildem Stoß,
Es dampft und wallt und fauset,
Als wär der Teufel los!
4. Es schwüllt der Sturm zum Donner,
Dann gellt ein kurzer Knall:
Es trafen sich die Gegner
Im Aufeinanderprall.
5. So barst, mit Wucht durchstoßen,
Das erste Bataillon,
So sank Theresiens Adler
Vor Friedrichs Reitern schon.
6. Und weiter geht das Jagen,
Der Gefrier à la tête,
Hei, wie der alte Recke
Dort Östreichs Fußvolk mäht!
7. Und zwanzig Bataillone
Zerriß die wilde Jagd.
Und hieb'nundsechzig Fahnen
Alt-Österreich beklagt.
8. Das war ein herrlich Reiten,
Hochfriedberg, Reiterschlacht!
Und Friedrich sprach, der König
„Dragoner, — gut gemacht!“

III.

1. Noch webet heutzutage
Hochfriedbergs stolzer Ruhm,
Noch sicht in kühnem Wage
Das Deutsche Reiterthum.
2. Noch locket die Fanfare
Das Volk aus seiner Not,
Noch zeigt ein stolzer Führer
Den Weg zum Morgenrot.
3. Hochfriedberg, flammend' Zeichen,
Das in die Zukunft weist:
Es wird mein Deutschland leben,
Erfüllt vom Reitergeist.

Hitler-Jugend auf Fahrt!

Zackige Marschlieder schmettern durch die im Festkleid liegenden Dörfer und locken jung und alt auf die Straßen. Ruhig, im gleichen Schritt und Tritt, als gäbe es nichts, aber auch gar nichts, was sie erschüttern könnte, marschieren hier die Hitler-Jugend durch den Heimatkreis, von Dorf zu Dorf, mit einer feierlichen Festtagsstimmung in den freudigen Herzen. Am Sonnabendabend sind sie angetreten, haben sich marschbereit gemacht und dann die Weite ihrer schönen Heimat gesucht. Und wer sie so marschieren sieht, der weiß, daß hier nicht irgendein Wanderklub von früher sein Fahrtenleben treibt, sondern er fühlt es in seinem Herzen, hier marschieren



Staatsjugendtag

die Jugend unserer neuen Zeit, die im Bewußtsein dieser neuen Zeit und der ihr auferlegten Verantwortung ihre Pflicht erfüllt; der weiß aber auch, daß es im neuen Deutschland keine andere Jugend neben dieser einzigen Staatsjugend mehr geben kann, die mit einer flammenden Begeisterung in ihrem Herzen für den großen Führer und das herrliche Vaterland marschieren und alle Schwierigkeiten, und seien sie noch so groß und unüberwindbar, über den Haufen rennen wird; ihr Idealismus und ihr Tatendrang lassen die Bedenken in ein Nichts zerfallen, sie werden ihnen die Kraft geben, in der Gemeinschaft der einigen Jugend ein neues Reich aufzubauen.

„Jugend soll von Jugend geführt werden“, dieses Wort, so revolutionär wie aber auch vielverkündend als Wegweiser für eine neue Zeit, hat seine Verwirklichung gefunden. Mit Stolz kann man beobachten, wie diese Jungen an sich selbst arbeiten, sportlich, weltanschaulich und vor allem auch beruflich, weil sie wissen, daß sie einmal an verantwortlicher Stelle stehen werden und daß nur aus ihren Reihen allein der Nachwuchs für alle verantwortlichen Einrichtungen kommen wird. Erfüllt von diesem Bewußtsein marschieren sie an ihre Arbeit, in ihren Morgen, auch dann, wenn sie so

mancher nicht verstehen kann oder will. So geht es immer von neuem hinaus in neues Erleben; neues Land, neue Menschen öffnen sich ihrem Blick. Und wenn sie dann am Abend am Lagerfeuer zusammensitzen, alle zusammen ein fester Block, dann gehen ihre Gedanken zurück zu ihren Ahnen, zurück in vergangene große Tage, um aus der Vergangenheit zu lernen, in der Gegenwart zu kämpfen, und wenn es das Schicksal will, für die Zukunft zu sterben; sie alle, Junge für Junge und Mädchen für Mädchen vom heiligen deutschen Blut.

Eine Landschule wandert - -

Von Lehrer Krafczyk, Broniek.



Jrgendwo, in ländlicher Abgeschiedenheit, liegt unsere Landschule. Das strohgedeckte Gebäude, eher einem behäbigen Bauernhause unserer Gegend vergleichbar als dem strengen Schulbau unserer eigenen Kindheit, fügt sich unauffällig in das Gesamtbild unseres Straßendorfes, dessen Gemarkung, ein weites Langrund, von dunklen Wäldern umschlossen ist. So weit reicht auch der Horizont der Dorfjugend, denn im Kreislauf des Tages und der Jahreszeiten erprobt sich zwischen Wald und Feld in glücklichem Verein mit der Natur ihr kindlich Tun zu geordnetem Dasein. Da gehört schon viel Gestaltungskraft dazu, die kleine Schar über die naturgezogenen Grenzen im Geistesfluge zu entführen, im Unterricht zumal, Fernes zum Erlebnis zu gestalten. Und schließlich bleibt doch nicht mehr als eine leise Ahnung zurück, von all den schönen und nützlichen Dingen da draußen in unserem Vaterland, und irgendwo im Herzen noch die Sehnsucht, mit eigenen Augen zu schauen, was das kleine Herz bewegt. Wenn die Welt aber in Blüte steht und die weißen Wolken am blauen Himmel auf Wanderschaft gehen, dann schweift auch unsere Sehnsucht über die dunklen Linien des Waldes hinüber in die weite, weite Welt . . .

Und einmal wurde unser aller Wunsch zur Wirklichkeit. Im Osten zog groß und herrlich die Sonne auf, und vor dem Schulhaus tummelte sich in festlichen Gewändern die erwartungstrophe Jugend. Landschuljugend, die auf Wanderschaft geht! Ignaz, barfüßig, aber mit einem feudalen „Kraglit“ versehen, faßt die Schulfahrt von der luftlichen Seite auf, befürchtend, er könnte während der vorgesehenen Zwei-Tage-Reise unmöglich seinen reichlichen Mundvorrat vertilgen, macht er sich schon vor Antritt der Schulfahrt an seiner prallen, buntkarierten Reisetasche genießerisch zu schaffen. Klein-Agnes führt ihr neues Kleidchen (die Tante hat es genäht) strahlend aus; in ihrer „Damenhandtasche“ klinkert es, als wären gar Silberlinge darunter. Anders der lange Hannes, er tut es den Vögeln des Himmels nach. Frei und frank, aber voller Vertrauen auf die Reisetasche des Lehrers und den Opfergeist der Klassengemeinschaft, schleicht er sich als einer der letzten der Marschkolonnen an. Hat er sich die elterliche Erlaubnis zur Schulfahrt erst in letzter Minute erbettelt? Nun, gar so schlimm wird es wohl nicht gewesen sein. „Hannes“ grinst; in seinen Mundwinkeln sehe ich die gelben Ueberreste eines Eierfrühstücks, und so etwas spricht hier für vollkommene Harmonie zwischen Eltern und Kind. — Drunten am Waldrand, auf der Landstraße, steht schon der Kraftwagen bereit; sein schlanker Leib hebt sich in seinem weißlichen

Gelb deutlich vom dunklen Hintergrund ab. Die letzten Reiseermahnungen werden erteilt. Kommt noch ein Nachzügler? Und nun „müllert es in Wanderlust“ abschiedsruhend und abschiedwinkend über die Felder zur Landstraße hinab, groß und klein, jung und alt in frohem Kreise. Nur Bauer Gramua schaut über seinen brüchigen Zaun verdrossen drein: „Tommheit.“ Und schüttelt ein über das andere Mal seinen kantigen Kopf.

Wir aber haben es uns im Kraftwagen schon heimisch gemacht. Das Gepäck ist verstaut, auf den ledergepolsterten Plätzen reckt sich wohligh die Dorfjugend. Heinz, der Klassenpiffikus, hat sich neben dem gutmütigen Wagenführer einen begehrten Platz erschlichen. Das „Ade, du mein lieb Heimatland“ fällt mit dem Gesang der Motoren zusammen, und „kaum gegrüßt — gemieden“ entschwand unsere nähere Heimat Oberschlesien, das wälderrauschende Land .

Schon die Fahrt von Dppeln nach Breslau war für unsere Grenzlandkinder ein Erlebnis. An Hand einer Landkarte, die an der Rückwand des Wagens aufgestellt hing, wurde die Reise verfolgt und lohnendes Unterrichtsgut besprochen. Die gepflegten, sauberen Ortschaften der schlesischen Ebene machten auf unsere Jugend einen guten Eindruck; Stroh und Holz als Baustoffe weichen solidem Flach- und Mauerwerk. Den wechselnden landschaftlichen Bildern paßt sich unser Gesang an, und Wald und Feld und Vaterland finden liebbegeisterter Ausdruck. Immer stärkerer Verkehr umbrandet unseren Reisewagen, wir nähern uns der schlesischen Metropole: Breslau.

Schier sinnverwirrend wirkte die Großstadt auf unsere Landjugend. Mit einem Besuch des Tiergartens entzogen wir uns, von der Reise müde, zunächst ihrer Hitze und lärmenden Hast. Von der Oder wehte eine erfrischende Brise herüber und in schattiger Kühle spürten wir geruhsam den unendlichen Formen der Tierwelt nach. Aus dem gewaltigen Schaumaterial wurden die wichtigsten und bezeichnendsten Tierformen gewählt und anschaulich geschildert. Noahs bunte Tierschau fand freilich im Kindesauge seine eigenartige Spiegelung. Dem „Franzif“ haben es die Seelöwen angetan, deren unkendes Bellen er noch heute bei jeder Gelegenheit vorzüglich nachzuahmen weiß. Nach etwa dreistündiger Besichtigung mundete nun vorzüglich die gebotene Mittagskost: Suppe und Würstchen.

Ein glücklicher Zufall bereichert unser Breslauer Programm. Gegenüber dem Tiergarten hat die „Dela“ (Deutsche Luftfahrtausstellung) in der Jahrhunderthalle ihre Pforten geöffnet. Ungemein viel Schaumaterial ist da zusammengetragen, das wir in den Abteilungen: Anfänge der Fliegerei, Kriegs-, Verkehrs-, Segelfliegerei und Luftschuß betrachten. Fragen, vom Katheder aus schlecht zu behandeln, finden sinnfällige Antwort. Ein Bildstreifen vertieft und ergänzt daraufhin das Geschaute; der Besuch des Flughafens Gaudau rundet das Gesamtbild „Fliegerei“ gefällig ab.

Und nun zurück nach der Großstadt, die wir vor lauter Häuser und Menschen nicht zu sehen bekommen. Die wunderbare Architektur des Breslauer Rathauses findet Bewunderung; ein Rundgang durch den geschichts- und hierumwitterten Schweidnitzer Keller tut eine neue Welt auf. Dann wird die Großstadt auf einem Lehrgang vom Ringe nach einem Breslauer Großkaufhaus erlebt. Das war eine kribbelige Geschichte, so eine Schlange Landschulkinder durch den summennden Großstadtbetrieb hindurchzugeleiten. Aber viele, viele Lehrstunden vermöchten hierüber kein so anschauliches Bild zu formen, schloß doch die halbstündige Wanderung durch den brandenden Nachmittagsverkehr Erlebniszeiten auf, die eben nur so zu gewinnen sind. Und erst das Großkaufhaus! Die Mädchen bildeten sich zu „Rolltreppen-Spezialisten“ aus,

indessen die Buben lieber den Aufzug benutzten. Am Ende fanden wir uns im Erfrischungsraum bei Kaffee und Kuchen zusammen. Das sollte die Stärkung zur Weiterreise nach dem Zobten sein.

Es war gegen Abend; der goldene Sonnenball stand im Westen, und immer deutlicher wuchs das Schattenbild des Zobtenberges aus der Ferne hervor. Da fielen uns all die schönen Abendlieder ein. Gegen 9 Uhr abends langten wir in der Jugendherberge in Klein-Silsterwitz am Zobten ein, nach dem betäubenden Aufenthalt in der Großstadt fühlten wir wieder Frische und Frieden um uns. Für Uebernachtung und Beköstigung hat die Herbergsmittel bestens gesorgt. Deutsche Jugendherberge: Welche Seligkeit schließt du für einen echten Buben und ein rechtes deutsches Mädchen ein! Da gibt es keinen Raum für das verwöhnte Mutterkindlein; aber Ordentlichkeit, Schlichtheit und Sauberkeit der Deutschen Jugendherberge tun keinen Abbruch der ungebundenen Lebensfreude wandernder Jugend, die hier sichere Bleibe findet auf selbständiger Wanderschaft. — In aller Hergotttsfrühe wurde der Geiersberg mit den Frühaufstehern bestiegen. Eine Anmenge von Steinpilzen war die Ausbeute unserer Kletterpartie, das Rohmaterial für unsere Mittagssuppe. Die schönste Aussicht belohnte den Kraftaufwand, und der Morgenkaffee mundete, zurückgekehrt, noch einmal so gut. Dann ging's mit frischen Kräften auf den Zobten. Leider verschlechterte sich die Sicht, sodaß wir die Fernziele nicht erspähen konnten. Nichtsdestoweniger war die Bergwanderung für unsere Jugend ein großes Erlebnis. Ein Gewitterregen prasselt nieder, aber unsere Reisegesellschaft schmakt schon an der Pilzensuppe unter dem gastlichen Dach unserer Herberge. Bald aber strahlte die Sonne wieder, und im besten Einbernehmen scheidend ging es in südlicher Fahrt durch schönste schlesische Landschaft dem fernen Eulengebirge zu, dessen Umrisse immer deutlicher wurden. An Reichenbach vorüber wird Silberberg angesteuert. Friederizianischer Geist umwittert die gewaltigen Mauern des „Donjon“, und bestes Preußentum, dem wir die Erhaltung Schlesiens bei Preußen-Deutschland zu verdanken haben, erfüllt spürbar die Festungsräume . . . Und wenn drüben vom Spitzberg die Sakentkreuzfahne herübergrüßt, dann fühlt der Besucher den Gleichklang der neuen Zeit mit Friedrichs ruhmreicher Vergangenheit. Wir aber haben eine wertvolle Geschichtsstunde gehalten, und niemand wurde es gewahr.

Nun wird es Zeit, daß wir Weltenbummler langsam an unsere Heimat denken, die schön und friedlich dort irgendwo im Osten liegt. Blau und sanft gerundet tritt das Gebirge in schneller Fahrt immer weiter zurück. Die Motoren singen ihr altes Lied, man schaukelt auf dem Lederpolster und schaut versonnen in die mondumflossene Landschaft, und jeder fühlt es, daß er heimwärts fahren müsse, dem Vaterlande in seinem eigenen Herzen ein „Donjon“ zu bauen, den kein Feind einnimmt, weder durch Gewalt noch durch List . . . Noch in den Abendstunden erreichten wir Münsterberg; der schäbige Rest unserer Reiskasse gewährleistete noch ein bescheidenes Abendbrot. Dann aber ging es unaufhaltsam weiter. Schon längst hatten uns die schweigenden Wälder unserer oberschlesischen Heimat aufgenommen, und trunken vom Schlaf und den überreichen Eindrücken entstiegen wir gegen 11 Uhr nachts dem traut gewordenen Reisewagen. Vom lichten Himmel lächelte der Vollmond hernieder, indes sich der Wald in unmittelbarer Nähe zu einem wirksamen Hintergrunde aufgebaut hat. Noch einmal versammelte der Leiter seine kleine Reisegemeinde um sich, um in einem besinnlichen Schlußwort auf die Bedeutung der Wanderschaft hinzuweisen. Mit einem dreifachen „Sieg Heil“ wurde dem Führer und damit unserem Deutschland Treue und Dankbarkeit gelobt, womit eine überaus glückhafte Schulwanderung ihren Ausklang fand.

Wer findet es?

Das Gäßchen „Nymphaea alba“ ist allen bekannt.
Wiziger Backfischmund hat es einstmals so benannt,
weil junge Menschenkinder mit ähnlichem Namen
zum Stelldichein tagtäglich hier zusammen kamen.
Wer sonst noch möchte die lebhaften Straßen meiden,
oder erstehen will Barchend, Sammet und Seiden,
achtet nicht des holprigen Pflasters, huscht drüber schnell.
Desgleichen auch manch trinkfester, durstiger Gesell.
Durch ein gewisses Hintertürchen er verschwindet,
verläßt's erquickt, wie seine gute Laune kündet.
Eine modische Bildungsstätte ist hier erbaut,
wo man Musik hört und viel Interessantes schaut.
Im Gäßchen selbst kann man nichts Liebliches belauschen,
oft möcht' man die Aussicht mit 'ner andern vertauschen.
Nur wenn es die Kinderschar zum Spielen auserwählt,
man gern als stiller Beobachter von Ferne steht.
„Nymphaea alba“ ist durchaus nicht schwer zu finden.
Man beachte, daß 6 Hofstore hinein münden. E. W.

Das goldene Kränzchen

(Ein in Oberschlesien bekanntes Volkslied)

Ging ein Mägdlein wohl spazieren
In den grünen Wald | :
Kam ein Jägersmann geschritten
Herrlich von Gestalt | :

Warum weinst du, warum greinst du,
Mägdlein, ohne Grund? | :
Warum nezt du, warum weßt du
Deine Auglein wund? | :

Weine nicht ums goldne Kränzchen
Du, mein armes Kind. | :
Denn zwei weiße Schwäne schwimmen
Mir aufs Wort geschwind. | :

Schwan im Juge, Kranz im Fluge
Sinkt in Ewigkeit. | :
Weil du seiner wohl nicht würdig
Trag dein Herzeleid. | :

Jägersmann, dein schwarzes Auge
Wildes Feuer loht | :
Und sein armes Schätzchen nezt die
Auglein rosenrot | :

Auglein weinet, nimmer scheint
Meiner Jugend Pracht. | :
Denn mein goldnes Kränzchen fiel ins
Meer mir unbedacht. | :

Doch der eine muß verzagen,
Es ist gar so weit. | :
Nur der andre will es wagen,
Ist zum Tod bereit. | :

Ich bin seiner heut noch würdig,
Du bist sein nicht wert; | :
Denn du bist ja der Verführer,
Der mich einst verehrt. | :

Übersetzt von Lehrer Krafczyk, Broniek

Der Kasper kommt!



Eine Blaudelei über Grenzdorf-Veranstaltungen
in den Monaten Januar bis März 1935
Von Mag Römer, Rosenberg

Nichtraucher und manche Frauen können es durchaus nicht verstehen, warum sonst ganz wohlherzogene Menschen sich Glimmstengel mitten ins Gesicht stecken, daran herumnuppeln und als Erfolg dieser Tätigkeit das Zimmer und die Mitmenschen in einen Qualm hüllen, der so dick wie Vanillenpudding ist, der nur nicht so schnell wie dieser verzehrt werden kann.

Raucher aber und die vorhin nicht gemeinten Frauen wissen: was in diesen brodelnden Schwaden erdacht wird, besprochen wird, beschlossen wird, das ist ohne Frage brauchbar, gut, das wird etwas!

Und so qualmte sich eine kleine Anzahl Männer eine Idee und dann ein Programm zurecht, wie man den lieben Volksgenossen aus den Grenzdörfern neben einem Kasperspiel gesunden deutschen Humor bieten kann. Daß die Schulen, die Organisationen, ja die Dorfbewohner selbst mitwirken mußten, war von vornherein vorgesehen. Und, nicht wahr, lieber Freund aus . . . (hier setze den Namen deines Dorfes ein!) wenn du auch sonst im Programm selbst nicht mittätig warst: mit g e l a c h t hast du doch? —

Das hätte ja aber auch ein ganz gefühlloser Sägebock sein müssen, der nicht mitlachte, wenn „Matschek“ mit seinem Klub gereifter Männer den Jungenscherz von der „musikalischen Familie“ vortrug; mit viel Humor und viel Stimmenaufwand!

Oder der nicht lachte, als der „Nachtwächter“ versicherte, heut nach langen Jahren eifrigem Lexikonstudiums wieder den ersten Schnaps zu trinken!

Oder der nicht lachend unser Lied mitsang, nachdem der „Antek“ den richtigen Ton auf einem Nasenloche hatte vorblasen lassen. — Hast du das Blatt noch mit dem Liedtext? Sings nur wieder einmal und vergiß nicht, beim Jupheidi — jupheida mit der Faust auf den Tisch zu schlagen! (Sieh aber vorher nach, ob nicht etwa eine Nadel oder ein Nagel im Tischtuch steckt; — du weißt, fluchen ist verboten!)

Oft war es aber nur ein recht behagliches Schmunzeln, das uns jene Stunden der Gemeinsamkeit so unterhaltsam machte. Und wenn es das Schmunzeln über eigene, oder, was noch leichter war, über die Schwächen unserer Mitmenschen gewesen ist!

Wie freuten wir uns, wenn Schulkinder in ihrer goldigen Unschuld und Ahnungslosigkeit Weisheiten und Erfahrungen, zu deren Erkenntnis wir ein Lebensalter gebraucht haben, mit glühenden Baden eifrig herausposaunten, als wäre das für sie eine Selbstverständlichkeit! War das nicht Humor?

Aber das, was in einem kleinem Dörfchen geschah, war mehr als Humor, da hat jung und alt gebrüllt vor Lachen.

Da spielten die Kleinen auf der Bühne ein Stück, in dem eine böse Köchin ihrem Gegenspieler einen Kochlöffel Teig ins Gesicht schleudern soll. Der praktische Spielleiter hatte der „Köchin“ geraten, dem Mitspieler nicht nach dem Gesicht, sondern daran vorbei zu zielen; die sparsame Spielleiterin hatte der Köchin nicht Teig, sondern gediegenen Mehlkleister in die Schüssel getan und — die böse Köchin warf nun nicht einmal, sondern vier bis fünf mal wohlgezielt vorbei am Gesicht ihres Partners — genau auf den dunklen neuen Anzug des Gastes aus der Stadt, bei dessen Ankunft sich alles ehrerbietig von den Plätzen erhoben hatte. — (Man möchte garnicht glauben, wie schwer frisch angeflogener Mehlkleister aus dunklen Anzügen zu entfernen ist!!) —

Der Mehlkleister scheint übrigens damals auch auf sämtliche Stühle und Bänke gespritzt zu sein, denn Kleider und Hofenböden waren festgeklebt; niemand dachte nach Schluß der Aufführung ans Nachhausegehen. Auch die lieben alten Muttels von 70 Jahren und darüber nicht, mit denen die Gäste nach Mitternacht noch einen flotten „Walzer linksrum“ tanzten.

Die Musik dazu? — In vielen Orten erschien eben bei oder nach der Veranstaltung „die“ Kapelle. Und ffein hat sich getanzt, gelt?

Da sind wir am „Schluß der Vorstellung“ angelangt und haben noch nicht an den Kasper gedacht. Der Kerl war ja eigentlich der Mittelpunkt der ganzen Sache!

Auf bunten Plakaten hatte man an allen Ecken und Enden lesen können: „Der Kasper kommt!“ — „Alles lacht!“ — „Jung und alt ist eingeladen!“ — „Eintritt frei!“ — „Eintritt frei!“ — „Eintritt frei!!!“ —

Eintritt frei?? Da wird wohl nicht viel dran sein! So etwas kostet doch sonst immer Geld! (Diese Ueberlegung war wohl auch der Grund, weshalb man in dem einen Dorfe erst garnicht die Plakate ausgehängt hatte!)

Und wie wars? Wie staunten die Augen, als da vor dem Vorhang der schnell aufgebauten Kasperbühne eine lebendige lustige Puppe mit einer Klingel erschien, sich erst mal in täppischer Laute an den Ecken die Nase einstieß und — richtig zu sprechen anfang! —

Dann kam der Meger Uwambo mit seiner Zauberei und schließlich gabs im Vorspiel noch eine nette Keilerei mit dem Teufel. Der Bursche hatte aber auch die Dresche verdient! Für eine lumpige Geldpumperei verlangte er, daß der Kasper ihm die Seele verschreibt, daß er nie wieder seine Lieblingslieder singt, daß er nur noch an die Hölle denkt und seine Heimat vergißt und schließlich, daß er zu alledem seine Unterschrift gibt. Statt des „Füllfederhalters“ holte nun Kasper seine Britsche und — jammernd zog der Teufel ab: an manchen Orten mußte er sogar auf Verlangen der Zuschauer totgeschlagen werden!

Die nächsten Aufzüge brachten ein Märchen mit mehr als einem halben Duzend guter und böser Personen. Wie schön wars, als die Kinder dem guten Freund Kasper bei der Befreiung der bewunderten Königstochter unbedingte Gefolgschaftstreue versprachen und im Verlauf des Spiels auch hielten! Wie sie gegen Räuber und Hexe eifrig mitkämpften und der endlich befreiten Prinzessin zum Tanz aufspielten! Tra — tra — trallalla!! Tra — tra — trallalla!!

Und was, gab es im Verlauf des Spieles für humorvolle Antworten!

„Wo ist der Räuber?“ fragte der Kasper vorsichtig. Und statt „weggelaufen“ oder „ausgeriffen“ kam aus den aufgeregten Kindermäulchen die Antwort: „Weggeriffen!“

Einmal wollte der Kasper wissen, was denn die Leute im Dorf machen, wenn sie weder Arbeit noch Geld haben. „Alle sind Wilderer oder Schmuggler!“ — Kindliche Einfalt, die so übertreibt!

Unser Kasper hat den Namen dieses Dorfes sofort vergessen.

Vergessen hat er aber nicht, daß er überall versprechen mußte, wiederzukommen. Eine kleine Anzahl Männer wird sich wieder ein Programm zurechtqualmen, Schule, SS und BDM werden wieder mitwirken, und alle, alle Volksgenossen und Volksgenossinnen sind wieder da, wenn es heißt:

Der Kasper kommt!

Der verwechselte Rehbock (Eine wahre Geschichte)

Mitgeteilt von Lehrer Krafczyk, Brontek.

Das muß so in den 80er Jahren gewesen sein. Damals lebte bei uns ein alter Einlieger, der wegen seines Gehfehlers (er schleifte das linke Bein etwas nach) im Volksmunde einfach „der lahme Valentin“ hieß. Seine fast baufällige Wohnhütte stand ganz abseits vom Dorfe und seine vier Morgen karglichen Ackerlandes waren der idealste Futterplatz der Tiere des Waldes. Der lahme Valentin war von hagerer und sehniger Gestalt, unter buschigen Brauen blitzten jugendfrisch zwei graue und mitleidslose Augen, und wenn jemand so aussieht und abseits am Walde wohnt, dann ist er einfach ein „Raubschütze“. Dazu hat jemand bei Frau Tertulinka, (dem Generalanzeiger!), die Vermutung fallen lassen, daß der Gehfehler des lahmen Valentin weniger auf die Sicht, als vielmehr auf ein solide Schrotladung zurückzuführen wäre. Man konnte ihm allerdings bis auf einige Jugendtorheiten, mit denen sich allerdings die Behörden beschäftigen mußten, nicht viel nachweisen. Und so besserte sich der Ruf des lahmen Valentin zusehends mit seinem Alter, bis ihm die dumme und peinliche Geschichte mit dem verwechselten Rehbock wiederfuhr, und das war so:

Einmal, es muß so im Juni gewesen sein, bemerkte der Einlieger ganz wider Erwarten erheblichen Wildschaden auf seinem Klee. Sachgemäß spürten die immer noch scharfen Augen den Tatort ab: Ein wildes Leuchten glomm auf, denn hier und da und dort sah man deutlich die Spuren eines Rehbockes; fein in den lehmigen Boden hineinmodelliert erblickt er die Schalen eines starken Stückes, gewiß eines Bockes. Ein Ruck geht durch die Gestalt des Alten, und in seine von vielen Wettern gegebte Haut schneiden sich senkrechte Runen über die Nasenwurzel: Ein unabänderlicher Entschluß war gefaßt . . . Doch er konnte und konnte „ihm“ nicht beikommen. Und wenn er schon auf nächtlichem Anstz in einem dunklen Fleck die vorsichtigen Bewegungen des vermeintlichen Bockes zu deuten glaubte, da rissen die Morgennebel auseinander und er sah sich von einem Wacholderstrauche drüben am Waldrand genarrt.

Dann aber kam alles ganz plötzlich. Es war so gegen 10 Uhr morgens. Unser Einlieger schreitet verdrossen hinter der Pflugchar, wohl ein Stück Krautboden vorbereitend, als ganz plötzlich, wie aus dem Boden gestampft, der Bock auf seinem Klee-feld steht. „Du Bieft, jetzt kommst du raus!“ Mit diesen Worten überläßt er Gaul und Pflugchar sich selbst und rennt, alle Vorsicht vergessend, seiner Hütte zu.

Der Bock äst; nur dann und wann reißt er sichernd den Kopf hoch, um bald darauf ruhig weiter zu grasen. Obwohl es an diesem Tage recht diestig ist, scheint es unzweifelhaft: Ein stattlicher Kerl . . . Der lahme Valentin aber, dem niemand eine solche Gewandtheit zugetraut hätte, schlängelt sich am Boden eine Kartoffelfurche entlang, den kapitalen Bock regelrecht gegen Wind anpirschend. Verdamm! Ein kurzes Wiesenstück mit hohem Graswuchs erschwert die Sicht! Nur dann und wann wird die tiefbraune Decke sichtbar. Jetzt oder nie! Das Blatt wird mehr vermutend ausgemacht, und dann frachte es wie aus einem Hinterlader von Anno 1812 . . . Ein Meisterschuß!

Nach einiger Zeit ging ein harmloses Bäuerlein, die Sense geschultert, ein Stück Klee zu hauen — es war der lahme Valentin. Doch was soll das heißen? Mit dem dümmsten Gesichte starrt und starrt er ungläubig seine Beute an, denn der „kapitale Bock“ hatte ein stattliches Cuter und die Krone bildete die mit nichts zu verwechselnden Hörner einer alten Ziege. „O, mein Gott, was habe ich angerichtet! Das ist ja die Ziege der alten Josepha!“ Mit Entsetzen verließ er das Wundbett. Das Bewußtsein, einen weit ärmeren Mensch als er geschädigt zu haben, drängte ihn, das Unrecht gut zu machen. Er ging zur alten Josepha und berichtete ihr sein Mißgeschick. Damit hat er aber die zweite Dummheit gemacht, denn wie diese von dem Tode ihrer Milchziege erfuhr, brach sie in großes Wehklagen aus und wollte sich nicht trösten lassen. Die angebotene Entschädigung schlug sie beharrlich aus und verlangte ihre Ziege wieder. Erst als es dem lahmen Valentin gelingt, der alten Frau klarzumachen, daß nur Gott Tote zum Leben erwecken könne, da muß er wenigstens versprechen, ihr umgehend eine ähnliche Ziege zu beschaffen. Bekümmert hielt der Einlieger in der ganzen Umgebung Umfrage nach einer braunen Geiß, tagelang, aber umsonst, denn nirgends war ein solches Tier aufzutreiben. Schließlich machte sich der „Raubschütze“ auf die Reise in die Stadt; diesmal begleitete ihn sein Freund, denn es hieß, beim Händler die vermaledeite Ziege zu feilschen. Der Händler, die Not des Käufers erkennend, ließ sich 10 Taler für ein passendes Tier geben. Etliche andere Taler kostete das anschließende Trinkgelage. — Aber ein Unglück kommt selten allein. So wurde die peinliche Verwechslung auch noch anderwärts ruckbar. Es hagelte Hausfuchungen, und den dramatischen Abschluß bildete eine Gerichtsverhandlung, bei der die Geschworenen nicht wenig geschmunzelt haben. Die vom Gericht verhängte mehrwöchige „Besinnungszeit“ aber nahm der Unglückschütze weniger lächelnd hin, denn man wollte es ihm durchaus nicht mehr glauben, daß er es nur auf eine Ziege abgesehen hätte.

Seit dieser Zeit verlor der lahme Valentin sein ganzes Ansehen bei Hirschen, Rehen und Hasen. Fuchsteufelswild aber konnte er werden, wenn man, im Dorfkrug zumal, in seiner Nähe von Ziegen sprach.

„Je mehr Ehrfurcht man vor Gott hat, desto mehr muß man sich vor der Gefahr hüten, menschliche Erdichtungen für Gottes Wort zu halten.“

(Friedrich der Große)

Eine wahre Begebenheit aus Rosenberg

Heute will ich erzählen von einem Spaß,
über den schon längst gewachsen ist das Gras.
Doch, da er zum erwünschten Erfolg geführt,
ihn jetzt noch ein wenig Beachtung gebührt. — — —
Es mögen her sein wohl gegen hundert Jahr,
da wohnte hier im Städtchen ein Ehepaar.
Das konnte leben wie im Paradiese
mit seinem Geld, dem Acker und der Wiese. — — —
Er war ein Wigbold, ich will ihn nennen Ficht.
Kinder, die oft Sorgen machen, gab's dort nicht.
Weshalb aber die Unmutsfalten der beiden?
Man munkelte, die können sich nicht leiden.
Doch weit fehlte jeder, der dieses gedacht.
Anderes hat den Leuten Nerger gebracht.
Er konnte es halt durchaus nicht vertragen,
menn seine junge Frau an Wochentagen
Zeit verträdelte mit Romane lesen,
es nicht genau nahm mit Kochtopf und Besen.
Sie glaubte, eine Unverstand'ne zu sein,
erachtete sich zur Arbeit als zu sein.
Dies war schuld, daß der Frohsinn bei Fichtens schwand,
und Unzufriedenheit oft Einlaß dort fand.
Zornig nahm dann die Frau Schal und Kapotte,
ließ schnurstracks zu ihrer Schwester Charlotte,
ließ sich den ganzen Tag im Hause nicht sehn,
möchte dort alles drunter und drüber gehn.
Allmählich war Herrn Ficht die Sache zu bunt,
ohne Wirtin kam die Wirtschaft auf den Hund.
Schon des öfteren hat er scharf nachgedacht,
wie er dem Unfug ein schnelles Ende macht.
Als die Frau wieder mal den Schmollgang machte
und an baldige Heimkehr gar nicht dachte,
befahl der vernachlässigte Ehemann
den Leiterwagen mit dem Schimmelgespann.
Vorsichtig, damit nicht entstand ein Schaden,
wurden ganz große Truhen aufgeladen.
Sie enthielten der Hausfrau Kleider, Tücher,
eine auch die unglückseligen Bücher.
Fichus, Bänder, Schürzen und so allerhand
Ficht ganz allein an die Leitersprossen band.
Der Knecht, schon verdußt über solch' Gebaren,
mußte den Kram über'n Ring langsam fahren.
Dicht bei Charlottens Haus sollte er halten,
weiteres würde sich von selbst gestalten. — — —
Erstaunt sah Frau Ficht das nahende Gefährt,
erkannt' es als das eigene, rief: „Unerhört
ist, was er mir antut. Gar nicht zu glauben!
Dort flattern ja meine Schärpen und Hauben.“ — — —

Sogleich der Wagen von der Straße verschwand,
hastig sie nun im Hofe die Fähnchen abband.

Ging schnell nach Haus, spielte niemals mehr „Böse“,
 kocht' oft Fritchs Leibgericht: Polnische Klöße.
 Ganz konnte sie die Romane nicht lassen.
 Aber wie sonst, gleich bei den Frühstückstassen,
 lagen sie nicht zur Unterhaltung bereit.
 Jetzt war an Feierabenden Lesezeit. — — —
 Beide lebten nun in schönster Harmonie,
 doch den Streich mit dem Wagen vergaß sie nie. — E. W.

Wir Mütter Erika-Maria Krug

Von Männern und Helden wird man sagen,
 So lange die blühende Erde steht.
 Von Müttern, die sie am Herzen getragen,
 Sind bald die Spuren im Winde verweht.
 Wir stehen abseits vom lauten Leben,
 Von uns wird wenig und gar nichts gesagt,
 Doch was wir wirken, und was wir geben,
 In alles Geschehen hinüberraagt.

In uns liegt alles Künft'ge beschlossen.
 Aus unfrem Leben wächst Glück oder Leid.
 Wir sind der Urgrund, dem immer entsprossen,
 Was Schicksal wird in kommender Zeit.
 Wir sind des Volkstums still schaffende Erde,
 Aus der es erwachse gesund und rein.
 Daß es stärker, stolzer und einiger werde,
 Soll höchstes Ziel unf'res Lebens sein!



Ihr müßt die Tugend heute
 üben, die Völker brauchen,
 wenn sie groß werden wollen!

Ihr müßt treu sein, ihr müßt
 mutig sein! Ihr müßt tapfer
 sein!

Ihr müßt untereinander eine
 einzige große herrliche Kame-
 radschaft bilden!

Adolf Hitler

Kreuz am Wege
 Bembowitz - Pruskau

An die deutsche Frau

Anemarie Koeppen

Hört ihr das Brausen der Frühlingsnacht?
Das ist der wehende Atem der Zeit.
Da sitzt die Schicksalsfrau und wacht
Und spinnt die Fäden für unser Kleid.

Es leuchten die Sterne hoch überm Wald
In funkelnden Bildern. Wer weiß, wer sie schuf?
Durch raunende, knospende Wipfel hallt
Weißsagend, mahnend ein Vogelruf.

Ihr deutschen Frauen, versteht ihr noch
Das tiefe Geheimnis der Einsamkeit?
Ihr Mütter, ihr Mädchen, ihr webt ja doch
Eures Volkes schönstes und festlichstes Kleid.

Ihr hütet, was leicht verloren geht:
Die zartesten Güter, das heimliche Glück.
Um eure buntklingenden Lieder weht
Vergangnes und kommendes Volksgeschick.

Ihr tragt die Ehre, die Reinheit, das Licht!
An eurer Tugend war Deutschland groß.
Ihr seid eures Volkes Angesicht,
Die Zukunft schlummert in eurem Schoß!

Bergeßt das nie. Und wer das Glück
Und die Last dieser Ehre nicht tragen kann,
Der kehre in seine Enge zurück.
Wir aber schreiten den Weg bergan!

Und kämpfen die große Entscheidungsschlacht
Um unseres Volkes Befreiung mit!
Wir hören das Brausen der Frühlingsnacht,
Des deutschen Schicksals gewaltigen Schritt.

Wir weben unseres Volkes Kleid
Aus Fäden, die uns das Schicksal spinnt.
Sie sollen nicht sagen in späterer Zeit,
Daß wir erbärmlich gewesen sind!

Was man nicht aufgibt, hat man nie verloren.

(Schiller)



Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei - Kreisleitung Rosenberg-Guttentag

Kreisgeschäftsstelle in Rosenberg OS., Bahnhofstraße 17.

Fernsprecher 222. — Konto-Nummer 413 bei der Stadtsparkasse Rosenberg OS.

Kreisleiter und Beauftragter der NSDAP.: Pg. Hans Schramm, Rosenberg OS.

Stellvertretender Kreisleiter: Pg. Herbert Elsner, Schönwald, Kreis Rosenberg OS.

Kreisgeschäftsführer: Pg. Herbert Zahn, Rosenberg OS.

Kreisassenleiter: Pg. Paul Schweda, Rosenberg OS.

Kreisrevisor: Pg. Johann Kufoffa, Guttentag OS.

Kreisrevisor: Pg. Hubert Baranowski, Rosenberg OS.

Hilfsassenobmann: Pg. Franz Dczadly, Rosenberg OS.

Kreisorganisationsleiter: Pg. Rudolf Ersepke, Rosenberg OS.

Kreisausbildungsleiter: Pg. Rudolf Ersepke, Rosenberg OS.

Kreisbildungsleiter: Pg. Herbert Zahn, Rosenberg OS.

Stellvertretender Kreisbildungsleiter: Pg. Hans Warm, Rosenberg OS.

Kreisbildungsamt, Abteilung Volksbildung: Pg. Dr. Alfons Haschke, Rosenberg OS.

Kreisbildungsamt, Abt. Buchwesen und Schrifttum: Pg. Paul Langer, Rosenberg OS.

Kreispropagandaleiter: Pg. Florian Komander, Rosenberg OS.

Kreisfilmstelle: Pg. Florian Komander, Rosenberg OS.

Kreisfunkstelle: Pg. Paul Weniger, Rosenberg OS.

Kreispresse-Propagandastelle: Pg. Walter Pelchen, Rosenberg OS.

Kreispersonalamt I: Pg. Franz Roesner, Rosenberg OS.

Kreispersonalamt II: Pg. Herbert Bartella, Rosenberg OS.

Kreisrechtsstelle: Pg. Paul Knopp, Rosenberg OS.

Kreiswirtschaftsberater: Pg. Alfred Herzog, Rosenberg OS.

Amt für Technik: Pg. Ernst Proste, Rosenberg OS.

Amt für Volksgesundheit: Pg. Dr. Fritz Güttler, Rosenberg OS.

Amt für Kommunalpolitik: Pg. Martin Elsner, Rosenberg OS.

Amt für Agrarpolitik: Pg. Herbert Elsner, Schönwald, Kreis Rosenberg OS.
 Amt für Erzieher: Pg. Walter Pelchen, Rosenberg OS.
 Amt für Volkswohlfahrt: Pg. Fritz Dpolka, Rosenberg OS.
 Amt für Kriegsofper: Pg. Max Kominek, Rosenberg OS.
 Amt für Beamte: Pg. Hans Ostwaldt, Rosenberg OS.
 NSBD.: Pg. Karl Biebuch, Rosenberg OS.
 NS-Bago: Pg. Paul Rother, Rosenberg OS.
 Kreisfrauenschaftsleiterin: Pgn. Meta Magelt, Rosenberg OS.
 Vorsitzender des Kreisgerichts: Pg. Richard Langner, Rosenberg OS.

Dienststellen der NSDAP.

1. Ortsgruppe Alt-Rosenberg: Pg. Paul Vogel, Alt-Rosenberg.
2. Ortsgruppe Bodland: Pg. Gotthard Eckardt, Bodland.
3. Stützpunkt Borkowiz: Pg. Paul Bursch, Borkowiz.
4. Stützpunkt Boganowiz: Pg. Adolf Krause, Boganowiz.
5. Ortsgruppe Cziasnau: Pg. Ottomar Poludnik, Cziasnau.
7. Stützpunkt Groß-Borek: Pg. Franz Krista, Groß-Borek.
6. Ortsgruppe Groß-Lassowiz: Pg. Hermann Klarowiz, Groß-Lassowiz.
8. Ortsgruppe Guttentag: Pg. Walter Sajak, Guttentag.
9. Ortsgruppe Gwosdzian: Pg. Paul Proger, Dzielna.
10. Ortsgruppe Klein-Lassowiz: Pg. Ernst Bochnia, Klein-Lassowiz.
11. Stützpunkt Kostelitz: Pg. Franz Nickel, Ellguth.
12. Stützpunkt Kotschanowiz: Pg. Hans Hielscher, Kotschanowiz.
13. Ortsgruppe Kraskau: Pg. Vinzent Gnazy, Kraskau.
14. Ortsgruppe Landsberg: Pg. Fritz Horny, Landsberg.
15. Ortsgruppe Pluder: Pg. Erich Dentler, Pluder.
16. Ortsgruppe Rosenberg: Pg. Fritz Dpolka, Rosenberg.
17. Ortsgruppe Schierokau: Pg. Helmut Szyma, Wendzin.
18. Stützpunkt Schoffschütz: Pg. Paul Gruhn, Schoffschütz.
19. Stützpunkt Sternalitz: Pg. Johann Switalla, Sternalitz.
20. Stützpunkt Thule: Pg. Oskar Niestolik, Thule.
21. Ortsgruppe Utschütz: Pg. Günther Franzki, Seichwiz.
22. Ortsgruppe Warlow: Pg. Walter Land, Rzendowiz.
23. Stützpunkt Wendrin: Pg. Peter Stroba, Saufenberg.
24. Ortsgruppe Wierschy: Pg. Heinrich Trame, Wierschy.
25. Stützpunkt Wyszoka: Pg. Franz Golawski, Wyszoka.
26. Ortsgruppe Zembowiz: Pg. Eugen Kupka, Zembowiz.

Man bettelt nicht um ein Recht! Für ein Recht streitet man!

(Adolf Hitler)



der Kreisamtsleitung der NS-Volkswohlfahrt Rosenberg-Guttentag
Rosenberg, Bahnhofstr. 17, Fernruf 222

Kreisamtsleiter: Pg. Fritz Opolka, Rosenberg OS.

1	DG. Alt-Rosenberg	Amtsleiter: Pg. Paul Deditius, Alt-Rosenberg umfaßt die Ortschaften: Alt-Rosenberg Albrechtisdorf
2	DG. Bodland	Amtsleiter: Pg. Johann Wienioffel, Bodland umfaßt die Ortschaften: Bodland Sabinieß Glashütte Krensel
3	DG. Borkowiz	Amtsleiter: Pg. Gustav Schneider, Bajan umfaßt die Ortschaften: Bajan Borkowiz Lorzendorf
4	DG. Boroschau	Amtsleiter: Lehrer A. Schmidt, Boroschau umfaßt die Ortschaften: Boroschau Bischdorf Friedrichswille
5	DG. Bozanowiz	Amtsleiter: Pg. Johann Walden, Bozanowiz umfaßt die Ortschaften: Bozanowiz Neu-Karmunkau Wichrau Kuzoben Dblouken Alt-Karmunkau
6	DG. Cziasnau	Amtsleiter: Pg. Schwarzer, Cziasnau umfaßt die Ortschaften: Cziasnau Jezowa Mollna Sorowski
7	DG. Guttentag	Amtsleiter: Pg. Langner, Guttentag umfaßt die Stadt Guttentag
8	DG. Gwozdjian	Amtsleiter: Lehrer Wosnik, Strzidlowiz umfaßt die Ortschaften: Gwozdjian Glowitschütz Goslawiz Dzielna Strzidlowiz Zwoos
9	DG. Kraskau	Amtsleiter: Pg. Josef Gnaby, Kraskau umfaßt die Ortschaft: Kraskau
10	DG. Kotschanowiz	Amtsleiter: Lehrer A. Misch, Kotschanowiz umfaßt die Ortschaften: Kotschanowiz Schiorke Charlottenfeld

11	DG. Groß-Lassowitz . .	Amtsleiter: Pg. F. Ribbach, Groß-Lassowitz umfaßt die Ortschaften: Groß-Lassowitz Treibitschin
12	DG. Klein-Lassowitz . .	Amtsleiter: Pg. J. Bison, Klein-Lassowitz umfaßt die Ortschaften: Klein-Lassowitz Faschine Grundwitz Martenaу Storkau
13	DG. Landsberg	Amtsleiter: Pg. Kurt Groborz, Landsberg umfaßt die Ortschaften: Landsberg-Stadt Wienskowitz Paulsdorf Koselwitz Jamm Stronskau Kostellit Fastrzigowitz Busow Donnersmark Duptne Neudorf Krbfanowitz Zawisna Gohle
14	DG. Thule	Amtsleiter: Pg. L. Borek, Laszkowitz umfaßt die Ortschaften: Laszkowitz, Thule, Marienfeld
15	DG. Rosenberg	Amtsleiter: Pg. K. Beikert, Rosenberg umfaßt die Stadt Rosenberg Schönwald Al.-Borek Broniek Jordansmüh
16	DG. Bluder	Amtsleiter: Pg. Kaiser, Bluder umfaßt die Ortschaften: Bluder Al.-Lagiewnit Bzinit Heine Koschwitz Wilhelmshort
17	DG. Schierokau	Amtsleiter: Pg. Kuhnert, Schierokau umfaßt die Ortschaften: Schierokau Charlottental Bonoschau Wendzin
18	DG. Schoffschütz	Amtsleiter: Pg. U. Strozyl, Schoffschütz umfaßt die Ortschaften: Schoffschütz Lomnik Gr.-Borek Tellsruh

19	DG. Sternalitz	Amtsleiter: Pg. E. Gräber, Sternalitz umfaßt die Ortschaften: Sternalitz Ellguth Radlau Wollentschin Psurow
20	DG. Utschütz	Amtsleiter: Pg. W. Fockwig, Utschütz umfaßt die Ortschaften: Utschütz Seichwitz Albrechtshof Königswille
21	DG. Warlow	Amtsleiter: Pg. Kontny, Mischline umfaßt die Ortschaften: Warlow Mischline Masowitzschütz Ellguth-Guttentag Pzendoritz Schomrowitz Turzy
22	DG. Wendrin	Amtsleiter: Lehrer P. Kurda, Rudoba umfaßt die Ortschaften: Wendrin Lotoschau Sausenberg Rudoba
23	DG. Wierisch	Amtsleiter: Pg. Poprawa, Wierisch umfaßt die Ortschaften: Wierisch Schunim Carlsgrund
24	DG. Wyssota	Amtsleiter: Pg. Dremniot, Wyssota umfaßt die Ortschaften: Wyssota Leschna Wachow Wachowitz Walsped
25	DG. Zembowitz	Amtsleiter: Pg. E. Adermann, Neudorf umfaßt die Ortschaften: Zembowitz Frei-Radlub Dziegite Bojscholkau Bruska Neudorf Aneja Radau Lenke Frei-Pipa Koschütz



Sl. Nr.	Name	Wohnort	Bezeichnung des Amtes
1	Belchen, Walter	Rosenberg	Kreisamtsleiter
2	Beifert, Richard	Rosenberg	Kreisgeschäftsführer
3	Bominek, Paul	Walspitz	Kreisgeldwart
4	Blowalla, Johannes	Schönwald	Ortsgruppenamtsleit. Rosenberg
5	Fockwig, Wilhelm	Utschütz	Ortsgruppenamtsleit. Landsberg
6	Menzel, Paul	Bruskau	Ortsgruppenamtsleit. Zembowitz
7	Kaczmarczyk, Max	Kraschau	Ortsgruppenamtsleiter Bodland
8	Krista, Franz	Groß-Borek	Ortsgruppenamtsleit. Bohanowitz
9	Kurda, Paul	Kudoba	Ortsgruppenamtsl. Gr.-Lassowitz
10	Gnash, Johann	Kostellit	Ortsgruppenamtsleiter Bischof
11	Pick, Heinrich	Rosenberg	Kreisluftschutzreferent
12	Krocker, Edmund	Rosenberg	Kreisreferent, Familien-Sippenkunde
13	Zielinski, Felizitas	Rosenberg	Kreisreferent, weibl. Erziehung
14	Wonschik, Hildegard	Rosenberg	Kreisreferent, körperliche Er- tütigung
15	Zelder, Hans	Rosenberg	Kreisfachbearbeiter: „Hilf mit“
16	Lilienthal, Wilhelm	Schönwald	Kreisfachbearbeiter: Musik
17	Graba, Rudolf	Schoffschütz	Kreisfachschaftsleiter 4 a
18	Gerlach, Emil	Kostellit	Mitarbeiter nat.-soz. Schulreform
19	Menzel, Paul	Bruskau	Mitarbeiter Schulungsaufgaben
20	Kodewald, Robert	Kadlau	Kreisreferent Erziehung-Unterricht
21	Wilk, Peter	Albrechtsdorf	Kreisobmann NS-Kulturgemeinde
22	Dudek, Johannes	Klein-Borek	Kreisobmann soz. Schuljugendarbeit
23	Aust, Alfons	Wendrin	Kreisobmann Wirtschaft und Recht
24	Gurok, Viktor	Albrechtsdorf	Kreisprellewart
25	Krocker, Edmund	Rosenberg	Kreisbibliothekar
26	Krafczyk, Paul	Broniek	Kreisvolkstumswart
27	Zelder, Hans	Rosenberg	Kreisreferent für Sport
28	Wilk, Peter	Albrechtsdorf	Verbindungsamt für den BDO
29	Zimmer, Fritz	Rosenberg	Kreisreferent für Kurzchrift- u. Maschinenschreiben



Unterbann III 51.
Rosenberg OS.

Der Führer der Hitlerjugend des
Kreises Rosenberg Erich Sterzik

- Gefolgschaft 1. Rosenberg OS., Führer: Alfred Broll, Rosenberg.**
Rosenberg, Schönwald, Jordansmüh, Bronitz, Klein-Borek,
Groß-Borek, Rosenhain, Schoffschütz, Lomnitz, Telsruh, Brinitz,
Lejna, Wachow, Wachowitz, Walspitz, Wyffoka, Eisenhammer.
- Gefolgschaft 2. Führer: Willi Nowak, Klein-Lassowitz.**
Klein-Lassowitz, Eschenwalde, Storkau, Nbin, Schiorke, Kotschanowitz,
Marienau.
- Gefolgschaft 3. Führer: Josef Glomb, Wierschy.**
Wierschy, Bodland, Kraskau, Borkowitz, Basan, Karlsgrund.
- Gefolgschaft 4. Führer: Rudolf Ledwig, Lwowoschau.**
Lwowoschau, Rielbaschin, Wendrin, Kudoba, Sausenberg, Thule,
Groß-Lassowitz, Marienfeld, Laskowitz, Trebitschin, Kaminitz,
Wessely, Alt-Kudoba, Lippine.
- Gefolgschaft 5. Führer: Stefan Pyka, Zembowitz.**
Zembowitz, Kneja, Neudorf, Lenke, Roschütz, Kadau, Pruskau,
Dschiezko, Frei-Pipa, Frei-Kadlub, Boscholkau, Kadawka.
- Gefolgschaft 6. Führer: Heinrich Gröger, Rosenberg.**
Albrechtsdorf, Alt-Rosenberg, Boroschau, Bischdorf, Wollentschin,
Purrow, Ellguth, Sternalitz, Wichrau, Friedrichswille, Karmun-
kau, Alt-Neu-Karmunkau, Bohanowitz, Kuzoben, Grunowitz, Riken,
Wrikendorf, Oblonken.
- Gefolgschaft 7. Führer: Conrad Thyraja, Landsberg.**
Landsberg, Wschütz, (Nieder-Mittel-Ober)-Seichwitz, Gohle, Kry-
janowitz, Neudorf, Busow, Donnersmarkt, Steinberg, Ober- und
Nieder-Paulsdorf, Roselwitz, Jamm, Stronskau, Sarsitz, Kostel-
itz, Jastrzigowitz, Wienstowitz.

Gliederung des DJ. in der H.J.

Stamm IV und VI/1/51. Rosenberg OS.

Führer: Fäü. Herbert Gruntwiß, Rosenberg OS.

- Fähnlein 16/IV. Führer: Dieter Dubiel, Kreuzburg, Neuhofer Straße 21.**
Bodland, Kraskau, Neuhof, Borkowitz, Basan, Wierschy,
Schumm, Glashütte, Sabiniek, Boßhütte, Friedrichshammer.
- Fähnlein 17/IV. Führer: Joachim Wagner, Saußenberg.**
Kolonie Vorzendorf, Jaschine, Lippine, Marienfeld, Groß-Lassowitz,
Trebetschin, Thule, Vaskowitz, Albrechtsdorf.
- Fähnlein 18/IV. Führer: Wolfgang Traub, Kreuzburg, Bohrschstraße 3.**
Kotschanowitz, Charlottenfeld, Schiorke, Marienthal, Alt-Rosenberg,
Brunowitz, Storkau, Klein-Lassowitz, Albrechtsdorf.
- Fähnlein 19/IV. Führer: Joachim Wagner, Saußenberg.**
Saußenberg, Kudoba, Wendrin, Kielbaschin, Lomowschau,
Kaminiek.
- Fähnlein 20/IV. Führer: Alfred Dragon, Zembowitz.**
Zembowitz, Kneja, Neudorf, Lenke, Kadau, Koschitz, Frei-Kad-
lub, Frei-Piepa, Pruskau, Dschiezko, Poscholkau, Leschna,
Wachow, Wachowitz,
- Fähnlein 26/VI. Führer: Herbert Gurok, Rosenberg.**
Rosenberg, Schönwald.
- Fähnlein 27/VI. Führer: Paul Wrobel, Boganowitz.**
Boganowitz, Kuzoben, Groß Borek, Klein-Borek, Schoffschütz,
Lomnitz, Telskrub, Wyffoka, Walspek, Rosenhain, Jordansmüh,
Broniek, Alt-Neu-Karmunkau, Ulrikendorf.
- Fähnlein 28/VI. Führer: Peter Nowak, Kostellitz.**
Kostellitz, Sternalitz, Ellguth, Husrow, Wollentschin, Kadlau,
Wichrau, Bischdorf, Boroschau, Friedrichswille, Piasekna,
Safisk, Skronskau, Jastrzigowitz.
- Fähnlein 29/VI. Führer: Herbert Gruntwiß, Rosenberg.**
Landsberg, Zawisna, Wienskowitz, Neudorf, Nieder-Ober-
Paulsdorf, Roselwitz, Jamm, Neu-Alt-Dupine, Donnersmarkt,
Busow.
- Fähnlein 30/VI. Führer: Helmut Plonka, Utschütz.**
Utschütz, Seichwitz, Königswille, Gohle, Krysanowitz, Sellenwald.



Mädelring Rosenberg OS.

Führerin A. Richter, Rosenberg OS.

1. Rosenberg-Stadt Führerin: Erna Schlitwa, Rosenberg.
Bogzanowiz, Gr.-Boret, Kl.-Boret, Sternalitz, Bischdorf, Kostellitz,
Radlau, Lomnitz, Tellstrub, Wyssoka.
2. Klein-Lassowitz Führerin: Hanna Pohl, Alt-Rosenberg.
Alt-Rosenberg, Albrechtsdorf, Kotschanowiz, Eschenwalde, Wen-
drin, Rudoba, Gr.-Lassowitz, Saufenberg, Thule, Laszkowitz.
3. Utschütz Führerin: Clara Engel, Utschütz.
Utschütz, Seichwitz, Gohle, Busow, Landsberg, Skronskau, Jamm.
4. Wierjsch Führerin: Gertrud Ransh, Wierjsch.
Wierjsch, Bodland, Kraskau, Borkowitz, Wasan.
5. Zembowitz Führerin: Lotte Stephan, Neudorf.
Neudorf, Zembowitz, Radau, Frei-Radlub, Rneja, Lenke, Dschiezko.

Gliederung des JM.

Jungmädelring IV und
VI/51. Rosenberg OS.

Führerin: Hilbe Kremser, Oppeln, Zimmerstraße 4, Tel. 2045.

Jungmädelring IV (Rosenberg).

1. Rosenberg-Stadt unbefest.
2. Rudoba Führerin: Mielenä Schnirch, Saufenberg.
Rudoba, Wendrin, Saufenberg, Thule, Laszkowitz, Lassowitz,
Lwowoschau.
3. Wasan Führerin: Hedel Larek, Wasan.
Wasan, Borkowitz, Wierjsch, Bodland, Kraskau.
4. Albrechtsdorf Führerin: Steffi Miszdalski, Albrechtsdorf.
Albrechtsdorf, Alt-Rosenberg, Grunowitz, Kl.-Lassowitz, Kot-
schanowiz, Eschenwalde.
5. Wachow Führerin: Anni Abrahamczyk, Wachow.
Wachow, Wachowitz, Lejna, Wyssoka, Tellstrub, Radau, Zem-
bowitz, Dschiezko, Frei-Radlub, Pruskau.

Jungmädelring VI (Landsberg). Führerin: Hilbe Kremser.

1. Bischdorf Führerin: Ruth Köppner, Bischdorf.
Bischdorf, Kostellitz, Sternalitz, Skronskau, Radlau, Boroschau,
Friedrichswille, Jamm, Jastrzygowiz, Ellguth, Wollentschin, Alt-
und Neu-Karmuntau, Wichrau.
2. Landsberg Führerin: unbefest.
Landsberg, Archanowiz, Zawisna, Neudorf, Busow, Wienskowitz,
Dupine.
3. Utschütz Führerin: unbefest.
Utschütz, Seichwitz, Gohle.



Die **DAF**
Deutsche Arbeitsfront

Nachweisung
über die DAF-Ortsgruppen des Kreises Rosenberg OS.

Z. b. Nr.	Ortsgruppe bzw. Stützpunkt	dazugehörige Ortschaften	Anschrift des Ortswalters bzw. Stützpunktwalters
1	Alt-Rosenberg, DG.	Alt-Rosenberg, Albrechtzdorf . . .	Bg. Franz Kischel, Albrechtzdorf
2	Bodland, DG.	Bodland mit Glashütte, Krenjel, Sabinietz, Bodland-Jagdschloß . .	Georg Wischka, Bodland
3	Borkowitz, St.	Borkowitz mit Korzeniolen, Ba- jan mit Dammik und Carlsgund mit Bockhütte, Friedrichshammer und Alte Hütte	Johann Pyka, Borkowitz
4	Bogzanowitz, St.	Bogzanowitz mit Ruzhoben, Neu- Karmunkau mit Oblonken und Ulrikendorf, Wichrau	Bg. Erich Jakob, Bogzanowitz
5	Cziasnau, DG.	Cziasnau, Sorowski, Jezowa, Bogdalla, Stajchowe, Mollna, Neuhof und Plaszczol	Bg. Johann Ruchorz, Sorowski, Kreis Guttentag OS.
6	Groß-Borek, St.	Groß-Borek mit Eisenhammer und Schwarzwald, Klein-Borek und Broniez	Bg. Vinzenz Grupa, Groß-Borek
7	Groß-Lassowitz, DG.	Groß-Lassowitz und Trebitschin .	Emil Werner, Groß-Lassowitz
8	Guttentag	Guttentag mit Hadasziken	Bg. Serbert Rierich, Guttentag
9	Gwosdzian, DG.	Gwosdzian, Dzielna, Gaiden, Strzidlowitz, Glowtschütz, Zwoos, Kendzin und Goslawitz	Bg. Josef Machnik, Glowtschütz, Kreis Guttentag OS.
10	Klein-Lassowitz, DG.	Klein-Lassowitz, Eschenwalde mit Lipine und Grunowitz mit Ma- rienu	Paul Soppart, Klein-Lassowitz
11	Kostellit, St.	Kostellit mit Wyttoła, Bischdorf mit Friedrichswille und Straßen- frang, Boroschan, Ellguth und Kronskau mit Duzow	Franz Kaluzniok, Bischdorf
12	Kotschanowitz, St.	Kotschanowitz und Schiorke mit Charlottensfeld	Thomas Dzierzon, Kotschanowitz
13	Kraskau, DG.	Kraskau	Josef Stalek, Kraskau

№. Nr.	Ortsgruppe bzw. Stützpunkt	dazugehörige Ortschaften	Anschrift des Ortswalters bzw. Stützpunktwalters
14	Landsberg, DG.	Landsberg, Busow, Donnersmarkt, Gohle, Janum mit Piaśezna, Jastrzgowitz, Koselwitz, Krysanowitz, Reudorf mit Zawisna, Paulsdorf und Wienskowitz	Johann Gurok, Zawisna
15	Bluder, DG.	Bluder, Petershof, Wiszof, Wilhelmshort, Bziniß, Bonken, Haine Klein-Lagiewnit und Koschwitz	Bg. Wilhelm Unger, Bluder, Kreis Guttentag DG.
16	Rosenberg, DG.	Rosenberg mit Walzen, Schönwald mit Charlottenberg und Walspel mit Gröttsch und Rosenhain	Bg. Josef Kowalski, Rosenberg, Kreuzburger Straße
17	Schierotau, DG.	Schierotau, Wendzin, Marzen, Grutken, Kowie, Ponoschau, Patofa, Niewken, Charlottenthal, Kontny und Pfeffermünze	Johann Zug, Schierotau, Kreis Guttentag DG.
18	Schoffschütz, St.	Schoffschütz und Lomnitz mit Tellskruh	Bg. Peter Stuballa, Schoffschütz
19	Sternalitz, St.	Sternalitz, Radlau mit Alt-Karmunkau und Schwierkle und Wolentzschin	Johann Koszielný, Sternalitz
20	Thule, St.	Thule mit Agneshof, Ernsthof und Ostrolenka, Laskowitz und Marienfeld	Bernhard Warjitz, Thule
21	Utschütz, DG.	Utschütz mit Abrechtshof und Annenhof, Seichwitz	Josef Madeja, Seichwitz
22	Warlow, DG.	Warlow, Bziunkau, Mischline, Stribitzna, Thurzy, Murkau, Malowitschütz, Elguth, Blachhof, Schemrowitz, Kozuren, Malchow, Dombrowitz und Azendowitz	Bg. Josef Schüller, Mischline, Kreis Guttentag DG.
23	Wendrin, St.	Wendrin, Rudoba, Polwoschau, Sausenberg mit Kaminietz	Bg. Hermann Lažel, Wendrin
24	Wiersch, DG.	Wiersch und Schumm	Paul Ruffek, Schumm
25	Wyszoka, St.	Wyszoka mit Hoffnung, Leszna mit Neu-Wachow, Wachow mit Rodland und Wachowitz	Bg. August Dšhra, Wyszoka
26	Zembowitz, DG.	Zembowitz mit Amalienhof, Frei-Kadlub, Frei-Pipa, Kneja, Poliwoda, Dschiezko, Poscholtau, Prusztan und Kadau mit Lenke, Koschütz, Kadawka	Paul Piepršha, Frei-Kadlub

Verwaltungswesen

1. Reichsbehörden

1. **Finanzamt, Bahnhofstraße, Ruf-Nr. 418.**
Leiter Steueramtmann Dr. Ullmann, Vertreter Oberinspektor Ostwaldt.
Sachbearbeiter:
 - a) Einkommen-, Umsatz-, Vermögenssteuer und Einheitsbewertung: Stadt Rosenberg: Steuerinspektor Trompka; Stadt Landsberg und Großgrundbesitz: Obersteuerinspektor Ostwaldt; Land: Steuerinspektor Fandrich.
 - b) Kraftfahrzeug- und Erbschaftsteuer: Steuerinspektor Scholz.
 - c) Lohnsteuer: Steuerassistent Czok.
 - d) Finanzkasse: Steuerinspektor Schneider.
2. a) **Bezirkszollkommissariat, Lubliner Straße, Ruf-Nr. 360.**
Bezirkszollkommissar Kurth.
b) **Z o l l a m t, Bahnhofstraße im Finanzamt, Ruf-Nr. 418.**
Leiter: Obersekretär Kamper.
3. **Postamt, Karl-Taube Straße, Ruf Nr. 490—95.**
Leiter: Oberpostinspektor Sawlitzky.
4. **Arbeitsamt, Nebenstelle Rosenberg, Oppelner Chaussee, Altes Schützenhaus, Ruf-Nr. 281.**
Nebenstellenleiter Kofott.
5. **Amtsgericht.**
Angeschlossen sind: Anerbengericht, Pachteinigungsamt und Mietschöffengericht, Seminarstraße, Ruf-Nr. 462, Nebenan schluß: Gerichtsgefängnis.
Aufsichtsrichter: Amts- und Landgerichtsrat Dr. Jahnel.
Gerichtskasse: Justiz-Kentmeister Frank.

2. Staatsbehörden

1. **Staatliche Verwaltung, Landratsamt,**
Bahnhofstraße, Ruf-Nr. 453.
Leitung: Landrat Elsner. Kurze Vertretung Regierungspraktikant Latinske, sonst Kreisdeputierter.
Versicherungsamt: Kreisassistent Diersmann.
2. **Katasteramt,**
Seminarstraße im Gebäude des Amtsgerichts, Ruf-Nr. 483.
Leitung: Katasterdirektor Schröder.
Abt. a: Führung des Flurbuchs der Mutterrolle: Katasterinspektor Franke.
Abt. b: Vermessungswesen: Kataster-Sekretär Harazin.
Abt. c: Grundvermögen, Hauszinssteuer: Obersekretär Beldzil.
3. **Kommissariat Rosenberg der Staatspolizeistelle Oppeln, Schönwalder Straße, Ruf-Nr. 411.**
Leitung: Kriminalsekretär Wasklawik.
4. **Staatliche Kreiskasse, Schönwalder Straße, Ruf-Nr. 406.**
Leitung: Oberrentmeister Henjel.
5. **Schulrat, Bahnhofstraße, Ruf-Nr. 395.**
Dr. Schwieder.
6. **Kreisbildstelle, Bahnhofstraße (Bürohaus).**
Leiter: Lehrer Komander, Kleine Vorstadt 50.

3. Kreiskommunalverwaltung

Kreisausschuß, Bahnhofstraße, Ruf-Nr. 451, 452

1. Beschlußbehörde in Kommunalangelegenheiten.

Kreisausschußvorsitzender Landrat Elsner, kürzere Vertretung (bis zu 14 Tagen) Oberinspektor Schiwj.

Kreisdeputierter Franzki.

Kreisausschußmitglieder: Günther Franzki, Landwirt, Seichwitz; Franz Danisch, Bauer, Donnermarkt; Rudolf Pohl, Wirtschaftsoberinspektor, Alt-Rosenberg; Hans Schramm, Kreisleiter der NSDAP.

2. Verwaltungsbehörde.

a) **Leitung und Steuerebüro:** Kreisausschußoberinspektor Schiwj. (Gewerbe-, Grunderwerb-, Zuwachs-, Jagd-, Bier-, Schankerlaubnis-, Zubehör-, Hunde- und Schlachtsteuer.)

b) **Bezirksfürsorgeverband:**

1. Armen-, Sozial-, Kleinrentner-, Krankenhaus-, Siechenhaus-, Waisenhausfachen, Fürsorge für Geistesranke, Taubstumme, Krüppel und Blinde: Kreisausschußobersekretär Kodrzinski.

2. Fürsorgestelle für Kriegsbeschädigte und Hinterbliebene, Jugendamt, Vorzugsrenten, Landarbeiterwohnungen, Prüfung der Krisen- und Arbeitslosenunterstützungen, landwirtschaftliche Unfallversicherung: Kreisausschußinspektor Brylka.

c) **Rechnungsprüfungsamt:** Kreisausschußoberinspektor Kominek. (Haushalts- und Rechnungsfachen, Revisionen der Kreiskommunal-, Kreispar-, Kreis- sowie der Amts- und Gemeindefassen, Prüfung der Jahresrechnungen, der Kassenanweisungen, Statistik.)

d) **Gemeindebüro:** Verwaltungsobersekretär Koesner. (Gemeindefachen, Angelegenheiten der Amtsverbände, Haushaltspläne der Gemeinde- und Amtsverbände, Nsthilfe, Reichssteuerüberweisungen, finanzstatistische Erhebungen, Kommunalaufsicht.)

e) **Kreisbauamt und Kreiskulturbauamt (Kreisbauhof):** Kreisausschußobersekretär Daniel, Ruf-Nr. 420. (Hauszinssteuer, Grundstücksverwaltung, Chausseebau, Arbeitsbeschaffung, Arbeitsdienst, Siedlungs-, Gewerbe-, Jagd- Schiedsmanns-, Schul-, Standesamts-, Wasser-, Wege-, Impf-, Hebammen-, Desinfektions-, Körsachen und Viehzählungen.)

f) **Kreiskommunalkasse,** Ring 23: Kreisparcaffendirektor Schliwa. (Dienststelle der Kreiskommunalverwaltung, die für den Kreis Einnahmen-, Kreis-, Grunderwerb-, Wertzuwachs-, Hunde-, Jagd-, Schankerlaubnis- und Biersteuer pp. annimmt und Ausgaben für denselben leistet und rechnungsmäßig nachweist. Die Kreiskommunalkasse ist nicht zu verwechseln mit der Staatlichen Kreiskasse, die nur Zahlungen für den Staat annimmt — Staatliche Grundvermögens- und Hauszinssteuer pp. —)

g) **Kreis- schulkasse,** Ring 23: Kreisparcaffendirektor Schliwa. (In ihr sind sämtliche Schulverbandskassen des Kreises auschl. der Stadt Rosenberg zusammengeschlossen.)

4. Kreissparkasse

Ring 23, Ruf-Nr. 345 und 346.

Kreisparcaffendirektor Schliwa.

Annahme von Spar-, Depositen- und anderen Geldern, Gewährung von Krediten und Diskontierung von Wechseln, Scheck- und Ueberweisungs-, insbesondere Eisüberweisungsverkehr, Ausgabe von Heimsparcaffen. Mitglied des Deutschen Sparcaffen- u. Giroverbandes in Berlin. Nebenstellen in

Landsberg: Nebenstellenleiter: Müller;

Bodland: Nebenstellenleiter: Wjshka;

Zembowitz: Nebenstellenleiter: Czerny.

5. Kreisbauernschaft Rosenberg

Ruf-Nr. 375.

Kreisbauernführer: Oberinspektor Elsner, Schönwald.

Geschäftsführung: Warm, Diplomlandwirt.

6. Bäuerliche Werkschule

Landsberger Chaussee, neben dem Kreisverwaltungsgebäude, Ruf-Nr. 268

Leitung: Dr. Jaschke, Landwirtschaftsrat.

Lehrerin: Fräulein Sank.

7. Tierärzte

Rosenberg: Kreistierarzt Dr. Anger, Ruf-Nr. 460;

Tierarzt Dr. Schwericke, Schönwälder Straße, Ruf-Nr. 423;

Tierarzt Lehmann, Adolf-Hitler-Straße.

Landsberg: Tierarzt Dr. Nitsche, Ruf-Nr. 58.

8. Körkommission

Landrat Elsner als Vorsitzender.

Mitglieder: Oberinspektor Elsner, Schönwald,

Bauerngutsbesitzer Skiba, Schönwald,

Tierzuchtinspektor Schener, Kreuzburg,

Mühlenbesitzer Czaja, Frei-Kadlub.

9. Apotheken

Rosenberg: St. Anna-Apothek, Bahnhofstraße, Ruf-Nr. 432, Zub. Paul Kasparek.

Adler-Apothek, Ring, Ruf-Nr. 425, Zub. Hans Gruchel.

Landsberg: Stadtapothek, Ring, Ruf-Nr. 36, Zub. Josef Plener.

10. Ärzte

Rosenberg: Kreisarzt, Medizinalrat Dr. Urbach, Vertreter: Dr. Fromme, Kreuzburg.

Dr. Menzel, Ring, Ruf-Nr. 413.

Dr. Schoftof, Bahnhofstraße, Ruf-Nr. 464.

Dr. Güttler, Bahnhofstraße, Ruf-Nr. 415.

Groß-Lassowitz: Dr. Schray, Ruf-Nr. 35 Rudoba.

Landsberg: Dr. Grischker, Ruf-Nr. 45.

11. Zahnärzte und Dentisten

Rosenberg: Zahnarzt Dr. Chruscz, Ring, Ruf-Nr. 467.

Dentist Müller, Adolf-Hitler-Straße, Ruf-Nr. 424.

Dentist Schade, Doppelner Straße.

Bodland: Dentist Jaschke.

Landsberg: Dentist Benz.

12. Rechtsanwälte und Notare

Rosenberg: Kascha, Schönwälder Straße, Ruf-Nr. 288.
Dr. Pilot, Bahnhofstraße, Rechtsanwalt.
Paul Knopp, Rechtsanwalt, Kl. Vorstadt 1.
Landsberg: Dr. Wiedhulla, Rechtsanwalt und Notar.

Stadt Rosenberg OS.

Einwohnerzahl: 7 037 (1. 7. 1935). Gemeindegemarkung: 2 585 ha — davon 1 299 ha Wald

Stadtverwaltung: Bürgermeister Dr. Bieweger. Beigeordnete: Dpolka, Koschulla und Langner.
Ratsherren: Fonfara, Jagoda, Pelchen, Biekuch, Reichelt, Spiller Warm, Rother.

Stadthauptkasse: Kendant Grzeschik, Kassensekretär Chmielorz, Vollziehungsbeamter Jorel.

Stadt-Spar- und Girokasse: Kassensekretär Florian, Kassensekretär Felis.

Städt. Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwerk: Betriebsleiter Depta.

Städt. Ziegelei: Ziegelmeister Bröhlemeyer.

Städt. Forst: Oberförster Dehlgardt, Rev.-Förster Golawski.

Stadtbaumeister: Stadtbaumeister Domin.

Ortspolizeibehörde: Stadtinspektor Kascha, Polizeisekretär Lubiansky, Polizeihauptwachmeister Janeksky, Stephan, Grepner, Lucia und Thomaneč.

Standesamt: Standesbeamter Kascha, Vertreter: Stadtskretäre Kalamorz und Lubiansky.

Schulen: 1. Staatl. Deutsche Oberschule i. A., 14 Schüler. Leiter: Studiendirektor Dr. Engel. Lehrer: Studienräte Kurzeja, Dr. Brückner und Scholz.
2. Städt. Reform- und Realgymnasium i. G., 123 Schüler. Leiter: Studiendirektor Dr. Engel. Lehrer: Studienräte Kolodziej, Vid, Muschallek und Studienrätin Keimann.
3. Bäuerliche Werksschule, ca. 80 Schüler. Leiter: Dr. Haschke, Direktor. Lehrer: Kubis, Landwirtschaftslehrer und Lammel, Dipl.-Landwirt und Fr. Sank, Leiterin der Mädchenklasse.
4. Kaufm. Berufsschule: 81 Schüler. Leiter: Diplom-Handelslehrer Zimmer.
5. Gewerbliche Berufsschule: 200 Schüler. Leiter: Gewerbelehrer Heiser. Gewerbelehrerin Proba.
6. Katholische Volksschule: 997 Schüler, 19 Klassen. Leiter: Rektor Ersepke. Lehrer: Dittmann, Verch, Hekel, Langer, Komander, Stephan, Peikert, Kanoča. Lehrerinnen: Morzinek, Zielinski, Skasa, Sauer, Wonschik.
7. Evangelische Volksschule: 90 Schüler, 2 Klassen. Leiter: Römer. Lehrer: Pelchen.

Stadt Landsberg OS.

Einwohnerzahl 2 336, Flächengröße 1 423 ha.

Bürgermeisterstelle zurzeit unbesetzt, wird vom I. Beigeordneten Baumeister Horny verwaltet.
Beigeordneter: Fleischermeister Richard Prauner. Ratsherren: Drapab, Gawantka, Hertel, Kregel, Lehnich, Schulze, Sobania, Walta.

Behörden und Dienststellen in Landsberg OS.: **Amtsgericht:** zurzeit unbesetzt. **Bezirkszollkommissariat:** zurzeit unbesetzt. **Postamt:** Postmeister Hertel. **Kreissparkasse Rosenberg OS.,** Nebenstelle Landsberg: Nebenstellenleiter Müller. **Kreisbahn-AG. Rosenberg OS.,** Station Landsberg: Stationsverwalter Fendrosch.

Die Stadtgemeinde Landsberg umfasst folgende Kolonien: Leschnik, Karlsberg, Sophienberg, Slabiken, Strngen, Schottken, Libichan.

Der Forst gehört der Prinz Hohenloheschen Verwaltung in Koschentin. Verwalter: Revierförster Schröter.

Verzeichnis der Gendarmerie-Dienstbezirke im Kreise Rosenberg OS.

Leiter der Gendarmerie des Kreises:

Erster Gendarmerie-Abteilungskommandant Obermeister Wolff in Rosenberg OS., Ruf 402

Gendarmerie-Abteilungsbereich 1.

Erster Gendarmerie-Abteilungskommandant Obermeister Wolff in Rosenberg OS.

1. Gendarmerie-Meister Baumann in Bohanowitz, Ruf-Nr. 2
2. Gendarmerie-Hauptwachtmeister Gerth in Bohanowitz, Ruf-Nr. 12
3. Gendarmerie-Hauptwachtmeister Nagaz in Groß-Borek, Ruf-Nr. 3
4. Gendarmerie-Hauptwachtmeister Loke in Groß-Borek, Ruf-Nr. 6
5. Gendarmerie-Hauptwachtmeister Teichert in Kolpnitz, Ruf-Nr. 10 Sternalitz
6. Gendarmerie-Meister Heuberger in Sternalitz, Ruf-Nr. 11
7. Gendarmerie-Hauptwachtmeister Lottko in Boroschau, Ruf-Nr. 13 Bischdorf
8. Gendarmerie-Hauptwachtmeister Willek in Kostellit, Ruf-Nr. 15 Bischdorf
9. Gendarmerie-Hauptwachtmeister Steinkusch in Kostellit, Ruf-Nr. 14 Bischdorf
10. Gendarmerie-Hauptwachtmeister Anders in Bischdorf, Ruf-Nr. 11
11. Gendarmerie-Meister Kretschmer in Ushütz, Ruf-Nr. 4
12. Gendarmerie-Hauptwachtmeister Lachmann in Ushütz, Ruf-Nr. 8
13. Gendarmerie-Hauptwachtmeister Chron in Zawisna, Ruf-Nr. 62 Landsberg OS.
14. Gendarmerie-Hauptwachtmeister Schwirkosch in Zawisna, Ruf-Nr. 37 Landsberg OS.
15. Gendarmerie-Hauptwachtmeister Goiny in Landsberg OS., Ruf-Nr. 70

Gendarmerie-Abteilungsbereich 2.

Gendarmerie-Abteilungskommandant Obermeister Ludwig in Rosenberg OS.

1. Gendarmerie-Meister Kuras in Zembowitz, Ruf-Nr. 15
2. Gendarmerie-Hauptwachtmeister Wolf in Zembowitz, Ruf-Nr. 18
3. Gendarmerie-Hauptwachtmeister Giesder in Kadau, Ruf-Nr. 24 Zembowitz
4. Gendarmerie-Hauptwachtmeister Kojubek in Frei-Kadlub, Ruf-Nr. 25 Zembowitz
5. Gendarmerie-Meister Schröder in Groß-Lassowitz, Ruf-Nr. 26 Rudoba
6. Gendarmerie-Hauptwachtmeister Scheffelle in Groß-Lassowitz, Ruf-Nr. 28 Rudoba
7. Gendarmerie-Hauptwachtmeister Schnabel in Rudoba, Ruf-Nr. 30
8. Gendarmerie-Meister Hoffmann in Bodland, Ruf-Nr. 211 Kreuzburg
9. Gendarmerie-Hauptwachtmeister Witschke in Bodland, Ruf-Nr. 297 Kreuzburg
10. Gendarmerie-Hauptwachtmeister Profscha in Vorkowitz, Ruf-Nr. 210 Kreuzburg
11. Gendarmerie-Hauptwachtmeister Bergmann in Eichenwalde, Ruf-Nr. 614 Kreuzburg
12. Gendarmerie-Meister Karnath, zurzeit Rosenberg OS., Ruf-Nr. 401
13. Gendarmerie-Hauptwachtmeister Urber in Lomnitz, Ruf-Nr. 6 Schöffschütz
14. Gendarmerie-Hauptwachtmeister Bombelka in Wachowitz, Ruf-Nr. 403 Rosenberg
15. Gendarmerie-Hauptwachtmeister Stenitzki in Alt-Rosenberg, Ruf-Nr. Döffentliche
16. Gendarmerie-Hauptwachtmeister Vogt in Kortschenowitz, Ruf-Nr. 14 Bantau

Deutsche, ihr seid ein Volk, ihr seid ein Volk, das stark
ist, wenn ihr selber stark sein wollt!

(Adolf Hitler)

Die Gemeinden des Kreises Rosenberg

Zusammengestellt unter Benutzung amtlicher Angaben.

Gemeinden des Kreises Größere Ortschaften, Kolonien, Ausbauten mit eigenen Namen		Einwohner- zahl vom 16. Juni 83	Dorf- mark in ha	Bürgermeister	Amtsvorsteher	Post- verbindung
A. Stadtgemeinden						
1	Rosenberg St., Siebenquellen, Walzen	6968	2585	Bürgerm. Dr. Biemeger	Der Bürgermeister ist Ortspolizeibehörde	Ab. Kreuzb.
2	Landsberg, Karlsberg, Libidau, Sophienberg	2255	1423	J. St. nnbefegt. 1. Beige- ordnet. Baumstr. Hornj		
B. Gemeinden						
1	Albrechtzdorf, Borek	875	2570	Inspektor Bleul	5. Nr. 2	" "
2	Alt-Rosenberg	581	953	Landw. Joh. Moczgamba	Oberinsp. Pohl, Alt-Ros.	" "
3	Bajan, Dammik	691	710	Aug. Kinder III	5. Nr. 6	" "
4	Bischdorf, Straßenkrug Friedrichswille	1039	2622	Bauer Aug. Nowak	Brennereiw. a. D. Paul Misdalski, Radlau	Rosenb.
5	Bodland, Glashütte (Schule), Sabinek, Fabianswalde, Krensel, Jagdschloß	2313	1327	Landw. Gotthard Eckardt	G. Eckardt, Bodland	" Kreuzb.
6	Borkowik	1002	640	Landw. Franz Smyrek	Staatsförster Mähler	" "
7	Borošchau	360	1180	Brennereiw. Brzezinka	5. Nr. 51	" Rosenb.
8	Božanowik, Kuzkoben (Schule) Kiken, Warlow	1462	2499	Förster J. Krause	J. Krause, Božanowik	" "
9	Broniek	317	603	Landw. Josef Gralla	5. Nr. 17	" "
10	Buřow	383	1263	Bauer P. Hübner	Bauer P. Hübner	" Kreuzb.
11	Carlsgrund, Bohhütte	278	118	Landw. Val. Warzecha	V. Warzecha, Carlsgrund	" "
12	Donnersmark, Lindenhof	288	298	Landw. Franz Hanisch	5. Nr. 10	" "
13	Elkuth, Furow	569	777	Hofsow. a. D. Frz. Mickel	5. Nr. 52	" Rosenb.
14	Eichenwalde, Vorzendorf, Lipine Stoberau	983	1060	Landw. Josef Buršj	Jof. Buršj, Eichenwalde	" "
15	Frei-Kadlub, Gordale, Wiesen Schedlitz, Sowada	1082	1248	Förster Richard Sorich	5. Nr. 65	" "
16	Frei-Rypa	68	61	Halbgärtner J. Langner	5. Nr. 65	" "
17	Gohle, Königswille, Karlowiz Hellewald (Schule)	671	1499	Landw. Paul Btok	5. Nr. 30	" Pitschen
18	Groß-Borek, Christiansthal Eisenhammer, Gottliebenthal Liegenřow	1059	2436	Kaufmann A. Kubošj	A. Kubošj, Groß-Borek	" Rosenb.
19	Groß-Lassowiz	840	2267	Landw. Karl Wolny	5. Nr. 45	" Kreuzb.
20	Grunowiz, Marienau, Skorkau	763	1439	Landw. Fritz Wicher	5. Nr. 45	" "
21	Jamm, Biařegna	603	1200	Chausseewärt. J. Syma	Bauer Aug. Fehring Koselw.	" "
22	Jastrzgowiz, Duczow, Prořna	450	771	Landw. Heinrich Woda	5. Nr. 61	" "
23	Klein-Borek, Flakken, Kamin Košcha	537	717	Häusl. Peter Bardošj	5. Nr. 17	" Rosenb.
24	Klein-Lassowiz, Klapakka, Albin Lassowiz-Bahnhof	806	1767	Landw. Ernst Minkus	5. Nr. 45	" Kreuzb.
25	Kneja, Poliwoda, Wdzyřow	450	1785	Dachdecker Gamliza	5. Nr. 65	" Rosenb.

Gemeinden des Kreises		Einwohner 1891 S. 16, Spalte 33	Dorf- mark in ha	Bürgermeister	Amtsvorsteher	Post- verbindung
Größere Ortschaften, Kolonien, Ausbauten mit eigenen Namen						
26	Koselwitz, Josefshöhe	452	1126	Siedler Aug. Widlers	S. Nr. 20	Ab. Kreuzb.
27	Kosjellik, Wytoda	1041	1630	Landw. Joh. Mikiel III	S. Nr. 4	„ Rosenb.
28	Koschanowitz	1500	1119	Landw. Hans Hiescher	H. Hiescher, Koschanow.	„ Kreuzb.
29	Kraskau	1072	602	Fahrradh. Vinz. Gnazy	Vinz. Gnazy, Kraskau	„ „
30	Krzanowitz, Brzotocna Vorwerk Gohle	480	876	Landw. Paul Widera	Paul Widera, Tenczinau	„ „
31	Kudoba, Schreiberau	767	348	Landw. Franz Waliczek	S. Nr. 45	„ „
32	Laskowitz	1018	2295	Freigärt. Anton Jagiella	S. Nr. 45	„ „
33	Leszna, Kolonie Neu-Wachow	487	2754	Mühlenbes. Nik. Jagiella	S. Nr. 57	„ Rosenb.
34	Lomnik, Telsruh (Schute) Hedwigshof, Brinig	1292	2420	Landw. Stanisł. Leśki	S. Nr. 48	„ „
35	Lomowichau	664	859	Postagent Joh. Smgrek	S. Nr. 2	„ Kreuzb.
36	Mariensfeld	204	179	Halbkol. Rud. Dietrich	S. Nr. 53	„ „
37	Neudorf, Truschütz, Jawisna Tenczinau, Josefsberg	702	569	Landw. Paul Eckert	S. Nr. 30	„ „
38	Neu-Karmunkau, Dlonken Ulrichendorf, Halupken	701	1284	Bauer Matth. Flack	S. Nr. 8	„ Rosenb.
39	Nisiezko	152	97	Häusl. Vinz. Wuczpk	S. Nr. 65	„ „
40	Paulsdorf, Dupine, Podkowie	945	1361	Bauer Heinrich Fromme	Bauer H. Fromme Paulsdorf	„ Kreuzb.
41	Poscholkau, Lesznioiki	182	402	Landw. Jof. Miosga	S. Nr. 65	„ Rosenb.
42	Pruskau, Neudorf	240	101	Landw. Lorenz Maleska	S. Nr. 65	„ „
43	Radau, Lenke (Schule), Koschütz, Bonkownia, Radamka	1256	3214	Majoratsbes. von Aulock	von Aulock, Radau	üb. Rosenb.
44	Radlau, Schwierke, Kolpnig, Alt-Karmunkau	661	1582	Gärtner Andr. Szmik	S. Nr. 4	„ „
45	Sausenberg, Kaminitz, Radomühl	508	190	Mühlenbes. Alex. Widera	Amtssekretär Klonek, Sausenberg	„ Kreuzb.
46	Schiorke, Charlottensfeld	356	353	Landw. Franz Domin	S. Nr. 28	„ „
47	Schönwald, Charlottenberg, Jordansmühl, Eichgrund	584	1529	Inspr. a. D. Paul Fied	Inspekt. a. D. Paul Fied Schönwald	„ Rosenb.
48	Schoffschütz	705	1478	Landw. Robert Strozpk	Oberf. Förster, Lomnik	„ „
49	Schumm	560	376	Landw. Vinz. Schubert	S. Nr. 11	„ Konstadt
50	Seidwitz, Sowada, Dombrowa, Dombrowka	1242	1445	Domänenpächter Franzki	Franzki, Seidwitz	„ Pitschen
51	Skronskau, Garlsk	423	768	Gärtner Joh. Brijski	Brenn.-Bew. Brzesinka Boroschau	„ Rosenb.
52	Sternalig	858	2403	Landw. Joh. Switalla II	Schmiedem. K. Switalla, Sternalig	„ „
53	Thule	484	2231	Landw. Vinz. Waritz	Freiherr v. Fürstenberg, Thule	„ Kreuzb.
54	Treibitschin	355	174	Gärtner Joh. Miska	S. Nr. 45	„ „
55	Ustüz	1264	2243	Führ. von Geherr-Thoh	v. Geherr-Thoh, Ustüz	„ Pitschen
56	Wachow, Rodland	311	203	Landw. Paul Giesz	S. Nr. 57	„ Rosenb.
57	Wachowitz	283	240	Landw. Paul Kobiolka	Lehrer Koch, Wachowitz	„ „
58	Walzpek, Grötsch, Rosenhain	382	223	Hsl. Mart. Jeziorowski	S. Nr. 57	„ „
59	Wendrin, Kielbaschin, Schönheid	623	1136	Kentm. Schalz	Schalz, Wendrin	„ Kreuzb.

Gemeinden des Kreises Größere Ortsteile, Kolonien, Ausbauten mit eigenen Namen		Einwohner zahl n. 16. Juni 33	Dorfs- mark in ha	Bürgermeister	Amtsvorsteher	Post- verbindung
60	Widrau	510	727	Landw.: Fr. Garbacziok	6. Nr. 8	Ab. Rosenb.
61	Wienskowitz, Morgau	418	504	Landw. Franz Nickel	Siedl. Theod. Sudenden Wienskowitz	" Kreuzb.
62	Wierschn	580	414	Häusl. Joh. Puzalla	6. Nr. 5	" Konstadt
63	Wollentzschin	182	214	Landw. Joh. Respondek	6. Nr. 4	" Rosenb.
64	Wysoka, Benschhäuser, Pusiki,	718	893	Bauer Joh. Wollan II	6. Nr. 57	" "
65	Zembowitz, Borowian	1192	2293	Landw. Joh. Weber	Eugen Kupka, Zembowitz	" "
C. Gutsbezirke						
1	Forstgut Bodland (unbewohnt)					
2	Forstgut Saujenberg (unbewohnt)					

Landwirtschaftliche Nebenbetriebe des Majercats Radau

Kartoffelflocken-Anlage

Verkauf von Kartoffelflocken und Lohnflockerei. Die Kartoffelflocke ist ein ausgezeichnetes Futter für Schweine, Pferde und Geflügel

Ziegelei

Lieferung von Mauersteinen, Hohlsteinen, Deckensteinen, Drainageröhren in bester Ausführung

Verzeichnis der Märkte in Oberschlesien

(Ohne Gewähr)

K = Krammarkt P = Pferdemarkt Rdo = Rindviehmarkt Schf = Schaafmarkt Schw = Schweinemarkt J = Jiegenmarkt

Beuthen (OS.): Jeden Dienstag und Freitag Schafschlachtmarkt.

Oleiwitz: Jeden Dienstag Produktenmarkt.

Januar. 6. Konstadt Schf. 7. Grottkau Schw. (Viehmarkt nur vorm.). 7. Kreuzburg RdoP Schw. (nur vorm.). 16. Steinau RdoP Schw. 18. Reisse RdoP Schw. (Viehmarkt nur vorm.). 22. Rosenberg (OS.) RdoP Schw. 23. Groß Strehlig KRdoP. 25. Landsberg (OS.) KRdoP Schw. 29. Oleiwitz RdoP Schw.

Februar. 4. Grottkau Rdo Schw. (Viehmarkt nur vorm.). 4. Pilschen KRdoP Schw. 4. Ratibor RdoP Schw. 5. Jamadski k. 5. Beuthen (OS.) KRdoP Schw. 5. Konstadt KRdoP Schw. (Viehmarkt nur vorm.). 6. Friedrichsgräß KRdoP. 6. Pilschowitz RdoP. 6. Steinau KRdoP Schw. 11. Cöfel (OS.) RdoP. 12. Grottkau P. 12. Krappitz KRdoP Schw. (Viehmarkt nur vorm.). 13. Ratibor Gaaten. 18. Kreuzburg KRdoP Schw. (nur vorm.). 18. Oppeln RdoP Schw. 19. Rosenberg (OS.) RdoP Schw. 20. Jüls RdoP Schw. 25. Oberglogau RdoP. 26. Oleiwitz RdoP Schw.

März. 3. Grottkau Schw. (Viehmarkt nur vorm.). 3. Leobtschütz RdoP. 3. Peisfretscham KRdoP. 4. Alt-Budfowitz k. 4. Rosenber (OS.) k. 4. Ziegenhals k Schw. 5. Friedland KRdoP Schw. 5. Gnadenfeld KRdoP Schw. 5. Schurgast k Schw. 5. Tost KRdoP. 10. Carlsruhe RdoP Schw. 11. Kiefernstädtel RdoP. 11. Roßberg (OS.) RdoP Schw. 12. Groß-Strehlig RdoP. 12. Landsberg (OS.) KRdoP Schw. 12. Steinau RdoP Schw. 12. Emorog k. 17. Oleiwitz k. 17. Oppeln KRdoP Schw. 18. Ujest RdoP Schw. 19. Groß-Staniß k. 19. Klein-Strehlig KRdoP. 24. Neustadt (OS.) k. 25. Deutsch-Neufich k. 25. Oleiwitz RdoP Schw. 26. Falkenberg KRdoP Schw. 31. Katscher k. 31. Kreuzburg RdoP Schw. (nur vorm.)

April. 1. Beuthen (OS.) KRdoP Schw. 1. Langendorf (kr. Oleiwitz) KRdoP. 2. Proßlau k. 2. Jüls KRdoP Schw. 4. Reisse PalmKRdoP Schw. (Viehmarkt nur vorm.). 7. Grottkau Schw. (Viehmarkt nur vorm.). 7. Outtentag KRdoP. (Viehmarkt nur vorm.). 7. Konstadt KRdoP Schw. (Viehmarkt nur vorm.). 7. Kramowitz KRdoP. 8. Schierofka KRdoP Schw. (nur vorm.). 15. Bladen k. 21. Oppeln RdoP Schw. 22. Reisse k. 23. Falkenberg RdoP Schw. 28. Kreuzburg RdoP Schw. (nur vorm.). 28. Leobtschütz KRdoP. 28. Pilschtau KRdoP Schw. 29. Oleiwitz KRdoP Schw.

Mai. 5. Groß-Neufich KRdoP Schw. 5. Grottkau KRdoP Schw. (Viehmarkt nur vorm.). 5. Ottmachau k. 5. Pilschen KRdoP Schw. 5. Ratibor KRdoP Schw. 5. Jamadski k. 6. Kupp RdoP Schw. 6. Lechnitz k. 7. Friedland RdoP Schw. 7. Groß-Strehlig RdoP. 7. Pilschowitz KRdoP. 12. Carlsruhe KRdoP Schw. 12. Cöfel KRdoP. 13. Bauernitz KRdoP Schw. 13. Grottkau P. 13. Konstadt RdoP Schw. (Viehmarkt nur vorm.). 14. Groß-Staniß k. 14. Steinau RdoP Schw. 14. Tost KRdoP. 16. Reisse RdoP Schw. (Viehmarkt nur vorm.). 19. Oppeln RdoP Schw. 20. Ujest KRdoP Schw. 26. Alt-Poppelau RdoP Schw. 26. Outtentag RdoP. (Viehmarkt nur vorm.). 26. Oberglogau KRdoP. 26. Peisfretscham RdoP. 27. Oleiwitz RdoP Schw.

Juni. 2. Grottkau Schw. (Viehmarkt nur vorm.). 2. Kramowitz KRdoP. 3. Langendorf (kr. Oleiwitz) RdoP. (vorm.). 4. St. Annaberg KRdoP Schw. 4. Proßlau k. 4. Jüls RdoP Schw. 9. Kreuzburg RdoP Schw. (nur vorm.). 10. Falkenberg KRdoP Schw. 10. Kiefernstädtel KRdoP. 12. Friedrichsgräß KRdoP. 16. Leobtschütz RdoP. 16. Oppeln KRdoP Schw. 17. Roßberg (OS.) RdoP Schw. 18. Klein-Strehlig RdoP. 18. Pilschen RdoP Schw. 18. Schurgast k Schw. 18. Emorog k Schw. 24. Bladen k. 24. Oleiwitz RdoP Schw. 24. Krappitz KRdoP Schw. (Viehmarkt nur vorm.). 24. Roßberg (OS.) k. 24. Ujest RdoP Schw. 25. Groß Strehlig KRdoP.

Juli. 1. Beuthen (OS.) RdoP Schw. 2. Friedland KRdoP Schw. 7. Outtentag KRdoP. (Viehmarkt nur vorm.). 7. Grottkau Rdo Schw. (Viehmarkt nur vorm.)

7. Konstadt KRdoP Schw. (Viehmarkt nur vorm.). 9. Landsberg (OS.) KRdoP Schw. 9. Steinau RdoP Schw. 14. Kreuzburg KRdoP Schw. (nur vorm.). 15. Grottkau P. 18. Reisse RdoP Schw. (Viehmarkt nur vorm.). 21. Oberglogau RdoP. 21. Oppeln RdoP Schw. 28. Cöfel RdoP. 29. Oleiwitz RdoP Schw.

August. 4. Grottkau Schw. (Viehmarkt nur vorm.). 4. Peisfretscham RdoP. 5. Alt-Budfowitz k. 5. Lechnitz k. 5. Ujest RdoP Schw. 6. Friedrichsgräß KRdoP. 6. Groß Strehlig RdoP. 6. Pilschowitz KRdoP. 12. Kiefernstädtel KRdoP. 12. Roßberg (OS.) RdoP Schw. (Viehmarkt nur vorm.). 12. Roßberg (OS.) RdoP Schw. 13. Falkenberg RdoP Schw. 13. Tost KRdoP. 18. Oleiwitz k. 18. Oppeln RdoP Schw. 18. Pilschen KRdoP Schw. 18. Ratibor RdoP Schw. 18. Jamadski k. 20. Groß-Staniß k. 20. Landsberg (OS.) KRdoP Schw. 20. Proßlau k. 20. Emorog k Schw. 25. Outtentag RdoP. (Viehmarkt nur vorm.). 25. Pilschtau k. 26. Oleiwitz RdoP Schw. 27. Friedland KRdoP Schw.

September. 1. Carlsruhe KRdoP Schw. 1. Grottkau Rdo Schw. (Viehmarkt nur vorm.) 1. Kramowitz KRdoP. 1. Ottmachau k. 3. Falkenberg KRdoP Schw. 3. Gnadenfeld KRdoP Schw. 8. Neustadt (OS.) k. 9. Langendorf (kr. Oleiwitz) KRdoP. 9. Ziegenhals k Schw. 10. Groß Strehlig RdoP. 10. Ratibor Gaaten. 10. Schurgast k Schw. 10. Steinau KRdoP Schw. 14. Grottkau P. 15. Kreuzburg RdoP Schw. (nur vorm.). 15. Oppeln RdoP Schw. 15. Ratibor KRdoP Schw. 16. Bladen k. 16. Roßberg (OS.) RdoP Schw. 16. Ujest KRdoP Schw. 17. St. Annaberg KRdoP Schw. 17. Klein-Strehlig KRdoP. 17. Pilschen RdoP Schw. 19. Reisse RdoP Schw. (Viehmarkt nur vorm.). 22. Leobtschütz KRdoP. 29. Oberglogau KRdoP. 30. Oleiwitz RdoP Schw.

Oktober. 1. Jüls KRdoP Schw. 6. Cöfel KRdoP. 6. Grottkau KRdoP Schw. (Viehmarkt nur vorm.) 6. Outtentag KRdoP. (Viehmarkt nur vorm.) 6. Konstadt KRdoP Schw. (Viehmarkt nur vorm.) 7. Beuthen (OS.) KRdoP Schw. 7. Lechnitz k. 7. Schierofka KRdoP Schw. (nur vorm.) 11. Kostenthal kraut. (nur vorm.) 13. Alt-Poppelau RdoP Schw. 13. Deutsch-Neufich k. 13. Kreuzburg RdoP Schw. (nur vorm.) 13. Peisfretscham KRdoP. 14. Grottkau P. 14. Kiefernstädtel KRdoP. 14. Krappitz KRdoP Schw. (Viehmarkt nur vorm.) 14. Kupp RdoP Schw. 14. Reisse k. 15. Friedland KRdoP Schw. 15. Tost KRdoP. 18. Kostenthal kraut. (nur vorm.) 20. Katscher k. 20. Oppeln KRdoP Schw. 22. Groß Strehlig KRdoP. 22. Klein-Strehlig KRdoP. 22. Landsberg (OS.) KRdoP Schw. 25. Kostenthal kraut. (nur vorm.) 27. Groß-Neufich KRdoP Schw. 28. Oleiwitz RdoP Schw. 29. Proßlau k.

November. 1. Kostenthal kraut (nur vorm.) 3. Carlsruhe RdoP Schw. 3. Grottkau Schw. (nur vorm.) 3. Kramowitz KRdoP. 3. Oberglogau KRdoP. 3. Jamadski k. 4. Konstadt RdoP Schw. (Viehmarkt nur vorm.) 4. Langendorf (kr. Oleiwitz) KRdoP. 4. Roßberg (OS.) RdoP Schw. 4. Ziegenhals k Schw. 5. Falkenberg RdoP Schw. 5. Friedrichsgräß KRdoP. 5. Pilschowitz KRdoP. 10. Neustadt (OS.) k. 10. Pilschtau KRdoP Schw. 10. Pilschen KRdoP Schw. 11. Roßberg (OS.) k. 12. Gnadenfeld KRdoP Schw. 12. Steinau KRdoP Schw. 12. Emorog k. 14. Reisse P. 17. Oleiwitz k. 17. Outtentag RdoP. (Viehmarkt nur vorm.) 17. Leobtschütz KRdoP. 17. Oppeln RdoP Schw. 19. Falkenberg KRdoP Schw. 19. Groß-Staniß k. 24. Cöfel (OS.) RdoP. 24. Kreuzburg KRdoP Schw. (nur vorm.) 25. Bladen k. 25. Oleiwitz RdoP Schw. 26. Groß Strehlig RdoP. 26. Schurgast k Schw.

Dezember. 1. Katscher k. 1. Ottmachau k. 1. Peisfretscham RdoP. 2. Beuthen (OS.) KRdoP Schw. 3. Tost KRdoP. 3. Jüls KRdoP Schw. 9. Bauernitz KRdoP Schw. 9. Grottkau Rdo Schw. (nur vorm.) 9. Ujest KRdoP Schw. 10. Landsberg (OS.) KRdoP Schw. 15. Ratibor KRdoP Schw. 16. Alt-Budfowitz k. 16. Deutsch-Neufich k. 16. Grottkau P. 23. Kiefernstädtel RdoP.

Trächtigkeits- und Brüte-Kalender

Die mittlere Trächtigskeits-Periode beträgt bei:
Pferden: 48-einhalb Wochen oder 340 Tage (das Außerfte ist 330 und 419 Tage);
Eseln: gewöhnlich etwas mehr als bei Pferdestuten;
Mähnen: 40-einhalb Wochen oder 285 Tage (das Außerfte ist 240 und 321 Tage);
Schäfen und Ziegen: fast 22 Wochen oder 154 Tage (das Außerfte ist 146 und 158 Tage);

Schweinen: über 17 Wochen oder 120 Tage (das Außerfte ist 109 und 133 Tage);
Hunden: 9 Wochen oder 63-68 Tage;
Katzen: 8 Wochen oder 56-60 Tage;
Hühner: brüten 16-24, in der Regel 21 Tage;
Bruthühner: (Puten: 26-29 Tage;
Gänse: 28-33 Tage;
Enten: 28-32 Tage;
Sauben: 17-19 Tage

Anfang der Trächtigkeit	Ende der Trächtigkeit				Anfang der Trächtigkeit	Ende der Trächtigkeit				Anfang der Trächtigkeit	Ende der Trächtigkeit			
	Pferd 340 Tage	Rind 284 Tage	Schafe 152 Tage	Schw. 116 Tage		Pferd 340 Tage	Rind 284 Tage	Schafe 152 Tage	Schw. 116 Tage		Pferd 340 Tage	Rind 284 Tage	Schafe 152 Tage	Schw. 116 Tage
Jan. 1	Dez. 6	Okt. 11	Juni 1	April 26	Mai 6	Apr. 10	Feb. 13	Okt. 4	Aug. 29	Sept. 8	Aug. 13	Juni 18	Febr. 6	Jan. 1
" 6	" 11	" 16	" 6	Mai 1	" 11	" 15	" 18	" 9	Sept. 3	" 13	" 18	" 23	" 11	" 6
" 11	" 16	" 21	" 11	" "	" 16	" 20	" 23	" 14	" 8	" 18	" 23	" 28	" 16	" 11
" 16	" 21	" 26	" 16	" 11	" 21	" 25	" 28	" 19	" 13	" 23	" 28	Juli 3	" 21	" 16
" 21	" 26	" 31	" 21	" 16	" 26	" 30	März 5	" 24	" 18	" 28	Sept. 2	" 8	" 26	" 21
" 26	" 31	Nov. 5	" 26	" 21	" 31	Mai 5	" 10	" 29	" 23	Okt. 3	" 7	" 13	März 3	" 26
" 31	Jan. 5	" 10	" 31	" 26	Juni 5	" 10	" 15	Nov. 3	" 28	" 8	" 12	" 18	" 8	" 31
Febr. 5	" 10	" 15	" 6	" 31	" 10	" 15	" 20	" 8	Okt. 3	" 13	" 17	" 23	" 13	Febr. 5
" 10	" 15	" 20	" 11	Juni 5	" 15	" 20	" 25	" 13	" 8	" 18	" 22	" 28	" 18	" 10
" 15	" 20	" 25	" 16	" 10	" 20	" 25	" 30	" 18	" 13	" 23	" 27	Aug. 2	" 23	" 15
" 20	" 25	" 30	" 21	" 15	" 25	" 30	April 4	" 23	" 18	" 28	Okt. 2	" 7	" 28	" 20
" 25	" 30	Dez. 5	" 26	" 20	" 30	Juni 4	" 9	" 28	" 23	Nov. 2	" 7	" 12	April 2	" 25
März 2	Febr. 4	" 10	" 31	" 25	Juli 5	" 9	" 14	Dez. 3	" 28	" 7	" 12	" 17	" 12	März 7
" 7	" 9	" 15	Aug. 5	" 30	" 10	" 14	" 19	" 8	Nov. 2	" 12	" 17	" 22	" 12	" 12
" 12	" 14	" 20	" 10	Juli 5	" 15	" 19	" 24	" 13	" 7	" 17	" 22	" 27	" 17	" 17
" 17	" 19	" 25	" 15	" 10	" 20	" 24	" 29	" 18	" 12	" 22	" 27	Sept. 1	" 22	" 22
" 22	" 24	" 30	" 20	" 15	" 25	" 29	Mai 4	" 23	" 17	" 27	Nov. 1	" 6	" 27	" 27
" 27	März 1	Jan. 4	" 25	" 20	" 30	Juli 4	" 9	" 28	" 22	Dez. 2	" 6	" 11	Mai 2	" 31
April 1	" 6	" 9	" 30	" 25	Aug. 4	" 9	" 14	Jan. 2	" 27	" 7	" 11	" 16	" 7	April 1
" 6	" 11	" 14	Sept. 4	" 30	" 4	" 9	" 14	" 7	Dez. 2	" 12	" 16	" 21	" 12	" 6
" 11	" 16	" 19	" 9	Aug. 4	" 14	" 19	" 24	" 12	" 7	" 17	" 21	" 26	" 17	" 11
" 16	" 21	" 24	" 14	" 9	" 19	" 24	" 29	" 17	" 12	" 22	" 26	Dkt. 1	" 22	" 16
" 21	" 26	" 29	" 19	" 14	" 24	" 29	Juni 3	" 22	" 17	" 27	Dez. 1	" 6	" 27	" 21
" 26	" 31	Febr. 3	" 24	" 19	" 29	" 3	" 8	" 27	" 22	" 31	" 5	" 11	" 31	" 25
Mai 1	April 5	" 8	" 29	" 24	Sept. 3	" 8	" 13	Febr. 1	" 27	" 1	" 5	" 11	" 31	" 25

Leser des Rosenberger Heimatkalenders unterstützt unsere Inserenten!

Das führende Haus für Mode
 Manufakturwaren und
 Damen-Mäntel

Paul Pallhon

Rosenberg OS., Oppelner Straße 5 Fernsprecher 228

Dom. Schönwald • Kr. Rosenberg



**Hochzucht
des deutschen
Edel-Schweines**

Canaille 70, geb. 16. 6. 33, Schönwald - la Preis

Stammherde für schwarzbuntes Niederungs-Vieb

**Ständiger Verkauf von Zuchttieren in allen Altersklassen!
Leistungs-Kontrolle / Gesunde Aufzucht / Weidegang**

Auf Reichsnährstands-
schauen, DLG- und an-
deren Ausstellungen mit
höchsten Preisen ausge-
zeichnet / Prov. Sieger-
Ehrenpreis für höchste
Milchleistung und beste
züchterische Leistung!



Vulpata 56522 - D. R. L. B. - Leistung: 7405 kg Milch,
3,62% Fett = 268 kg Fett



von Cieres-Wilkau'sche
Verwaltung

Alt Rosenberg (Oberschlesien)



Bahnstation: Alt Rosenberg OS. Fernruf: Rosenberg OS. Nr. 410

Mitglied
der Fachabteilungen: Kar-
toffeln u. Sonderkulturen
(Flachs)

DAROS I

DAROS II

vom Reichsnährstand zugelassene Hochzucht.

Die Faserfläche mit anerkannt bester Faser-

qualität und höchsten Stroherträgen



von Cieres-Wilkau'sche
Verwaltung

Alt Rosenberg (Oberschlesien)



Bahnstation: Alt Rosenberg OS. Fernruf: Rosenberg OS. Nr. 410

Mitglied
der Fachabteilungen: Kar-
toffeln u. Sonderkulturen
(Flachs)

Pohl's Prisca

vom Reichsnährstand zugelassene Hochzucht
krebsfest, gelbfleischig, mittelspät
widerstandsfähig gegen Phytophthora und
Eisenfleckigkeit daher

gesund im Wachstum

Gute Haltbarkeit im Winterlager, guter
Geschmack bis in den Sommer hinein,
guter Stärkegehalt, sehr gute Knollen-
erträge, sehr gute Stärkeerträge, also

***die Kartoffel für
alle Zwecke***

Erste Rosenberger Kaffeerösterei

mit elektrischem Betrieb

Carl Illgner

Gerichtsstraße 9 / Fernsprecher 338

empfiehlt seine stets frisch
gerösteten anerkannt guten
und preiswerten **Kaffees**

Alle Lebensmittel stets frisch
und billig

**Delikatessen / Wild / Weine
Spirituosen usw.**

Billigste Bezugsquelle für
Wiederverkäufer und Gast-
wirtschaften

**Jagd-Munition, Haus- und Wirtschafts-
artikel in großer Auswahl**

Rosenberger Kreisbahn-AG.

erschließt auf einer 22 km langen
Bahnstrecke und 9 Bahnhöfen und
Haltestellen, sowie mit einem Kraft-
wagen für Stückgutbeförderung und
10 Güterannahme- und Ausgabe-
stellen den nördlichen Teil des Kreises
Rosenberg zwischen Rosenberg -
Landsberg - Zawisna - Pitschen - Kreuzburg

Die Tarife auf der Bahn - wie auf
der Kraftwagenstrecke sind denkbar
niedrig gehalten, um die Wirtschafts-
lage des erschlossenen Grenzgebietes
zu stärken. Auskünfte über Beförder-
ungsmöglichkeiten und Tarife erteilt
außer den Bahnhöfen u. Güterstellen

**die Betriebsverwaltung der
Rosenberger Kreisbahn-AG.
Rosenberg / am Bahnhof**

A. Pluschke & Barzantny

G.m.b.H.

Inh.: Rother & Barzantny

◆
Hoch-, Tief- und Betonbau
Technisches Büro
Sägewerk * Bautischlerei

◆
Rosenberg (Oberschles.)

Müssen Sie umziehen?

Dann **zerbrechen Sie
sich nicht den Kopf!**

Gehen Sie zu der altbekannten
Firma:

Ernst Arndt

Rosenberg OS.

**Bahnspedition und
Möbeltransport,**

die Sie **gut** berät und
zuverlässig bedient

Gegr. 1888

Fernspr. 293

Johann Kokott

Dampfsäge-, Hobelwerke
und Holzhandlung

Rosenberg und Guttentag OS.

Fernruf Rosenberg 367 Fernruf Guttentag 228

Alexander Wicher

Inhaber: H. Iwainki
Rosenberg OS., Bahnhofstr. 2

Buch- und
Papier-Handlung

Lederwaren, Gummiwaren
Galanteriewaren
Bilder, Kreuze, Leuchter
Religiöse Artikel

Spielwaren in größter
Auswahl

Gegründet 1883

Ida Schulz

Inhaber E. Rudzki

Rosenberg OS., Ring 2

Fernsprecher 233

Bekannt für gute Qualitäten und billige Preise

Neu aufgenommen:

Kleiderstoffe und Seiden

Aparte Damenhandtaschen, Leder-
waren, Handschuhe, Strümpfe
Handarbeiten, Schirme, Schürzen
und Wäsche aller Art
Strickanzüge, Westen, Pullower
Sämtliche Herren-Artikel
Läufer, Teppiche
Gardinen und Vorhänge

Braut- und Baby-Ausstattungen

Alleinverkauf
von „Kübler“-Strickbekleidung

A. Richter

Buch- u. Papierhandlung

Rosenberg OS.

Ring, neben dem Rathaus

Erste und einzige nationale
Buchhandlung i. Kreise seit 1924

Ferdinand Heisig

Rosenberg OS.

Bahnhofstr. Fernsprecher 398

Kolonial- und Eisenwaren Stabeisen Werkzeuge Waffen, Munition	Kohlen Düngemittel Baumaterialien T-Träger—Kalk Tonwarenlager
---	---

Franz Schliwa

Baumeister

Rosenberg OS.

Oppelner Chaussee 37 Ruf 211

Hoch-, Tief- u. Eisenbetonbau

Moderne

MÖBEL

finden Sie bei

Franz Jonczyk

Sarg- u. Möbelhaus

Rosenberg

Fernsprecher 219

Annahme von Ehestandsdarlehen

Kodersdorfer Tondachziegel

jeder Art in bekannter Güte und Sortierung
unbedingt frost-, wetter- und säurefest

Kodersdorfer Werke A.-G.
Kodersdorf (Nieder-Schl.)

Generalvertretung:

Martin Heiber, Rosenberg OS.
Fernsprecher 205

Stadtziegelei

Rosenberg OS.

liefert preiswert
erstklassige Ziegel-
und Deckensteine,
sowie Dränrohre
in allen Größen

Nitsch & Kielkowski

⚒ Kohlenhandlung ⚒

Koks

Briketts

Schmiedekohle

Brennholz

Rosenberg Oberschl.

Fernsprecher Nr. 230

Landwirtschaftliche Waren-Zentrale Oberschlesien

(Raiffeisen) e. G. m. b. H. - Oppeln

Lager: Rosenberg OS.

Bahnholstraße 32 / Fernsprecher Nr. 319

.....
Einkauf landwirtschaftlicher Erzeugnisse wie Getreide,
Hackfrüchte, Rauhlutter usw.

Verkauf landwirtschaftlicher Bedarfsartikel insbesondere:
Futtermittel, Düngemittel, Saatgut u. Sämereien, Brenn- und
Baustoffe, landwirtschaftl. Maschinen u. Geräte, elektrotech-
nische Artikel, Öle u. Fette, Schädlingsbekämpfungsmittel usw.
.....

Erich Hoefig

Elektromeister

Rosenberg OS.

Ausführung elektrischer Licht-
und Kraftanlagen

Reparaturwerkstatt

Ankerwicklei

Radio

Georg Skoruppa

Bildhauer

Mitglied der Reichskammer der bildenden Künste

Steinmetzarbeiten

Bildhauerarbeiten

Grabmalkunst

Entwürfe, Modelle, Portrait

Rosenberg OS.

Seminarstraße - Fernruf 206



Dampf-Ziegelei, Boroschau

Inhaber Josef Haida

Fernruf Bischof 7

Verkauft erstklassige

Mauersteine, Langlochsteine sowie Förster, Klein'sche und Ackermann-Decken in Größen von 10 bis 18 cm ab Ziegelei und frei Baustelle

F. Mainka Rosenberg OS.

Kohlen / Koks / Briketts / Brennholz
Kalk / Träger / Zement / Dachpappe

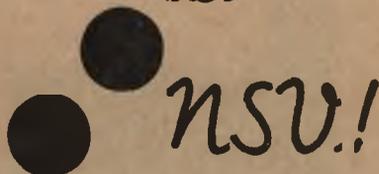
Fernsprecher Nummer 393

Postscheckkonto Amt Breslau 53679

Bankkonten: Kreis-Girokasse Rosenberg Konto 14
Stadt-Girokasse Rosenberg Konto 113

Werde Mitglied

der



Albert Knappe

Dampfsäge-, Hobelwerk und Holzhandlung

Sperrplatten und Fourniere in allen gangbaren Arten und Stärken

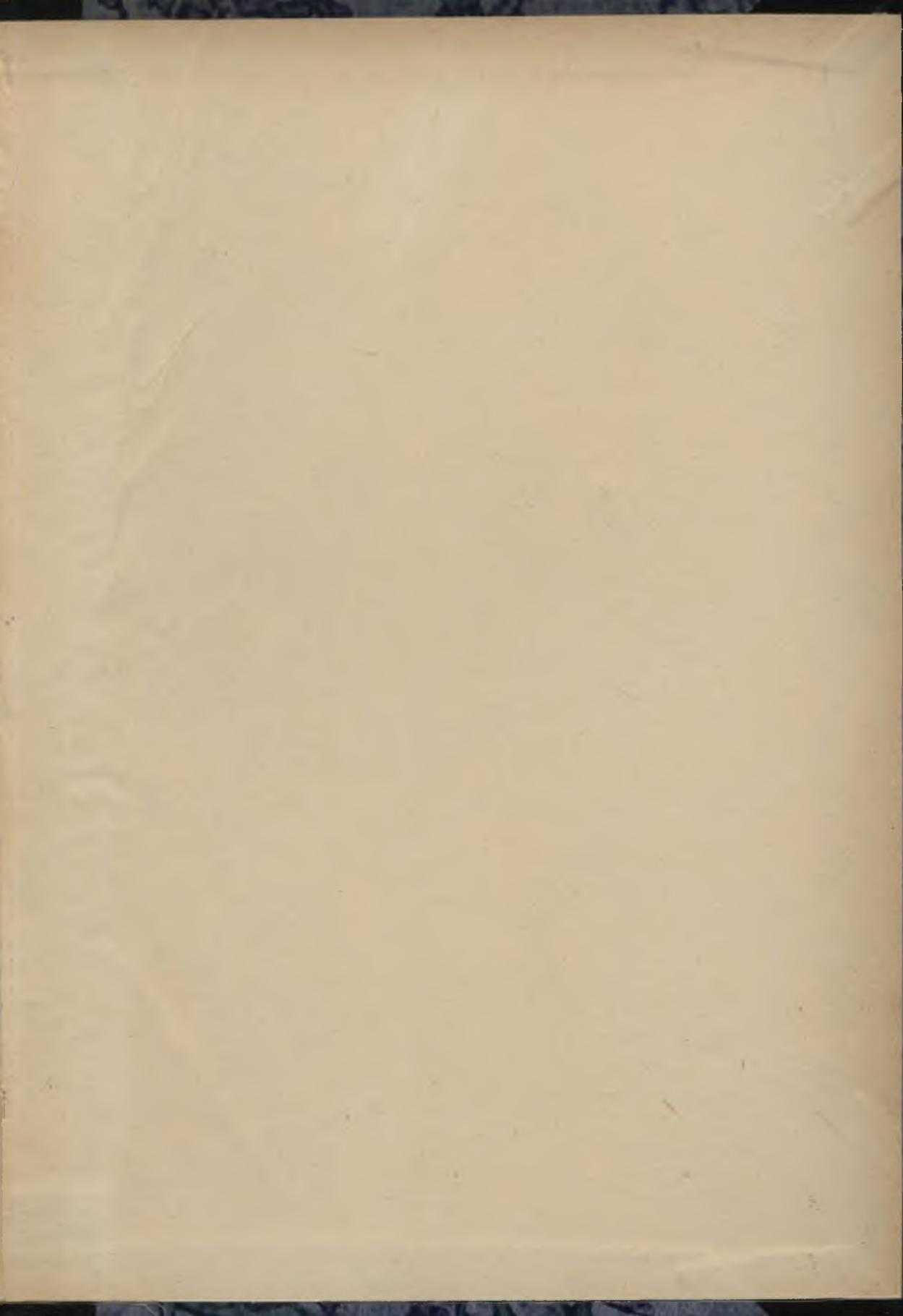
Rosenberg OS. Große Vorstadt 1 + Fernruf 302

Wenn

es im vergangenen Jahre mit Ihrem Geschäft nicht recht vorwärts ging, wenn sich der Absatz verringerte und Ihre Stammkundschaft zusammenschmolz, neue Kunden nicht zu gewinnen waren, wenn überhaupt alle Bemühungen um die Hebung Ihres Geschäfts und Steigerung des Verdienstes bisher immer umsonst waren,

Dann

geben wir Ihnen den ernsthaften Rat: legen Sie größeren Wert auf die Ausstattung Ihrer Drucksachen. Geben Sie insbesondere nur einer wirklich leistungsfähigen Druckerei Ihre Aufträge, die über modernes, zweckdienliches Schriften- und Linienmaterial verfügt. Die Druckerei der Deutschen Ostfront erwartet gern Ihre Aufträge.



Biblioteka Śląska w Katowicach

Id: 0030000949578



II 137431/0/1936

Pracownia Śląska